



*amades*

Arbeitspapiere und Materialien zur  
deutschen Sprache

Herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache

**Band 34**

ISBN: 978-3-937241-25-8

ISSN: 1435-4195 (Papier) · 1435-4349 (Diskette) · 1435-4357 (CD-ROM)

---

**Olga Labuda**

Russlanddeutsche  
Sprachvarietäten des  
Mittleren Ural

Morphosyntaktische Phänomene

---

Institut für Deutsche Sprache  
– *amades* –

Anschrift:  
R 5, 6-13  
D-68161 Mannheim  
Fax: 0621/1581-200

Postanschrift:  
Postfach 10 16 21  
D-68016 Mannheim  
E-Mail: [amades@ids-mannheim.de](mailto:amades@ids-mannheim.de)



*amades*

Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache

## **Band 34**

ISBN: 978-3-937241-25-8

© 2009 Institut für Deutsche Sprache,  
R 5, 6-13, D-68161 Mannheim  
<http://www.amades.de>



Mitglied der  
Leibniz  
Gemeinschaft

Redaktion und Layout: Joachim Hohwieler

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Copyright-Inhaber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung und Vertrieb im Eigenverlag.

Printed in Germany.



*allen Russlanddeutschen  
im Mittleren Ural*



## Inhalt

	Vorwort.....	9
<b>0.</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>11</b>
<b>1.</b>	<b>Historisch-demografischer Überblick.....</b>	<b>13</b>
1.1	Deutschtum im Ural bis zum Zweiten Weltkrieg.....	13
1.2	Deportation der Russlanddeutschen in den Ural (1941-1945).....	17
1.3	Russlanddeutsche im Gebiet Sverdlovsk in der Nachkriegszeit (bis 1990) .....	22
1.4	Russlanddeutsche des Gebiets Sverdlovsk heute (1990-2006).....	25
<b>2.</b>	<b>Forschungsstand.....</b>	<b>31</b>
2.1	Forschungen zu den russlanddeutschen Mundarten.....	31
2.1.1	Vor 1990 .....	31
2.1.2	Nach 1990 .....	34
2.2	Ergebnisse der morphosyntaktischen Untersuchungen.....	39
2.3	Der Mittlere Ural als Forschungsgebiet .....	46
<b>3.</b>	<b>Materialgrundlage und Datenerhebung .....</b>	<b>51</b>
3.1	Gegenstand und Ziel .....	51
3.2	Materialgrundlage .....	54
3.3	Datenerhebung .....	54
3.3.1	Aufnahmetechnik.....	54
3.3.2	Dauer der Aufnahmen .....	54
3.3.3	Aufnahmeorte.....	55
3.3.4	Auswahl der Informanten.....	55
3.3.5	Datengewinnung .....	56
	3.3.5.1 Fragebogen als Interviewerleitfaden .....	56
	3.3.5.2 Beobachtung.....	56
	3.3.5.3 Briefwechsel.....	57
3.4	Datenaufbereitung .....	58
3.4.1	Digitalisierung.....	58
3.4.2	Verschriftlichung .....	58
	3.4.2.1 Transkriptionskonventionen .....	58
	3.4.2.2 Wiedergabe russischer Wörter .....	60
3.4.3	Datenkorpus .....	60
3.5	Datenauswertung.....	61

<b>4.</b>	<b>Charakteristika der Informanten</b>	63
4.1	Soziolinguistische Daten	63
4.1.1	Alter	63
4.1.2	Bildung	64
4.1.3	Religion	65
4.1.4	Beruf	66
4.1.5	Herkunftsgebiete	67
4.1.6	Migrationswege	69
4.2	Sprachvarietäten	71
4.2.1	Dialekt	72
4.2.2	Hochdeutsch	73
4.2.3	Russisch	75
4.2.4	Funktionsaufteilung	75
4.3	Sprachkompetenz	77
4.3.1	Mündliche Sprachkompetenz	77
4.3.2	Schriftliche Sprachkompetenz	78
<b>5.</b>	<b>Flexion</b>	85
5.1	Verb	85
5.1.1	Besonderheiten in der Grundformenbildung und bei innerer Flexion	85
5.1.1.1	Unregelmäßige Verben	88
5.1.1.2	Starke Verben	91
5.1.2	Reflexivität	95
5.1.2.1	Zur Form des Reflexivums <i>sich</i> und zur Wortfolge im Satz	97
5.1.2.2	Ausweitung reflexiv gebrauchter Verben	99
5.1.2.3	Einschränkung reflexiv gebrauchter Verben	105
5.2	Substantiv	108
5.2.1	Abbau des Dativs	110
5.2.2	Abbau des Akkusativs	113
5.2.3	Fehlen des Genitivs	115
5.3	Pronomen	121
5.3.1	Formen und Gebrauch	121
5.3.2	Kasuszusammenfall	128
5.4	Apokopierung	132
5.4.1	Apokopierung beim Substantiv	133
5.4.2	Apokopierung beim Verb	134
5.4.3	Apokopierung bei anderen Wortarten	136

5.5	Wortbildung.....	137
5.5.1	Dialektale Basis.....	137
5.5.2	Einfluss des Russischen.....	144
<b>6.</b>	<b>Gebrauchsformen.....</b>	<b>147</b>
6.1	Artikel.....	147
6.1.1	Nullartikel statt definitivem Artikel.....	149
6.1.2	Indefiniter Artikel statt definitivem Artikel.....	152
6.1.3	Nullartikel statt indefinitem Artikel.....	153
6.1.4	Definiter Artikel statt indefinitem Artikel.....	153
6.1.5	Definiter Artikel statt Nullartikel.....	154
6.1.6	Indefiniter Artikel statt Nullartikel.....	155
6.2	Präposition.....	157
6.2.1	<i>bei</i> .....	158
6.2.2	<i>auf</i> .....	161
6.2.3	<i>für/vor</i> .....	166
6.3	Nebensatzeinleitung.....	167
6.3.1	<i>wo</i> .....	167
	6.3.1.1 Als Relativpronomen.....	169
	6.3.1.2 Als Konnektor.....	175
6.3.2	<i>wenn/wann</i> .....	182
6.3.3	<i>wie</i> .....	190
6.4	Vergleichspartikeln.....	192
6.4.1	<i>wie</i> .....	192
6.4.2	<i>als wie</i> .....	193
6.5	Infinitiv.....	194
6.6	Negation.....	196
6.6.1	Doppelte Negation.....	197
6.6.2	Mehrfache Negation.....	201
6.7	Zeitformen.....	204
6.7.1	Analytisches Präsens mit <i>tun</i> .....	205
6.7.2	Präteritumschwund.....	206
6.7.3	Perfekt mit <i>sein</i> .....	210
6.7.4	Doppelperfekt.....	211
6.8	Passiv.....	212
6.8.1	Gebrauch und Zeitformen.....	212
6.8.2	Passiversatzkonstruktion.....	214

<b>7.</b>	<b>Wortstellung</b> .....	217
7.1	Finitum .....	217
7.1.1	Verberststellung im Aussagesatz .....	218
7.1.2	Verbzweitstellung im Nebensatz .....	219
7.1.3	Ausklammerung .....	221
7.1.4	Modalverben mit Infinitivkonstruktionen .....	223
7.2	Nominalgruppe .....	224
7.3	Satzanfänge .....	225
7.3.1	<i>und, nu, vot</i> .....	225
7.3.2	Wiederaufnahme des Subjekts durch ein Pronomen .....	227
<b>8.</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	229
8.1	Historisch-demografischer Überblick .....	229
8.2	Forschungsstand .....	229
8.3	Aktualität und Ziel der Untersuchung .....	230
8.4	Zu den Informanten .....	231
8.5	Methodik .....	232
8.6	Morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural .....	232
<b>9.</b>	<b>Resümee</b> .....	253
<b>10.</b>	<b>Anhang</b> .....	255
10.1	Tabellarische Übersicht über die Informanten .....	255
10.2	Interview-Leitfaden zur Erhebung der soziolinguistischen Daten .....	261
10.3	Auszüge aus dem Textkorpus .....	263
10.3.1	Textbeispiele einer westmitteldeutsch geprägten Sprachvarietät ....	263
10.3.2	Textbeispiele einer ostmitteldeutsch geprägten Sprachvarietät .....	266
10.3.3	Textbeispiele einer oberdeutsch geprägten Sprachvarietät .....	268
10.3.4	Textbeispiele einer standardangepassten Sprachvarietät .....	269
10.4	Karten .....	271
10.4.1	Russland .....	271
10.4.2	Mittlerer Ural .....	272
10.4.3	Gebiet Sverdlovsk .....	272
10.5	Abkürzungsverzeichnis .....	274
<b>11.</b>	<b>Literatur</b> .....	277

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2007 von der Fakultät für Philosophie der Universität Mannheim als Dissertation angenommen.

Zum Zustandekommen dieser Arbeit haben viele Personen auf jeweils unterschiedliche Weise und zu verschiedenen Zeitpunkten beigetragen. An dieser Stelle möchte ich mich bei ihnen allen recht herzlich bedanken.

Ein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater *Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger* für seinen Glauben an mein Dissertationsprojekt und für seine kontinuierliche Unterstützung. Seine wertvollen Ratschläge, Anregungen und Hinweise haben mir sehr geholfen, mein wissenschaftliches Vorhaben zu verwirklichen.

Ebenso gehört mein Dank *Prof. Dr. Nina Berend*, die mich sachkundig betreut und mit Rat und Tat unterstützt hat. Sie hat auch die Mühe des Begutachtens dieser Arbeit auf sich genommen. Ich danke ihr ganz herzlich für die wertvolle Kritik und die wichtigen Hinweise für die Druckfassung der Dissertation.

Große Dankbarkeit schulde ich *Prof. Dr. Claudia M. Riehl*, die mich zu dieser Arbeit überhaupt erst ermutigt hat und ohne deren Hilfe ich mein Forschungsvorhaben nicht in die Wege geleitet hätte.

Ich möchte auch *Dr. Alla G. Baklanova* sowie *Dr. Nina M. Annenkova* danken, die an der Uraler Gorki Universität das Thema zum ersten Mal ins Leben gerufen haben und die mich mit zahlreichen Gesprächen stets aufgebaut und neu inspiriert haben.

Dankbar erwähne ich auch den *DAAD*, dank dessen Unterstützung ich im Herbst 2002 das Promotionsstudium in Deutschland aufnehmen und während einiger Semester durchführen konnte. Ich bedanke mich bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des *Instituts für Deutsche Sprache* in Mannheim, an die ich mich jederzeit mit einzelnen Fragen aus meinem Forschungsgebiet wenden durfte.

Nicht zuletzt danke ich *Ursula Homberg*, die Mut für das Korrekturlesen hatte, sowie *allen meinen Freunden und Bekannten*, die oft, ohne es zu wissen, zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Von ganzem Herzen danke ich *meiner Familie*, dass sie mir mein Studium ermöglicht hat. *Meinem Mann Thomas und meinen beiden Söhnen* danke ich für ihre vielseitige Unterstützung, Geduld und Liebe.

Schließlich möchte ich einen aufrichtigen Dank *meinen russlanddeutschen Informanten* aussprechen, ohne deren Mitarbeit diese Studie nicht zu Stande gekommen wäre.

Elchingen, im März 2008

Olga Labuda (geb. Trenina)



## 0. Einleitung

In geschichtlichen Studien über die Deutschen in Russland und der ehemaligen Sowjetunion (Brul 1995, Eisfeld 1999, German/Kuročkin 1998) wird der Ural oft neben Sibirien und Kasachstan als Region erwähnt, in die die deutsche Bevölkerung Anfang des Zweiten Weltkrieges deportiert wurde. Im Ural wurden viele Arbeitslager geschaffen. In letzter Zeit erscheinen mehr und mehr Arbeiten, die der Deportationsfrage nachgehen und die Situation in den Arbeitslagern beschreiben (z.B. Krieger 2001, Belkovec 2004). Mit dem jetzt möglichen Zugriff auf Archivdaten können die genaueren Umstände der Aussiedlung, die Lebensverhältnisse in den Arbeitslagern sowie die Schicksale einzelner Familien ermittelt werden. Aus historischen und sozialen Daten entstehen Skizzen sprachlicher Biografien.

Die Sprache der Russlanddeutschen, die nach dem Krieg in ihren Deportationsorten im Ural geblieben bzw. zu ihren Verwandten gezogen sind, ist das Thema dieser linguistischen Studie. Im Mittelpunkt der Forschung stehen einige morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural. Bei der Datenerhebung beschränke ich mich auf die größte Region des Mittleren Ural:<sup>1</sup> das Gebiet Sverdlovsk<sup>2</sup> mit der Gebietshauptstadt Ekaterinburg (zwischen 1924 und 1991 Sverdlovsk genannt). Die ersten Treffen mit meinen Informanten fanden in den 1990er Jahren statt. Während der Arbeit an dem Thema ergab sich 2001 eine Anknüpfung an das DFG-Projekt „Gemeinsame Züge des Deutschen in Osteuropa“, geleitet von Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger. Die Materialien, die für dieses Projekt gesammelt wurden und sich auf den Ural beziehen, sind in der vorliegenden Arbeit mitberücksichtigt.

Die Arbeit besteht aus sieben Kapiteln. Das Kapitel 1 gibt einen historisch-demografischen Überblick zu Russlanddeutschen im Mittleren Ural. Dort werden viele Daten angeführt, die aus neuen geschichtlichen und statistischen Untersuchungen stammen. Das Kapitel 2 beschreibt den Forschungsstand der russlanddeutschen Mundarten. Große Aufmerksamkeit wird dabei auf vorhandene Ergebnisse der morphosyntaktischen Untersuchungen gerichtet. In der Erforschung der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural wird ein Defizit festgestellt. Das Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit widmet sich der

---

<sup>1</sup> Vgl. Karte 10.4.2.

<sup>2</sup> Свердловская область/Sverdlovskaja oblast'; 'Gebiet Sverdlovsk' bzw. 'Sverdlovsker Gebiet' – ein Verwaltungsbezirk in Russland.

Beschreibung der Materialgrundlage sowie den Methoden der Datengewinnung und -aufbereitung. Es werden u.a. die Transkriptionskonventionen erläutert, die beim Niederschreiben der Aufnahmen angewendet wurden. Ausführliche soziolinguistische Charakteristika der Informanten werden im Kapitel 4 vorgestellt. Neben den Daten über Alter, Bildungsniveau, Religionszugehörigkeit usw. erfährt man in diesem Kapitel Weiteres über die Sprachkompetenz der Informanten sowie über die Sprachvarietäten, die die Informanten beherrschen. Die Hauptkapitel der Arbeit (5., 6. und 7.) behandeln ausgewählte morphosyntaktische Phänomene der russlanddeutschen Sprachvarietäten. Es wird jeweils auf einige systematische Änderungen der russlanddeutschen Sprachvarietäten, auf einige Besonderheiten im sprachlichen Gebrauch und auf die Wortstellung eingegangen. Das Ende bildet ein Literaturverzeichnis (11.) und einen Anhang (10.), der eine tabellarische Übersicht über Informanten, den Interview-Leitfaden, Auszüge aus dem Textkorpus und sämtliche Karten enthält.

Teilergebnisse des vorliegenden Dissertationsprojekts wurden regelmäßig auf den sprachwissenschaftlichen Kolloquien der Uraler Staatlichen Gorki Universität Ekaterinburg, der Christian-Albrechts-Universität Kiel und der Universität Mannheim zur Diskussion gestellt. Viele wichtige praktische Fragen aus einzelnen Sprachbereichen wurden mit wissenschaftlichen Mitarbeitern des Instituts für Deutsche Sprache (Mannheim) diskutiert. Während der Arbeit am Dissertationsprojekt sind einzelne Forschungsergebnisse als Artikel bzw. Thesen publiziert worden (Trenina 1998, 1999a, 1999b, 2004, 2006).

# **1. Historisch-demografischer Überblick**

## **1.1 Deutschtum im Ural bis zum Zweiten Weltkrieg**

Der Ural ist die natürliche Grenze zwischen Europa und Asien. Er wird oft symbolisch 'Tor nach Sibirien' genannt. Trotz seiner großen Entfernung zum administrativen Zentrum Russlands (etwa 1.500 km) fanden viele geschichtliche Ereignisse im Ural einen weiten Nachhall. Seit Jahrhunderten prägen auch deutsch-russische Beziehungen das Bild der Gegend. Zu einem umfassenden Bild des Deutschtums im Ural gehören in erster Linie deutsche Fachleute im Bergbau und in der Industrie, sowie aus zentralen Rayons Russlands und aus anderen ehemaligen sowjetischen Republiken deportierte Nachkommen deutscher Agrarumsiedler. Viele Deutsche haben einen großen Beitrag bei der Entwicklung der Uralregion geleistet und der Gegend einen besonderen Charakter verliehen.

Die erste größere Gruppe von Ausländern, die den Ural betreten hat, bestand aus Gefangenen des Nordischen Krieges (1700-1721). Dies waren hauptsächlich Schweden, aber auch Deutsche, die im Dienst von Karl XII. standen. Interessant ist die Tatsache, dass 1720-1730 im Ural alle Europäer von der autochthonen Bevölkerung als 'Schweden' bezeichnet wurden. Nach Angaben von Korepanow (2001, S. 117) ist diese Bezeichnung dokumentarisch belegt. Das Auftreten der Kriegsgefangenen war allerdings nach Meinung des Historikers eher ein geschichtlicher Zufall und spielte kaum eine Rolle für die regionale Entwicklung. Bedeutend für den Werdegang der Industrie und damit für die Entwicklung der Gegend sei aber der Einsatz von Fachleuten aus Sachsen in den Bergwerken des Ural in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewesen (ebd., S. 112).

Bergbau und Industrie des Ural begannen sich unter Zar Peter I. zu entwickeln. Die Verhüttung von Eisenerz, vor allem für die Waffenproduktion, setzte ab 1699 ein, im großen Umfang zwischen 1752 und 1762 (Brockhaus 1993, S. 688). Der Masseneinsatz der meist sächsischen Fachleute in den Uralbergwerken, bedingt durch Mangel an einheimischen Spezialisten, hat die weitere Entwicklung der Industriekultur Russlands und des Ural geprägt. Die ersten „Kontrakter“ kamen in der ersten Hälfte der 20er Jahre des 18. Jahrhunderts in den Ural, am Anfang des forcierten Ausbaus der staatlichen Werke. Die zweite Welle der 'Kontraktimmigration', in der hauptsächlich Lehrer und Ärzte kamen, fällt in die Jahre 1726-1738 (ebd., S. 112f.).

Im November 1735 wurde auf Initiative von V.N. Tatiščew, der damals Chef der Staatlichen Werke im Ural war, die erste deutsche Schule der Region eröffnet. Die Kenntnisse der deutschen Sprache konnten den russischen Jugendlichen den Zugang zur Fachliteratur des Bergbaus ermöglichen, die hauptsächlich auf Deutsch herausgegeben wurde und ohne deren Wissen man schwerlich ein guter Fachmann im Bergbau werden konnte. Außerdem hatte Tatiščew die Hoffnung, dass durch die Schule die Stadt anziehender für die deutschen Fachleute würde, die ohne Unterrichtsmöglichkeiten für ihre Kinder hier nicht leben wollten (Safronowa 2001, S. 184).

Mitte der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts sind erste Fälle einer Annahme der russischen Staatsbürgerschaft (unter dem direkten Druck des Staates) dokumentiert. Anfang der 50er Jahre wird der Wechsel zur russischen Staatsbürgerschaft zur Regel (Korepanow 2001, S. 112). Es ist bemerkenswert, dass ab Anfang der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts alle sowohl aus den deutschen Ländern als auch aus Skandinavien kommenden Ausländer von der Uralbevölkerung als 'Sachsen' bezeichnet wurden (ebd., S. 117). Wie Korepanow (ebd., S. 112) bemerkt, ist die Uralimmigration der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis jetzt jedoch nur wenig erforscht worden.

Laut Aussagen der Geschichtsforscher lassen sich über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus aus der Literatur nur wenige Anhaltspunkte für eine weitere Verwendung deutscher Spezialisten im Bergbauwesen des Ural finden (Heller 2001, S. 102). Nach einigen Quellen kamen ab 1742 bis Ende des Jahrhunderts nicht mehr als 10 Personen pro Jahrzehnt, ohne Berücksichtigung der nicht berufstätigen Familienmitglieder (Korepanow 2001, S. 117). Klaus Heller (2001, S. 103) schreibt, dass der Überblick über die ausländische Zuwanderung in den Ural „mit einem Ausblick auf das 19. Jahrhundert endet, in dessen Verlauf die Uralindustrie in Russland immer mehr in Rückstand geraten sollte“. In Archiven fände sich sicher „weiteres Material [...], das auch für das 19. Jahrhundert von der Anwesenheit Deutscher in dieser Industrieregion zu berichten weiß“ (ebd., S. 106).

Einen allgemeinen Überblick über das Deutschtum im Ural des 19. Jahrhunderts verschaffen die Daten der ersten allgemeinen Volkszählung Russlands von 1879. Sie werden von Safronow (2001) vor allem im Hinblick auf die Beherrschung des Lesens und Schreibens vorgestellt und analysiert. In allen 1879 vorhandenen vier Gouvernements des Ural – Vjatka, Perm', Orenburg und Ufa – gab es laut Volkszählung 7.767 Personen, die Deutsch als ihre Muttersprache genannt hatten. Das waren 0,08% der ganzen Regionalbevölkerung. Die Volkszählungsblätter enthielten dabei keinen direkten Hinweis auf

die Nationalität, es wurde nur nach der Muttersprache gefragt. Deshalb beinhaltet die oben angegebene Zahl nicht alle Vertreter der deutschen Nationalität. Zu Russen gewordene Deutsche hätten Russisch für ihre Muttersprache halten und so mit zu Russen gezählt werden können (Safronow 2001, S. 177).

Die deutsche Bevölkerung war in den vier Gouvernements ungleichmäßig verteilt. Die wenigsten Deutschen gab es im Vjatka-Gouvernement. Ihre Zahl betrug 281 Personen. Die meisten Deutschen wohnten im Südural im Orenburg-Gouvernement. Man zählte dort 5.457 Personen, was 70% der deutschen Gesamtbevölkerung des Ural ausmachte. Die zweitgrößte Zahl Deutscher (1.082) ist im Ufa-Gouvernement (heutiges Baschkirien) belegt (ebd.). Diese hohen Zahlen waren durch die zur damaligen Zeit im Südural bei Orenburg und in Baschkirien gegründeten Tochterkolonien der Deutschen aus den südlichen und westlichen Regionen Russlands bedingt (vgl. Klassen 1993, S. 23; Brandt 1995, S. 32ff.). Der größere Teil dieser Deutschen lebte auf dem Lande, im Orenburg-Gouvernement waren es z.B. 4.768 ländliche Einwohner im Vergleich zu 689 städtischen Einwohnern (Safronow 2001, S. 177).

Die Angaben zum Perm'-Gouvernement, worauf sich die Ergebnisse der vorliegenden linguistischen Studie beziehen, sind für die vorliegende Studie besonders relevant. Dieses Gouvernement umfasste damals das Territorium des heutigen Gebiets Sverdlovsk mit der Gebietshauptstadt Ekaterinburg. Erst 1919 wurde das Ekaterinburg-Gouvernement als eine selbstständige administrative Einheit aus dem Perm'-Gouvernement herausgelöst ([www.ural.ru/spec/ency](http://www.ural.ru/spec/ency), Stand: Juni 2008). Gemäß der Volkszählung von 1897 wohnten im Perm'-Gouvernement 947 Deutsche, entsprechend 12% der gesamten deutschen Bevölkerung des Ural. In den Städten wurden 627 und auf dem Lande 320 Deutsche gezählt. Zwei Drittel der deutschen Bevölkerung des Gouvernements konzentrierte sich also in den Städten, wo auch die größten Werke gebaut wurden (Safronow 2001, S. 177f.).

Die Zahl der Männer und Frauen war unter der deutschen Bevölkerung im Ural nach Safronow (2001, S. 178) fast gleich. Die ältere Generation war dabei relativ wenig vertreten. Die Zahl der Deutschen über 60 Jahre betrug lediglich 4,2%. Der Anteil der Kinder bis 10 Jahre war im Gegensatz dazu ziemlich hoch und machte 30,1% der gesamten deutschen Bevölkerung aus. Da deutsche Kinder bis 10 Jahre fast ein Drittel der deutschen Bevölkerung darstellten, wurde bei der Erhebung der Daten zu Lese- und Schreibkenntnissen im Rahmen der Volkszählung 1879 diese jüngste Altersgruppe nicht berücksichtigt. Man wollte damit eine fälschliche Unterbewertung der Lese- und Schreibfähigkeiten der Deutschen ausschließen (ebd.).

Die Daten der Volkszählung im Jahr 1879 zeigen laut Safronow (2001, S. 176), dass 50,9% der Deutschen im Ural über Lese- und Schreibkenntnisse verfügten. Das war nach den Juden unter allen Nationalitäten das zweitbeste Ergebnis im Ural. Leider wurde nur die russische Lesekompetenz registriert, also ob Deutsche mindestens russisch lesen konnten. Daten über die Lesekompetenz in der Muttersprache liegen nicht vor. Der Anteil Deutscher, die über Lesekompetenz in beiden Sprachen verfügten, ist nicht bekannt. Von 7.767 Uraldeutschen im Alter ab 10 und älter konnten somit in russischer Sprache 37,3% lesen, in deutscher Sprache 30% (ebd., S. 179).

Eine neue Etappe des Zuzugs ausländischer Arbeitskräfte in den industriellen Ural hat in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts mit der sowjetischen Machtübernahme begonnen. In der sowjetischen Fachliteratur wurde nach Delicoj (2001, S. 378) der Beitrag der ausländischen Fachleute zur Industrieentwicklung des Ural in den ersten Fünfjahresplänen aus ideologischen Gründen bis zur jüngsten Zeit unterbewertet. Als Folge ist diese sozial-professionelle Gruppe – hauptsächlich aus deutschen Ingenieuren und Technikern bestehend – unerforscht geblieben. Heute kennen aber Historiker bereits einige Daten über den Anteil der ausländischen Fachkräfte in den Uralwerken. Ein Großteil der Ingenieure und Techniker kam in die Region am Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre aus Deutschland. Wenn im Sommer 1930 noch 126 ausländische Fachleute im Ural arbeiteten, waren es 1931 bereits 255 Personen, darunter 173 (68%) Deutsche. Bis zum Jahre 1932 vergrößerte sich die Zahl der Auslandsfachkräfte auf 355 Personen. Vermutlich waren darunter 200-250 Deutsche, die meisten waren Fachleute mit höchster Qualifikation. In den Jahren 1930-1932 betrug der gesamte Anteil der deutschen Fachleute in der Uralindustrie bei den Technikern 3-5% und bei den Ingenieuren 6-10% (ebd., S. 379f.).

Die Gesamtzahl der Anfang der 30er Jahre in den Ural gekommenen Deutschen war nicht hoch. Für die industrielle Entwicklung war sie aber nach der Meinung von Delicoj (2001, S. 380f.) bedeutend. Der Zufluss von 150-200 deutschen Ingenieuren vergrößerte die gesamte Zahl der erfahrenen Fachleute mit höchster Qualifikation um ein Drittel. Im Jahr 1931 waren nur 500-550 Uralingenieure über 10 Jahre berufstätig und hatten eine entsprechende Qualifikation. Die Zahl der einheimischen Arbeitskräfte sowie der Angehörigen der Ingenieurelite wurde erheblich durch Repressalien des kommunistischen Regimes dezimiert. Größere Industriebauten konnten unter diesen Umständen in der Regel nur von ausländischen Fachleuten geleitet werden. Das Ausland wurde somit zur einzigen Quelle von erfahrenen Fachleuten. Damit diese In-

genieure und Techniker länger blieben, als in ihrem Vertrag vereinbart war, wurden verschiedene Methoden bis hin zur Heiratsvermittlung angewandt. Von den deutschen Fachleuten, die über die Jahrhunderte in den Ural gekommen sind, sind manche freiwillig, manche zwangsweise geblieben.

Obwohl der Anteil der deutschen Bevölkerung des Ural Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts nicht so groß wie in den anderen Regionen der Sowjetunion war, hat die Gegend ihre eigene Geschichte deutscher Einwanderung. Der spezifische Charakter des Deutschtums im Ural war bis zum Zweiten Weltkrieg durch die zugezogene deutsche Fachelite geprägt. In der ersten großen Ausländergruppe kamen sächsische Bergleute, die den Werdegang der Uralindustrie im 18. Jahrhundert gefördert haben. Nach ihnen kamen häufig Vertreter anderer Berufe (Korepanow 2001, S. 113). Im 19. Jahrhundert gehörten deutsche Ingenieure und Techniker zum zweiten großen Zufluss von Fachleuten in die Industrie des Ural (Delicoj 2001, S. 379f.). Beide Gruppen sollten ihre professionellen Kenntnisse einsetzen und weiter vermitteln. Sie wohnten inmitten der autochthonen Bevölkerung und wurden mit der Zeit gut in die lokale Gesellschaft integriert.

## **1.2 Deportation der Russlanddeutschen in den Ural (1941-1945)**

Der Zweite Weltkrieg bedeutete eine einschneidende Veränderung. Nachkommen der deutschen Siedler von der Wolga, aus der Ukraine, vom Kaukasus und anderen deutschen Siedlungsgebieten der ehemaligen Sowjetunion wurden in den Ural deportiert. Laut Volkszählung gab es 1939 in der Sowjetunion 1.427.232 Deutsche. 336.700 Deutsche wohnten vor dem Krieg in der Autonomen Sowjetischen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen, die 1941 nach dem staatlichen Erlass über die Deportation<sup>3</sup> aufgelöst wurde. Noch früher, 1938-39, wurden alle deutschen nationalen Rayons außerhalb der Wolgadeutschen Republik aufgelöst (Brul 1995, S. 3, 199). Für die deutschen Mundarten und die deutsche Kultur, die einige Jahrhunderte in diesen stabilen deutschen Siedlungen des Zarenrussland und später der Sowjetunion bewahrt wurden, bedeutete das das baldige Existenzende.

Die ersten deutschen Siedlungen entstanden in Russland bereits im 18. Jahrhundert. Viele deutsche Bauern aus Hessen, Württemberg, der Pfalz, dem Unterelsass, Baden sowie Westpreußen sind dem Aufruf von Katharina der Großen von 1763 gefolgt und siedelten sich an beiden Wolgaufern an (vgl.

<sup>3</sup> Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Union der SSR über die Aussiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen, zu finden bei Eisfeld (1999, S. 122) bzw. Meng (2001, S. 495).



Rosenberg/Weydt 1994, S. 308; Wiesinger 1983, S. 924; Ostrouch/Šervud 1993, S. 41f.). Das Manifest Alexanders I. von 1804 lud Deutsche in das Schwarzmeergebiet ein. Viele Umsiedler aus dem Süden des deutschsprachigen Raums sowie aus Danzig und Westpreußen sind diesem Aufruf gefolgt (Brul 1995, S. 198; Ostrouch/Šervud 1993, S. 43f.). Im 19. Jahrhundert wurden auf Grund des Bodenmangels in den Mutterkolonien einige Tochterkolonien im asiatischen Teil Russlands gegründet, unter anderem auch im Südural (Ostrouch/Šervud 1993, S. 47). Die deutschen Siedlungen bei Ufa und Orenburg waren von den Deportationen 1941-1945 nicht betroffen (Wiesinger 1983, S. 925; Lipold 1985, S. 1985).

Gegenüber der deutschen Bevölkerung, die zu Anfang des Zweiten Weltkrieges in den deutschen Siedlungen der Sowjetunion wohnte, wurde mit Kriegsbeginn eine besondere Politik betrieben. Am 28. August 1941 wurde im NKWD<sup>4</sup> die Abteilung für Spezialumsiedlungen gebildet. Nacheinander erschienen ab August 1941 die Erlasse über die Deportation der Wolgadeutschen, über die Umsiedlung der Deutschen aus den Georgischen, Aserbaidschanischen und Armenischen Sowjetischen Sozialistischen Republiken, über die Vertreibung der Deutschen aus der Ukraine und über die Aussiedlung der Deutschen aus dem Gebiet Leningrad sowie von anderen einzelnen Orten im westlichen Teil der Sowjetunion. Sie alle mussten in die östlichen Regionen – Sibirien, Kasachstan, Ural – ausgesiedelt werden. Grund dafür waren angebliche Beweise für Spionage und subversive Tätigkeit der deutschen Bevölkerung (Brul 1995, S. 8). Angst vor möglicher Kollaboration der ethnischen Deutschen mit den Nazis und Gründung einer „fünften Kolonne“ (Kičichin 1990, S. 37) wurden als Erklärung für die Deportationen gebraucht.

Die Deportation lief in verschiedenen Regionen unter unterschiedlichen Bedingungen ab. Davon berichten heute viele historische Arbeiten und Erinnerungen der Russlanddeutschen. Oft wurden die Familien getrennt. Der Historiker Brul (1995, S. 49f.) hat sich mit der Frage beschäftigt, warum unter den deportierten Deutschen in Westsibirien nur ein kleiner Anteil Männer war. Für andere Deportationsgebiete außerhalb des Ural verhielt es sich ähnlich. Dieses Missverhältnis lässt sich darauf zurückführen, dass die russlanddeutschen Männer bei der Deportation schon auf der ersten Eisenbahnstation getrennt von den anderen Familienmitgliedern in spezielle Wagen einsteigen mussten. Sie wurden zur Zwangsarbeit in die Baubataillone und Arbeitskolonnen geschickt.

---

<sup>4</sup> NKWD: Volkskommissariat für innere Angelegenheiten.



Baubataillone und Arbeitskolonnen bildeten die so genannte Arbeitsarmee. Obwohl die Entscheidung des Staatlichen Verteidigungsausschusses über ihre Gründung offiziell erst am 10. Januar 1942 getroffen wurde, existierten die Arbeitskolonnen schon ab den ersten Kriegswochen. Im Krieg mangelte es an Arbeitskräften. Zu schweren Arbeiten in rückwärtigen Gebieten wurden die Ethnien herangezogen, zu denen man „kein Vertrauen an der Front“ hatte (Brul 1995, S. 40ff.). Zu den der Sowjetunion feindlichen „kriegführenden Nationalitäten“ gehörten außer Deutschen auch Finnen, Ungarn, Rumänen u.a. Sie alle wurden als Arbeitskräfte für die Bedürfnisse der rückwärtigen Gebiete in die Arbeitsarmee mobilisiert (Krieger 2001, S. 245 und 229).

Die Heranziehung der in der Sowjetunion lebenden Deutschen zu Zwangsarbeiten ist nicht vollständig erforscht. Nach dem Krieg wurde die Existenz der Arbeitsarmee lange Zeit verschwiegen. Selbst der Begriff ‘Arbeitsarmee’ ist in keinem offiziellen Dokument der damaligen Zeit zu finden. Außerdem ist schwer zu unterscheiden, wann die Deutschen zur Zwangsarbeit und wann „im freiwilligen Einsatz“ zur Arbeit in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben herangezogen wurden (Brul 1995, S. 49). Formationen von Zwangsarbeitern wurden bei Lagern und Baustellen des NKWD geschaffen und waren unmittelbar diesem Komitee unterstellt. Die Arbeiter waren in Lagern interniert. Die Arbeitsgruppen des „freiwilligen“ Typs wurden an andere Ämter und Ministerien angeschlossen, vom NKWD aber trotzdem kontrolliert. Die Lebensverhältnisse in den beiden Arbeitsformationen unterschieden sich voneinander nur minimal (Kuročkin 2001, S. 141).

Der Massenmobilisation der in der Sowjetunion lebenden Deutschen in die Arbeitsarmee lagen die Resolutionen des Staatlichen Verteidigungsausschusses vom 10.01., 14.02. und 07.10.1942 zugrunde (Krieger 2001, S. 231). Laut Beschluss vom 10.01.1942 mussten bis zum 30.01.1942 alle arbeitsfähigen sowjetdeutschen Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren für die ganze Kriegszeit in die Arbeitsarmee mobilisiert werden. Nach Verkündung der Resolution vom 07.10.1942 und im weiteren Verlauf wurden auch Frauen zur Zwangsarbeit in Öl- und Kohlewerke und andere Bereiche der Volkswirtschaft gerufen. Ausgenommen waren die Frauen, die schwanger waren, Russen geheiratet oder Kinder unter drei Jahren hatten (Malowa 2001, S. 183; Krieger 2001, S. 245). Insgesamt wurden bis August 1944 etwa 400.000 Männer, größtenteils Deutsche, an die ‘Arbeitsfront’ einberufen. Etwa 220.000 von ihnen wurden unmittelbar in die NKWD-Lager geschickt, ca. 180.000 standen unter der Aufsicht anderer Kontrollorgane (Krieger 2001, S. 231).

Die Gesamtzahl der deutschen Bevölkerung des Gebiets Sverdlovsk war zum Anfang des Zweiten Weltkrieges niedrig. Die örtlichen NKWD-Organen nannten Ende September/Anfang Oktober 1941 eine Zahl von 1.695 Personen. Der Krieg hat diese Zahl durch Zwangsumsiedlung und Schaffung der Arbeitsarmee vergrößert (Krieger 2001, S. 229). Auf dem Territorium des Gebiets Sverdlovsk wurden in den Kriegsjahren sechs NKWD-Lager errichtet. Sie lagen hauptsächlich im Nordosten des Gebiets (vgl. Karte 10.4.3). Im Jahr 1943 waren in diesen Lagern insgesamt 38.533 Zwangsarbeiter untergebracht (ebd., S. 231):

Bogoslovlag (Tur'inskie Rudniki)	12.683
Vostočno-Ural'skij lager' (Tavda)	5.138
Ivdellag (Ivdel')	12.266
Tagillag (Nižnij Tagil)	3.717
Sevurallag (Sos'va)	4.262
Tavdinlag (Tavda)	467

Tab. 1: Belegung der NKWD-Lager 1943 mit Zwangsarbeitern

Nach einem Jahr verblieben von diesen 38.533 noch 29.033 Personen, bedingt durch hohe Sterblichkeit und Entlassung aus Gesundheitsgründen. Außerdem arbeiteten noch 11.042 Deutsche nach weiteren Mobilisierungen in den Industrierwerken des Gebiets Sverdlovsk. Die gesamte Zahl der dorthin in die Arbeitsarmee Deportierten betrug also 40.075 Personen. Das war mehr als in jeder anderen administrativen Einheit der Sowjetunion (Krieger 2001).

In Baubataillone des Gebiets Sverdlovsk wurden 1941-1942 neben den zivilen deportierten Deutschen auch sowjetische Soldaten deutscher Herkunft geschickt, die in den ersten Kriegsmonaten an der Front waren (Krieger 2001, S. 230; Malowa 2001, S. 182). So wurde z.B. ein Baubataillon formiert, das am Uralvagonzavod (Uralwagonwerk) in Nižnij Tagil arbeitete. Ende April 1942 wurden die Russlanddeutschen aus der Armee entlassen und Anfang Mai wurden sie der Lagerbaugruppe Nr. 1874 beim Ziegelwerk in Tagil übergeben (Krieger 2001, S. 230).

Unter den Deutschen der Urallager waren auch aus osteuropäischen Ländern internierte Zivilbürger deutscher Nationalität. Gemäß Verordnung des GKO<sup>5</sup> vom 16.12.1944 war Internierung und Arbeitslager in der UdSSR für alle arbeitsfähigen Deutschen aus den befreiten Gebieten vorgesehen. Dies betraf

<sup>5</sup> GKO: Staatliches Komitee der Verteidigung; ein Verwaltungsorgan in der UdSSR in den Jahren 1941-1945.

Männer im Alter von 17 bis 40 Jahren, Frauen von 18 bis 30 Jahren. Zu den von der Roten Armee befreiten Gebieten mit „volksdeutschen“ Minderheiten zählten insbesondere Bulgarien, Ungarn, Rumänien, die Tschechoslowakei und Jugoslawien. Hinzu kamen Menschen aus Ostpreußen und Oberschlesien. In den Ural wurden 14.600 Menschen zwangsübersiedelt. Sie arbeiteten in der Volkswirtschaft in 9 Sonderarbeitsbataillonen im Gebiet Sverdlovsk (im ganzen Ural gab es davon insgesamt 25) und wurden in speziellen Lagern der so genannten „Hauptverwaltung in den Fragen der Kriegsgefangenen und Internierten“ (GUPVI NKWD UdSSR) untergebracht (Motrevič 2001, S. 248).

Der Alltag und die psychosoziale Lage der deutschen Zwangskolonisten waren sehr schwer. Das Vermögen der zivilen Deportierten wurde beschlagnahmt. Sie wurden der Kollaboration mit dem Feind beschuldigt. Die insgesamt schlechte Lage im Lande, schwere physische Arbeit sowie eine psychosoziale Traumatisierung führten zu hoher Morbidität und Mortalität der Zwangsarbeiter. Im Arbeitslager Bogoslovlag starben beispielsweise 1942 gemäß offizieller Daten 2.187 Deutsche. Das waren ca. 11,2% von insgesamt 19.496 Personen, die während dieses Jahres hier interniert worden waren (Krieger 2001, S. 231f.).

Ein Teil der Zwangsarbeiter sah seine Rettung in der freiwilligen Meldung zur Front. Einige hatten Mut und schrieben an die Regierung Berichte über die tatsächliche Lage in den Arbeitskolonnen. Mit diesen unzufriedenen Zwangsarbeitern beschäftigten sich besondere Abteilungen. Während des Jahres 1942 wurden in den Lagern des Gebiets Sverdlovsk 1.313 Personen auf Grund antisowjetischer Gesinnung zu langjährigen Haftstrafen verurteilt oder erschossen. Die Suche nach antisowjetischer Gesinnung unter den Zwangsübersiedelten wurde auch nach dem Kriegsende fortgesetzt (Krieger 2001, S. 233).

Besonders schwer war in den Deportationsorten die Lage der Frauen und Kinder. Sowjetdeutsche Frauen wurden oft gezielt in den Arbeitslagern von ihren Männern getrennt, sehr häufig sogar in andere Lager verbracht. Die Lebensumstände der deutschen Frauen in den Kriegsjahren beschreibt der Historiker Brul in dem Artikel „Nemeckie ženščiny v gody vojny i specposelenija (1941-1955)“ (Brul 2001, S. 57ff.). In vielen deutschen Familien waren beide Elternteile zur Zwangsarbeit einberufen. Allein von März 1944 bis Oktober 1945 wurden von den NKWD-Organen 2.900 verwahrloste Kinder aus Zwangsarbeiterfamilien aufgegriffen und in Kinderheimen untergebracht (German/Kuročkin 1998, zit. nach Krieger 2001, S. 233f.). Unter den Deportierten waren zahlreiche Kinder. Nach Meinung der Geschichtsforscher machten sie

50% aller Zwangsübersiedelten aus. Moral-psychologische Traumatisierung und Angst, als „Faschist“ bezeichnet zu werden, prägte die Mentalitätsbildung der Nachkriegsgenerationen der Deutschen in der Sowjetunion (Čerkaz'janowa 2001, S. 96).

Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung wurden in den Ural als rückwärtigem Gebiet Kriegsgefangene geschickt. Das waren im 18. und 19. Jahrhundert Litauer, Polen, Schweden, Soldaten der Napoleonarmee und andere. Um die Zeit des Ersten Weltkrieges hielten sich dort Kriegsgefangene der österreichisch-ungarischen, deutschen und türkischen Armeen auf. Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg muss man auch die etwa 200.000 deutschen Kriegsgefangenen erwähnen, die während dieser Zeit und danach im Ural interniert waren. Im Gebiet Sverdlovsk wurden sie ab 1942 zuerst in den GULAG-Lagern und dann in den Lagern der Hauptverwaltung in Fragen der Kriegsgefangenen und Internierten (GUPVI NKWD UdSSR) untergebracht; genauso wie die Deportierten aus den osteuropäischen Ländern. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im Mittleren Ural 82.300 Gefangene gezählt. Diese Zahl umfasst Angehörige der ungarischen, deutschen, italienischen, rumänischen, finnischen und japanischen Armeen. Es gab 56.800 deutsche und 4.100 österreichische Kriegsgefangene (Motrevič 2001, S. 247ff.). Gegen Ende der 40er Jahre wurden die Kriegsgefangenen und Internierten größtenteils freigelassen und repatriert. Das Kriegsende änderte aber fast nichts an der Lage der Russlanddeutschen.

### **1.3 Russlanddeutsche im Gebiet Sverdlovsk in der Nachkriegszeit (bis 1990)**

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden 1946-47 die Arbeitskolonnen und andere Gruppierungen, in denen deportierte Deutsche zu Zwangsarbeiten herangezogen wurden, aufgelöst. Die Zwangsarbeiter selbst wurden in die regulären Industriekader überführt. Die Arbeitgeber wollten nicht auf qualifizierte, aber ansonsten billige und rechtlose Arbeitskräfte verzichten und versuchten die Zwangsumsiedler noch viele Jahre in ihren Deportationsorten zu halten (Brul 1995, S. 127, 140f.). Die Direktoren des Tagilbaus sorgten z.B. dafür, dass die Deutschen immer wieder von der Justiz zu vier bis fünf Monaten Besserungsarbeit verurteilt wurden unter dem Vorwand von Versäumnissen, Arbeitsverweigerungen etc. (Krieger 2001, S. 234).

Das Regime der Sondersiedlungen, unter dem Deportierte seit den ersten Tagen des Krieges gelebt hatten, wurde erst 1955 aufgehoben. Während der

ganzen Zeit durften die Deutschen ihre Deportationsorte ohne besondere Erlaubnis nicht verlassen. Sie befanden sich unter Aufsicht der so genannten Spezialkommandantur. Obwohl nach dem Krieg bestimmte staatliche Beschlüsse über Familienzusammenführung verabschiedet wurden, war die Wiedervereinigung der Familien selbst mit dem Einverständnis des Kommandanten der Sondersiedlung schwer möglich. Um die Männer in den Orten der ehemaligen Arbeitslager zu halten, wurde oft angeboten, dass Frauen und Kinder zu ihnen ziehen (Brul 1995, S. 107, 127). Die Lagerinsassen im Ural waren überwiegend, in Sevurallag und Tavdinlag ausschließlich Männer (German/Kuročkin 1998, S. 165ff.). Viele Angehörige dieser sowjetdeutschen Zwangsarbeiter aus Sibirien, Kasachstan und anderen Deportationsorten sind in der Nachkriegszeit im Rahmen der Familienzusammenführung in den Ural gekommen. Zum 1.01.1954 wurden im Gebiet Sverdlovsk 41.781 erwachsene deutsche Zwangskolonisten und 21.983 Kinder unter 16 gezählt (Krieger 2001, S. 234).

Bis zum Eintreffen Konrad Adenauers im September 1955 waren die Russlanddeutschen in ihren Rechten extrem begrenzt. Sie mussten sich einmal monatlich bei der Kommandantur melden und über die Änderungen in der Familie berichten. Sie fanden weder gute Arbeit noch hatten sie die Möglichkeit zu einer qualifizierten Ausbildung. Das Wort 'Deutsche' galt als Schimpfwort, 'Deutscher' wurde mit 'Faschist' gleichgestellt. Es war einfach nicht üblich, das Dasein der Deutschen im Land anzusprechen. Viele Russlanddeutsche wollten ihren Namen und ihre Nationalität wechseln. Aus Angst und Scham wurde außerhalb der Familie nicht mehr Deutsch gesprochen (Brul 1995, S. 120, 124, 130). Viele Russlanddeutsche des Gebiets Sverdlovsk erinnern sich heute noch mit Schauern an die Deportation und Nachkriegszeit im Ural. Teilweise umgebaut stehen heute noch Baracken der Sondersiedlungen. Manche ehemalige Zwangsarbeiter wollen die Erlebnisse der damaligen Zeit verdrängen und weigern sich, darüber zu sprechen.

Die rechtlichen Einschränkungen der Russlanddeutschen hob der Erlass vom 13.12.1955 auf. Demnach wurden die zwangsumgesiedelten Deutschen in ihren Deportationsorten von der speziellen Kommandanturaufsicht befreit und konnten die Sondersiedlungen verlassen. Das galt für die deportierten sowie auch für die aus der Sowjetunion repatriierten Deutschen, die nach dem Kriegsende von ihren deutschen Umsiedlungsorten in die Sowjetunion, in die Arbeitslager zurückgekehrt waren. Der Erlass von 1955 hob aber das Verbot, in die früheren Wohnorte zu ziehen, nicht auf. Das konfiszierte Vermögen wurde auch nicht zurückgegeben (Brul 1995, S. 131).

Die nächste Rehabilitation erfolge mit dem Erlass vom 29.08.1964, der immer noch kein Recht auf Rückkehr in die früheren deutschen Siedlungsgebiete einräumte. Erst am 03.11.1973 erschien die Verordnung „Über die Aufhebung der Einschränkungen in der Wohnortwahl für bestimmte Bevölkerungsgruppen“. Diese Verordnung wurde nicht publiziert. Nur die Sowjetdeutschen, die auf eigene Gefahr in die alten Wohnorte zurückgekehrt waren, haben gemerkt, dass sie dort unbehindert bleiben konnten (Brul 1995, S. 144, 150).

Nach der Aufhebung der Beschränkungen in der Wahl des Aufenthaltsortes verließ ein Teil der Russlanddeutschen mit ihren Familien den Ural. Sie zogen in die Wohnorte ihrer Verwandten, später auch in frühere deutsche Siedlungsgebiete der Sowjetunion. Die meisten Deutschen, die während des Krieges im Ural waren, blieben aber in der Gegend. Im Jahr 1979 betrug die Zahl der deutschen Bevölkerung des Gebiets Sverdlovsk 33.588 Personen (Nacional'nyj sostav 2005, S. 8).

Die Entscheidung, im Ural zu bleiben, basierte zu einem Teil auf der Ungewissheit der Lage und Lebensverhältnisse in den ehemaligen Heimatorten, zum anderen lag es am Verlust der ganzen Familie, der eine Rückkehr sinnlos machte, oder an der schon eingetretenen Verwurzelung in den ehemaligen Deportationsorten. Viele ehemalige Zwangsarbeiter haben im Ural ihren aus ganz anderen deutschen Siedlungsgebieten der Sowjetunion stammenden Lebenspartner gefunden. Es gab auch Mischehen mit der einheimischen Bevölkerung. In manchen russlanddeutschen Familien wurden während der Kriegs- und Nachkriegsjahre schon einige Kinder in der neuen Heimat geboren. Man hatte Arbeit und Wohnung. Solche Gründe führten dazu, dass Russlanddeutsche vorübergehend oder dauerhaft im Ural geblieben sind.

Russlanddeutsche des Mittleren Ural genauso wie Deutsche aus Sibirien, Kasachstan und anderen Regionen haben seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer auf den Wiederaufbau der autonomen Republik der Wolgadeutschen sowie anderer deutscher nationaler Rayons gehofft. Die Schaffung solcher administrativen Einheiten hätte zur Bewahrung der kulturellen und sprachlichen Identität der Russlanddeutschen beigetragen und im vollen Maße eine Rehabilitierung der ethnischen Minderheit bedeutet. Im Jahre 1979 hat die Regierung der UdSSR administrativ versucht, ein deutsches autonomes Gebiet in Kasachstan zu gründen. Die entstandenen Unruhen in der kasachischen Bevölkerung verhinderten aber dieses Vorhaben. Die neuen Einwohner aller früheren deutschen Gebiete, die dort im Laufe einiger Jahrzehnte schon sesshaft geworden waren, standen der Rückkehr der Deutschen immer skeptisch gegenüber. Erst 1988 konnte sich eine Gruppe bilden, deren Tätigkeit



schließlich zur Gründung des Vereins der Russlanddeutschen 'Wiedergeburt' führte. Der Name dieser Organisation spiegelte die Hoffnung der zwei Millionen in der Sowjetunion lebenden Deutschen auf den Wiederaufbau der autonomen Wolgadeutschen Republik wider (Bauer/Illarionowa 1995, S. 8).

Mit Auflösung der Sowjetunion im 1991 wurde die Frage über den Wiederaufbau der Republik der Wolgadeutschen beiseite gelegt. Nach der Meinung einiger Geschichtsforscher wäre der Wiederaufbau nur im Rahmen der nach dem national-territorialen Prinzip gebauten Sowjetunion möglich gewesen. Zum Schwerpunkt der Kongresse und Tagungen der Russlanddeutschen von 1992 und 1993 wurde das Thema 'Ausreise'. Im Jahr 1990 haben 147.320 Deutsche die Sowjetunion verlassen, zwei Jahre später betrug diese Zahl schon 195.576 Personen (Bauer/Illarionowa 1995, S. 11, 445, 452). Die Auswanderungswelle erfasste auch die deutsche Bevölkerung des Gebiets Sverdlovsk.

#### **1.4 Russlanddeutsche des Gebiets Sverdlovsk heute (1990-2006)**

Nach den Daten der letzten Volkszählung Russlands von 2002 wohnen im Gebiet Sverdlovsk 22.540 Deutsche (Nacional'nyj sostav 2005, S. 6). Das macht 0,5% der Gesamtbevölkerung des Gebiets aus. Im Vergleich beträgt die Zahl der deutschen Bevölkerung Gesamtrusslands 597.100 Personen, also 0,4% der gesamten Einwohnerzahl (<http://www.gks.ru/PEREPIS>; <http://wgeo.ru/russia/reg66.shtml>, beide Stand: April 2004). Prozentual ist somit der Anteil der deutschen Bevölkerung im Gebiet Sverdlovsk höher als der Durchschnitt. Die Zahl der deutschen Bevölkerung des Gebiets Sverdlovsk verringert sich aber von Jahr zu Jahr, bedingt sowohl durch die natürliche Mortalität bei gleichzeitig fehlender deutschsprachiger Nachkommenschaft als auch durch die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland.

Der Spitzenwert bei der Ausreise der Russlanddeutschen aus dem Gebiet Sverdlovsk fällt zeitlich mit dem höchsten Emigrationswert im gesamten Land zusammen. Nach der Öffnung der Grenzen und mit der neuen Politik ab Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts wollten viele Russlanddeutsche in ihre historische Heimat auswandern. Das Gebiet Sverdlovsk war in dieser Hinsicht keine Ausnahme. In der Zeit zwischen 1989 und 1993 haben etwa 7.527 Deutsche das Gebiet verlassen. Die Zahl der Russlanddeutschen sank von 31.461 im Jahr 1989 auf 22.281 im Jahr 1994. Der Hauptgrund war die Ausreise (Nacional'nyj sostav 1995, S. 62). In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Auswanderer durch die Verschärfung der Einreisebestimmungen wesentlich verringert.

Auf der geografischen Karte des Gebiets Sverdlovsk finden sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kompakte Wohngebiete der Russlanddeutschen. Die Städte mit einem großen deutschen Bevölkerungsanteil liegen hauptsächlich im Norden des Gebiets (vgl. Karte 10.4.3). Außerdem wohnen viele Deutsche in der Gebietshauptstadt Ekaterinburg und in einigen östlichen Städten des Gebiets. Die kompakte Besiedlung des nordöstlichen Territoriums erklärt sich durch die während der Kriegsjahre dort gelegenen Arbeitslager. Zu den größeren Städten des Gebiets, in denen viele Deutsche wohnen, gehören Ekaterinburg (3.478 Deutsche), Krasnotur'insk (4.486 Deutsche), Nižnij Tagil (2.825 Deutsche), Karpinsk (2.459 Deutsche), Ivdel' (912 Deutsche), Asbest (665 Deutsche) und Polevskoj (578 Deutsche) (Nacional'nyj sostav 2005, S. 16ff.). Einige Viertel, Straßen oder Teile dieser Städte sind überwiegend von Russlanddeutschen bewohnt. Im Gebiet Sverdlovsk gibt es außerdem viele kleinere ländliche Orte, in denen Russlanddeutsche wohnen.

Der Ural gehört nicht zu den Gegenden mit einer autochthonen deutschen Bevölkerung. Die Vorfahren der heute im Ural lebenden Russlanddeutschen kommen aus ganz unterschiedlichen deutschen Siedlungsgebieten der ehemaligen Sowjetunion. Das gemeinsame Herkunftsgebiet spielt heute noch eine große Rolle bei der Kommunikation der Russlanddeutschen. Eine statistische Auskunft über die Herkunft der russlanddeutschen Bevölkerung des Gebiets Sverdlovsk geben Daten der Gebietsmikrovolkszählung vom Jahr 1994 (Nacional'nyj sostav 1995, S. 19):

Gebiet Sverdlovsk	50,2%
Gebiet Saratov	10,3%
Ukraine	8%
Kasachstan	6,4%
Gebiet Wolgograd	5,3%
Gebiet Omsk	2,4%
Deutschland	0,2%

Tab. 2: Wichtigste Herkunftsorte der Russlanddeutschen im Gebiet Sverdlovsk

Wie die Tabelle 2 veranschaulicht, kommen die meisten Deutschen des Gebiets Sverdlovsk aus der ehemaligen Sowjetischen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen (heute: Gebiet Saratov) und aus der Ukraine. Ein großer Teil der Russlanddeutschen des Gebiets wurde während der Kriegsjahre und danach in Kasachstan geboren. In den Ural sind sie in der Regel nach der Auf-



hebung des Sondersiedlungsregimes Ende der 1950er oder nach der Auflösung der Sowjetunion Anfang der 1990er Jahre zu ihren Verwandten zugezogen. Nur wenige Russlanddeutsche des Gebiets kommen aus deutschen Tochterkolonien oder Deportationsorten in Sibirien. Die Russlanddeutschen, die im Ural geboren sind, wissen oft den Herkunftsort ihrer Eltern nur ungenau oder gar nicht.

Die Tendenzen, die sich bei der deutschen Minderheit des Gebiets Sverdlovsk schon 1994 bei der Gebietsmikrovolkszählung abgezeichnet haben, setzen sich nach meinen Beobachtungen fort. Die deutsche Bevölkerung des Gebiets wird immer älter. Im Jahr 1994 betrug das durchschnittliche Alter der Russlanddeutschen 42 Jahre gegenüber 39,3 Jahren im Jahr 1989 (Nacional'nyj sostav 1995, S. 10). Die Hauptaltersgruppe mit 2.603 Personen bestand 2002 aus den Deutschen im Alter von 50 bis 54 Jahren, gefolgt von der Altersgruppe zwischen 45 und 49 mit 2.310 Personen. Im arbeitsfähigen Alter waren 14.950 Russlanddeutsche von der Gesamtzahl (22.540) der deutschen Bevölkerung des Gebiets Sverdlovsk, jünger waren 2.586 und älter 5.001 Personen (Nacional'nyj sostav 2005, S. 81).<sup>6</sup> Die Größe der deutschen Haushalte nimmt ab. Die durchschnittliche Größe eines Haushaltes, in dem alle Familienmitglieder Deutsche sind, betrug im Jahr 1994 lediglich 1,9 Personen. Bei den anderen Nationalitäten des Gebietes lag sie im Vergleich bei 2,65 Personen. Die deutschen Familien sind klein. Es werden immer mehr Mischehen geschlossen. 1994 betrug die durchschnittliche Größe eines Haushaltes, in dem Russen und Deutsche gemeinsam leben 3,49 Personen. Bei den Tataren und Deutschen lag dieser Wert bei 3,25 Personen (Nacional'nyj sostav 1995, S. 20).

Was das Bildungsniveau der Russlanddeutschen betrifft, ist es bezogen auf das gesamte Gebiet Sverdlovsk unterdurchschnittlich. Viele heute im Gebiet Sverdlovsk lebende Russlanddeutsche älterer Generation hatten nur einige Schuljahre hinter sich, als sie aus ihren Siedlungsgebieten deportiert wurden. Einige gingen gar nicht in die Schule. Die Lebensverhältnisse der Nachkriegsjahre ließen sie die angefangene Ausbildung in der Regel nicht vollenden. Erst die Nachkriegsgeneration der Russlanddeutschen hatte eine Chance zu studieren. Ein abgeschlossenes Studium haben nach Angabe der letzten Volkszählung 2.194 Russlanddeutsche des Gebiets Sverdlovsk. Einen Schulabschluss haben 5.874 Personen gemacht. 2.047 Russlanddeutsche beendeten nur die Grundschule, die meisten darunter sind aus der Altersgruppe ab 70. Gezählt wurden dabei die Personen ab dem 15. Lebensjahr (Nacional'nyj sostav 2005, S. 103).

---

<sup>6</sup> Bei drei Personen fehlen die Altersangaben.

Für die vorliegende Studie sind die Daten der Gebietsmikrovolkszählung 1994 bezüglich der Sprache der Russlanddeutschen besonders relevant. 75,5% der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk sahen damals Russisch als ihre Muttersprache an. Immer weniger Russlanddeutsche halten Deutsch bzw. einen deutschen Dialekt für ihre Muttersprache. Meistens sind es nach meinen Beobachtungen diejenigen, die ihre deutsche Mundart noch beherrschen. Es gibt natürlich Ausnahmen, wenn kompetente Dialektsprecher Russisch als Muttersprache bezeichnen oder wenn junge Russlanddeutsche, die keinen Dialekt und kein Hochdeutsch sprechen, Deutsch für ihre Muttersprache halten. 1994 beherrschten zwei Drittel der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk kein Deutsch. Die jüngeren Russlanddeutschen erwerben heutzutage Deutsch als Fremdsprache in verschiedenen Bildungseinrichtungen.

Mit dem Ziel, adäquate Voraussetzungen für Erhalt, Wiederaufbau und Entwicklung der ethnischen Gruppe der Russlanddeutschen im Gebiet Sverdlovsk zu schaffen, arbeiten dort zurzeit einige Vereine der Russlanddeutschen. Die größte Gebietsorganisation der Russlanddeutschen wurde im Jahre 1989 gemäß Beschluss einer konstituierenden Konferenz von Vertretern der Russlanddeutschen in Ekaterinburg gegründet. Der Verein wurde im Register des Gebiets eingetragen. Wie auch fast jeder städtische russlanddeutsche Verein in Russland hieß er damals 'Wiedergeburt' und hatte ursprünglich einen politischen Hintergrund. Die Organisation entstand aus den intensiven Bemühungen vieler Russlanddeutscher, in dieser Zeit die Autonome Wolgadeutsche Republik wiederzugründen, und kooperierte sehr eng mit dem gleichnamigen Moskauer Verein (Verschinin o.J. [1997], S. 1; Šaab 1996, S. 2).

Politisch aktiv war der Verein in den Jahren 1990-92. In dieser Zeit wurden zwei regionale Kongresse der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk veranstaltet. 1991 betrug die Mitgliederzahl 691 Personen. Zu dieser Zeit traten knapp 100 Personen neu in den Verein ein. Nach dem Stand von 1998 hatte der Verein nur noch 18 aktiv tätige Mitglieder. Insgesamt gehörten dem Verein 1.705 Personen an. Im Zusammenhang mit der Aufspaltung des Moskauer Vereins 'Wiedergeburt' und Änderung seiner Taktik hat sich auch der Charakter der Tätigkeit des Gebietsvereins 'Wiedergeburt' verändert. 1992-95 hieß diese Organisation 'Deutsche Sverdlovsker Gebietsgesellschaft'. Einige Male wurde der Vereinsstatus neu gefasst. Heutzutage ist der Verein als 'Nationale kulturelle Autonomie der Deutschen Stadt Ekaterinburg' tätig (Verschinin o.J. [1997], S. 2; Šaab 1996, S. 3ff.).

Von Anfang an hatte der Verein der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk einige Filialen in den Gebietsstädten mit einem großen deutschen Bevölkerungsanteil. Zum Teil heißen noch heute einige dieser städtischen Organisationen 'Wiedergeburt'. Die anderen haben ihren Namen dem Gebietsverein nach geändert und stellen sich als national-kulturelle Autonomie der Deutschen der entsprechenden Stadt vor. Es wurden zwischenzeitlich auch neue Organisationen gegründet. Russlanddeutsche des Gebiets Sverdlovsk engagieren sich heute in Deutschen Kulturzentren, Deutschen Clubs und Jugendvereinen. In den Vereinen arbeiten auch einige Chöre und Musikgruppen ([www.rusdeutsch.ru](http://www.rusdeutsch.ru), Stand: Juni 2008).

Im Mittelpunkt der Tätigkeit der russlanddeutschen Vereine und Zentren liegt die Förderung der Sprache und Kultur der Russlanddeutschen. Es werden Sprachkurse organisiert und Volkskunstgruppen gebildet. Sowohl Erwachsene als auch Kinder nehmen aktiv teil. Die Vereine beschäftigen sich intensiv mit der Organisation und der Durchführung deutscher Volksfeste und Feiertage. Es werden Ostern, Weihnachten und Erntedank entsprechend der Tradition der früheren deutschen Wolgarepublik und anderer alter Siedlungsgebiete der Deutschen gefeiert. Am 28. August findet der so genannte 'Gedächtnistag' in Erinnerung an 1941 statt. Auch einige 'Sonntagsschulen' sind bei den Vereinen angesiedelt. Unter 'Sonntagsschule' versteht man außerschulischen Unterricht, in dem deutsche Kultur, Literatur und Musik gelehrt wird. Gelegentlich veranstalten Zentren Vorlesungen zu einzelnen Themengebieten der deutschen Kultur. Viele Informationen bekommen Vereinsmitglieder unter natürlichen Kommunikationsumständen auf Deutsch während ihrer Aufenthalte in so genannten 'Sprachlagern', die als überregionale Ferienlager von verschiedenen regionalen Vereinen organisiert werden (Programma 2000, S. 2 und 4f.).

Auf großes Interesse stoßen die von den russlanddeutschen Vereinen organisierten und von Deutschland finanzierten Sprachkurse. Während aber an den Volkskunstgruppen und der Durchführung der alten deutschen Feiertage vor allem die Vereinsmitglieder der älteren Generationen teilnehmen, werden Sprachkurse tendenziell von jüngeren Russlanddeutschen besucht. In den Sprachkursen werden die Kenntnisse der hochdeutschen Sprache vermittelt bzw. aufgefrischt. Die Sprachgruppen werden nach den jeweiligen Vorkenntnissen zusammengestellt und in Anfänger, Mittelstufe und Fortgeschrittene unterteilt. Ein Kurs dauert etwa 3 Monate mit zweimal wöchentlich je 2-3 Unterrichtsstunden. Für die Kursteilnehmer, die Vereinsmitglieder sind, entstehen keine Kosten. Nach den Ergebnissen meiner im Jahr 1998 in Ekaterinburg unter Kursteilnehmern durchgeführten Befragung werden die Sprachkurse

aus folgenden Gründen (in der angeführten Reihenfolge) besucht: 1) um den Sprachtest bei der Auswanderung in die BRD zu bestehen, 2) um einen ‘guten Job’ in Russland zu finden, 3) um die Muttersprache aufzufrischen und 4) um die Sprache der Vorfahren erstmals zu erlernen. Obwohl die städtischen Gebietsvereine der Russlanddeutschen auf Grund finanzieller Schwierigkeiten Probleme mit der Fluktuation der Lehrkräfte, dem Mangel an Lehrmaterialien und dem Fehlen methodischer Ausrüstung haben, ist die Nachfrage nach diesen Kursen sehr hoch. Das Ergebnis des Spracherwerbs bleibt allerdings fast immer niedriger als erwartet.

## **2. Forschungsstand**

### **2.1 Forschungen zu den russlanddeutschen Mundarten**

#### **2.1.1 Vor 1990**

Die Geschichte der Erforschung der russlanddeutschen Mundarten vom Beginn bis zu den 90er Jahren unseres Jahrhunderts ist ausführlich im Buch „Deutsche Mundarten in der Sowjetunion“ von Nina Berend und Hugo Jedig (1991) dargelegt. Es enthält eine entsprechende Bibliografie mit über 700 Titeln und eine prägnante Zusammenfassung der Forschungsergebnisse. Nachfolgend wird nur auf ausgewählte Forschungsarbeiten hingewiesen, die hauptsächlich die morphosyntaktische Problematik behandeln. Häufig wird aus oben genanntem Buch von Berend/Jedig zitiert, da auch in heutiger Zeit viele Originalarbeiten nur schwer zugänglich sind. Sie sind oft lediglich mit einem Exemplar im Dissertationssaal der Russischen Staatlichen Bibliothek (ehemalige Lenin-Bibliothek) vorhanden.

Am Anfang der Erforschung wird die Bestimmung der dialektalen Herkunft der russlanddeutschen Mundarten als eine der wichtigsten linguistischen Aufgaben gesehen (vgl. Žirmunskij 1926; Dinges 1924, S. 299ff.). Im Rahmen der Theorie Viktor Žirmunskijs über die primären und sekundären Merkmale (Žirmunskij 1992, S. 116) versuchen einige Sprachwissenschaftler (z.B. Dulson 1938, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 84ff., 93ff.) außerdem, die Gesetzmäßigkeiten der Mischprozesse in den Mundarten aufzudecken. Neben den nieder-, mittel- und oberdeutschen Mundarttypen wird auch der Typ der Mischmundarten (vgl. z.B. Žirmunskij 1992, S. 120ff.) herausgearbeitet. Bei der Beschreibung der Mundarten ist der Unterschied zwischen der Mutterkolonie und den Tochterkolonien wichtig (Dinges 1924, S. 302). Viel Aufmerksamkeit bekommen in erster Linie phonetische (Dulson 1927, 1933) und lexikalische (Dinges 1917) Besonderheiten der Dialekte. Morphologie und Syntax der russlanddeutschen Mundarten werden nur am Rande behandelt. Georg Dinges (ebd.) beschreibt im zweiten Teil seiner Dissertation, die sich dem russischen Einfluss in den Mundarten der deutschen Kolonisten an der Wolga widmet, einige Erscheinungen auf dem Gebiet der Morphologie und Syntax (nach Berend/Jedig 1991, S. 40). Andreas Dulson, ein enger Mitarbeiter von Dinges und der spätere Leiter der Saratover Arbeitsstelle zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten, führt in seiner Promotionsarbeit über die strukturelle Entwicklung des Lautstands (1934) den kurzen Abriss der Morphologie

und Syntax einer wolgadeutschen Mundart an. Auf einige Besonderheiten in der dialektalen Morphologie und Syntax geht Dulson auch später in seiner Habilitationsschrift (1938) ein. Er beschreibt solche Wortbildungsarten wie Zusammensetzung und Ableitung, den Gebrauch der Kasus, die Bildung der Verbformen, Aktiv und Passiv, den Gebrauch des Konjunktivs, die Satzreihe und das Satzgefüge.

Viktor Žirmunskij, Leiter der Leningrader Arbeitsstelle zur Erforschung der russlanddeutschen Mundarten, befasst sich mit der Beschreibung der deutschen Mundarten im westlichen Teil Russlands (Petersburg), in der Ukraine und in Transkaukasien. Für jedes der Forschungsgebiete wird von Žirmunskij eine kurze Laut- und Formenlehre zusammengefasst (Žirmunskij 1992). Die morphologische Beschreibung der Dialekte in den deutschen Kolonien an der Newa (ebd., S. 150-156) wird in Zusammenarbeit mit Alfred Ström ausgeführt. In diesem Aufsatz, wie auch in der Formenlehre für die schwäbischen Mundarten in Transkaukasien und der Südukraine (ebd., S. 178-182) und ebenso in der morphologischen Abhandlung über die nordbairische Mundart im Jamburg am Dnjepr (ebd., S. 212-217), werden im Bereich des Verbs hauptsächlich die Bildung der Grundformen und insbesondere die Ablautreihen behandelt. Im Bereich der Nomina gilt die Aufmerksamkeit vor allem der Pluralbildung des Substantivs und des Adjektivs. Auf die anderen Konjugations- und Deklinationsaspekte wird weniger ausführlich eingegangen. Trotzdem vermitteln die Formenlehren von Žirmunskij einen Überblick über das morphologische System der jeweiligen Mundarten. Neben den oben genannten Wortarten werden auch die morphologischen Charakteristika von Artikel, Pronomen und Numeralien in Betracht gezogen.

Die erste wissenschaftliche Abhandlung, deren unmittelbares Ziel die morphologische Struktur der deutschen Mundarten im Kaukasus und an der Wolga ist, stammt von Sergej Mironow (1940). Die strukturelle Beschreibung der russlanddeutschen Mundarten rückt erst in der Nachkriegszeit mehr in den Vordergrund der linguistischen Studien. Die ersten Arbeiten zur Struktur der Mundarten veröffentlichen Kusmina (1961), Jedig (1961) und Awdejew (1963). Häufig wird neben dem Formen- auch der Lautbestand zum Objekt der Forschung (vgl. Kusmina 1961, Heinz 1971). Die Untersuchung der mundartlichen Syntax unternimmt als erster Hugo Jedig (1962, 1970, Č. II). Er untersucht die Einflüsse der russischen Sprachen auf die Struktur des deutschen Satzes. Auch bei der Beschreibung des Formenbestandes gehen viele Forscher auf die Einflüsse der russischen Sprache und Sprachkontaktphänomene ein. Nelly Grinjowa (1979) behandelt z.B. in ihrer Arbeit grammatische

Kategorien des Verbs und Substantivs einer niederdeutschen Mundart; der Schwerpunkt wird von ihr auf die Erscheinungen der grammatischen Interferenz des Russischen und auf die Integration gelegt.

Hugo Jedig, Leiter der Arbeitsstelle zur Erforschung der russlanddeutschen Mundarten in Omsk, hat viele Promotionsarbeiten betreut, deren Schwerpunkte im Bereich der Morphosyntax liegen. Unter seiner Leitung führt Heinrich Wall (1974) eine ausführliche Studie über die Wortbildung der niederdeutschen Mundarten Sibiriens durch. Jekaterina Grigorjewa (1978) geht in ihrer Studie über die niederdeutschen Mundarten Sibiriens dem Problem des Funktionierens der Kasus nach (nach Berend/Jedig 1991, S. 200ff.). Die morphologischen Besonderheiten und das semantische Potenzial der Kategorien des Verbs in der nordbairischen Mundart des Altai-Gebiets werden zum Forschungsobjekt von Nina Berend (1981). Zum ersten Mal in der Geschichte der Erforschung der russlanddeutschen Mundarten wird in der Arbeit von Berend der semantische Gehalt der morphologischen Formen berücksichtigt (nach Berend/Jedig 1991, S. 209ff.). Paradigmatische und syntagmatische Parameter des Adjektivs werden zum Thema des Dissertationsprojekts von Otto Niederquell (1978). Sein Untersuchungsobjekt ist eine Mischmundart oberhessischen Typs in Sibirien (nach Berend/Jedig 1991, S. 205ff.).

Valentina Djatlowa (1988) untersucht in ihrer Promotionsarbeit die Tendenzen der Entwicklung des morphologischen Systems einer Mischmundart in Sibirien. Besondere Aufmerksamkeit finden die Fragen des Ausgleichs und der Einfluss der russischen Sprache auf die Inselmundart. Im zweiten Teil der Arbeit beschreibt sie den Formenbestand der Mundart, Substantive, Adjektive, Pronomina und Verben.

Nach den ersten strukturellen Abhandlungen zu russlanddeutschen Mundarten in der Nachkriegszeit von Angelina Kusmina (1961) und Hugo Jedig (1961), die sich auf das Altai-Gebiet beziehen, werden auch die deutschen Mundarten in Kasachstan untersucht. Heinrich Pankratz (1968) beschäftigt sich mit den Fragen der Phonetik, Wort- und Formenbildung. Große Aufmerksamkeit schenkt er dem Vergleich des mundartlichen Systems mit dem Hochdeutschen und den Entlehnungen aus der russischen Sprache. Das Ziel, anhand von mundartlichen Texten die Wort- und die Formenbildung des Verbs zu beschreiben, hat auch Artur Weilert (1968). Sein Untersuchungsobjekt ist eine hessisch-pfälzische Mundart. Weilert versucht die Besonderheiten des mundartlichen Verbs mit Hilfe einer quantitativen Methode zu erfassen. Die Wortbildung des Verbs beschreibt er nach eigenen Modellen. In seiner späteren Habilitationsarbeit (Weilert 1985) vergleicht er alle Ebenen des Systems der



Mundart mit Hochdeutsch. Es werden Laut- und Formenbestand, Syntax und Wortbestand behandelt. Die Wortbildung der Nomina, nämlich Substantive und Adjektive in den Mundarten der Umsiedler aus den wolgadeutschen Kolonien in Kasachstan, ist Schwerpunkt der wissenschaftlichen Abhandlung von Iraida Lackmann (1977). Die Struktur der schwäbischen Mundart der nach Kasachstan deportierten Kaukasusdeutschen ist das Untersuchungsobjekt von Jevgenij Rostowzew (1978). Er versucht festzustellen, ob sich die strukturellen Eigenschaften der Mundart im intensiven Kontakt mit Sprechern anderer deutscher Mundarten (Hessisch) und Sprechern des Russischen bzw. Kasachischen verändert haben. Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Verb im Schwäbischen.

Zu erwähnen ist noch eine Untersuchung von David Hooge (1977) zum Verbsystem der niederdeutschen Mundart in Kirgisien. Die Schwerpunkte sind die Wortbildung, Formenbildung und Syntax des Verbs.

Einige morphologisch-syntaktische Studien entstehen bei der Arbeitsstelle zur Erforschung der deutschen Mundarten in Uzhgorod (Ukraine). Joseph Schraml (1969) bringt in seiner Dissertation einen Überblick über das morphologische System aller im Untersuchungsbezirk Transkarpaten auftretender Mundarten. Mit dem morphologischen Bau der Mundarten des Transkarpaten-Gebiets beschäftigt sich Nikolaj Medwidj (1979). Er beobachtet die Instabilität im mundartlichen Kasussystem. Die morphologische Struktur einer oberdeutschen Mundart der kleinsten Sprachinsel des Transkarpaten-Gebiets wird zum Forschungsobjekt von Elvira Starodymowa (1984).

#### 2.1.2 Nach 1990

Nach 1990 rückt die morphosyntaktische Problematik wieder etwas in den Hintergrund der Forschung. Auf den Plan kommen vor allem die soziolinguistischen Forschungsrichtungen, die Sprachkontaktforschung und die Aussiedlerforschung.

Die soziolinguistischen Arbeiten beschreiben den Zustand der russlanddeutschen Dialekte im Zusammenhang mit solchen Faktoren wie Alter, Ausbildung, Beruf, Religion etc. Untersucht wird der Sprachgebrauch in verschiedenen Sprachdomänen. Soziolinguistische Fragen behandeln in ihren Dissertationsarbeiten Vladimir Manykin (1992), Musso Barotow (1993)<sup>7</sup> und Vladimir Štab (1990). Sie erforschen jeweils das Funktionieren der russlanddeutschen Mundarten im Wolgagebiet, in Tadschikistan und Kasachstan. Auch Robert

<sup>7</sup> Siehe auch Barotow (1997).



Korn (1993) beschäftigt sich in einem Aufsatz mit dem Einfluss sozio-linguistischer Faktoren auf den Lautbestand der schwäbischen Mundarten der ehemaligen Sowjetunion. Larisa Moskaljuk (2000b) betrachtet in einer grundlegenden Arbeit die Rolle der soziolinguistischen Faktoren bei der gesprochenen Sprache bilingualer Mundartsprecher. Auch in vielen kleineren Aufsätzen (Moskaljuk 2000a, 2001a, 2001b, 2004) befasst sie sich mit soziolinguistischen Aspekten und Zweisprachigkeit. Der Frage der „ethnischen Identität“ der Russlanddeutschen und dem komplizierten Verhältnis von Sprache und Identität geht in seinen Forschungen Peter Rosenberg (1992, 1993b, 1994) nach. Bei der Beschreibung der Steuerungsfaktoren der Sprachbewahrung und des Sprachwechsels bei den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion stützt er sich auf Alter, Kontinuität der Siedlungstraditionen, Familienzusammensetzung, Stadt/Land, Region, Bildung, ethnische Zusammensetzung des Wohngebiets, Geschlecht, Auswanderungswahrscheinlichkeit, Religionszugehörigkeit und Sprachloyalität.

In letzter Zeit zieht die Problematik der Inseldialekte eine starke Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf sich. Dialektologen haben aber nur selten mit geschlossenen Sprachinseln zu tun. Die meisten Sprachminderheiten leben in Regionen mit ethnisch gemischter Bevölkerung. Im Mittelpunkt der Forschung stehen oft Probleme der Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte sowie Entwicklungstendenzen der Sprachinseldialekte. Es werden die Fragen Bilingualismus und seine Einwirkungen auf die Systeme der russlanddeutschen Dialekte behandelt. Natalia Frolowa (1999) geht in ihrer Dissertation z.B. auf die phonetischen und morphologischen Besonderheiten einer Mundart im Wolgagebiet ein. Sie betrachtet sie vom Standpunkt der möglichen Interferenzen der russischen Sprache aus. Den interferierenden Einfluss der russischen Sprachen auf die lexikalische Ebene der russlanddeutschen Dialekte erforschen Larisa Moskaljuk (1991, 2002a), Natalija Afanas'ewa (2004a) und Renate Blankenhorn (1993, 2001, 2003). In den Arbeiten von Blankenhorn (ebd.) werden diskursanalytische Ansätze eingesetzt. Zum Thema der Forschungen werden oft das Phänomen des Codeswitching bei russlanddeutschen Mundartsprechern und seine Mechanismen (vgl. die Arbeiten von Pütz 1993; Naiditsch 1994; Blankenhorn 1999, 2000, 2003; Hvozdyak 2003; Nebajkina 2003).

Der Zustand der russlanddeutschen Mundarten heute und die Perspektiven ihrer Weiterentwicklung werden in vielen Aufsätzen und Abhandlungen (Klaube 1991; Hvozdyak/Melika 2002; Moskaljuk 2002b; Berend 1994, Brandt 2004) beschrieben und diskutiert. Berücksichtigt in den Studien zu russlanddeut-

schen Mundarten (Brandt 2002; Melika 2002; Minor 2003; Afanas'ewa 2003b) werden sprachgeschichtliche und kulturelle Aspekte. Zum Thema der wissenschaftlichen Aufsätze (Zarečneva/Karatjuk 1991a, 1991b; Kukina 2001, 2002) werden Besonderheiten des Deutschunterrichts bei den russlanddeutschen Mundartsprechern. In eine neue für die russlanddeutsche Problematik ungewöhnliche Richtung gehen die Forschungen von Natalija Afanas'ewa (2002, 2003a). Sie erforscht die russlanddeutschen Mundarten vom Standpunkt der kognitiven Linguistik aus. Interessant für die vorliegende Arbeit sind die Studien von Olga Baikowa (2003, 2004) über die russlanddeutschen Mundarten im Gebiet Vjatka. Viele Russlanddeutsche wurden am Anfang des Zweiten Weltkrieges aus ihren früheren Siedlungsgebieten dorthin deportiert. Die Sprecher verschiedener Mundarten kamen in den Deportationsorten in Kontakt miteinander und wurden mit der Umgebungssprache Russisch konfrontiert. Die russlanddeutschen Mundarten sind dort durch eine gewisse Heterogenität gekennzeichnet. Die Situation ist somit ähnlich wie im Mittleren Ural. Der Schwerpunkt der Forschungen von Baikowa liegt bei den phonetischen Besonderheiten der russlanddeutschen Mundarten (vgl. Baikowa 2002b, 2004; Baikowa/Sappok 2003).

Die Emigrationsbewegungen aus den ehemaligen Republiken der UdSSR und die große Zahl der russlanddeutschen Aussiedler in Deutschland bedingen die sprachlichen Studien, deren Objekt die sprachliche Entwicklung der Russlanddeutschen in ihrer neuen Heimat ist. Viele Forschungsprojekte zu russlanddeutschen Sprachvarietäten werden momentan in Deutschland organisiert und durchgeführt. An der Arbeitsstelle „Deutsch als Minderheitensprache“ ([www.kuwi.euv-frankfurt-o.de](http://www.kuwi.euv-frankfurt-o.de), Stand: Juni 2008) in Frankfurt/Oder, die von Peter Rosenberg und Harald Weydt geleitet wird, befasst man sich innerhalb eines der drei Schwerpunkte mit der sprachlichen Integration deutscher Aussiedler in der Bundesrepublik. Zu den Aufgabenbereichen gehören die Phasenentwicklung der sprachlichen und sozialen Integration der Russlanddeutschen sowie ihr Sprach(wieder)erwerb des Hochdeutschen (Rosenberg 1993a, 2001).

Zum Tätigkeitsbereich der oben genannten Arbeitsstelle gehört auch die Betreuung und Begutachtung der Forschungsarbeiten zu deutschen Minderheiten in Ost- und Ostmitteleuropa. Eine solche Arbeit ist die empirische Untersuchung zur sprachlichen Integration der russlanddeutschen Spätaussiedler in Thüringen von Nellja Naumowa (1999). Die Ergebnisse dieser Arbeit verweisen auf den Einfluss der mitgebrachten Sprachkenntnisse (Dialekt, deutsche Standardsprache, Russisch) sowie der sozialen Faktoren auf das Verlaufstempo und die Ausrichtung der sprachlichen Anpassung russlanddeutscher Aussied-

ler. Die sprachliche Integration ihrer Informanten verfolgt Naumowa am Beispiel ausgewählter Merkmale auf der phonetisch-phonologischen, morphologisch-syntaktischen und der lexikalischen Ebene, diese beschreibt sie unter soziolinguistischem Aspekt (Naumowa 1999).

Die Einflüsse der russischen Sprache bei deutschsprachigen Aussiedlern werden zum Objekt der wissenschaftlichen Betrachtung in der Arbeit von Kerstin Anders (1993). Neben den traditionell untersuchten phonetischen, lexikalischen und grammatischen Interferenzen geht die Autorin noch auf phraseologische und verknüpfte Sprachkontaktwirkungen ein. Unter letzteren versteht sie Transferenzen, die gleichzeitig auf verschiedenen sprachlichen Ebenen erfolgen, d.h. so genannte Mischtransferenzen. Bei Mischtransferenzen zieht eine Transferenzleistung die andere nach sich oder verursacht sie; beispielsweise kommt in derselben Spracheinheit nach einer lexikalischen Transferenz gleichzeitig eine syntaktische. Dieses verbreitete Phänomen zeigt sich besonders deutlich bei phraseologischen Transferenzen.

Die nach einigen Jahren Aufenthalt noch vorhandenen Einflüsse des Russischen in der Sprache der Aussiedler erklärt Ernst Kress (1995) in seiner soziokulturellen Studie „Rossijskie nemcy ili nemeckie rossijane na istoričeskom perekrestke kul'tur i jazykov“ dadurch, dass die russischsprachigen Elemente zu einem festen Bestandteil des dialektalen Sprachsystems geworden sind. Er beschreibt den Einfluss des Russischen auf die morphologisch-syntaktische Struktur und den Wortschatz der Aussiedler. Bei der Beschreibung der aus Elementen der zwei Sprachen entstandenen Mischbildungen führt er solche Bezeichnungen wie „paradigmatische Mutanten“ und „ortho-графические Hybriden“<sup>8</sup> (ebd., S. 54f.) ein.

Zu den grundlegendsten Arbeiten zur sprachlichen Aussiedlerproblematik der letzten Zeit gehört die dialektologisch-soziolinguistische Studie von Nina Berend (1998). Die Sprachwissenschaftlerin beginnt mit der sprachlich-kulturellen Situation der Russlanddeutschen in ihrem Herkunftsland, anschließend beschreibt sie die sprachliche Situation der Aussiedler in Deutschland und daraus folgende sprachsystematische Veränderungen der mitgebrachten russlanddeutschen Dialekte als Folge der Varietätenkontakthänomene. Berends Hypothese über die soziosprachliche Anpassung der Aussiedler hat sich grundsätzlich bei ihren soziolinguistischen Untersuchungen bestätigt. Interessant sind aber einzelne Differenzierungen im Charakter dieser Anpassung. In der Out-Group-Kommunikation mit den Nicht-Russlanddeutschen versuchen die

---

<sup>8</sup> Orthographische Hybriden.

Russlanddeutschen dialektale Merkmale ihrer Sprache durch hochdeutsche Komponenten zu ersetzen. Ihr Ziel ist, sich sprachlich an die Umgebung anzupassen. In den In-Group-Kommunikationssituationen, in denen kein Anpassungsdruck besteht, bewahren sie ihre authentischen Sprach- und Kommunikationsregeln. Es wird vermutet, dass der mitgebrachte Dialekt erst mit dem „generationsbedingten Sprachwechsel“ verschwindet. In ihrer Studie zeigt Berend, wie unterschiedlich die dialektalen Merkmale abgebaut werden. Die zweite Hypothese, die in der Studie überprüft wird, ist die Verdeutschung des Russlanddeutschen. Die Langzeituntersuchungen von Berend zeigen, dass russische Anteile auf der lautlichen, morphosyntaktischen und lexikalischen Ebene jedenfalls im Zeitraum der ersten 5 Jahre nicht abgebaut werden. Sie tendieren zur Fossilierung. Natürlich ergeben sich auch hier einige Differenzen. Die Russlanddeutschen richten sich nach den Kenntnissen der russischen Sprache ihrer Gesprächspartner. In der Kommunikation mit den nicht russisch sprechenden Bundesbürgern vermeiden die Russlanddeutschen russische Lexik. Die Entlehnungen aus phonetisch-phonologischen und morphologisch-syntaktischen Bereichen bleiben aber vorhanden. Dies erklärt die Autorin dadurch, dass gerade die Sprachelemente dieser Ebenen von den Russlanddeutschen nicht als „spezifisch russisch“ wahrgenommen werden. Vorzugsweise werden also lexikalische Einheiten von Sprechern in Sprachkontaktsituationen als soziolinguistisch markiert angesehen. Weder der mitgebrachte russlanddeutsche Dialekt noch Russisch haben aber Perspektiven bei den nächsten Generationen der russlanddeutschen Aussiedler. „Ihre Kinder werden eine Mischung aus Standarddeutsch und Regionaldialekt (ihrer neuen Heimat) sprechen“ schließt Berend in ihrer Monografie „Sprachliche Anpassung“, die im Rahmen des Projekts „Sprachliche Integration von Aussiedlern“ am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim entstand.

Am Aussiedler-Projekt in Mannheim nimmt 1992 auch Katharina Meng teil. Ihr Ziel ist, Veränderungen der deutsch-russischen Zweisprachigkeit der Russlanddeutschen in Deutschland zu verfolgen. Die Ergebnisse der Untersuchungen werden in der wissenschaftlichen Abhandlung „Russlanddeutsche Sprachbiografien“ (Meng 2001) dargelegt. Meng erkundet die familiäre Kommunikation in russlanddeutschen Familien in Mannheim. Sie stellt fest, dass das Russische der in Deutschland lebenden Russlanddeutschen, eine russische Substandardvarietät, eine steigende Zahl deutscher Komponenten aufweist, die auf unterschiedliche Weise dem russischen Diskurs angepasst werden. Man findet Veränderungen der russischen Sprache in Phonologie und Intonation, Lexik und Syntax. Die eintretenden Veränderungen des Russischen wei-

sen generationsbedingte Unterschiede auf. Unterschiedlich sind auch von Generation zu Generation die mitgebrachten Deutschkenntnisse. Das Gemeinsame ist aber, dass es immer in Funktionsteilung mit dem Russischen verwendet wird und durch diesen Kontakt beeinflusst ist. Meng bezeichnet es als „ein russisch-kontaktsprachlich geprägtes Deutsch“ (Meng 2001, S. 462).

Es gibt auch eine Gruppe von Arbeiten, die die deutschen Sprachinseln in Russland und die russlanddeutschen Sprachinseln in anderen Ländern (außerhalb Deutschlands) vergleichen bzw. die weitere sprachliche Entwicklung der russlanddeutschen Aussiedler in anderen Ländern beschreiben. In dieser Richtung ist der Aufsatz von Nina Berend „Zur Vergleichbarkeit von Sprachkontakten: Erfahrungen aus wolgadeutschen Sprachinseln in den USA und Russland“ (2003) ausgeführt.

Erforscht werden die Sprachinseln der überwiegend am Ende des 19. Jahrhunderts aus Russland nach Amerika ausgewanderten Mennoniten. Sprache und Sprachgebrauch der Mennoniten in Mexiko werden zum Gegenstand der Studie von Carsten Brandt (1992). Das Sprachverhalten einer russlanddeutschen Mennonitenkolonie in Paraguay wird in der Arbeit von Kai Rohkohl (1993) dokumentiert. Göz Kaufmann (1997) untersucht die Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen bei russlanddeutschen Mennoniten in Mexiko und in den USA.

## **2.2 Ergebnisse der morphosyntaktischen Untersuchungen**

In diesem Kapitel werden Ergebnisse der Studien über die für die meisten russlanddeutschen Mundarten typischen morphosyntaktischen Phänomene kurz zusammengefasst. In vielen Studien über russlanddeutsche Mundarten (z.B. Kusmina 1961, Barotow 1993, Frolowa 1999) wird neben den phonetischen oder lexikalischen Merkmalen – wie schon weiter oben (in 2.1.1 und 2.1.2) gezeigt wurde – auch der grammatische Bau der jeweiligen Mundart beschrieben. Die Darstellung der morphologischen und syntaktischen Eigenschaften vervollständigt in diesen Studien das Gesamtbild des jeweiligen untersuchten Dialekts. Es sind auch Arbeiten vorhanden, die nur die morphosyntaktische Problematik behandeln (z.B. Grinjowa 1979, Djatlowa 1988). Einige Forscher richten ihre Aufmerksamkeit schwerpunktmäßig auf die Morphologie des Nomens (Mironow 1940, Niederquell 1981), andere beschäftigen sich mit der Problematik des mundartlichen Verbs (z.B. Berend 1980, Weilert 1968). Es gibt auch Monografien über die Syntax (vgl. Jedig 1969, Gamalej 1981). Zum Thema wissenschaftlicher Aufsätze bzw. Abhandlungen können auch einzelne morphologische Erscheinungen wie z.B. der Abbau des Kasus (Grigorjewa

1978) oder das Doppelperfekt (Berend 1986) werden. Jede Untersuchung leistet ihren Beitrag zur Erforschung der Morphosyntax. In der Summe verschaffen diese Arbeiten einen Überblick über morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Mundarten im nominalen und verbalen Bereich, in der Wortstellung und Wortbildung.

Das Hauptmerkmal der russlanddeutschen Mundarten im nominalen Bereich ist der Kasusabbau bzw. der Kasussynkretismus. Es kommt durch das Fehlen der Kasusflexionen beim Substantiv und bei seinen Begleitwörtern zum Ausdruck. In den einschlägigen Studien (Mironow 1940, Jedig 1970, Grigorjewa 1978, Djatlowa 1988, Frolova 1999) wird das Problem der Kasusmischung bzw. des Kasusverlusts in erster Linie bei der Behandlung des Substantivs thematisiert. Während die deutsche Hochsprache vier Kasus hat, werden in russlanddeutschen Mundarten oft nur zwei oder drei Kasus festgestellt. Fast in allen untersuchten Mundarten ist der Abbau des Genitivs vollzogen. Der Genitiv wird meistens durch die analytische Konstruktion mit der Präposition *von* ersetzt oder durch den possessiven Dativ bzw. Akkusativ umschrieben (Starodymowa 1984, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 258; Frolova 1999, S. 92f.). Im Vergleich zum Genitiv erweisen sich der Nominativ, Dativ und Akkusativ im mundartlichen Kasussystem als stabil. Die allgemeine Tendenz zum Kasussystemverfall wirkt sich bei diesen Kasus trotzdem aus. In vielen Dialekten besteht eine Undifferenziertheit zwischen dem Dativ und dem Akkusativ (Schraml 1969, Medwidj 1979, Starodymowa 1984, zit. nach Berend/Jedig 1991, jeweils S. 251, 255 und 258) oder zwischen dem Nominativ und dem Akkusativ (Grinjowa 1979, S. 14; Frolova 1999, S. 94). Es ist die Herausbildung eines so genannten „Gemeinschaftskasus“ zu beobachten (Schraml 1969; Medwidj 1979, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 251 und 255; Grinjowa 1979, S. 14ff.). Unter dem Gemeinschaftskasus wird hier der Gebrauch einer einheitlichen Kasusform verstanden, die „in allen syntaktischen Funktionen auftreten kann und die althergebrachten Kasusformen immer mehr verdrängt“ (Berend/Jedig 1991, S. 200). Bei der Vereinheitlichung der Kasusformen werden syntaktische Beziehungen oft mittels analytischer Konstruktionen mit Präpositionen und durch die Semantik der Verben (Mironow 1940, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 158) hergestellt. Große Bedeutung bekommen prosodische sowie logisch-semantische Ausdrucksmittel im Satz (Grinjowa 1979, S. 14).

Der Schwerpunkt wird auch bei der Behandlung der Pronomen auf die Kasusproblematik gelegt. Obwohl Pronomen allgemein resistenter gegen den Kasusabbau sind, wird auch im pronominalen Bereich der Kasussynkretismus festgestellt (Kusmina 1961, S. 4; Djatlowa 1988, S. 74ff.). Die Ursache dafür



liegt zum einen in der Abschwächung der Endungen „infolge phonetischer Vorgänge“, zum anderen in dem „Einfluß grammatischer Analogie“ (Žirmunskij 1962, S. 446). Die genannten Faktoren liegen auch der Kasusundifferenziertheit bei Adjektiven zu Grunde (ebd., S. 462). Adjektive in russlanddeutschen Mundarten behalten noch den Unterschied zwischen pronominaler und nominaler Deklination bei (Starodymowa 1984, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 259). Kasuszusammenfall wird aber trotzdem häufig beobachtet (Medwidj 1979, Schraml 1969, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 256, 251). Die Adjektive bekommen eine „neutrale Endung“ (Niederquell 1978, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 206).

Außer auf die Kasusproblematik wird in Studien über russlanddeutsche Mundarten bei der Behandlung des Substantivs auf die Kategorie der Zahl eingegangen. Die Opposition zwischen Singular und Plural bleibt in russlanddeutschen Mundarten erhalten (Kusmina 1961; Grinjowa 1979, zit. nach Berend/Jedig 1991, jeweils S. 168 und 161), obwohl die Pluralformen nicht immer ausreichend markiert sind (Weilert 1990, S. 16). Der Bestand der formbildenden Elemente der Mehrzahl ist in russlanddeutschen Mundarten anders als in der deutschen Standardsprache. Die typischen Pluralsuffixe werden in den Untersuchungen zu jeweiligen Dialekttypen (z.B. Kusmina 1961, S. 4; Klassen 1992, S. 89; Djatlowa 1988, S. 51ff.; Frolowa 1999, S. 96ff.) angeführt. Weniger Aufmerksamkeit wird im Allgemeinen der Kategorie des Genus gewidmet. Die Genusabweichungen von der deutschen Standardsprache sind laut Žirmunskij (1962, S. 443) „einerseits durch mundartliche Neubildungen gegenüber dem Mittelhochdeutschen, andererseits gerade durch die stärkere Beharrsamkeit der Mundarten“ bedingt. Die andere Ursache der Genusunterschiede zwischen dem Standarddeutschen und dem Russlanddeutschen ist der Einfluss der Kontaktsprache Russisch (Grinjowa 1979, S. 17; Naumowa 1999, S. 126).

Bei den Pronomen erwecken außer der Kasusproblematik auch ihre Lautformen wissenschaftliches Interesse. Zum pronominalen Formenbestand wird vermerkt, dass das Personalpronomen der 3. P. Sg. stets durch das Demonstrativpronomen ersetzt wird (Djatlowa 1988, S. 86; Kusmina 1961, S. 4). Bei der Behandlung der Adjektive wird neben dem Kasusabbau die Komparation untersucht (Djatlowa 1988, S. 71ff.; Niederquell 1978, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 206).

Die morphologische Charakteristik des Verbs ist in russlanddeutschen Mundarten in erster Linie durch die Besonderheiten seiner Formenbildung gekennzeichnet. Abweichend von der Standardsprache ist außerdem der Gebrauch

der Zeitformen. Die Abhandlungen zum mundartlichen Verb (Berend 1980, Djatlowa 1988) bestehen daher in der Regel aus der Beschreibung der Grund- und Zeitformen, sowie der Kategorien des Genus und des Modus. Angeführt werden gelegentlich die Ablautreihen im jeweiligen Dialekt (ebd.).

Die Personalformen des mundartlichen Verbs weisen je nach dem Dialekttyp unterschiedliche Endflexionen auf (vgl. Jedig 1970, Č. I, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 180; Berend 1980, S. 35ff.). Für die meisten Mundarten ist die endungslose Form der 1. P. Sg. (Klassen 1992, S. 89; Djatlowa 1988, S. 99) sowie der 1. und 3. P. Pl. im Präsens (Frolowa 1999, S. 112) typisch. Die Infinitivform ist meistens durch einen apokopierten Endkonsonanten gekennzeichnet (vgl. Djatlowa 1988, S. 87). Einige Verben haben kontrahierte Infinitivformen, z.B. *han* oder *hun* für 'haben' oder *gen* für 'gehen' (Berend 1980, S. 20; Djatlowa 1988, S. 87). Apokopierung und Kontraktion sind auch für die Bildung der Formen des Partizips II charakteristisch (Berend 1980, S. 23; Djatlowa 1988, S. 87f.). Im mundartlichen Verbsystem fehlt die Form des Partizips I (Berend 1980, S. 22).

Die nächste Besonderheit der mundartlichen Verben besteht im Übergang der starken Verben in die Gruppe der schwachen. Dieser Prozess ist besonders deutlich in oberdeutschen Mundarten (Berend 1980, S. 33; Djatlowa 1988, S. 88). Die Erweiterung der Gruppe der schwachen Verben ist seit dem Mittelhochdeutschen bekannt (Žirmunskij 1962, S. 503). Sie wird auf die Ungebräuchlichkeit/den Verlust des Präteritums gestützt (ebd.). Als weitere Ursache für die Bildung schwacher Partizipformen starker Verben kann die Abschwächung der Dialektkompetenz genannt werden (vgl. Naumowa 1999, S. 130). Weniger belegt ist der Übergang der schwachen Verben in die Gruppe der starken, aber auch er findet in einigen russlanddeutschen Mundarten statt (ebd.; Klassen 1992, S. 89). Eine Besonderheit der starken Verben mit den Stammvokalen *-a-* und *-e-* stellt die häufige Bildung der 2. und 3. Form Singular Präsens jeweils ohne *i*-Umlaut und Brechung dar (Djatlowa 1988, S. 100; Frolowa 1999, S. 112).

Die Kategorie des Genus des mundartlichen Verbs zeichnet sich durch das Fehlen des dreigliedrigen Passivs mit der Präposition *von* aus (Grinjowa 1979, S. 8). Bei der Bildung der Passivformen in den Vergangenheitstempora wird neben dem Partizip II *worden* auch die Form *geworden* gebraucht (ebd.). Gebräuchlich sind Präsens und Plusquamperfekt Passiv (Frolowa 1999, S. 110). Als Ersatzform für das Passiv tritt in niederdeutschen Mundarten die Konstruktion *kriegen* + Partizip II auf (Klassen 1992, S. 89).



Die Kategorie des Modus ist in russlanddeutschen Mundarten mit Indikativ, Konjunktiv und Imperativ vertreten. Im Gebrauch und in der Formenbildung des Konjunktivs und Imperativs werden einige Abweichungen gegenüber der deutschen Standardsprache beobachtet. Die Formen des Konjunktiv Präsens sind z.B. nur in festen Wortverbindungen belegt (Kusmina 1961, S. 5; Djatlowa 1988, S. 113f.). Bei der Wiedergabe der indirekten Rede werden die Formen des Indikativs gebraucht (Kusmina 1961, S. 5). Das Präteritum Konjunktiv wird nur von den Hilfsverben und Präteritopräsentia gebildet. Diese Formen sind allerdings stabil (Djatlowa 1988, S. 144; Kusmina 1961, S. 5). Bei der Wiedergabe der Irrealität wird häufig die aus dem Russischen entlehnte Partikel *бы* (by) in den deutschen Satz aufgenommen (Grinjowa 1979, S. 11; Frolowa 1999, S. 106). Einen irrealen Wunsch drückt auch die Konstruktion mit *tun* im Konjunktiv Präteritum und dem Infinitiv des Vollverbs aus (Frolowa 1999, S. 105). Der Konjunktiv Plusquamperfekt tritt in der Regel nur bei Modalverben auf (ebd., S. 105f.). Der Konditionalis ist nicht belegt (ebd., S. 106). Der Imperativ tritt im mundartlichen System mit den Formen der 2. P. Sg. und Pl. auf. Die Höflichkeitsanrede stimmt mit der Form der 2. P. Pl. überein (Djatlowa 1988, S. 115f.). In vielen russlanddeutschen Mundarten ist die Imperativform mit *khomt velə* belegt, die auf den russischen Ausruf *давайме* (davajte) zurückzuführen ist (Djatlowa 1988, S. 116; Frolowa 1999, S. 105).

Der Bestand der mundartlichen Zeitformen unterscheidet sich von der Standardsprache. Viele Mundarten haben vier oder fünf Tempora (vgl. Djatlowa 1988, S. 86; Berend 1980, S. 19). Die häufigste Zeitform ist das Präsens. Es wird nicht nur in Bezug auf eine Handlung in der Gegenwart, sondern auch in Bezug auf Vergangenheit und Zukunft gebraucht (ebd., S. 71f.). Neben dem synthetischen Präsens ist auch eine analytische Präsenskonstruktion mit *tun* und dem Infinitiv des Vollverbs belegt (Klassen 1992, S. 89; Djatlowa 1988, S. 117). Die Vergangenheitstempora sind im mundartlichen System mit dem Perfekt vertreten. Das Präteritum sowie das Plusquamperfekt sind ungebrauchlich (Grinjowa 1979, S. 7f.). Neben dem Perfekt weisen einige russlanddeutsche Mundarten noch eine weitere Zeitform zum Ausdruck der Vergangenheit auf – das Doppelperfekt. Es wird mit den Hilfsverben *haben* oder *sein* im Perfekt und dem Partizip II des Vollverbs gebildet. Während das Perfekt anstelle des standardsprachlichen Präteritums gebraucht wird, übernimmt das Doppelperfekt die Funktion des hochdeutschen Plusquamperfekts. Es bezeichnet die Vorvergangenheit und die Abgeschlossenheit der Handlung (Berend 1986, S. 101). Bei der Bildung der Perfektformen werden Abweichungen im Gebrauch der Hilfsverben festgestellt (Klassen 1992, S. 89;

Djatlowa 1988, S. 117; Frolova 1999, S. 108). Das Futur fehlt in einigen Mundarten (vgl. Djatlowa 1988, S. 86), in anderen wird es durch das Präsens ersetzt (vgl. Frolova 1999, S. 106). Die Konstruktionen mit dem Verb *werden* haben dort eine modale Bedeutung (ebd.).

Das System des mundartlichen Verbs hat im Großen und Ganzen seinen flexivisch-analytischen Charakter bewahrt. Die Tendenz zur Vereinheitlichung der Verbformen und zum Gebrauch der analytischen Konstruktionen ist aber trotzdem nicht zu übersehen (Jedig 1970, Č. I, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 180; Djatlowa 1988, S. 124).

Die erste ausführliche Behandlung der dialektalen Syntax wird von Hugo Jedig (1970, Č. II, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 180f.) unternommen. Untersucht wird unter anderem die Herstellung der syntaktischen Beziehungen in der Wortgruppe und im Satz. Laut Jedig beweisen sich in der Mundart weder die Kongruenz noch die Rektion als „syntaktische Beziehungsmittel [...]“. Die Aufgabe der Herstellung von syntaktischen Beziehungen hat sich [...] auf andere Ebenen verlagert [...]“ (ebd.). Eine andere Studie (Anders 1993, S. 28f.) berichtet, dass die Rektion dem Einfluss der russischen Sprache ausgesetzt ist. Die Russlanddeutschen übernehmen häufig die Rektionseigenschaften des Verbs und der Präposition, die für die Kontaktsprache typisch sind (ebd.).

In der von Jedig (1961, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 171) untersuchten niederdeutschen Mundart ist der zusammengesetzte Satz „eine sehr häufige Erscheinung“. Das Satzgefüge wird allerdings gegenüber der Satzreihe bevorzugt (ebd.). In der Satzreihe werden wiederum die meisten Teilsätze durch „einfache Anreihung“ verbunden (Jedig 1970, Č. II, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 180f.). Ansonsten sind kopulative, adversative, kausale und konsekutive Verbindungen zwischen Satzteilen möglich (ebd.). Die Mundart hat aber im Vergleich zur Standardsprache weniger untergeordnete Wörter. Anstelle der Unterordnung wird oft die „Anordnung“ der Sätze verwendet (ebd.). Die „Anordnung“ ist somit sowohl für die Satzreihen als auch für die Satzgefüge typisch (Weilert 1985, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 239).

Bei der Wortstellung im mundartlichen Satz macht sich eine Tendenz zur Russifizierung bemerkbar (Jedig 1970, Č. II, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 182). Festgestellt sind Lehnübersetzungen von einigen syntaktischen Konstruktionen des Russischen, z.B. der Gebrauch des Verbs *sein* in Verbindung mit der Präposition *bei* und einem Personalpronomen im Objektkasus anstelle der standardsprachlichen Konstruktionen, die aus einem Personalpronomen und dem Verb *haben* in entsprechender Form bestehen (ebd.). Viele syntaktische Konstruktionen mit der Präposition *auf* werden in russlanddeutschen

Mundarten nach dem Modell der russischen Sprache aufgebaut (Barotow 1993, S. 14). Der Einfluss des Russischen wirkt sich auch in der Wortstellung bei den Numeralien aus, nämlich bei den Jahresbezeichnungen (ebd., S. 14f.; Baikowa 2003, S. 63f.). Als syntaktisches Lehnphänomen wird die Auslassung der Kopula betrachtet (Anders 1993, S. 30f.). Viele andere Abweichungen von der Standardsprache in der Wortfolge sind durch „Besonderheiten der Satzfügung in der mundartlichen Rede [...]“ (Jedig 1961, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 171) zu erklären.

Außer den schon genannten werden in der russlanddeutschen Mundartenkunde weitere syntaktischen Phänomene untersucht wie z.B. die „Ausklammerung von Nebengliedern des Satzes“, „die Vereinfachung der Struktur des Nebensatzes durch Umstellung der finiten Form des Verbs eines mehrgliedrigen Prädikats“ (Weilert 1985, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 239) und die nicht durchgehaltene verbale Klammer (Barotow 1993, S. 15). Behandelt wird das Problem der Gewichtigkeit der Wortarten als Satzglieder. Als das häufigste Satzglied tritt das Pronomen auf, dann kommen das Substantiv, Adverb, Numerales und Adjektiv (Weilert 1985, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 239). Ein Überblick über die Satzglieder und die Wortarten, die ihre Funktionen übernehmen können, findet sich in einer Monografie von Jedig (1969, S. 82-127).

Die Wortbildung wird auch zum Objekt der linguistischen Forschung. Die Wortbildungsmodelle der russlanddeutschen Mundarten fallen meistens mit denen der deutschen Standardsprache zusammen (Wall 1974; Lackmann 1977, zit. nach Berend/Jedig 1991 jeweils S. 195f. und 245). Beim Wortbildungsverfahren werden in russlanddeutschen Mundarten Komposition und Derivation angewandt. Die Komposition ist als Wortbildungsart besonders für das mundartliche Substantiv typisch (Wall 1974, S. 6). Die Komposita können dabei mit aus dem Russischen entlehnten Komponenten gebildet werden, die oft deutsche morphologische Kennzeichen erhalten (Barotow 1993, S. 15). Ansonsten haben Mundarten ein bestimmtes Inventar von wortbildenden Affixen, die sich für sie als produktiv und typisch erweisen (vgl. Lackmann 1977, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 245ff.).

Die Ergebnisse der Forschungen zu russlanddeutschen Mundarten im Bereich der Morphosyntax stellen einen Abriss ihres grammatischen Baus dar. Sie zeigen die wichtigsten Tendenzen in der strukturellen Entwicklung der Mundarten. Der Übergang von synthetischen zu synthetisch-analytischen Ausdrucksweisen der grammatischen Kategorien ist unverkennbar. Die Mundarten neigen zur Unifizierung der grammatischen Kategorien. Bei den Nomen

bildet sich z.B. ein Gemeinschaftskasus. Bei Verben wird der Unterschied zwischen dem starken und schwachen Konjugationstyp häufig aufgehoben. Syntaktische Verbindungen im Satz werden logisch-semantisch hergestellt. Neben den innersprachlichen Faktoren wird das mundartliche System auch von der Kontaktsprache Russisch beeinflusst. Entlehnt werden nicht nur lexikalische Einheiten, sondern auch syntaktische Konstruktionen. Das komplizierte Zusammenwirken von dialektalen Entwicklungstendenzen und Interferenzerscheinungen der russischen Sprache prägt die russlanddeutschen Mundarten. Die morphosyntaktischen Studien beschreiben in unterschiedlichem Umfang die typischen strukturellen Eigenschaften der jeweiligen Mundart. Jeder Beitrag zur Erforschung der Morphosyntax der russlanddeutschen Mundarten liefert wertvolle Daten, die allgemeine Tendenzen der Entwicklung widerspiegeln. Jede Untersuchung zeigt zugleich den jeweils eigenen Charakter der beschriebenen Mundart auf.

### **2.3 Der Mittlere Ural als Forschungsgebiet**

Über die Russlanddeutschen im Mittleren Ural offiziell zu sprechen, wird erst nach der Perestrojka möglich. Der Zugang zu örtlichen Archivmaterialien, die Informationen über die Deportation in den Ural und die dortige Schaffung einer Arbeitsarmee enthalten, ermöglicht die Rekonstruktion der geschichtlichen Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit; die Nationalbewegung der Russlanddeutschen verstärkt das gesellschaftliche Interesse an dem Thema.

In letzter Zeit entstehen Forschungsprojekte, deren Schwerpunkt auf der Arbeitsarmee liegt. Im Zentrum solcher Forschungen liegt aufgrund der hohen Zahl der während des Krieges dort errichteten Arbeitslager das Gebiet Sverdlovsk. Die administrativ-rechtliche Lage der Russlanddeutschen in den Sondersiedlungen dieses Gebiets (im Zeitraum 1941-1955) erforscht Larisa Belkovec (2004). Ein soziales Porträt und die Schicksale von Russlanddeutschen – Zwangsarbeiter in NKWD-Lagern des Gebiets Sverdlovsk (in den Jahren 1941-1946) – liegen der wissenschaftlichen Abhandlung von Sergej Razinkow (2001) zu Grunde. Den Fragen der Schaffung und der Funktion der Arbeitsarmee auf dem Territorium des Gebiets Sverdlovsk geht in einem seiner Aufsätze Viktor Krieger (1999) nach. Als empirisches Material dienen Krieger Briefe der Zwangsarbeiter aus den Lagern im Gebiet Sverdlovsk, die er im zweiten Teil des Aufsatzes anführt.

Mit den sozial-historischen und politischen Aspekten der Situation der Russlanddeutschen im Gebiet Sverdlovsk beschäftigt sich Sergej Veršin (1990). In Zusammenarbeit mit seinen Kollegen forscht er seit Ende der 80er Jahre

über Russlanddeutsche. Im Jahr 1991 wird von Veršin in und seinen Mitarbeitern der Gebietsregierung eine politische Konzeption für die kulturelle Förderung der Nationalitätengruppen im Gebiet Sverdlovsk vorgelegt (Veršin in/ Antropova/Berzin u.a. o.J.). Die Notwendigkeit fördernder Maßnahmen von Seiten der Gebietsregierung wird schon während des ersten Treffens der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk (1989) deutlich formuliert. Das Treffen wird von Veršin in und einigen anderen Dozenten der Uraler Staatlichen Universität organisiert. Veršin in sammelt Daten über den kulturellen Zustand, das Bildungsniveau und die Traditionen der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk (Veršin in o.J. [1997]). Unter seiner Leitung wird ein Programm der sozio-ökonomischen und kulturellen Entwicklung der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk erarbeitet (Programma 2000).

Die russlanddeutschen Dialekte im Ural sind kaum erforscht. Es gibt nur eine einzige Promotionsarbeit von Viktor Donhauser, „Razvitie zvukovogo stroja govora v uslovijach inojazyčnogo okruženija“ (1980), in der die Besonderheiten des Lautsystems der fränkischen Mundart der Stadt Berezovskij bei Ekaterinburg beschrieben werden. Der Autor hat viele Jahre an der Pädagogischen Hochschule in Sverdlovsk Deutsch unterrichtet. Promoviert hat er 1980 an der Leningrader Universität. Außer dieser Untersuchung von Donhauser wurden bislang keine weiteren Versuche unternommen, die russlanddeutschen Sprachvarietäten im Ural zu beschreiben.

In seiner Dissertation äußert Donhauser einige wichtige soziolinguistische Bemerkungen. Er schreibt, dass die Gebrauchssphäre der fränkischen Mundart sich auf die Kommunikation in der Familie beschränkt. Sie ist die Zweitsprache der deutschen Einwohner der Stadt Berezovskij geworden (Donhauser 1980, S. 7).

Im Verkehr mit Russen greifen sie nicht mehr zu deutschen Wörtern, wie das anfänglich häufig der Fall war, weil sie die russische Sprache nicht beherrschten; im Verkehr mit ihresgleichen dagegen kommen sie ohne russische Wörter nicht mehr aus. (Donhauser 1980, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 161f.)

Das Hauptziel der Arbeit von Donhauser liegt aber nicht im Bereich der Soziolinguistik, sondern in der Darstellung des Konsonanten- und Vokalsystems. Er versucht einige Gruppen der Konsonanten und Vokale in der fränkischen Mundart von Berezovskij zu unterscheiden und zu beschreiben. Die Arbeit von Donhauser ist insbesondere dadurch interessant, dass zum ersten Mal eine Mundart des Deportationsortes Berezovskij im Gebiet Sverdlovsk beschrieben wird.

Die einzige Sprachwissenschaftlerin, die während der Feldforschungen zu russlanddeutschen Sprachvarietäten im Ural 2002 den heutigen sprachlichen Zustand der Mundarten beobachtet hat, ist Claudia Riehl. Einige Ergebnisse ihrer Forschungsreise ins Gebiet Sverdlovsk, die sie im Rahmen des Projekts „Gemeinsame Züge des Deutschen in Osteuropa“ gemacht hat, werden in ihrem Buch zur Sprachkontaktforschung (Riehl 2004) vorgestellt. So werden im Kapitel über funktionales und nicht-funktionales Codeswitching (ebd., S. 23ff.) Beispiele aus der gesprochenen Sprache der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk angeführt. Im Kapitel über den Verlust der Mehrsprachigkeit (ebd., S. 76f.) demonstriert Riehl an russlanddeutschem Material aus dem Ural den eingeschränkten Wortschatz und die Unsicherheit in der Bildung der Grundformen des Verbs. Sie erwähnt auch große Unsicherheiten beim Gebrauch des Artikels und erklärt das als eine indirekte Auswirkung des Sprachkontakts mit den artikellosen slawischen Sprachen. In der Rede der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk findet Riehl Beispiele für syntaktische Transferenzen aus den Kontaktsprachen (ebd., S. 86ff.). Eine interessante Bemerkung macht Riehl bezüglich der „Koineisierung“ der wolgadeutschen Dialekte im Ural:

In diesem Fall kann man schon von einer ‘Wolgadeutschen Koiné’, d.h. einer gemeinsamen Verkehrsvarietät, sprechen. Denn die verschiedenen wolgadeutschen Varietäten, die auf rheinpfälzischen, hessischen und ostmitteldeutschen Stammundarten beruhen, haben sich im Exil einem weiteren Angleichungsprozess unterzogen. Hier haben sich entweder die westmitteldeutsche Basis oder standardnähere Varianten durchgesetzt. (Riehl 2004, S. 119)

Diese These wird anhand einiger phonetischen Belege bestätigt. Wie Riehl hier zu Recht bemerkt, überwiegen im Ural westmitteldeutsche oder „standardnähere“ Dialektvarietäten. Im wissenschaftlichen Interesse wäre aber weiter noch der Frage nachzugehen, inwieweit sich die dialektalen „Angleichungsprozesse im Exil“ fortgesetzt haben und welchen Charakter sie tragen. Zu niederdeutschen Mundarten bemerkt Riehl, dass sie im Ural kaum mehr gesprochen werden. Dies entspricht auch meinen Beobachtungen, obwohl sich unter meinen Aufnahmen 6 Sprecher der niederdeutschen Dialekte finden (gegenüber 30 Sprechern der anderen deutschen Dialekte). Alle Sprecher des Niederdeutschen sind dabei gute Dialektsprecher. Im 2008 erschienenen Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa (Eichinger et al. (Hg.) 2008) werden weitere Ergebnisse der Forschungsreise von Riehl ins Gebiet Sverdlovsk ausgewertet. Es wird dort auf soziolinguistische Lage, Sprachgebrauch und -kompetenz sowie Spracheinstellungen der Russlanddeutschen im Ural eingegangen.

Außer den oben genannten Publikationen gibt es keine wissenschaftlichen Arbeiten zu russlanddeutschen Sprachvarietäten im Mittleren Ural. Somit besteht ein deutliches Defizit in der linguistischen Bearbeitung dieser Problematik. Die morphosyntaktische Entwicklung der russlanddeutschen Mundarten im Gebiet Sverdlovsk ist ein völlig unerforschtes Gebiet. Die vorliegende Arbeit soll ein Versuch sein, die Lücke in der Forschung der russlanddeutschen Sprachvarietäten im Mittleren Ural zu schließen.





### **3. Materialgrundlage und Datenerhebung**

#### **3.1 Gegenstand und Ziel**

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen russlanddeutsche Sprachvarietäten, von denen Aufnahmen in der Zeitperiode 1994-2002 im Mittleren Ural, Gebiet Sverdlovsk, gemacht wurden. Die Forschungsgegend stellt keine deutsche Sprachinsel dar. Die untersuchten Sprachvarietäten sind vielmehr heterogene Mundarten auf Basis alter binnendeutscher Dialekte, die im Laufe der geschichtlichen Entwicklung dem Einfluss der russischen Überdachungssprache ausgesetzt waren. Sie zeigen aus diesem Grund viele Interferenzerscheinungen mit dem Russischen; teilweise haben sie ihre alten Dialektformen bewahrt.

In den Ural wurden die Russlanddeutschen aus unterschiedlichen deutschen Siedlungen der ehemaligen Sowjetunion deportiert (vgl. Tabelle 2). Die homogenen Sprachgemeinschaften, in denen die deportierten Russlanddeutschen vorher gelebt hatten, wurden zerstört. Die neuen Wohnorte – die „Zwangssiedlungen“ – waren daher von Anfang an durch dialektale Heterogenität gekennzeichnet. Die Sprecher der verschiedenen Mundarten mussten einerseits miteinander kommunizieren, andererseits waren sie auch mit der russischsprachigen Umgebung konfrontiert (Berend 1998, S. 18f.). Derartige Verhältnisse waren für die Deportationsorte der Russlanddeutschen in der Sowjetunion typisch (vgl. Rosenberg 1992, S. 49f.). Die Erforschung der Entwicklungstendenzen der russlanddeutschen Mundarten im Mittleren Ural und ihre linguistische Beschreibung können daher als repräsentativ gelten.

Das übergreifende Ziel dieser Untersuchung ist, spezifische Arten des Sprechverhaltens zu registrieren bzw. bestimmte morphosyntaktische Phänomene der im Mittleren Ural vorkommenden russlanddeutschen Sprachvarietäten zu beschreiben. Bei der Erfassung und Beschreibung der Sprachphänomene beschränke ich mich auf die morphosyntaktische Ebene. Die Wahl des Forschungsbereiches ist durch das Defizit linguistischer Abhandlungen zu diesem Thema begründet. Die vorliegende Arbeit bietet aber keine systematische Darstellung aller strukturellen Eigenschaften. Sie versucht einzelne morphosyntaktische Besonderheiten zu dokumentieren und zu analysieren. Ihre Auswahl basiert auf dem Kriterium der Auffälligkeit in der Gegenüberstellung zum Hochdeutschen und der Häufigkeit beim Gebrauch. In die Bestandsaufnahme werden morphosyntaktische Phänomene eingeschlossen, die vom Standarddeutschen abweichen und mit hoher Frequenz im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural vorkommen. Die Gegen-

überstellung mit dem Hochdeutschen ermöglicht, gemeinsame und unterschiedliche Tendenzen in der Entwicklung des Standarddeutschen und deutscher Dialekte zu verfolgen (vgl. auch 3.5). Morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten werden außerdem nach Möglichkeit mit denen der binnendeutschen Dialekte verglichen und unter sprachgeschichtlichem Aspekt betrachtet.

Bei der Beschreibung der ausgewählten morphosyntaktischen Phänomene werden zwei aufgestellte Hypothesen überprüft. Die Hypothesen beziehen sich auf den Entstehungscharakter der untersuchten Phänomene. Die erste Hypothese besagt, dass ein Teil der morphosyntaktischen Sprachbesonderheiten Folge der inneren Entwicklungsgesetzmäßigkeiten der deutschen Dialekte ist. Um das festzustellen, müssen die entsprechenden binnendeutschen Dialekte, die der jeweiligen russlanddeutschen Mundart zu Grunde liegen, in den Vergleich miteinbezogen werden. Die sprachhistorischen Hintergründe spielen dabei eine große Rolle und müssen ebenfalls berücksichtigt werden. Die zweite Hypothese lautet, dass ein anderer Teil der morphosyntaktischen Phänomene der russlanddeutschen Sprachvarietäten durch den Einfluss der Kontaktsprache Russisch zu erklären ist. Die Bestätigung dieser Annahme würde das Eindringen der russischen Sprache in die Tiefenstruktur der Mundarten bedeuten. Um den Kontakteinfluss des Russischen festzustellen, müssen dialektale Einwirkungen ausgeschlossen werden und entsprechende strukturelle Eigenschaften der Kontaktsprache vorzufinden sein.

Alle in die Bestandsaufnahme eingeschlossenen Sprachbesonderheiten sind in Bezug auf diese zwei Hypothesen zu analysieren. Festzustellen ist auch, in welchem Zusammenhang zueinander die Phänomene des dialektalen Ursprungs und die Interferenzerscheinungen stehen. Was überwiegt bei der Herausbildung der morphosyntaktischen Struktur der russlanddeutschen Sprachvarietäten? Jedes zu beschreibende Phänomen wird mit signifikativen Ausschnitten aus dem Textkorpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural belegt. Gegebenenfalls werden Belege aus unterschiedlichen Dialekttypen angeführt.

Die zu untersuchenden morphosyntaktischen Phänomene werden in den drei Hauptkapiteln der vorliegenden Arbeit beschrieben und analysiert, die nach dem historisch-demografischen Überblick (Kap. 1), der Darstellung des Forschungsstandes (Kap. 2), der Erläuterung der Materialgrundlage und Datenerhebung (Kap. 3) sowie den soziolinguistischen Charakteristika der Informanten (Kap. 4) folgen, das sind Kapitel 5 (Flexion), 6 (Gebrauchsformen) und 7 (Wortstellung).

In Kapitel 5 stehen die Wortformen im Vordergrund. In erster Linie werden hier die für russlanddeutsche Sprachvarietäten relevanten Veränderungen in der formalen Struktur des Wortes dargestellt. Das Kapitel befasst sich mit grammatischen Merkmalen der Wortformen, die vom Standarddeutschen abweichen und sich in den russlanddeutschen Sprachvarietäten als konstant bzw. resistent erweisen. Es handelt sich um die Besonderheiten bei der Grundformenbildung und Konjugation sowie um Abbau und Vertauschung im Kasus-system. Außerdem werden im Kapitel 5 einige markante Apokopierungstypen und Wortbildungsmodelle vorgestellt. Im Bereich des Verbs wird auch noch auf die Reflexivität eingegangen. Somit versteht sich der Titel dieses Kapitels – „Flexion“ – im weiteren Sinne des Wortes.

Das Kapitel 6 behandelt Gebrauchsformen innerhalb einer Ausdruckseinheit. Hier wird zuerst der vom Standarddeutschen abweichende Gebrauch der Artikelformen dargestellt und die für russlanddeutsche Sprachvarietäten typische Verwendung einiger Präpositionen betrachtet. Dazu kommt eine Beschreibung der Nebensatzverknüpfungen, da die einschlägige Literatur zu diesem Phänomen russlanddeutscher Mundarten fehlt. Illustriert wird außerdem der Gebrauch der Vergleichspartikeln und des Infinitivs ohne *zu*. Im Anschluss daran wird das Phänomen der mehrfachen Negation im Satz behandelt. Im Verbbereich wird auf den Gebrauch der Zeitformen und auf die Passiversatzkonstruktionen eingegangen.

Das Kapitel 7 widmet sich den Wortstellungsfragen. Betrachtet werden die Verbstellung im Satz und die Stellung der Komponenten in der Nominalgruppe. Die Beschreibung der Besonderheiten in Satzanfängen schließt das Kapitel ab.

Linguistische Untersuchungen zu russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural und die Beschreibung ihrer morphosyntaktischen Besonderheiten sind gegenwärtig wegen der Migrationbewegungen und der Abnahme der Zahl von Russlanddeutschen in dieser Region aktuell. Von Interesse sind insbesondere die Russlanddeutschen der älteren Generationen, weil sie ihre deutschen Sprachvarietäten am besten beherrschen. Natürliche Sterblichkeit und Ausreise nach Deutschland in großem Umfang bedeuten letztlich das Ende einer sprachlichen Entwicklung von Jahrhunderten. Es ist daher sinnvoll, den sprachlichen Zustand der russlanddeutschen Mundarten und die Interferenzen des Russischen auf sie zu fixieren. Die vorliegende Arbeit beschreibt umfangreiches Material zu russlanddeutschen Sprachvarietäten im Mittleren Ural und leistet damit einen Beitrag zur Erforschung der russlanddeutschen Mundarten.

### 3.2 Materialgrundlage

Als Materialgrundlage für die vorliegende Studie dienen im Gebiet Sverdlovsk aufgezeichnete, digitalisierte und transkribierte Proben der russlanddeutschen Sprachvarietäten. Da die gesamte „Datenbank“ während meiner jahrelangen Auseinandersetzung mit dem Thema recht umfangreich geworden ist, musste ein Daten- bzw. Textkorpus für diese Arbeit zusammengestellt werden. In diesem Korpus sind Transkripte von Aufnahmen enthalten, die von Informanten mit relativ hoher Dialektkompetenz stammen. Die Aufnahmen stellen sowohl Einzel- als auch Kleingruppengespräche dar. Die meisten Informanten sprechen einen westmitteldeutschen Dialekt. Das Korpus enthält außerdem Transkripte von Interviews mit Sprechern von ober- und ostmitteldeutschen Dialekten. Das Hauptkriterium bei der Auswahl der Transkripte war ihre Relevanz bei der Auswertung der morphosyntaktischen Phänomene. Die Gesamtzahl der Informanten aus Gesprächen, die zur strukturellen Analyse in diese Arbeit einbezogen wurden, beträgt dreißig Personen.

### 3.3 Datenerhebung

#### 3.3.1 Aufnahmetechnik

Das sprachliche Material für die vorliegende Arbeit wurde mit Hilfe eines portablen Mini-Disc-Recorders SHARP MD-SR70H erhoben. Aufgenommen wurde mit einem Electret-Kondensatormikrofon für Digitalaufnahmegeräte SONY ECM-DS70P auf Mini-Discs SONY 74 und BESTMEDIA 80. Die Speicherkapazität einer Disc beträgt etwa 80 Minuten. Die Aufnahme mit dem Minidiskgerät lief ohne begleitende technische Geräusche. Die Aufmerksamkeit der Informanten wurde entsprechend nicht auf die technische Einrichtung abgelenkt, so dass eine weitgehend alltägliche Gesprächssituation entstand. Das Aufnahmegerät lag an einem sichtbaren Platz und wurde mit der Zustimmung des jeweiligen Informanten für die Aufzeichnung eingeschaltet. Die Aufnahme begann automatisch, indem das Gerät auf ein Geräusch oder das Sprechen einer Person reagierte. Wenn der Ton stoppte, schaltete die Aufnahme in die Pausen-Betriebsart.

#### 3.3.2 Dauer der Aufnahmen

Die Gesamtdauer aller Interviews und Gespräche beträgt etwa 45 Stunden. Dazu gehören sowohl Einzel- als auch Gruppengespräche. Die Dauer eines einzelnen Gesprächs ist unterschiedlich – von einigen Minuten bis hin zu einigen Stunden. Das ist sowohl durch objektive Tatsachen als auch durch die unterschiedliche Sprachkompetenz der Informanten bedingt. Es wurde ver-

sucht, möglichst viel dialektales Material aufzunehmen. Deshalb dauern Interviews mit kompetenten Dialektsprechern in der Regel immer länger als mit den Informanten, die über schlechtere Dialektkenntnisse verfügen. Im Durchschnitt dauert ein Gespräch ungefähr eine Stunde.

### 3.3.3 Aufnahmeorte

Die Aufnahmen wurden in sieben Ortschaften des Gebiets Sverdlovsk gemacht. Es sind Städte, in denen bis vor kurzem noch ein relativ hoher deutscher Bevölkerungsanteil vorhanden war. Es handelt sich um die Städte Ekaterinburg, Berezovskij, Krasnotur'insk, Asbest, Polevskoj, Tavda und Kamensk-Ural'skij (vgl. Karte 10.4.3).

Mit den Informanten wurden jeweils ein Termin und ein Treffpunkt vereinbart. Die meisten Interviews wurden bei den Informanten zu Hause gemacht. Das ermöglichte Aufnahmebedingungen nahe der natürlichen Kommunikationssituation. In einigen Fällen fand die Aufnahme in der Wohnung von Freunden bzw. Bekannten des jeweiligen Informanten statt. Die Gruppengespräche wurden in Kirchen aufgenommen, wo die Russlanddeutschen eine Möglichkeit finden, sich vor dem Gottesdienst miteinander zu unterhalten. Die Kommunikation im engeren Kreis konnte bei privaten Treffen einiger Russlanddeutscher zu Hause bei einem Informanten aufgezeichnet werden.

### 3.3.4 Auswahl der Informanten

Die Auswahl der Informanten lief mit Hilfe sozialer Netzwerke (vgl. Riehl 2004, S. 40). Zu den ersten Russlanddeutschen, mit denen ich gearbeitet hatte, kam ich durch eine Expertenbefragung. Die Experten waren Deutschdozenten der Uraler Staatlichen Universität, die sich mit der russlanddeutschen Problematik im Gebiet Sverdlovsk zu der Zeit schon vertraut gemacht und im Laufe ihrer Tätigkeit mit den Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk unter unterschiedlichen Umständen zu tun hatten. Die weiteren Informanten kamen aus dem Kommunikationsnetzwerk der ersten Probanden. Die Auswahl geschah somit nach dem Schneeballsystem.

Die ersten russlanddeutschen Informanten hatte ich in den Jahren 1994-1998 während der Erhebung der sprachlichen Daten für Jahresarbeiten und schließlich für die Diplomarbeit kennen gelernt. Mit einigen von ihnen blieb ich auch weiterhin in Kontakt und habe sie später für diese Arbeit interviewt. Die weiteren neuen Informanten habe ich während einer Erhebung sprachlicher Daten im Uralgebiet für das DFG-Projekt „Deutsch in Osteuropa“ aufgesucht und aufgenommen. Die für das Projekt gesammelten sprachlichen Materialien von diesen Informanten standen mir bei der vorliegenden Untersuchung zur Verfügung.

### 3.3.5 Datengewinnung

#### 3.3.5.1 Fragebogen als Interviewerleitfaden

Das Gespräch mit Informanten lief fast immer in Form leicht gesteuerter Interviews ab. Als Interviewgrundlage diente ein Fragebogen, der im Laufe des Gesprächs gegebenenfalls ausgefüllt wurde. Der Fragebogen bestand aus zwei Teilen. Die Aufgabe des ersten Teils war es, wichtige Sozialdaten über den Informanten wie Name, Alter, Geburtsort, Religion, Ausbildung, Beruf etc. zu fixieren. Der zweite Teil des Bogens bestand aus den Fragen zur Sprachkompetenz des Informanten. Er enthielt solche Fragen wie „Welche Sprache ist Ihre Muttersprache?“, „Welche Sprache können Sie am besten sprechen?“ oder „Wo haben Sie Deutsch gelernt?“. Eine andere Fragenart hatte eine Antwortengraduierungsskala, die die Einschätzung der eigenen Sprachkompetenz von „gar nicht“ und „schlecht“ bis „sehr gut“ beinhaltete. Die Informanten sollten z.B. einschätzen, wie gut sie Dialekt, deutsche Umgangssprache und Hochdeutsch sprechen können. Es wurde auch gefragt, wie gut sie Deutsch verstehen und schreiben können. Es gab dabei auch Fragen über die Sprachkompetenz im Russischen und in anderen Sprachen. Das Exemplar eines ausgefüllten Fragebogens ist im Anhang (10.2) zu finden.

Der Fragebogen diente als Leitfaden zur Durchführung der Interviews und wurde bei der mündlichen Befragung der Informanten eingesetzt. Da der Bogen Fragen über den Informanten und seine Familie enthielt, war der Einstieg ins Gespräch in der Regel leicht. Die Russlanddeutschen, mit denen ich im Rahmen meiner Forschung gesprochen habe, erzählten gerne über sich und ihre Familie. Nur bei einigen wenigen Informanten waren die Deportation und die Arbeitsarmee Tabuthemen. Fragen wurden nur zur Aufrechterhaltung des Dialogs gestellt. Das Hauptziel war, einen geschlossenen Redetext von längerer Dauer zu erhalten. Manchmal musste auch auf das Ausfüllen des Fragebogens verzichtet werden, wenn es die Natürlichkeit der Kommunikation gestört hätte. Das Gespräch nahm meist die Form eines freien soziolinguistischen Interviews an (vgl. Riehl 2004, S. 41).

#### 3.3.5.2 Beobachtung

Im Verlauf eines Interviews konnten viele für die weitere Datenanalyse bedeutende begleitende Beobachtungen gemacht werden. Bei der Entstehung eines Dialoges bzw. Poliloges unter einigen Informanten während der Aufnahme habe ich mich nach Möglichkeit zurückgehalten, um die Kommunikation in natürlichen Verhältnissen aufzeichnen zu können. Die kurzen spontan entstan-

denen Gespräche mit Familienmitgliedern, Nachbarn und vorbeigekommenen Freunden wurden bei einigen Gelegenheiten mit entsprechender Erlaubnis der teilnehmenden Personen ebenfalls aufgenommen. Das gab mir die Möglichkeit, das Sprachverhalten im näheren Verwandten- bzw. Bekanntenkreis zu beobachten.

Im Aufnahmeort Krasnotur'insk habe ich einige Tage in einer russlanddeutschen Familie wohnen dürfen. Dadurch konnte ich den normalen Alltag der Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk noch näher kennen lernen. Oft wurde ich von meiner Gastmutter zu anderen Russlanddeutschen des Ortes begleitet. Die Frau sprach einen von ihr selbst so genannten 'wolgadeutschen Dialekt'. Wir haben viele ihrer Bekannten besucht, die aus demselben Dorf an der Wolga stammten und daher ebenfalls eine westmitteldeutsche Mundart sprachen. Außerdem unterhielten wir uns mit Russlanddeutschen, die andere Mundarten gesprochen haben. Ich konnte dabei die Kommunikation zwischen Sprechern zwei verschiedener Dialekte beobachten.

Einige Interviews habe ich zusammen mit Frau Prof. Dr. Riehl im Laufe des Projekts „Gemeinsame Züge des Deutschen in Osteuropa“ aufgezeichnet. Während die Informanten mit Claudia Riehl sprachen, konnte ich als Außenstehende beobachten, wie sich die Informanten beim Gespräch mit einer Muttersprachlerin verhielten, von der sie wussten, dass sie nur wenige Wörter Russisch spricht. Sie mussten zum einen durchgehend Deutsch sprechen, zum anderen ist davon auszugehen, dass sie sich auf Grund der Situation in diesem Gespräch besonders um korrektes Deutsch bemühten. Sie konnten aber trotzdem nicht völlig auf russische Elemente in ihrer Sprache auf Deutsch verzichten, weil das Russische schon zum festen Bestandteil ihrer Sprachvarietät geworden ist.

### 3.3.5.3 Briefwechsel

Mit einigen meiner Informanten pflege ich seit Jahren Kontakt. Als ich im Rahmen des DAAD-Forschungsstipendiums vom Ural nach Deutschland gekommen bin, entstand zwischen uns ein Briefkontakt. Diese Briefe der Informanten sind wertvolle schriftliche Zeugnisse für die vorliegende Studie. In den Briefen meiner Informanten finden sich oft Bestätigungen für meine Annahmen. Was sich in den gesprochenen russlanddeutschen Sprachvarietäten nicht immer definitiv einordnen lässt, findet genauere Konturen in der schriftlichen Wiedergabe. Mit Einverständnis der Autoren wurden sprachliche Daten daraus in der vorliegenden Arbeit ausgewertet. In 4.3.2 wird beispielsweise ein Briefauszug angeführt, an dem gezeigt wird, wie schriftliche Zeugnisse untersucht werden können.



### **3.4 Datenaufbereitung**

#### **3.4.1 Digitalisierung**

Das im Mittleren Ural erhobene Sprachmaterial wurde im Sprachlabor des Instituts für Deutsche Sprache (Mannheim) digitalisiert und auf CD archiviert. Somit existieren jetzt alle Daten nicht nur in Form von Minidisks, sondern auch als CD-Varianten. Bei der Digitalisierung wurden einige Störfaktoren beseitigt. Da die Aufnahmen immer in natürlicher Umgebung abliefen, waren manchmal der Fernsehton im Hintergrund oder andere Nebengeräusche zu laut zu hören. Beim Überspielen auf CD konnten die störenden Nebengeräusche reduziert werden. Für die weitere Verschriftlichung des Materials war dies von großer Bedeutung.

#### **3.4.2 Verschriftlichung**

Als Folge der Unterschiede der vorkommenden Varietäten, aber auch aufgrund der eingeschränkten Sprachbeherrschung der Informanten war die Transkription der Aufnahmen schwierig und zeitaufwändig. Während meines durch den DAAD ermöglichten Aufenthalts in der Bundesrepublik Deutschland konnten einige dialektale Besonderheiten meiner Aufnahmen geklärt werden. Einerseits durch die Arbeit mit Dialektwörterbüchern, andererseits durch Nachfragen bei Dialektsprechern und Dialektologen. Erst das verschriftlichte Material konnte ein umfassendes Bild zeigen und ermöglichte eine sinnvolle Auswertung.

##### **3.4.2.1 Transkriptionskonventionen**

Die Transkription der Aufnahmen erfolgte in Form „literarischer“ Umschrift. Da der Schwerpunkt der Arbeit nicht auf den phonetischen Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten lag, konnte auf eine übergroße Genauigkeit der phonetischen Transkription verzichtet werden. Die literarische Transkription erleichtert das Lesen der Aufnahmen, da die Umschrift in einen üblichen orthographischen Text geschieht. Sie gibt trotzdem gleichzeitig die Hauptmerkmale der mundartlichen Aussprache wieder, indem diese „nachgeahmt“ werden (Riehl 2004, S. 42f.). Bei dem ausgewählten Transkriptionsverfahren werden die Zeichen des orthographischen Systems der deutschen Standardsprache zusammen mit einigen Sonderzeichen verwendet. Die in den verschriftlichten Aufnahmen vorkommenden Sonderzeichen sind in Tabelle 3 aufgelistet:



Sonderzeichen	Bedeutung
- -- ---	Die Sprechpausen werden durch Striche wiedergegeben. Für eine kurze Pause steht ein Strich, für eine längere Pause zwei oder drei Striche.
/	Bei Abbruch der Realisation eines Wortes oder einer Satzkonstruktion steht ein Schrägstrich.
[...]	Wenn eine Stelle wegen schlechter Aufnahmequalität, undeutlicher Aussprache des Informanten oder aufgrund einiger anderer Gründe nicht transkribierbar ist, wird die Auslassung durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet.
(sou)	Die ungefähre Lautung eines unverständlichen Wortes wird in runden Klammern wiedergegeben.
(weint) (lacht) (nationales Getränk)	Nonverbale Äußerungen wie Weinen oder Lachen werden in runden Klammern in Kursivschrift kommentiert. In runden Klammern stehen auch Ergänzungen des Interviewers zur Verdeutlichung des Inhaltes.
NUR	Durch Betonung besonders hervorgehobene Wörter werden mit Großbuchstaben gekennzeichnet.
kam mer kammer kam'mer („kommen wir“)	Der Ausfall von Lauten bzw. eine Wortverschmelzung werden entweder ohne besondere Zeichen angegeben oder durch Apostroph markiert.
Scheen („schön“)	Eine besondere Länge des Vokals wird durch seine Verdoppelung wiedergegeben.
ie h	„ie“ und „h“ werden entsprechend der hochdeutschen Orthographie verwendet.
sacht (sagt)	Frikatisiertes „g“ wird als „ch“ wiedergegeben.
bischt (bist)	Für spirantisierendes „s“ steht ein „sch“.
Paba (Papa)	Stimmhaftigkeit der Konsonanten wird entsprechend wiedergegeben.

Tab. 3: In den verschriftlichten Aufnahmen verwendete Sonderzeichen

Sowohl bei der Wiedergabe der deutschen als auch russischen Teile wird die Interpunktion und Groß-/Kleinschreibung verwendet, die in der hochdeutschen Orthographie vor der Rechtschreibreform (2005) üblich war. Die Seitennummerierung wird für jedes einzelne Interview separat durchgeführt.

#### 3.4.2.2 Wiedergabe russischer Wörter

Das Datenkorpus enthält viele Beispiele des Codeswitching zum Russischen auf der Wort- und Satzebene. Für die Wiedergabe der russischen Texteinheiten wurde als Methode die Bibliothekstransliteration ausgewählt, die neben Buchstaben auch diakritische Zeichen enthält (Kirschbaum 2001, S. 2ff.):

a-a, б-b, в-v, г-g, д-d, е/ё-e, ж-ž, з-z, и-i, й-j, к-k, л-l, м-m, н-n, о-o, п-p, р-r, с-s, т-t, у-u, ф-f, х-ch, ц-c, ч-č, ш-šč, ъ-“, ы-y, ь-“, э-ě, ю-ju, я-ja

Nach jeder transliterierten russischen Texteinheit steht in eckigen Klammern ihre möglichst buchstäbliche Übersetzung ins Deutsche. Bei der Übersetzung der einzelnen Wörter wird in Klammern noch der Vermerk „*russ.*“ eingesetzt und das deutsche Äquivalent in einfache Anführungszeichen eingeschlossen, z.B. **teplica** [*russ.* ‘Gewächshaus’] oder **daže** [*russ.* ‘sogar’]. Bei der Übersetzung der Wortverbindungen und Sätze wird nach der eckigen Öffnungsklammer das Gleichheitszeichen gesetzt: **ja ne ponjal** [= *ich habe nicht verstanden*]. Die transliterierten russischen Texteinheiten werden fett gedruckt. Das lässt im Textkorpus die Codeswitching-Stellen gleich erkennen.<sup>9</sup>

#### 3.4.3 Datenkorpus

Für die linguistische Auswertung der erhobenen Daten im Rahmen dieser Arbeit wurde das vorliegende Aufnahmekorpus verschriftlicht und ein Textkorpus zusammengestellt. Das Textkorpus umfasst 350 Seiten (Times New Roman, Schriftgröße 12 Pt.). Es existiert als elektronische Datei und als Druckversion. Das elektronische Korpus bietet den Vorteil einer automatischen Suchfunktion, somit sind die schnelle Suche und das Auffinden einzelner Wortformen im Kontext möglich.

Als erste Anlage zum Textkorpus sind die von mir während der Interviews ausgefüllten Fragebögen hinzugefügt. Sie enthalten notwendige Informationen über die Herkunft des Informanten und seiner Eltern, persönliche Daten

<sup>9</sup> In Beispielsätzen für morphosyntaktische Phänomene in den Kapiteln 5., 6. und 7. wird der Fettdruck bei russischen Wörtern weggelassen. Fettgedruckt werden nach Möglichkeit Wort-einheiten, die ein Phänomen darstellen.

sowie soziolinguistische Charakteristika. Die Fragebögen erfüllen die Funktion von Orientierungspunkten für das Datenkorpus. Das Exemplar eines ausgefüllten Fragebogens findet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit.

Ein Teil des Datenkorpus stellen Briefe der Informanten dar. Im Kapitel 4.3.2 dieser Arbeit wird ein Briefauszug angeführt und detailliert analysiert.

### 3.5 Datenauswertung

Die Auswertung der erhobenen sprachlichen Daten erfolgte unter Berücksichtigung des Schwerpunktes dieses Dissertationsprojekts, einzelne morphosyntaktische Phänomene der russlanddeutschen Sprachvarietäten festzustellen, zu untersuchen und zu beschreiben. Nach den ersten Analysen des gewonnenen Materials wurde eine Liste der besonders häufig vorkommenden, von der heutigen deutschen Standardsprache abweichenden grammatikalischen Erscheinungen zusammengestellt.

Das Hauptkriterium bei der Auswahl war die Auffälligkeit der morphosyntaktischen Phänomene in den russlanddeutschen Sprachvarietäten. Es wurde eine Bestandsaufnahme gemacht. Die Titel der Bestandsaufnahme wurden systematisiert und entweder als kategorielle Änderungen, spezifische Gebrauchsformen oder als charakteristische Wortstellungen vorgestellt. Das entspricht der Gliederung des Hauptteils der Arbeit (Kapitel 5-7).

Die weitere Gruppierung der morphosyntaktischen Phänomene geschah hauptsächlich nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wortart. Auf einige kategorielle Änderungen wird bei Verben, Substantiven und Pronomen eingegangen. Das Phänomen der Apokopierung wird außerdem auch bei Adverbien, Fragewörtern und Konjunktionen betrachtet. Analysiert werden einzelne Gebrauchsformen der Verben, der Artikel, der Vergleichspartikel, der Negationen, der Präpositionen und der Konjunktionen. Die Wortstellung wird in Bezug auf Verben und Nomen behandelt.

Bei der Beschreibung jedes einzelnen morphosyntaktischen Phänomens wird versucht, seine konzeptuelle Begründung zu finden. Bei der Identifizierung der morphosyntaktischen Besonderheiten wird entweder auf Forschungsergebnisse der dialektalen bzw. sprachgeschichtlichen Studien oder auf das System der russischen Sprache zurückgegriffen. Strukturelle Eigenschaften der russlanddeutschen Sprachvarietäten werden denen des Standarddeutschen gegenübergestellt. Die Gegenüberstellung mit dem Standarddeutschen (statt eines Vergleichs mit den entsprechenden Dialekten) ist durch die Heterogenität der russlanddeutschen Sprachvarietäten bedingt. Sie können heutzutage

nicht mehr mit den jeweiligen binnendeutschen Ursprungsdiakten verglichen werden, da viele dialektale Merkmale verwischt sind. Es ist auch nicht immer möglich, Parallelen zwischen den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten und der *gesprochenen* deutschen Sprache zu ziehen. Erstens gibt es keine systematische Grammatik des gesprochenen Deutschen. Zweitens ist gesprochene Sprache regional und individuell geprägt. Ihre Grenzen sind fließend. Sie entwickelt sich stets weiter. Ein weiterer Grund für die Gegenüberstellung mit dem Hochdeutschen ist die Tatsache, dass die russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural in relativ hohem Maße standardsprachliche Merkmale aufweisen (vgl. 4.2.2). Die Methode, russlanddeutsche Mundarten mit dem Hochdeutschen zu vergleichen, wurde auch in einigen früheren Arbeiten angewandt (u.a. Frolowa 1999, Ermjakina 2004).

## 4. Charakteristika der Informanten

### 4.1 Soziolinguistische Daten

#### 4.1.1 Alter

Dem Alterskriterium nach bilden die für die Analyse ausgewählten Informanten vier Gruppen. Die Informanten der ersten drei Gruppen wurden vor dem zweiten Weltkrieg geboren. Mit 27 Personen bilden sie die Mehrheit. Nur drei Informanten der Untersuchungsgruppe wurden nach dem Krieg geboren. Dieses Ungleichgewicht ist durch die Tatsache erklärt, dass nur wenige Russlanddeutsche, die nach dem Krieg geboren sind, heute einen deutschen Dialekt beherrschen. Für diese morphosyntaktische Studie wurden aber hauptsächlich Deutsch sprechende Informanten gebraucht.

Bei der Altersgruppenbildung wird das Geburtsjahr als Grundlage genommen, weil das sprachliche Material im Laufe einiger Jahre erhoben wurde, so dass die Bildung der Altersgruppen nach dem Alter im Moment der Aufnahme nicht relevant ist. Es sind einige Sprachproben von denselben Informanten vorhanden, die aber aus verschiedenen Jahren datieren. Die Einteilung der Informanten nach den Geburtsjahrzehnten dient der schematischen Verallgemeinerung der Daten. Die Vorkriegsgeneration der Informanten lässt sich in drei Geburtsjahrzehnte unterteilen: 1911-20, 1921-30 und 1931-40. Zu der Nachkriegsgeneration gehören nur einige wenige Informanten, die zwischen 1941 und 1950 geboren wurden.

Altersgruppe nach dem Geburtsjahr	Zahl der Informanten	Siglen der Informanten
1. Gruppe 1911-1920	5	AK, AS, ASch, KK, MH
2. Gruppe 1921-1930	7	AlSch, BL, EL, JH, MM, SM, TW
3. Gruppe 1931-1940	15	AT, EA, ER, GA, IM, IR, JA, JE, KA, KG, KS, OR, PS, WA, WG
4. Gruppe 1941-1950	3	HF, IG, VF

Tab. 4: Altersgruppenbildung

Wie aus Tabelle 4 zu entnehmen ist, wurde die größte Zahl der Informanten im Vorkriegsjahrzehnt 1931-1940 geboren, insgesamt 15 Personen. Im Jahrzehnt 1911-1920 kamen fünf Informanten zur Welt und im Jahrzehnt 1921-1930 waren es sieben Informanten. Die Informanten der Nachkriegsgeneration wurden in den Jahren 1941, 1942 und 1949 geboren.

#### 4.1.2 Bildung

Die Bildung der Informanten ist ein wichtiger Parameter für die soziolinguistische Beschreibung. In der vorliegenden Arbeit geht es dabei in erster Linie darum, ob die Informanten eine standarddeutsche Varietät in der Schule bzw. Berufs- oder Hochschule erworben haben. Diese Tatsache muss bei der Auswertung der morphosyntaktischen Phänomene der Sprache der Informanten berücksichtigt werden.

Wegen der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Siedlungsgebiete Russlands waren die Informanten fast immer in der gleichen Ausbildungssituation. Es ist daher sinnvoll, das Bildungsniveau der Informanten in Bezug auf jede Altersgruppe darzulegen.

**1. Gruppe (1911-1920):** Die Informanten der ältesten Altersgruppe hatten am ehesten die Möglichkeit, eine deutsche Schule zu besuchen. Sie haben 4 bis maximal 7 Klassen in einer deutschen Schule absolviert. Damit war ihre Ausbildung beendet. Nur die Informantin AS aus der Wolgadeutschen Republik hat einen Berufsschulabschluss im Fach „Deutsche Sprache und Literatur für deutsche nationale Schule“.

**2. Gruppe (1921-1930):** Die Informanten dieser Gruppe haben 2 bis 7 Klassen in einer deutschen Schule beendet, durchschnittlich 4 Klassen. Bemerkenswert ist, dass fast bei allen noch 2 oder 3 Klassen in einer russischen Schule hinzukommen. Bei der Informantin SM sind es 2 Klassen in einer ukrainischen Schule. Insgesamt hatten die Informanten dieser Altersgruppe etwa 5 bis 7 Klassen Schulausbildung. Bemerkenswert ist, dass nur eine Informantin aus dieser Gruppe (AlSch) 7 Klassen einer ausschließlich deutschen Schule beendet hat. Nur eine Informantin (MM) hat 4 Klassen einer ausschließlich russischen Schule in Nižnij Novgorod beendet, wohin ihre Familie im Hungerjahr 1932 gezogen ist. Einer der 7 Informanten dieser Gruppe (BL) hat seine Schulbildung in der Berufsschule fortsetzen können.

**3. Gruppe (1931-1940):** Nur vier Informanten dieser Altersgruppe haben 1 bis 3 Klassen der deutschen Schule beendet. Danach haben sie in der Regel noch nach einer deportationsbedingten Unterbrechung 2 bis 4 Jahre eine russische Schule besuchen können. Das sind die Informanten der Jahrgänge 1931 und 1932 (KA, KS und OR) und eine Informantin des Jahrgangs 1939 (ER). Die meisten Informanten dieser Altersgruppe, die nach 1932 geboren sind, wurden aber ausschließlich auf Russisch unterrichtet. Sie haben je nach Geburtsjahr 2 bis 10 Klassen einer russischen Schule beendet, durchschnittlich

7 Klassen. Es handelte sich in der Regel um Schulen in den Deportationsorten. Der Informant (JE) aus der Ukraine ging während des Zweiten Weltkriegs ein Jahr lang in Polen zur Schule.

Eine Berufsschulausbildung haben in dieser Informantengruppe vier Personen (AT, IM, KS und WA). Die Informantin KS hat danach ein Fernstudium im Fach Mathematik an der Pädagogischen Hochschule abgeschlossen. Die Informantin KG hat nach der Berufsschulausbildung die medizinische Hochschule absolviert. Sie ist die höchstausgebildete Informantin aus der ganzen Untersuchungsgruppe.

**4. Gruppe (1941-1950):** Zwei Informanten dieser Altersgruppe haben 10 Klassen einer russischen Schule beendet, der eine hat danach seine Ausbildung in der Berufsschule (VF) und der andere in der Hochschule (HF) fortgesetzt. Die dritte Informantin dieser Gruppe hat nur 5 Klassen in einer russischen Schule absolviert.

Es zeigt sich also die Tendenz von einer nur deutschen Schulung (1. Gruppe) zu einer noch überwiegend deutschen Schulung mit einigen Jahren russischer Schule (2. Gruppe), über eine überwiegend russische Schulung (3. Gruppe) bis hin zu einer ausschließlich russischen Schulung und ggf. weiterer Ausbildung (4. Gruppe).

#### 4.1.3 Religion

Bei der konfessionellen Zugehörigkeit ist das Informantenbild sehr einheitlich. Die drei Altersgruppen der Vorkriegsgeneration sind überwiegend lutherisch bzw. kommen aus lutherischen Familien. Nur eine Informantin (PS) aus der 3. Gruppe gibt als ihre Konfession „katholisch“ an und eine Informantin (SM) aus der 2. Gruppe bezeichnet sich als evangelisch. Etwas schwieriger war die Bestimmung der Konfession bei den drei Informanten der Altersgruppe 4, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden. Nur die Informantin IG dieser Altersgruppe identifizierte sich eindeutig mit den Lutheranern. Der Informant VF kannte die religiöse Orientierung seiner Familie nicht. Der Informant HF war lange Zeit atheistisch, wusste aber, dass seine Mutter lutherisch und sein Vater katholisch waren.

Die meisten der obigen Informanten (25 aus 30)<sup>10</sup> standen zum Zeitpunkt des Interviews der neuapostolischen Kirche nahe. Sie wurden zwar in ihrer Kind-

<sup>10</sup> Diese große Zahl erklärt sich dadurch, dass die Informantensuche nach der Schneeballmethode verlief. Als weitere Gesprächspartner wurden meistens andere Mitglieder der neuapostolischen Gemeinde empfohlen.

heit lutherisch bzw. evangelisch oder katholisch getauft, ließen sich aber noch einmal nach der Perestroika in der neuapostolischen Kirche taufen und bezeichnen sich jetzt auch als neuapostolisch. Die Elternreligion bzw. ihre „Erstreligion“ nennen solche Informanten bei der Frage nach der Religionszugehörigkeit in der Regel als erste, setzen dann aber fort und sagen, dass sie momentan die neuapostolische Kirche besuchen. Die Wahl der Kirche ist dadurch bedingt, dass die neuapostolischen Missionare Anfang der 90er Jahre früher als evangelische oder katholische in den damals atheistischen Ural gekommen sind. Für die Russlanddeutschen war es die erste Möglichkeit, Gottesdienste auf Deutsch zu hören. Obwohl später lutherische und katholische Missionare sowie Vertreter anderer Religionsrichtungen in den Ural gekommen sind, blieb man oft bei der ersten Kirche, in die man nach der Perestroika ging. Drei Informanten (JE, VF, HF) der Untersuchungsgruppe waren Amtsträger (Priester, Diakone) der neuapostolischen Kirche. Einer der Informanten (JH) leitete den Kirchenchor. Diese Informanten haben intensiv mit den Priestern aus Deutschland zusammengearbeitet und hatten dadurch auch mehr private Kontakte mit Binnendeutschen.

#### 4.1.4 Beruf

Zum Zeitpunkt der Aufnahme waren die meisten Informanten schon im Ruhestand. Nur zwei Informanten aus der Altersgruppe 4 (HF, VF) und zwei Informantinnen aus der Altersgruppe 3 (KG, AT) waren noch berufstätig. Allerdings übten einige Informanten im Ruhestand verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten (in der Regel bei den Organisationen der Russlanddeutschen) aus, z. B. BL und KS. Sie werden aufgrund ihrer Position von den anderen Informanten besonders hoch angesehen, haben unter Russlanddeutschen Autorität als Pfleger der deutschen Sprache und Kultur.

Hier wird auf die Tätigkeiten eingegangen, denen die Informanten in ihrem Berufsleben jeweils nachgingen.

Dem niedrigeren Bildungsgrad der Informanten entsprechen auch die von ihnen ausgeübten Tätigkeiten. In allen Altersgruppen ist die Situation gleich. 16 Informanten haben während ihres Berufslebens unqualifizierte Arbeiten in Industriewerken und teilweise in Kolchosen (KA) ausgeführt. Nur zwei Informanten (BL, JH) waren als hochqualifizierte Arbeitskräfte (Betriebsmeister) in Industriebetrieben angestellt. Acht Informanten waren als Fachkräfte tätig. Sie haben als Elektrotechniker (WA, WG, VF), Schneiderinnen (GA, IM), Verkäuferin (MM), Melkerin (JA), Dreher (JE), Koch (OR) und Krankenschwester



(AT) gearbeitet. Die Ausbildung in den ausgeübten Fachrichtungen fand bei diesen Informanten unmittelbar in der Produktion statt, nur ganz wenige, z.B. BL, VF und AT, können eine spezielle Ausbildung in der Berufsschule vorweisen (vgl. 2.3.2.2).

In beruflicher Hinsicht sind vier Informanten hervorzuheben. Entsprechend den von ihnen ausgeübten Berufen gehören sie zu einer höheren sozialen Schicht. Die Informantin AS aus der Altersgruppe 1 hat als Deutschlehrerin in einer Schule in der Wolgadeutschen Republik gearbeitet. Allerdings war dies nur bis zum Zweiten Weltkrieg möglich. Nach der Deportation musste sie unqualifizierte Arbeiten ausführen. Sie gehört trotzdem entsprechend ihrem primären Beruf zu einer höheren sozialen Schicht. Die Informantin KS aus der Altersgruppe 3 hat als Mathematiklehrerin bis zum Rentenalter in einer Schule im Ural gearbeitet. Die Informantin KG, auch aus der Altersgruppe 3, praktizierte zum Zeitpunkt des Interviews als Kinderärztin. Der Informant HF aus der Altersgruppe 4 war entsprechend seinem Fachstudium als Ingenieur angestellt.

#### 4.1.5 Herkunftsgebiete

Zur Bestimmung der Herkunft wird in erster Linie der Geburtsort des Informanten herangezogen. Nur wenn der Informant im Deportationsort der Eltern geboren wurde, wird der Geburtsort seiner Eltern als primäres Herkunftsgebiet definiert. Dadurch kann die dialektale Herkunft des Informanten am ehesten bestimmt werden.

Die meisten Informanten der Untersuchungsgruppe, und zwar 21 Personen, kommen aus der Wolgadeutschen Republik. 19 von ihnen wurden direkt in den wolgadeutschen Siedlungen vor dem Zweiten Weltkrieg geboren, nur die Informanten HF und VF kamen in den Deportationsorten jeweils während und nach dem Krieg zur Welt. Das zweitgrößere Herkunftsgebiet der Informanten ist die Ukraine. Aus den ukrainischen deutschen Siedlungsgebieten kommen sechs Personen, die alle vor dem Krieg dort geboren wurden. Zwei Informanten kommen aus Südrussland. Sibirien ist das Herkunftsgebiet einer Informantin.

**Wolga:** Die wolgadeutschen Siedlungen lagen am rechten und am linken Flussufer. Aus den deutschen Dörfern der rechten (Bergland-)Seite kommen 14 Informanten. Aus den Siedlungen auf der linken (Weideland-)Seite kommen 5 Informanten. Bei 2 Informanten (AK und VF) ist dies nicht mehr zu bestimmen. Bei einer Informantin (AK) fehlt in der Aufnahme und im Frage-

bogen die genaue Angabe des Dorfes. Der andere Informant (VF), der selbst schon im Ural geboren ist, weiß zwar, dass die beiden Eltern aus Hussenbach kommen, kann aber nicht präzisieren, aus welchem Hussenbach, aus dem vom rechten oder vom linken Wolgaufer.

Die rechte Wolgaseite ist also in der Untersuchungsgruppe am stärksten vertreten, nämlich mit den folgenden Siedlungsorten: Anton (TW), Dreispitz (ASch, AlSch), Frank (WA, WG, KK, KG, IM, MM), Huck (EA), Kraft (KS), Neu Balzer (MH), Rosenberg (IG), und Schwab (AS). Am stärksten repräsentiert ist der Kanton<sup>11</sup> Frank, der auch einen russischen Namen hatte – Medvedizkoj Krestovoj Buerak.

Die linke Seite der Wolga ist in der Untersuchungsgruppe mit fünf Informanten und drei Herkunftsdörfern vertreten. Zwei Informanten, AT und KA, sind in Krasnojarsk geboren. Aus Krasnojarsk kommen auch die Eltern von JA, die selbst in Zentralrussland geboren wurde. Die Informantin IR kam in Engels (früher: Pokrovsk), der Hauptstadt der Wolgadeutschen Republik, zur Welt. Der Informant HF kam im Deportationsort seiner Eltern in Sibirien (Kansk) zur Welt, der Geburtsort der Eltern ist aber Niedermönch an der Wolga. Die deutschen Siedlungsgebiete vom linken Wolgaufer sind also in der Untersuchungsgruppe weniger vertreten als die vom rechten Flussufer.

**Ukraine:** Die sechs Informanten aus der Ukraine kommen aus den Gebieten Odessa, Donezk, Lugansk, Žitomir und Zaporož'e. Im Dorf Mirne, Gebiet Zaporož'e, wurde die Informantin OR geboren, ihre Eltern kommen aber aus dem Gebiet Lugansk (früher: Vorosilovgrad). Der genauere Herkunftsort der Eltern dieser Informantin ist unbekannt. Im Dorf Nikolaevka (Ajdar-Mikolaivka), Gebiet Lugansk, wurde der Informant JH geboren, seine Eltern stammen aber aus dem Gebiet Tčernogov (Tčernihiv), Belye Veši. Die anderen vier Informanten stammen aus den Geburtsorten ihrer Eltern. Ihre Heimatdörfer sind Groß-Liebental bei Odessa (GA), Novonikolaevka bei Odessa (PS), Grintal (Mičurine) bei Donezk (früher: Stalino) (JE) und Nepoznanic bei Žitomir (SM).

**Südrussland:** Die Informanten BL und EL, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Südrussland geboren wurden, sind ein Ehepaar. Sie kommen aus aneinander grenzenden Regionen Südrusslands. EL kommt aus dem Dorf Nikolaetal, Gebiet Rostov. Das deutsche Nachbardorf Millerovo ist in der Geschichte deutscher Siedlungen Südrusslands bekannter. BL kommt aus einem Dorf im Kreis Stavropol' im Vorkaukasus. Der genaue Name des Dorfes ist nicht mehr bekannt.

<sup>11</sup> Kanton: eine Verwaltungseinheit in der Wolgadeutschen Republik.

**Sibirien:** Die Informantin ER aus Sibirien wurde im Dorf Petrovka, Gebiet Omsk, geboren. Im Gebiet Omsk wurden auch ihre Eltern geboren. Der Geburtsort der Mutter ist Weiler Ulrich, der auf Russisch Fëdorovka heißt. Nach Aussage der Informantin kamen die entfernten Vorfahren von der Mutterseite vom Fluss Molotschna und von der Vaterseite aus dem Gebiet Cherson (Ukraine).

#### 4.1.6 Migrationswege

Die Migrationswege der Russlanddeutschen können unter Berücksichtigung des Herkunftsgebiets und nach Alter und Geschlecht gut schematisch dargestellt werden. Alle Informanten aus der Untersuchungsgruppe kamen in Folge der Deportationspolitik und der Einberufung in die Arbeitsarmee (dazu auch in 1.2) aus ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten in den Ural.

**Informanten aus der Herkunftsgebiet Ukraine:** In den größten deutschen Siedlungsgebieten der Sowjetunion, an der Wolga und in der Ukraine, gestaltete sich die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung am Anfang des Zweiten Weltkrieges unterschiedlich. Als erste wurden die ukrainischen Deutschen vom Krieg betroffen. Ihr Schicksal war von den herannahenden deutschen Truppen abhängig. Da die deutsche Front in den ersten Kriegsmonaten sehr schnell vorrückte, konnten nur die Deutschen aus den östlich des Dnjepr gelegenen deutschen Gebieten der Ukraine systematisch deportiert werden. In den westlich gelegenen Gebieten war von der Deportation hauptsächlich die männliche Bevölkerung im Alter zwischen 16 und 60 Jahren betroffen. Die aus der Ukraine deportierten Deutschen wurden in die mittelasiatischen Republiken gebracht (Eisfeld 1999, S. 120). Die Deutschen, die in der von der Wehrmacht besetzten Ukraine geblieben sind, zogen 1943-1944 beim Rückzug der deutschen Armee in Trecks nach Polen (Warthegau) bzw. Deutschland. Nach dem Krieg wurden sie in die Sowjetunion repatriert (Eisfeld 1999, S. 127, 243; Brul 1995, S. 199).

Die Informanten, die aus ukrainischen deutschen Siedlungsgebieten kommen, waren mit dem Rückzug der Hitlerarmee – mit Ausnahme eines Informanten (JH) – nach Polen und Deutschland gebracht worden. Die Informantinnen GA und PS aus dem Gebiet Odessa verbrachten in Deutschland ein Jahr. Der Informant JE aus dem Gebiet Donezk hielt sich zwei Jahre in Polen auf. Zuerst nach Polen und dann nach Deutschland wurden die Informantin SM aus dem Gebiet Žitomir und die Informantin OR aus dem Gebiet Zaporož'e (im Jahr 1943) deportiert, von wo sie 1945 zurück in die Sowjetunion zwangsrepatriert wurden.

Am Ende des Krieges wurden PS und JE im Alter von 10 bzw. 12 Jahren mit ihren Müttern als Repatriierte nach Sibirien geschickt. Von dort kamen sie um 1946 zu ihren Vätern in die Sondersiedlungen der Zwangsarbeiter in den Ural. Aus Deutschland gleich in den Mittleren Ural wurde nach dem Krieg die damals 13-jährige Informantin OR mit ihrer Mutter geschickt. Sie war im Jahre 1943 über Polen nach Deutschland deportiert worden. Die Informantin GA wurde bei der Aussiedlung nach Deutschland im Alter von 5 Jahren von ihrer Mutter getrennt. Sie wäre beinahe in Deutschland von einer Familie adoptiert worden. Nachdem ihre Mutter sie nach dem Krieg wieder gefunden hatte, zogen die beiden in den Ural, wo der Vater von GA in der Arbeitsarmee war. Im Jahr 1946 wurde auch die Informantin SM als Zwanzigjährige zu Zwangsarbeiten in den Ural geschickt.

Der Informant JH, dessen Weg von dem der Übrigen abweicht, kommt ursprünglich aus Lugansk (Ostukraine). Er und seine ganze Familie wurden am Anfang des Krieges nach Nordkasachstan deportiert. 1942 wurde JH mit 16 Jahren in die Arbeitsarmee eingezogen und in den Ural, in das Gebiet Perm' geschickt. 1955 kehrte er nach Kasachstan zu seiner Mutter zurück. Nach zehn Jahren kam er aber freiwillig wieder in den Ural, dieses Mal ins Gebiet Sverdlovsk, wo seit der Arbeitsarmeezeit sein Bruder wohnte.

**Informanten von der Wolga:** Die Wolgadeutschen wurden nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 28.08.1941 „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Dort mussten sie zuerst an Erntearbeiten teilnehmen. Von Oktober 1941 bis Februar 1942 erfolgte die Einberufung zur Zwangsarbeit, in die so genannte Arbeitsarmee. Die deportierten Russlanddeutschen kamen beim Aufbau der evakuierten Industrieanlagen, im Berg- und Straßenbau sowie in der Forst- und Landwirtschaft zum Einsatz (Eisfeld 1999, S. 120ff.).

Die Informanten der Untersuchungsgruppe, die aus der Wolgadeutschen Republik ausgesiedelt wurden, sind aus den Deportationsorten Sibiriens in den Ural gekommen. Die meisten waren in Sibirien im Gebiet Omsk, Tjumen' oder im Kreis (kraj) Krasnojarsk unterbracht. Die Männer wie z.B. die Informanten ASch und KK wurden im Jahr 1942 in Fabriken des Gebiets Sverdlovsk geschickt. Die Frauen wurden während des Kriegs als Zwangarbeitsrinnen in Sibirien eingesetzt. Erst nach dem Krieg konnten sie mit einer speziellen Erlaubnis in den Ural zu ihren Männern ziehen. So kamen z.B. die Informantinnen MH und AS in den Ural. Das sind die Informanten der Altersgruppe 1 (1911-1920), deren Durchschnittsalter am Kriegsende 26 Jahre betrug.

Das Durchschnittsalter der Informanten der Altersgruppen 2 und 3, die ursprünglich von der Wolga stammen, betrug am Ende des Krieges 11 Jahre. Diese Informanten kamen nach dem Krieg zusammen mit ihren Müttern in den Ural, weil ihre Väter dort in den Arbeitslagern waren. Der Zuzug der Frauen und Kinder in den Ural dauerte einige Jahre. Die früheste Angabe der Informanten bezieht sich auf das Jahr 1946 (EA), die späteste auf das Jahr 1958 (WA).

Die Informanten HF und VF aus der Altersgruppe 4, deren Eltern aus der Wolgadeutschen Republik stammten, wurden schon in den Deportationsorten geboren. HF kam im Kreis Krasnojarsk, Sibirien zur Welt, von wo er und seine Mutter 1949 in den Ural zum Vater zogen. Der Informant VF ist in Krasnotur'insk, im Ural, geboren, wohin seine Mutter zum Vater 1946 aus dem Gebiet Tjumen' kommen konnte.

**Informanten aus Südrussland:** Gleichzeitig mit den Wolgadeutschen wurden Deutsche aus dem europäischen Russland in die östlichen Gebiete des Landes deportiert (Eisfeld 1999, S. 125). Ihre Migrationswege und Schicksale sind denen der Wolgadeutschen ähnlich.

Der Informant BL aus dem Gebiet Rostov war am Anfang des Zweiten Weltkrieges 17 Jahre alt und fiel damit in die Gruppe der russlanddeutschen Männer, die in die Arbeitsarmee eingezogen wurden. Nach einem kurzen Aufenthalt in Sibirien wurde er zur Zwangsarbeit in den Ural weitergeschickt.

Die Informantin EL wurde ebenfalls am Anfang des Kriegs mit ihrer Mutter aus dem Gebiet Rostov nach Sibirien geschickt. Von dort aus kamen sie kurz nach dem Krieg zum Vater ins Gebiet Sverdlovsk.

**Informanten aus Sibirien:** Die deutschen Tochterkolonien in Sibirien blieben von der Deportation unberührt, wurden aber auch von der Arbeitsarmee erfasst. So wurde der Vater der Informantin ER aus dem Gebiet Omsk in die Arbeitsarmee in den Ural geschickt. Da nach dem Kriegsende die Zwangsarbeiter in der Regel bis zum Jahr 1955 nicht freigelassen wurden, kam die Familie der Informantin ER von Sibirien in den Ural.

## 4.2 Sprachvarietäten

Die Informanten beherrschen in unterschiedlichen Graden einige Sprachvarietäten: ihren deutschen Dialekt, eine standardnahe Varietät des Deutschen und Russisch.

#### 4.2.1 Dialekt

Die Bestimmung der dialektalen Herkunft der Informanten wurde auf zwei theoretischen Grundlagen und unter Anleitung von Nina Berend durchgeführt. Erstens wurden die phonetischen und lexikalisch-grammatischen Merkmale der Sprache analysiert. Zweitens wurde der Dialekt des ursprünglichen Herkunftsorts des Informanten recherchiert. Oft war es trotzdem nicht möglich, das Dialektherkunftsgebiet genau zu bestimmen. Es lag zum Teil an der relativ starken hochdeutschen Ausprägung der Sprache einzelner Informanten, zum anderen waren Mischprozesse der Grund. Einige Informanten sprechen einen Mischdialekt, in dem Merkmale verschiedener Dialekte vorkommen. Wie Rosenberg (1993b, S. 122) anmerkt, sind die meisten russlanddeutschen dialektalen Varietäten Mischvarietäten.

Die Pluridialektalität, d.h. Beherrschung einiger Mundarten von einem einzigen Informanten, kommt in meinen Aufnahmen in ihrer aktiven Form nicht vor, jedenfalls wurde sie nicht dokumentiert. Sie ist aber auch nicht auszuschließen. Nach Angaben einiger Informanten, z.B. JE und JH, sind sie mit einigen Dialekten vertraut und wechseln den dialektalen Code je nach Gesprächspartner. Besonders breit ist das angegebene Spektrum der dialektalen Varietäten bei JE: von Niederdeutsch bis Oberdeutsch. Inwieweit diese Angaben objektiv zutreffen, konnte leider nicht beurteilt werden.

Da die Interviews mit den Sprechern der niederdeutschen Mundarten auf Grund ihrer gravierenden phonetischen Unterschiede von den nicht-niederdeutschen und auch aus ökonomischen Gründen in dieser Arbeit nicht analysiert werden, sind in der Untersuchungsgruppe die Dialekte des mittel- und oberdeutschen Typs vertreten. Den Kern bilden allerdings Informanten, die westmitteldeutsche dialektale Varietäten sprechen. Das sind in erster Linie Informanten, die aus der ehemaligen Wolgadeutschen Republik kommen.

**Westmitteldeutsch:** Alle Informanten aus dem Herkunftsgebiet Wolga sind Sprecher eines Dialekts westmitteldeutschen Typs. Bei den folgenden Informanten zeichnet sich die dialektale Varietät durch eine hessische Grundlage aus: AS, AT, IG, IM, IR, JA, KA, KG, KK, KS, MH, MM, TW. Ausgeprägt süd-hessische Merkmale kommen außerdem bei ASch und AlSch, und ober-hessische bei WG vor. Einen pfälzischen Einschlag haben die dialektalen Varietäten von EA, AK und VF. Nicht genauer bestimmen lassen sich die westmitteldeutschen Varietäten von WA und HF.

Die Informanten aus Südrussland EL und BL sprechen ebenfalls einen westmitteldeutschen Dialekt mit hessischer Grundlage.

Bei der Informantin aus Sibirien ER kann man nur feststellen, dass sie einen Dialekt westmitteldeutschen Typs spricht, eine weitere Präzisierung ist nicht möglich.

Aus dem Herkunftsgebiet Ukraine spricht ein Informant (JH) einen westmitteldeutschen Mischdialekt mit oft vorkommenden oberhessischen Merkmalen.

**Ostmitteldeutsch:** Die dialektalen Varietäten des ostmitteldeutschen Typs sind mit zwei Informantinnen aus dem Herkunftsgebiet Ukraine vertreten. Die beiden Informantinnen OR und SM sprechen einen wolhyniendeutschen Dialekt. Bei SM ist er sehr deutlich ausgeprägt, während OR viele Mischmerkmale aufweist.

**Oberdeutsch:** Die oberdeutschen dialektalen Merkmale finden sich bei den zwei Informantinnen GA und PS aus dem Herkunftsgebiet Ukraine. Sie sprechen aber keine „reinen“ oberdeutschen Dialekte: in ihrer Sprechweise kommen viele phonetische und lexikalische Merkmale des Fränkischen vor. Ihre dialektale Varietät kann als schwäbisch-fränkisch bezeichnet werden (vgl. Žirmunskij 1992, S. 118, 121).

#### 4.2.2 Hochdeutsch

Die russlanddeutschen Mundarten haben bzw. hatten keine hochdeutsche Dachsprache. Das Hochdeutsch ist die schwächste Sprachvarietät der Russlanddeutschen (Rosenberg 1993b, S. 124). Es dient kaum als Kommunikationsmittel (Berend 1998, S. 24f.; Klassen 1992, S. 77). Nur die Ukrainedeutschen, die mit dem Rückzug der Wehrmacht bis nach Deutschland gebracht wurden und eine Zeitlang im geschlossen deutschen Sprachraum gelebt haben (Rosenberg 1992, S. 51; Berend 1998, S. 19), beherrschen teilweise relativ gut Hochdeutsch. Ebenso sind die Sprecher der älteren Generation der Russlanddeutschen, die vor dem Zweiten Weltkrieg Hochdeutsch in der Schule gelernt haben, mit der standardnahen Varietät in gewissem Maße vertraut (Rosenberg 1992, S. 48; Rosenberg 1993b, S. 122ff.). Außerdem kann man das Vorhandensein einer hochdeutschen Kompetenz bei denjenigen feststellen, die auf einer Hochschule Deutsch gelernt haben (Rosenberg 1992, S. 59). Meine eigenen Beobachtungen zeigen, dass sich nur die Russlanddeutschen der jungen und der mittleren Generation, die durch ihren Beruf oder durch die Kirche im intensiven dauerhaften Kontakt mit Binnendeutschen stehen, eine standardnahe Varietät aneignen.

Wenn auch die Sprachkompetenz im Hochdeutschen in der Informantengruppe relativ schwach ist, ist in den meisten meiner Aufnahmen ein starker standard-



deutscher Einfluss zu beobachten. Möglicherweise ist dies durch den Versuch bedingt, sich an die Hochdeutsch sprechende Interviewerin anzupassen. Der Anteil der standardsprachlichen Elemente ist aber auch in dialogischen Redeeinheiten untereinander groß.

Das Hochdeutsch der Russlanddeutschen unterscheidet sich allerdings in einigen Spezifika vom üblichen Hochdeutschen. Es ist stark dialektal beeinflusst und hat viele Interferenzerscheinungen aus dem Russischen (vgl. Baikowa 2002a, S. 118; Berend 1998, S. 24; Kress 1995, S. 48; Klassen 1992, S. 77).

Unter den Informanten der Untersuchungsgruppe sind die Russlanddeutschen aus dem Herkunftsgebiet Ukraine mit der hochdeutschen Standardvarietät am besten vertraut. Ihr Deutsch ist dialektal ausgeglichen. Die Standardisierung kommt am deutlichsten bei der Informantin OR vor. Sie war während des Krieges fast 2 Jahre im deutschen Sprachraum. Sehr standardnah spricht auch der Informant JH. Er war als einziger der Ukrainedeutschen der Untersuchungsgruppe nicht während des Krieges in Deutschland, hat aber vier Klassen der deutschen Schule beendet, steht im Kontakt mit Binnendeutschen, lernt Hochdeutsch selbst und nimmt gelegentlich an den vom Verein der Russlanddeutschen organisierten Sprachkursen teil. Ein „russlanddeutsches Hochdeutsch“ (Berend 1998, S. 152) spricht der Informant JE. Das ist der einzige Sprecher, bei dem sich sogar der Dialekttyp auf Grund der Anpassung nicht feststellen lässt. Bei den anderen drei Informanten aus dem Herkunftsgebiet Ukraine (GA, SM und PS) kommen standarddeutsche Merkmale gelegentlich vor. Alle drei waren während des Krieges im deutschsprachigen Raum.

Bei den Informanten aus den Herkunftsgebieten Wolga, Südrussland und Sibirien ist die Kompetenz im Hochdeutschen bzw. die dialektale Ausgeglichenheit ihrer Sprechweise dem Grad ihrer Schulausbildung proportional. Gut vertraut mit der hochdeutschen Standardvarietät ist die Informantin AS. Sie ist ausgebildete Deutschlehrerin. Standardsprachliche Merkmale weist das Deutsch von KG und KS auf. Beide haben einen Hochschulabschluss, d.h. sie haben Hochdeutsch im Rahmen der Hochschulausbildung als Fremdsprache studiert. Der Standardsprache passen sich auch einige Informanten an, die vor 1941 Hochdeutsch in der Schule hatten, das sind AlSch, EL, KA und TW.

Erwähnenswert bei der hochdeutschen Kompetenz ist das Kriterium 'Religion'. Es werden zwar keine Unterschiede unter den Angehörigen der lutherischen, katholischen und anderen vertretenen Konfessionen festgestellt. Eine Rolle spielt jedoch der Beteiligungsgrad der Informanten bei den kirchlichen



Aktivitäten, die von Missionarskirchen aus Deutschland angeboten werden. Alle drei Informanten (HF, JE, VF), die im Amt einer solchen Kirche stehen, eine Funktion in der Gemeinde haben und daher im ständigen Kontakt mit den binnendeutschen Priestern sind, sprechen eine an die Standardsprache stark angepasste Varietät.

Bemerkenswert ist, dass eine ehrenamtliche Beschäftigung beim Verein der Russlanddeutschen die Anpassung an das Hochdeutsche beeinflussen kann. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter gelten als Pfleger der russlanddeutschen Sprache und Kultur, was sich offensichtlich auf ihre Sprechweise auswirkt. Die Informantin KS als Vorsitzende eines Stadtvereines z.B. versucht ihre Ausdrucksweise immer ans Hochdeutsche anzupassen und appelliert auch an andere russlanddeutsche Dialektsprecher, sich gleichermaßen auszudrücken.

#### 4.2.3 Russisch

Über aktive Kenntnisse des Russischen verfügen in der heutigen Zeit fast alle Russlanddeutschen mit Ausnahme der Ältesten (vgl. Rosenberg 1993b, S. 122). Lediglich einer meiner Informanten aus der Altersgruppe 1 (ASch) hat Schwierigkeiten bei der Kommunikation auf Russisch. Seine russische Ausdrucksweise ist von seiner dialektalen Kompetenz auf allen sprachlichen Ebenen stark beeinflusst. Die anderen Informanten haben ein gleich hohes Niveau in der russischen Sprache. Deutsche Interferenzen im Russischen sind nur gelegentlich bei den Informanten der Altersgruppen 1 und 2 zu beobachten. Am häufigsten treten sie auf phonetischer Ebene auf (Abweichungen in der Qualität der Vokale bzw. Konsonanten und bei den Satzmelodien) und seltener auf morphosyntaktischer Ebene (Abweichungen bei der Flexion und in der Wortfolge).

#### 4.2.4 Funktionsaufteilung

Die Aufteilung der Sprachdomänen ist ziemlich eindeutig. Die deutschen dialektalen Varietäten werden im Privatbereich, in der Familie und mit den russlanddeutschen Freunden verwendet. Im Umgang mit den Kindern wird häufig Russisch gesprochen. Je jünger die Kinder sind, desto seltener findet die Kommunikation mit ihnen auf Deutsch statt. Nur mit den ältesten Kindern können einige Informanten wie MH, KK, SM, ASch und AlSch ihre dialektale Sprachvarietät benutzen. Die Kinder antworten aber meistens auf Russisch. Die Informanten, deren Kinder schon einige Jahre in Deutschland leben, werden manchmal auch in ihrem Deutsch verbessert. Davon zeugen z.B. die Erzäh-

lungen des Ehepaars WA und EA. Die eigene Einstellung zur russlanddeutschen Mundart als Substandardvarietät (dazu Rosenberg 1992, S. 61) wird dadurch verstärkt.

Außer im privaten Bereich werden die deutschen dialektalen Varietäten nur noch bei einer In-Group-Kommunikation verwendet. Es geht in der Regel um einen Bibelkreis oder eine Kirche, wo sich die Informanten regelmäßig treffen. Hier kann man von der Bildung einer Interaktionsgemeinschaft im Sinne vom Rosenberg (1994, S. 295) sprechen. Auch bei den von russlanddeutschen Vereinen organisierten Treffen wird gelegentlich Dialekt gesprochen.

Meine Informanten demonstrieren bildhaft die Heterogenität der russlanddeutschen Mundarten im Ural. Bei der Kommunikation der Sprecher unterschiedlicher Dialekte beweisen sie eine Kompetenz des Verstehens und bilden im Miniformat einer Gruppe gemäß der Terminologie von Rosenberg (1992, S. 60f.) eine dialektheterogene Sprachgemeinschaft ohne Pluridialektalität. Hierbei spricht jeder seinen eigenen Dialekt und ist dennoch sicher, von den anderen verstanden zu werden.

Hervorzuheben ist, dass sogar bei der dialektalen Kommunikation zweier kompetenter Dialektsprecher untereinander oft zum Russischen gewechselt wird. Es geht hier nicht um einzelne Lexeme, die die Russlanddeutschen aus dem Russischen für bestimmte Alltags- oder Technikbegriffe entlehnt haben, sondern um ganze Diskurspassagen, die auf Russisch gestaltet werden.

Die Verwendung des Hochdeutschen ist ziemlich eingeschränkt (vgl. Berend 1998, S. 24f.). Auf Grund der schwachen Kompetenz der Informanten in dieser Varietät (vgl. 4.3.1) wird sie nie in ihrer „reinen“ Form verwendet. Standarddeutsche Merkmale sind jedoch im Sprachgebrauch vieler Informanten festzustellen: standardsprachliche Anpassung findet besonders deutlich in der Kommunikation mit Nicht-Dialektsprechern bzw. mit Binnendeutschen statt (vgl. 4.2.2). Zum Kommunikationsmittel untereinander wird das Hochdeutsche ausschließlich bei Sprechern einer niederdeutschen Varietät. Die meisten von ihnen sind Mennoniten. Da Gottesdienste bei Mennoniten auf Hochdeutsch gehalten werden, weisen die Vertreter dieser Glaubensgemeinschaft eine gewisse Kompetenz im Hochdeutschen auf, in der Regel sprechen sie alle gut Hochdeutsch (darüber Rosenberg 1994, S. 292). Nach den Ergebnissen von Rosenberg (1992, S. 60) gibt es nur zwischen mennonitischem Niederdeutsch und den übrigen russlanddeutschen Dialekten eine Trennlinie. Innerhalb der anderen Dialekte gibt es keine Dialektschwierigkeiten. Die Kommunikation auf Deutsch unter Sprechern verschiedener Dialekte innerhalb meiner Informantengruppe bestätigt diese Tatsache.

Russisch umfasst fast alle Funktionsbereiche. Es wurde praktisch zur Dachsprache der russlanddeutschen Dialekte. Immer mehr drängt Russisch in die Domäne der privaten Kommunikation auch in die Familie hinein. Einige Informanten der Untersuchungsgruppe haben berichtet, sie kommunizieren bei Begegnungen auf der Straße miteinander auf Russisch, im Gegensatz zu anderen Nationalitäten wie z.B. Tataren. Dies zeugt von dem Verlust des nationalen Bewusstseins und ist Folge der Diskriminierungspolitik, die gegenüber den Russlanddeutschen betrieben wurde.

### 4.3 Sprachkompetenz

Die mündliche und schriftliche Sprachkompetenz ist vom Alter und von der Bildung der Informanten abhängig. Tendenziell verhält sich die Sprachkompetenz direkt proportional zum Alter. Russlanddeutsche der älteren Generation haben die beste Dialektkompetenz. Die mittlere Generation hat oft nur passive Deutschkenntnisse. Die älteren Jahrgänge, die vor 1941 in die deutsche Schule gegangen sind, beherrschen eine standardnahe Varietät zumeist besser als nachfolgende Generationen. Beim Russischen zeigt sich eine umgekehrte Proportionalität: die ältere Generation spricht Russisch mit deutschen Interferenzen und kann nur mit Schwierigkeiten einfache Texte lesen, für die junge Generation ist Russisch das einzig mögliche Kommunikationsmittel. Oben genannte Grundsätze gelten sowohl für die mündliche als auch für die schriftliche Sprachkompetenz, obwohl letztere seltener anzutreffen ist.

#### 4.3.1 Mündliche Sprachkompetenz

Die Beurteilung der mündlichen Kompetenz in der deutschen dialektalen und standardnahen Varietät sowie im Russischen basiert hauptsächlich auf eigenen Beobachtungen. Herangezogen zur Analyse wird auch der Fragebogenteil „Sprachkompetenz“.

**Dialektale Varietät:** Fast alle Informanten der Untersuchungsgruppe verfügen über eine grundsätzlich gute mündliche dialektale Kompetenz. Das ist durch die Auswahl der Informanten für die vorliegende Untersuchung im Hinblick auf das Ziel der Arbeit bedingt. Das Vorhandensein einer dialektalen Kompetenz, wenn auch auf unterschiedlichen Niveaus, war die Voraussetzung für die Erhebung der Daten. Die kompetentesten Dialektsprecher sind die Informanten der Altersgruppen 1 und 2. In der Altersgruppe 3 kann man eine hohe dialektale mündliche Kompetenz bei den Informanten EA, GA, KA, OR, PS, WA und WG feststellen. Auch die Informantin IG aus der Altersgruppe 4 hat noch ein hohes Niveau in der mündlichen dialektalen Kompetenz. Die schwächste Kompetenz haben in den letzten beiden Altersgruppen die Informanten ER und VF.

Es muss aber bei der Bewertung der allgemeinen dialektalen Sprachkompetenz der Informanten bemerkt werden, dass die meisten von ihnen einen Mischdialekt sprechen und sich bedingt durch die Erhebungsmethode an die deutsche Standardsprache anpassen.

**Hochdeutsch:** Eine aktive mündliche Kompetenz in der deutschen Standardsprache ist nicht vorhanden (vgl. Frolowa 1999, S. 38f.). Alle Informanten können aber in unterschiedlichem Maße Hochdeutsch verstehen. Das Verständnis variiert je nach dem Erwerb des Hochdeutschen während der Ausbildung. Die Informanten der Altersgruppe 1 haben alle eine deutsche Schule besucht und sind daher mit der standardnahen Varietät am vertrautesten. Einige Informanten aus den anderen drei Gruppen haben in der Berufs- oder Hochschule Hochdeutsch als allgemein bildendes Fach lernen müssen/können und weisen deshalb auch eine gewisse Kompetenz im Hochdeutschen auf (JH, SM, JE, KG, KS). Die Informanten, die zur Zeit der Datenerhebung in Kontakt mit Binnendeutschen standen (HF, JE, VF), sind mit der deutschen Standardsprache ebenfalls gut vertraut.

Ein anderes Phänomen stellt eine standardsprachliche Anpassung dar, die bei den Informanten auf allen sprachlichen Ebenen stattfindet. Es geht hier aber nicht um das Hochdeutsche, wie es im Normalfall verstanden wird, sondern um ein „russlanddeutsches Hochdeutsch“ (Berend 1998, S. 152), das in Russland gesprochen wird. Als „an die Standardsprache angepasst“ kann das Deutsch der Informanten JE, HF, VF, OR, KS, AS und TW charakterisiert werden. Das bedeutet, dass die Sprachaufnahmen dieser Informanten weniger dialektale Züge aufweisen und durch eine dialektal-standardsprachliche Ausgeglichenheit gekennzeichnet sind.

**Russisch:** Alle Informanten haben eine hohe mündliche Kompetenz in der russischen Sprache. Nur der Informant ASch aus der Altersgruppe 1 ist mit Russisch nicht gut vertraut. Bei den anderen Informanten der Altersgruppen 1 und 2 lassen sich deutsche Interferenzen auf phonetischer und grammatischer Sprachebene beobachten. Bei den Informanten der Altersgruppen 3 und 4 zeigen sich beim Sprechen auf Russisch kaum deutsche Einflüsse.

#### 4.3.2 Schriftliche Sprachkompetenz

Bei der schriftlichen Kompetenz geht es bei der Erstellung geschriebener Texte um die aktive Kompetenz (Schreiben) und bei der Dekodierung der Texte um die rezeptive Kompetenz (Lesen).

**Schreibfertigkeit im Deutschen:** Die Beurteilung der schriftlichen Kompetenz basiert im Lesen hauptsächlich auf während des Interviews vom jeweiligen Informanten geäußerte eigene Sprachbewertungen. Beim Schreiben kommen zu den durch Fragebogen erhobenen Daten noch die Beobachtungen, die ich als Briefwechseelpartner einiger Informanten gemacht habe.

Bei der schriftlichen Kompetenz zeigen sich einige Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Die Informanten der Altersgruppe 1 (AK, AS, ASch, KK, MH) geben alle an, dass sie „sehr gut“ Deutsch schreiben. Die Informantin AS beherrscht noch die Kurrentschrift. Von der vorhandenen Schreibkompetenz im Deutschen zeugen Briefe, die ich von einigen Informanten bekommen habe. Im Folgenden wird ein Auszug aus einem Brief des Informanten ASch angeführt, anhand dessen man die schriftliche Kompetenz der Informanten der ersten Altersgruppe genauer charakterisieren kann:

1 Ich komme im Namen des Vaters und Sohnes  
2 und Heiligen Geistes zu dir Amen. deinen Brief habe ich bek<sup>2</sup>  
3 men mit großer Freude und erfahren das du noch leben bis  
4 wie steht mit Geduld hast nicht geschrieben. Ich bin noch  
5 am leben Gott dank wenn nur nicht schlechter wird dir mei-  
6 ne treue Olga wünsche alles gute was der Mensch brau<sup>2</sup>  
7 zum leben, Ein guter treuer Mann und immer mit und  
8 glaubt das du mit Gottes Hilfe Endigen wirst was du hast  
9 ist bei uns als noch beim alten. Einige Sachen sie immer zu  
10 Zeit kaufen kannst was du brau<sup>2</sup>st und soviel du benötigst  
11 In die Kirche gehe ich immer aber es geht immer schlechter  
12 mit dem laufen. der Winter ist nicht kalt aber noch nicht über  
13 12<sup>te</sup> minus auch wenig Schnee am 18. Dezember in der Nacht hat es  
14 viel geschneet aber der Weg ist <sup>gering</sup> nicht ist schwer laufen auf  
15 den 21. Dezember war Schmelzer bei uns überbeten war  
16 ein Mädchen wie du hoch schlank und schön die Kinder haben  
17 sie die Bescheit aber die Mitglieder mit Deutschland ist  
18 und arm sind einige Leute von Karkarimberg zurück  
19 gekommen sagen bei uns ist besser das hast du mir nicht  
20 geschrieben ob du auf immer nach Deutschland bist gefahren  
21 oder lernen auf mein letzten Brief hast du nicht

Abb. 1: Auszug aus einem Brief des Informanten ASch

Dieser Brief beginnt traditionell mit einer Formel der „biblischen“ Begrüßung. Erst nach der Anrede und dem Satz „*Ich komme im Namen des Vaters und Sohnes und Heiligen Geistes zu dir. Amen.*“ (Zeile 1-2) folgt der eigentliche Inhalt des Briefes. Auch das Ende jedes Briefes wird immer auf bestimmte Art und Weise angekündigt: *Anrede* + „*so erlaub mir zu endigen*“. Danach kommt noch der Satz „*Sei herzlich begrüßt von mir/von deinem Freund*“ + *Name*. Zwischen diesem Satz und dem jeden Brief abschließenden Datum können noch ein paar Sätze stehen, die allgemeine Informationen bzw. Alles-Gute-Wünsche enthalten. Die Briefseiten werden mit römischen Ziffern nummeriert. Das Schreiben wird in der üblichen lateinischen Handschrift ausgeführt. Der Buchstabe *u* trägt oben ein Tulpchen, wie z.B. in den Wörtern *ünd* (Zeile 1, 2, 3), *Freüde* (Zeile 3), *Güte* (Zeile 6) u.a. Auffallend ist, dass der Text des Briefes nur wenige Interpunktionszeichen aufweist. Im angeführten Auszug gibt es nur drei Punkte (Zeile 2, 4, 12), die das Ende des jeweiligen Satzes signalisieren. Andere Interpunktionszeichen fehlen. Satzanfänge werden nicht immer durch einen großen Buchstaben markiert, z.B. in der Zeile 2, nach der religiösen Begrüßungsformel, kommt der neue Satz: „*deinen Brief habe ich bekommen...*“, ohne dass das Possessivpronomen großgeschrieben wird. Manchmal kommt es zum automatischen Ersetzen der lateinischen Buchstaben durch kyrillische, die denselben Laut wiedergeben, z.B. die Anrede „*Tpeue Olga*“ (Zeile 1). Der kyrillische Buchstabe *p* entspricht dem lateinischen *r*. Das Lexem selbst wird vermutlich aus dem Russischen übernommen und ins Deutsche übersetzt, vgl. „дорогая Ольга“ (= dt. ‘liebe Olga’). Einige Briefe fangen mit doppeltem Attribut in der Anrede *liebe treue* an. Es sind einige Abweichungen von den heutigen Orthographienormen in dem angeführten Auszug festzustellen: *Brif* anstelle *Brief* (Zeile 2), *bekomen* anstelle *bekommen* (Zeile 2-3), *das* anstelle *dass* (Zeile 3), *Ehman* anstelle *Ehemann* (Zeile 7). Der lautliche Klang spiegelt sich in der Schrift wider: *Gesindheit* für *Gesundheit* (Zeile 4), *wirt* für *wird* (Zeile 5), *wos* für *was* (Zeile 6), *Graft* für *Kraft* (Zeile 8), *dust* für *tust* (Zeile 8) usw. Lexikalische und morphosyntaktische Merkmale der Sprachvarietät des Informanten finden auch ihren Ausdruck im Schriftlichen: z.B. der Gebrauch des aus dem Russischen entlehnten Lexems *Penze* für *Rente* (Zeile 9), das Fehlen des Subjekts *es* im Satzteil „*wie steht mit Gesindheit*“ (Zeile 3) oder die Konstruktion *tun* + *Infinitiv* in der Verbindung „*endigen dust*“ (Zeile 8). Es lässt sich aber auch standardsprachlicher Einfluss im Schriftsprachgebrauch des Informanten beobachten. Im Substantiv *Leute* (Zeile 18) wird der standardsprachliche Diphthong *eu* (œ) geschrieben, beim Sprechen realisiert der Informant allerdings an dieser Stelle den Diphthong *ei* (ai). Die dialektale Verneinung *net*, die



in dem mündlichen Sprachgebrauch des Informanten oft vorkommt, wird im obigen Briefauszug durch *nicht* (Zeile 4, 12) ersetzt. Die Endvokale und -konsonanten werden im Schriftlichen nicht apokopiert, was aber für den mündlichen Ausdruck von ASch kennzeichnend ist. Im Brief findet sich keine Apokopierung der Endflexion *-en* des Infinitivs und der Personalendungen des Verbs: Infinitiv *bekomen* (Zeile 2-3), Infinitiv *erfahren* (Zeile 2-3), 3.P. Pl. *zahlen* (Zeile 9), 1.P. Sg. *habe* (Zeile 2), 3.P. Sg. *ist* (Zeile 9). Nicht verkürzt werden im schriftlichen Ausdruck die Auslaute der Substantive: *Mädchen* (Zeile 16), *Kirche* (Zeile 11). Apokopierung findet sich auch nicht bei den anderen Wortarten, z.B. bewahrt das Possessivpronomen *deinen* (Zeile 2) seine Endflexion. Obwohl der standardsprachliche Einfluss in der schriftlichen Sprache des Informanten in oben genannten Punkten zum Vorschein kommt, bleibt sie trotzdem stark dialektal geprägt. Es lassen sich auch russische Interferenzen beobachten. Im Großen und Ganzen ist aber das Niveau der schriftlichen Kompetenz auf Deutsch bei dem Informanten ASch hoch. Er hat keine Schwierigkeiten, seine Gedanken schriftlich auszudrücken.

Die schriftliche Kompetenz im Deutschen der Informanten der 2. Altersgruppe kann allgemein als gut charakterisiert werden. In dieser Generation können alle (AlSch, BL, EL, JH, SM, TW) gut schreiben, bis auf die Informantin MM, die russisch eingeschult und sozialisiert war. Erwähnenswert ist der Informant JH aus dieser Altersgruppe. Er schreibt sogar auf Deutsch Gedichte.

Bei der 3. Altersgruppe ist das Bild der schriftlichen Kompetenz im Deutschen nicht so eindeutig wie bei der 1. und 2. Altersgruppe. Hier findet sich ein breites Spektrum der eigenen Sprachbewertung von „gar nicht“ bis „gut“. Die Einschätzung „sehr gut“ fehlt allerdings. Gut beherrschen die deutsche Schrift die Informanten OR und PS (aus dem Herkunftsgebiet Ukraine) und die Informantin KA (aus dem Herkunftsgebiet Wolga). Als „mittelmäßig“ schätzen ihre Schreibkompetenz die Informanten EA, IM, KG (Wolga) und GA, JE (Ukraine) ein. Die Informantin KG hat die schriftliche Kompetenz im Deutschen während ihres Studiums erworben. Nur schlecht schreiben können AT, JA, KS (Wolga) und praktisch gar nicht sind mit der deutschen Schrift ER, WA und WG (Sibirien, Wolga) vertraut.

Die Informantin IM hat sich die deutsche Schrift selbst beigebracht. Das veranschaulicht ihre folgende Aussage:

*Ich hab geschrieve/nu ich hon/ich konnte net schreiwe, ich hon äh Buch un da hon ich die bukvy [russ. 'Buchstaben']/die Buchstabe gelernt un hon ich nodrstit selbst/hon ich onfange zu schreiwen. [...] Ich schreiwe bissje ja [...] da kommt daže [russ. 'sogar'] mei Kameraden komme her un dann tu ich de Briefsäck äh äh Deitsch drufschreibe [...]. De Adress, mha. (IM, Westmd.)*

Die Fähigkeit, mindestens die Adressatenangaben auf den Briefumschlag zu schreiben, verschafft der Informantin Autorität unter den russlanddeutschen Altersgenossen, die das selbst nicht können.

Alle Informanten der Altersgruppe 4 (HF, IG, VF) können nach ihren eigenen Angaben nur schlecht Deutsch schreiben.

**Schreibfertigkeit im Russischen:** Die schriftliche Kompetenz im Russischen ist der im Deutschen direkt proportional. Die Informanten der 3. und der 4. Gruppen haben die beste Schreibkompetenz im Russischen. Bei den Altersgruppen 1 und 2 ist sie niedriger. Einige Informanten der Altersgruppe 1, wie z.B. ASch und MH, wurden mit der russischen Sprache erst in ihren Deportationsorten konfrontiert. Ihre schriftliche Kompetenz im Russischen ist am schwächsten. Die Informanten der Altersgruppe 2 haben durchschnittlich 2-3 Jahre Russisch in der Schule gelernt, z.B. BL, EL, und JH. Von daher waren sie mit der russischen Schrift schon vertrauter als die Informanten der Altersgruppe 1.

**Lesefertigkeit im Deutschen:** Die rezeptive Dekodierung der schriftlichen Texte ist leichter als ihre Erstellung. Trotzdem ist der Unterschied zwischen den zwei ersten und den zwei letzten Altersgruppen im Hinblick auf Lesefertigkeit im Deutschen groß. Während die Informanten der Altersgruppen 1 und 2 gut Deutsch lesen können, kann es ab der Altersgruppe 3 Schwierigkeiten bereiten. Es findet sich dafür ein schriftlicher Beweis von einer Informantin aus der Altersgruppe 4. Die Informantin appelliert an die Briefwechseelpartnerin, ihr auf Russisch zu schreiben. Die Bitte selbst ist auf Russisch formuliert, die Unterschrift erfolgt auf Deutsch:

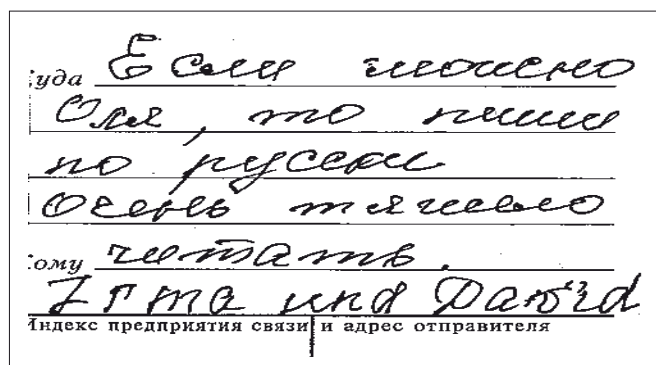


Abb. 2: Appell einer Informantin, auf Russisch zu schreiben



Diese Bemerkung auf einer Postkarte zeugt davon, dass die Informantin handschriftliche Texte auf Deutsch nur mit Mühe lesen kann. Sie bevorzugt Texte auf Russisch. Ihre mündliche Sprachkompetenz im Deutschen (Dialekt) ist aber relativ hoch. Die Informanten dieser Altersgruppe sowie auch zumeist der Altersgruppe 3 können zur Not deutsche Texteinheiten laut vorlesen; um aktives Lesen, d.h. um die Verarbeitung der Information, geht es dabei nicht.

Nur vier Informanten der Altersgruppe 3 (KA, KS, OR und ER) haben die 1. bis 3. Klasse der deutschen Schule beendet. Das bedeutet, dass die meisten Informanten dieser Gruppe, wenn sie überhaupt lesen können, es sich selbst beigebracht haben, wie es bei IM der Fall ist.

Die Informanten der Altersgruppen 1 und 2 haben eine gute Lesekompetenz im Deutschen. Die einzige Ausnahme bildet die Informantin MM. Die anderen Informanten dieser Altersgruppen lesen nach ihren Angaben ziemlich viel auf Deutsch, wenn es ihnen der gesundheitliche Zustand noch erlaubt. Die Auswahl der zur Verfügung stehenden Literatur ist allerdings sehr gering. In der Regel beschränkt sie sich auf die Bibel und andere noch von den Eltern gebliebene religiöse Bücher. Einige Informanten (MH, BL) lesen seit Jahren die Zeitung „Neues Leben“. Diese Zeitung wird von der Allrussischen Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen von Russlanddeutschen „Gemeinschaft“ herausgegeben und sowohl in Russland als auch in Kasachstan und anderen Ländern auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion (Usbekistan, Ukraine, Weißrussland etc.) vertrieben.

**Lesefertigkeit im Russischen:** Die Lesekompetenz im Russischen ist der Kompetenz im Deutschen genauso wie die Schreibkompetenz direkt proportional. Die Informanten der Altersgruppe 1 haben gewisse Schwierigkeiten bei der Dekodierung der russischen Texte und lesen in der Regel kaum Russisch. Die Informanten der Altersgruppe 2 haben hier eine höhere Kompetenz. Die Informanten der Altersgruppen 3 und 4 haben überhaupt keine Schwierigkeiten, Russisch zu lesen; sie weisen ein muttersprachliches Niveau auf.



## 5. Flexion

### 5.1 Verb

#### 5.1.1 Besonderheiten in der Grundformenbildung und bei innerer Flexion

Bei der Untersuchung des vorliegenden Korpus lassen sich Unterschiede zur deutschen Standardsprache im Bereich des Verbs feststellen. Dabei handelt es sich oft um die Formbildung des Verbs. Beispielsweise heißt es:

- (1) *Ja, ich weiß net, wann es des **gebt**.* (PS, Obd.)

Die Form der 3. P. Sg. Präsens Indikativ vom Verb *geben* wird in (1) ohne Änderung des Stammvokals gebildet, *gebt*<sup>12</sup> anstelle von *gibt*. Ein anderer Fall ist die von der Standardsprache abweichende Bildung des Partizips II:

- (2) *Und do hon se **gelewe**.* (EA, Westmd.)

Das Partizip II des Verbs *leben* in (2) wird nach dem Modell der starken Verben gebildet, *gelewe* anstelle *gelebt*.

In diesem Unterkapitel werden einige typische von der deutschen Standardsprache abweichende Verbformen angeführt. Die Analyse dieser Formen wird zeigen, welche Besonderheiten russlanddeutsche Sprachvarietäten des Mittleren Ural bei der Bildung der Verbformen aufweisen. Es wird auch geklärt, inwieweit die vom Hochdeutschen abweichende Formbildung des Verbs dialektal bedingt oder Folge der Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen ist.

Alle in 5.1.1 ausgewerteten Belege lassen sich in zwei Gruppen aufteilen. Zur ersten Gruppe gehören Belege, die Abweichungen in der Formbildung der unregelmäßigen Verben zeigen (vgl. 5.1.1.1). Unter unregelmäßigen Verben werden dabei Verben mit Vokal- und Konsonantenwechsel, Modalverben sowie die Verben *haben* und *sein* verstanden. Die zweite Gruppe umfasst die Belege für die Abweichungen in der Formbildung der starken Verben (vgl. 5.1.1.2). Zur Gruppe der starken Verben gehören dabei alle außer den oben genannten Verben, die nach dem Muster der unregelmäßigen Konjugation gebeugt werden. Eine solche Gliederung erfolgt hier aus praktischen Gründen.

---

<sup>12</sup> Die Form der 3. P. Sg. Präsens Indikativ *gebt* vom Verb *geben* ist für das Pfälzische registriert (Post 1990, S. 124).

Vor der Analyse der Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist noch auf die einschlägige Literatur zu den russlanddeutschen Mundarten sowie den binnendeutschen Dialekten hinzuweisen, die die Problematik der Verbformenbildung behandelt. In der Literatur zu den russlanddeutschen Mundarten wird schwerpunktmäßig die Bildung der Partizip-II-Formen der starken Verben nach dem Modell der schwachen Verben beschrieben. Natalia Frolowa (1999, S. 104) beobachtet z.B. in einem wolgadeutschen Dialekt Schwankungen in der Bildung der Partizip-II-Formen: von vielen starken Verben werden sowohl starke als auch schwache Partizip-II-Formen gebildet. Heinrich Klassen, der eine niederdeutsche Mundart in der Sowjetunion untersucht, kommt in seiner Studie (1992, S. 89) zum Ergebnis, dass etwa ein Drittel der starken Verben in der Mundart schwach ist. Nellja Naumowa (1999, S. 130), deren Arbeit der sprachlichen Integration russlanddeutscher Spätausiedler in Thüringen gewidmet ist, sieht den Grund dieser Erscheinung in den nicht ausreichenden Kenntnissen des Deutschen (bei Nicht-Dialektsprechern). Viktor Žirmunskij (1962, S. 503f.) schreibt in seiner „Deutschen Mundartkunde“, dass der Übergang der starken Verben in die Gruppe der schwachen und umgekehrt sich „schon in früheren Stufen der deutschen Sprachgeschichte“ abzeichnete. Besonders intensiv war dieser Prozess im Mittelhochdeutschen. Heute setzt er sich in den Dialekten wie in der Standardsprache fort. Erweitert wird meist die Gruppe der schwachen Verben. Teilweise gehen allerdings schwache Verben zu starken über. Die Abweichungen zum Standarddeutschen bzw. Schwankungen in der Verteilung starker und schwacher Verben bei der Partizip-II-Bildung ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen zu binnendeutschen Dialekten (Löffler/Besch 1977, S. 69f.; Post 1990, S. 127; Henn 1980, S. 68f.). Laut der Duden-Grammatik (1998, S. 114) ist im Hochdeutschen die Tendenz zu erkennen, dass starke Verben „immer häufiger“ und Verbneubildungen „stets regelmäßig“ (schwach) konjugiert werden.

Eine weitere Besonderheit in der Flexion des Verbs, auf die in der einschlägigen Literatur eingegangen wird, ist der Vokalwechsel der starken Verben in der 2. und 3. P. Sg. Präsens. Es handelt sich um Brechung und *i*-Umlaut. „Nach den Regeln der so genannten Brechung“ änderte sich laut Žirmunskij (1962, S. 495f.) schon im Althochdeutschen *e* zum *i* „in Abhängigkeit von dem offenen oder geschlossenen Charakter des Endungsvokals [...]“. Der Wechsel vollzog sich in allen drei Personen des Präsens Singular. Beim *i*-Umlaut hat das *i* in den althochdeutschen Endungen der 2. und 3. Person Singular einen Umlaut des Stammvokals *a* bei einigen Verben verursacht, das *a* wurde zum *ä* (ebd.). Auf späteren Etappen der Sprachgeschichte wurden Umlaut und Bre-

chung in einigen Dialekten beseitigt oder ausgeglichen (Žirmunskij 1962, S. 498). Allerdings erwies sich der Vokalwechsel *e-i* stabiler als der Umlaut. „Vollständig beseitigt ist er nur in einer Gruppe von Mundarten des mittleren Westens“ (ebd.), sowie auch teilweise im Hessischen, Pfälzischen und einigen anderen Dialekten.

Vollständig erhalten haben den alten Wechseltyp (Präs. Sing. 1.-3. Pers., Imper.) nur die eigentlichen oberdeutschen Dialekte: das Schwäbische im Hauptteil, das Elsässische, Schweizerische und Bairisch-Österreichische; [...]. (Žirmunskij 1962, S. 498).

Die übrigen Dialekte haben die 1. Pers. Sing. und meist auch den Imperativ nach dem übrigen Präsens angeglichen und das *i* nur in der 2. und 3. Pers. Sing. erhalten [...]. (ebd.).

Das Gebiet mit analogischer Beseitigung des Umlauts ist umfangreicher. Außer dem oben genannten Mundartgebiet des mittleren Westens [...] umfaßt es auch einen bedeutenden Teil des Oberdeutschen: das Elsässische, Schweizerische, Bairisch-Österreichische [...]. Die übrigen Dialekte haben Umlaut. (ebd., S. 499).

In Forschungsarbeiten zu heutigen binnendeutschen Dialekten (Hasselberg/Wegera 1976, S. 57; Löffler/Besch 1977, S. 66f.; Post 1990, S. 124; Wagner 1987, S. 70; Zehetner 1977, S. 108f.) sind die Beseitigung bzw. ein nicht ausgeglichener Erhalt des Vokalwechsels belegt. Während die deutsche Standardsprache einen Wechsel *e* zu *i* sowie *a* zu *ä* zeigt, weisen z.B. das Alemannische und Bairische einen Einheitsvokal auf, jeweils *i* oder *a* (Löffler/Besch 1977, S. 66f.; Zehetner 1977, S. 108f.). Im Bairischen gibt es aber auch Verben, die ganz auf eine „Singular-Abtönung“ verzichten (Zehetner 1985, S. 97). Unterschiede zur Standardsprache ergeben sich bei der Stammvokaländerung einiger starker Verben ebenso im Fränkischen (Wagner 1987, S. 70), Hessischen (Hasselberg/Wegera 1976, S. 57) und Pfälzischen (Post 1990, S. 124). Es kommt vor, dass die Mundart zu den standardsprachlichen Verben mit Vokalwechsel in der 2. und 3. P. Sg. zwei Formen hat: mit verändertem und mit unverändertem Vokal (Henn 1980, S. 55). Möglich sind in dieser Hinsicht auch regionale Unterschiede innerhalb einer Mundart (Post 1990, S. 124).

In Studien zu russlanddeutschen Mundarten ist das Fehlen des *i*-Umlauts und/oder die Brechung im Stammvokal beschrieben, so in einer bairisch-österreichischen Mundart des Transkarpaten-Gebiets (Starodymowa 1984, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 258), in dem nordbairischen Jamburgischen (Berend 1981, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 210) und im Schwäbischen in Kasachstan (Rostowzew 1978, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 204).

## 5.1.1.1 Unregelmäßige Verben

Unter unregelmäßigen Verben finden sich im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural die meisten Belege für die von der Standardsprache abweichende Bildung der dritten Verbform sowie auch für nicht standardsprachliche Infinitivformen. Die altertümlichen Formen des Partizips II kommen vor allem bei rückumlautenden Verben vor: so *gedenkt* von *denken*, *genennt* von *nennen* und *gekennt* von *kennen*. Das Präteritopräsens von *wissen* ist mit dem Partizip II *gewisst* belegt. Die Verben *haben* und *sein* weisen die Formen des Partizips II *gehat* und *gewest* auf.

Der Gebrauch der oben genannten Partizipformen ist sprachgeschichtlich bekannt. Im Partizip II der rückumlautenden Verben *kennen* und *nennen* sowie bei dem Verb *denken* gab es schon immer Doppelformen (Schmidt 2000, S. 342). Bereits im Mittelhochdeutschen hatten die schwachen Verben mit Wechsel des Stammvokals wie z.B. *brennen* neben der Form *gebrennet* auch die Form *gebrant* (Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 254f.). Im vorliegenden Textkorpus sind die Doppelformen nur bei *denken* belegt: *gedenkt* (PS, GA, IG, EA) neben *gedacht*. Bemerkenswert ist dabei, dass die Form *gedenkt* häufiger vorkommt. Zum Vergleich kommt im Korpus das Stammmorphem *-brenn-* zweimal mit umgelautetem Vokal vor, und zwar in den Partizipformen der von *brennen* abgeleiteten Verben: *verbrennt* (JH) und *annebrenzt* (KG); und einmal mit Rückumlaut: *gebrannt* (KG). Die Formen *annebrenzt* und *gebrannt* werden parallel von ein und derselben Informantin (KG) gebraucht. Bei den Verben *kennen* und *nennen* finden sich im Korpus nur die Partizipformen *gekennt* (ER, MH) und *genennt* (JE, KG, SM, IG). Dabei ist die Möglichkeit zur Bildung der Doppelformen des Partizips II bei diesen Verben nicht auszuschließen.

Beim Präteritopräsens *wissen* finden sich mit gleicher Häufigkeit die mit der heutigen Standardsprache zusammenfallende Form *gewußt* und die davon abweichenden Formen *gewisst*, *gewisse*, *gewussen*. Die standardsprachliche Form *gewußt* ist nur bei einem mit Hochdeutsch vertrauten Informanten (HF) und bei einer Wolhyniendeutsch sprechenden Informantin (SM), die sich während des Krieges eine Zeit lang in Deutschland aufhielt, belegt. Sprachgeschichtlich (Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 261f.) entstand diese Form vermutlich unter dem Einfluss des anlautenden *w*. Ihre ersten Belege kommen aus dem mitteldeutschen Sprachraum und gehen auf das Frühneuhochdeutsche des 15. Jahrhunderts zurück. Durchgesetzt hat sich die Partizipform im Neuhochdeutschen. Die ältere Form *gewist* ist sowohl im Frühneuhochdeutschen als auch schon im Mittelhochdeutschen belegt (ebd.). In binnen-

deutschen Dialekten, z.B. im Pfälzischen (Pfälzisches Wörterbuch 1976-1980, Bd. VI, S. 1416f.), wird das Partizip II von *wissen* nach dem Modell der schwachen Verben gebildet. Im Korpus wird die schwach gebildete Form des Partizips II von einigen Informanten (unter anderem ER und GA) gebraucht. Die unter den Belegen vorkommende Form *gewisse* (IG) ist auf die apokopierte, mundartlich schon im Mittelhochdeutsch belegte Form *gewizzen* (ebd.) zurückzuführen. Die lediglich einmal im Material belegte Form *gewussen* (VF) ist offensichtlich als nicht grammatikalisch zu betrachten. Erstens konnten weder im Mittelhochdeutschen noch im Frühneuhochdeutschen Belege dafür gefunden werden. Zweitens weist der entsprechende Informant auch eine schwache Dialektkompetenz auf.

Das athematische Verb *sein* ist in den zu erforschenden russlanddeutschen Sprachvarietäten in seiner dritten Grundform mit zwei Varianten vorhanden: *g(e)west* (HF, PS, GA) und *gewesen*. Sprachgeschichtlich gesehen (vgl. Schmidt 2000, S. 345) entstand das schwache Partizip II von *sein* im 13. Jahrhundert im Mitteldeutschen. Im 15. Jahrhundert war es in den ost- und niederfränkischen Sprachlandschaften verbreitet, während die starke Partizipform in den ostalemannischen, ostfränkischen und ostfälischen Dialekträumen vorkam (Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 272). Im 17. Jahrhundert wurde die schwache Form des Partizips II von *sein* in der Schriftsprache ungebräuchlich, hat sich aber in einigen Mundarten bis in die Gegenwart gehalten (Schmidt 2000, S. 345). Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist die Form *g(e)west* belegt, es dominiert aber die Form *gewesen*.

Die Form des Partizip II von *haben* ist im vorliegenden Korpus mit drei Varianten vertreten: *gehabt*, *gehat* (WA, HF, SM, PS) und *gehan* (GA). Die zwei letzten Formen kommen in der Sprachgeschichte vor. Das Partizip II *gehat* ist auf das Mitteldeutsche zurückzuführen (Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 275). Die Form *gehan* ist oberdeutscher Herkunft (Schmidt 2000, S. 345). Die Informantin GA, in deren Sprachgebrauch die Partizipform *gehan* belegt ist, spricht einen oberdeutschen Dialekt. In dem vorliegenden Material ist der kontrahierte Infinitiv *han* und seine Variante *hon* von *haben* vorhanden. Die kontrahierten Verbformen bildeten sich im 11. Jahrhundert aus und waren für das Mittelhochdeutsche charakteristisch (Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 272). In den russlanddeutschen Sprachvarietäten sind kontrahierte Formen von *haben* teilweise bewahrt geblieben, sonst schwindet das kontrahierte *han* im 16./17. Jahrhundert (Schmidt 2000, S. 345). Die Formen *han* (KK, KG, IG, IM, MM, KS, ER, OR, IR, PS, GA, JA, WA) und *hon* (KK, KG, IM, MM, IG, IR, AS, WA, EA, WG) werden von meinen Informanten mit ungefähr gleicher Häufigkeit gebraucht und konkurrieren mit der Form *haben*.



Einige Auffälligkeiten im Vergleich zur Standardsprache weisen die Modalverben *wollen* und *können* auf. Bei dem Verb *wollen* ist neben *wolle* auch die Form *welle* für Infinitiv und 1., 2. und 3. Person Plural belegt. Das Partizip II von *wollen* ist entweder als *gewollt* oder *gewellt* vorhanden. Belege für die Infinitivform *wellen* sowie die Partizipform *gewellt* sind sprachgeschichtlich zu erklären (vgl. Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 265f.). Diese Formen treten auch in binnendeutschen Dialekten auf, belegt sind sie beispielsweise in einigen Regionen der Pfalz (Pfälzisches Wörterbuch 1976-1980, Bd. VI, S. 1448). Der Infinitiv des Verbs mit dem Stammvokal *o* statt *e* taucht unter dem Einfluss der althochdeutschen Präteritumsformen erstmals im Mittelhochdeutschen, am Ende des 13. Jahrhunderts auf (ebd.). Das Partizip II von *wollen* erscheint im 16. Jahrhundert (Ebert/Reichmann/Solms/Wegera 1993, S. 305). Im vorliegenden Textkorpus sind die Formen *welle* (PS) oder *gewell(t)/(e)* (PS, GA) ausschließlich bei zwei aus der Ukraine deportierten Informantinnen belegt, die einen oberdeutschen Dialekt sprechen. In ihrer Sprache finden sich auch Belege für den Gebrauch der Form *wellt*:

- (3) *Wenn mer das Geld kriege, nu **wellt** mei Tochter niver fahre, will die abgeve.* (PS, Obd.)
- (4) *D/der Ferdinand **wellt** net zu eire gehen, nix net éto [russ. 'nun'] jetzt muß ich nach eire gucke un se hat mich net **gwellt**.* (GA, Obd.)

Im Belegsatz (3) wird die Form *wellt* anstelle der standardsprachlichen *will* für die 3. P. Sg. im Präsens Indikativ gebraucht. Zwischen den Teilsätzen besteht eine logische Relation, die Konjunktion *wenn* wird in dem gegebenen Kontext temporal gebraucht. Die Form *wellt* in (4) ist dagegen dem Kontext nach eindeutig die Form der 3. P. Sg. im Präteritum Indikativ. Beim Gebrauch der Form *wellt* kann also eine Undifferenziertheit zwischen Präsens und Präteritum Indikativ entstehen. Problematisch ist auch die Bestimmung des Modus beim Gebrauch dieser Form. Nur der weitere Kontext ermöglicht die Feststellung ihrer genauen grammatikalischen Bedeutung.

Das Verb *können* ist mit den von der deutschen Standardsprache abweichenden entrundeten Formen *kennte* für 3. P. Sg. Präteritum Indikativ und *gekennt* für das Partizip II belegt. Der Gebrauch dieser Formen findet nur in einzelnen Fällen statt, weil sie offensichtlich mit den Formen des Verbs *kennen* zusammenfallen. Beim Gebrauch von *kennte* und *gekennt* schließt der Kontext die Bedeutung von *kennen* aus, so auf die Frage von OT „*Können Sie Traktor fahren, ja?*“ antwortet der standardnah sprechende Informant JE „*Ja, das ha/hat ich **gekennt***“. Im Beleg (5) der Form *kennte* (Prät. Ind.) erzählt die Informantin SM, die einen Dialekt mit ostmitteldeutscher Grundlage spricht, über ihr



Weihnachten des letzten Jahres. Durch den Tod ihres Mannes – auch eines Russlanddeutschen – war es nicht mehr möglich, das Fest auf deutsche Art und Weise zu feiern:

- (5) *Ich hab gemeint, ich/er wird immer lebn, und jetzt, tut mir so leid, dies Jahr haben wir Weihnachten gefeiert und es war so traurig gewesen, daß keine deutsche Werter ich **kennte** hören.* (SM, Ostmd.)

Im Ostmitteldeutschen war die Entrundung  $\ddot{o} > e$  schon im 14. Jahrhundert vorhanden (Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 177). Die ersten Belege für die Entrundung in der gesprochenen Sprache tauchen in der mittelhochdeutschen Zeit (13. Jahrhundert) auf (König 2001, S. 149).

Die oben angeführten Belege zeigen, dass die Wortformenbildung der unregelmäßigen Verben in den russlanddeutschen Sprachvarietäten hauptsächlich in der Bildung der Partizip-II-Form von der deutschen Standardsprache abweicht. Unterschiede zum Standarddeutschen weisen außerdem einige Infinitivformen auf. Fast alle Abweichungen – wie aus der Analyse der einzelnen Belege folgt – sind auf die Sprachgeschichte zurückzuführen. Die aus dem Korpus zitierten Formen sind häufig in binnendeutschen Dialekten zu treffen. So sind z.B. im Pfälzischen die Partizipformen *gedenkt*, *genennt*, *gebrennt*, *gekennt* sowie *gehat* und *gewest* (Henn 1980, S. 72ff.) registriert. Für das Pfälzische sind auch die kontrahierten Infinitivformen *han* (ebd., S. 73) und *hunn/hänn* (Post 1990, S. 129) typisch. Anhand der Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist festzustellen, dass der Einfluss der russischen Sprache auf die Wortformenbildung der unregelmäßigen Verben keine Auswirkungen hat.

#### 5.1.1.2 Starke Verben

Unter den starken Verben sind in erster Linie zahlreiche Verbformen belegt, bei denen die für das Hochdeutsche typische Vokaländerung *e* zum *i* in der 2. und 3. P. Sg. Präsens entfällt. Am häufigsten kommt es beim Verb *sprechen*<sup>13</sup> bei Informanten mit westmitteldeutscher Dialektbasis vor:

- (6) *Die Kima **sprecht**, die kann babble ja.* (WG, Westmd.)  
 (7) *Wann **sprecht** mit mir, **sprecht** er Russisch, a wann **sprecht** mit meinem Mann, **sprecht** er Deitsch.* (KG, Westmd.)  
 (8) *Mer **sprechen** heut alles auf Deutsch! Die **sprecht** äh besser wie ich!* (KS, Westmd.)

<sup>13</sup> Das Verb *sprechen* ist allerdings kein für russlanddeutsche Mundarten typisches Verb. Anstelle von *spechen* wird häufig *schwätzen* gebraucht.

Auch beim präfigierten einstimmigen Verb *ansprechen* ist in der 3. P. Sg. keine Brechung vorhanden:

- (9) *Und wenn der Wolgadeutsche mich **anspricht** und so spreche mit ihm wie der Wolgadeutsche **spricht**.* (JE, Westmd.)

Anzunehmen ist hier, dass das Verb *sprechen* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten schwach konjugiert wird. Die Annahme beruht darauf, dass in binnendeutschen Dialekten, z.B. im Pfälzischen, das schwache Verb *sprachen*, *sprächen* mit der Bedeutung 'reden, sprechen, sich unterhalten, erzählen' vorhanden ist (Pfälzisches Wörterbuch 1976-1980, Bd. VI, S. 322). Außer beim Verb *sprechen* ist die Bildung der Formen der 2. und 3. P. Sg. ohne Vokalwechsel von *e* nach *i* im Textkorpus noch bei den Verben *sterben* (10), *vergessen* (11)-(12), *nehmen* (13)-(14), *stehlen* (15), *sehen* (16) und *helfen* (17) belegt:

- (10) [...] *und die Deutsche, -- wenn wer **sterbt**, ganze Nacht sitze - und tue se - rede.* (HF, Westmd.)
- (11) [...] *wenn man das nicht ibt, ich (habe das), dann **vergeßt** man das schnell* (JE, standardnah)
- (12) *Du **vergeßt** nicht, wer bit d/wer bist du!* (HF, Westmd.)
- (13) [...] *die Zeit ist so und so, jemand kommt, **nehmt** dir sumka* [russ. 'Tasche'] *ab und geht fort* (MH, Westmd.)
- (14) *Ja, **nehmt** se mit riber in de Ural.* (PS, Obd.)
- (15) [...] *der **stehlt** se.* (PS, Obd.)
- (16) *Da fahrst iberall HIN, **sehst** de WELT!* (SM, Ostmd.)
- (17) *Weiß nicht, ob dir was **hilft** oder nicht.* (JE, standardnah)

Nach Žirmunskij (1961, S. 498) ist der Vokalwechsel *e-i* nur in einer Gruppe der westdeutschen Mundarten vorhanden. Tatsächlich finden sich heute im binnendeutschen Pfälzischen Belege für den Gebrauch der Verben *sterben* (Henn 1980, S. 55), *vergessen* (Post 1990, S. 125), *nehmen* (ebd., S. 124), *stehlen* (Pfälzisches Wörterbuch 1976-1980, Bd. VI, S. 487) und *helfen* (Post 1990, S. 124) ohne Umlautung in der 2. und 3. Person Singular. Das ist ein Beweis dafür, dass die Verbformen ohne Brechung in den russlanddeutschen Sprachvarietäten dialektale Herkunft haben. Wie in 4.2.1 bereits beschrieben, enthält die oberdeutsch ausgeprägte Sprachvarietät der Informantin PS fränkische Merkmale (Belege (14), (15)). In der Sprache des Informanten JE, der standardangepasst redet, kommen häufig Merkmale einiger Dialekte vor (Belege (11) und (17)). In dem gegebenen Fall ist dies ein Merkmal der westdeutschen Dialekte.

Ablautende Verben zeichnen sich in dem vorliegenden Korpus durch das Fehlen des so genannten *i*-Umlautes ab. Es gibt viele Belege für das Entfallen der Vokaländerung vom *a* zum *ä* in der 2. und 3. P. Sg., so etwa:

- (18) [...] *wenn er uebr/uebermorgen **abfahrt***. (SM, Ostmd.)
- (19) *Da **fahrst** iberall HIN!* (SM, Ostmd.)
- (20) *Wohin **fahrst** du schon wieder?* (OR, Ostmd.)
- (21) *Mir **gefallts** nicht, wenn - drei stehen und erzähle auf Tatarisch und ich versteh nix.* (OR, Ostmd.)
- (22) *Den **gfallts** -- oh so alle gut - alles gut.* (AS, Westmd.)
- (23) *Es **wachst** gar nix.* (PS, Obd.)

In binnendeutschen Dialekten fehlt häufig der *i*-Umlaut bei starken Verben. Die Verben *fahren*, *wachsen* und *fallen* (hier als einstammiges Verb zu *gefallen*<sup>14</sup>) haben z.B. im Alemannischen (Löffler/Besch 1977, S. 67) und Pfälzischen (Post 1990, S. 124; Henn 1980, S. 55) keinen Vokalwechsel *a-ä* in der 2. und 3. P. Sg. Präsens Indikativ. Dies bestätigt die These von Žirmunskij (1962, S. 499), dass der *i*-Umlaut im mittleren Westen des deutschsprachigen Raums und in oberdeutschen Dialekten beseitigt wurde. Das Fehlen des *i*-Umlauts in den Belegen aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist dementsprechend durch die sprachgeschichtliche Entwicklung oder die dialektale Basis der untersuchten Sprachvarietäten zu erklären.

Abweichungen von der deutschen Standardsprache bei der Flexion sind im vorliegenden Korpus bei der Bildung der Partizip-II-Form der starken Verben zu beobachten. Die dritte Grundform des Verbs *sprechen* wird z.B. in einigen Fällen nach dem Modell der schwachen Verben gebildet (Präfix *ge-* + Verbstamm ohne Vokaländerung + Suffix *-t*):

- (24) *Siewen Johr war ich alt war, hon se alle Russisch **gesprecht**, kains hot kain deitsch Wort net gesagt.* (KG, Westmd.)
- (25) *Sie wollt doch alles wisse, (habn mer) alles auf Russisch **gesprecht**.* (KS, Westmd.)

Wie schon oben erwähnt, haben einige binnendeutsche Dialekte ein Äquivalent zum standarddeutschen *sprechen*, das regelgemäß (schwach) konjugiert wird. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten wird das Partizip II nach dem Modell der schwachen Konjugation außerdem noch bei den Verben *wachsen* und *treffen* gebildet:

<sup>14</sup> Unter den Gebrauchsbeispielen zum Verb *gefallen* findet sich im Pfälzischen Wörterbuch (1976-1980, Bd. III, S. 106) ein Beleg für die Form *gefallt* für die 3. P. Sg.

(26) *Da hab ich auch gewa/gewachst bißche, ja?* (HF, Westmd.)

(27) [...] *un hän se ihn scheen getrefft.* (IG, Westmd.)

Das Partizip II des Verbs *wachsen* wird nach dem Muster der schwachen Verben im Pfälzischen gebildet (Henn 1980, S. 76). Das Partizip II *getreft* vom *treffen* ist in der Arbeit von Natalia Frolova (1999, S. 104) über einen wolga-deutschen Dialekt belegt. Frolova bemerkt, dass im Dialekt die Zahl der schwach konjugierten Verben wächst. Die Bildung der dritten Grundform der starken Verben nach dem Modell der schwachen, die anhand des vorliegenden Korpus beobachtet wird, ist somit durch die dialektale Grundlage der russlanddeutschen Sprachvarietäten bedingt.

Es kommt auch vor, dass das Partizip II eines in der Standardsprache schwachen Verbs in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nach dem Modell der starken Verben gebildet wird. Unter 5.1.1 ist schon ein Beleg (2) mit der Partizip-II-Form *gelewe* des Verbs *leben* angeführt. Das Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural enthält noch einige Belege für diese Erscheinung. Als starkes Verb – zumindest bei der Bildung des Partizips II – wird das Verb *wünschen* konjugiert:

(28) *Das soll ich immer de Papa un de Mama uf Deutsch gewünsche, a de Elvira hot des net gewünsche Deutsch, ja, Papa?* (KG, Westmd.)

Die Partizip-II-Form *gewunschen* vom Verb *wünschen* ist im Bairischen (Zehetner 1977, S. 113) belegt. Das heißt, dass die Bildung des Partizips II der schwachen Verben nach dem Modell der starken Verben eine Folge der innersprachlichen dialektalen Entwicklung ist. Beim Verb *beten* ist im Textkorpus ein vergleichbares Verhalten belegt:

(29) *Und da hawen wir so gestanden, hawen wir gebeten sich so.* (SM, Ostmd.)

Die Entstehung der Form des Partizips II *gebeten* (29) sowie auch *gelewe* (2) ist als innersprachliche dialektale Erscheinung anzusehen.

Die Bildung des Partizips II kann außerdem in den russlanddeutschen Sprachvarietäten bei starken Verben zwar nach dem üblichen Modell erfolgen, trotzdem aber von der Standardsprache abweichen:

(30) [...] *und das war, das sin, war ein Ofen in Mitte gestehen.* (HF, Westmd.)

Ob es sich bei solchen Fällen wie (30) um nichtgrammatikalische Erscheinungen bzw. einen individuellen Sprachgebrauch oder um eine dialektale Tendenz handelt, ist aufgrund zu weniger Belege kaum zu entscheiden.

Die angeführten Belege für das Fehlen der Brechung und des *i*-Umlauts bei starken Verben in der 2. und 3. P. Sg. Präsens Indikativ sind mehrheitlich durch die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zu erklären. Die von der Standardsprache abweichende Bildung der Partizip-II-Form der starken Verben, die am Beispiel exemplarischer Belege aus dem Korpus gezeigt wurde, ist meistens auch dialektal bedingt. In einzelnen Fällen kann es sich um nicht grammatikalischen Gebrauch als Folge der Abschwächung der deutschen Sprachkompetenz handeln. Bemerkenswert ist, dass nicht nur starke Verben schwach konjugiert werden können, sondern auch schwache Verben manchmal nach dem Modell der starken Verben ihre dritte Grundform bilden.

### 5.1.2 Reflexivität

Sowohl das Deutsche als auch das Russische verfügt über eine Reihe von Reflexivverben. Als reflexive Verben (Duden-Grammatik 1998, S. 75f.) werden im Deutschen Verben bezeichnet, die mit dem Reflexivpronomen *sich* gebraucht werden. Das Reflexivpronomen stimmt mit dem Subjekt des gleichen Satzes in Person und Zahl überein. Es sind unechte und echte reflexive Verben zu unterscheiden. Bei den unechten reflexiven Verben tritt das Reflexivpronomen als Ergänzung (ein Satzglied) auf, was durch verschiedene Proben zu überprüfen ist. Das Reflexivpronomen ist in diesem Fall eine inhaltlich selbstständige Einheit. Durch *sich* wird ein Rückbezug zum Subjekt hergestellt. Andere Verben fordern obligatorisch ein Reflexivpronomen als Komplement, ein anaphorischer Rückbezug ist dann nicht gegeben (vgl. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/termwb.ansicht>, Stand: Juli 2008). In der Duden-Grammatik (1998, S. 77) werden sie als echte reflexive Verben bezeichnet.

In der russischen Sprache wird die Reflexivität durch die reflexive Verbflexion *-ся* (*-sja*) ausgedrückt. Das *-ся* wird immer an den Verbstamm angehängt. In der 1. P. Sg. und 2. P. Pl. wird *-ся* (nach Vokal) durch *-сь* (*-s'*) ersetzt. Die reflexive Verbpartikel *-ся* bzw. *-сь* im Russischen kann zum einen zu einem nicht reflexiven Verb hinzugefügt werden. Dadurch wird ein Rückbezug zum Subjekt hergestellt und das Verb wird reflexiv. Zum anderen kann die Verbpartikel *-ся* bzw. *-сь* obligatorische Flexion eines reflexiven Verbs sein, so dass der Gebrauch des Verbs ohne sie ausgeschlossen ist. Man kann in diesem Punkt Parallelen zu den deutschen echten und unechten reflexiven Verben erkennen. Im Russischen kann die Reflexivität noch durch Konstruktionen mit dem Reflexivpronomen *себя* (*sebja*) ausgedrückt werden. Das Pronomen hat keinen Nominativ und steht in ein und derselben Form für alle Personen im Singular und Plural (Kirschbaum 2001, S. 202).

Nach Kirschbaum (2001, S. 64) stimmen reflexive Verben im Russischen und Deutschen oft (aber nicht immer) überein. Der Hauptunterschied zwischen den beiden Sprachen in Bezug auf die Reflexivität besteht in den Divergenzen des systematischen Charakters. In jeder der beiden Sprachen gibt es (echte bzw. unechte) reflexive Verben, die in der anderen Sprache eben nicht reflexiv sind, und umgekehrt. Die zwei Sprachsysteme treffen in der Sprache der Bilingualen, im gegebenen Fall der Russlanddeutschen, oft aufeinander.

In der einschlägigen Literatur zur Sprachproblematik der Russlanddeutschen (Berend 1998, Kress 1995) werden nur am Rande einzelne Bemerkungen über Reflexivität gemacht. Meist handelt es sich um den reflexiven Gebrauch der in der deutschen Standardsprache nicht reflexiven Verben (vgl. Berend 1998, S. 144; Boni 1982, S. 98; Kress 1995, S. 54; Riehl 2004, S. 92). Dabei besteht unter Forschern Konsens darüber, dass dies durch den Einfluss der Kontaktsprache Russisch bedingt ist. In einer Reihe der Arbeiten (Blankenhorn 2000, Boni 1982) werden aus dem Russischen entlehnte reflexive Verben analysiert, die in den deutschen Satz integriert werden. Renate Blankenhorn (2000, S. 22) betrachtet in einem ihrer Artikel einen Fall, in dem das „Reflexivpostfix“ *-ся* der russischen reflexiven Verben durch das entsprechende deutsche Pronomen *sich* ersetzt wird. Rosa Boni (1982, S. 98) beschreibt in ihrer Dissertation eine Art der „direkten“ Interferenz („явная интерференция“) mit doppelter Markierung („с двойной маркированностью“), bei der die Reflexivität gleichzeitig sowohl durch das deutsche Reflexivpronomen *sich* als auch durch die russische Reflexivflexion *-ся* ausgedrückt wird. Olga Rösch (1995, S. 237) führt in ihrem Aufsatz zur Sprache der Russlanddeutschen in Berlin einen Beleg an, in dem „das Reflexiv des russischen Verbs [...] unter dem Einfluss der deutschen syntaktischen Struktur eliminiert“ wird. Eine umfangreichere Studie über Reflexivität in russlanddeutschen Mundarten fehlt.

In 5.1.2 wird ein Versuch gemacht, den auffälligen Gebrauch des Reflexivums *sich* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten anhand der vorliegenden Korpusdaten zu beschreiben. Zuerst wird auf die Gebrauchs- bzw. Deklinationsformen des Reflexivums *sich* und die Wortfolge im *sich*-Satz eingegangen. Es werden Beispiele für die Ausweitung der reflexiv gebrauchten Verben sowie für das Weglassen des Reflexivpronomens *sich* bei einigen reflexiven Verben angeführt. Berücksichtigt werden dabei möglichst verschiedene Faktoren, die einen Einfluss auf Reflexivität haben können. Es soll festgestellt werden, welche Tendenzen russlanddeutsche Sprachvarietäten bei Abweichungen im Bereich ‘Reflexivität’ aufweisen.



### 5.1.2.1 Zur Form des Reflexivums *sich* und zur Wortfolge im Satz

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist der Gebrauch sowohl der deklinierten Form des Reflexivums *sich* als auch seiner nicht deklinierten Form belegt. Obwohl deklinierte Formen in der Mehrzahl sind, ist die Verwendung der nicht deklinierten Form für die Forschung von besonderem Interesse. Claudia Riehl (2004, S. 92) sieht in der „Generalisierung des generischen Reflexivpronomens *sich*“ den Einfluss der slawischen Sprachen, in denen es nur ein einziges Pronomen für alle Personen gebe (vgl. auch Blankenhorn 2000, S. 25f.). In dem gegebenen Fall geht es um das Russische und sein nicht deklinierbares Pronomen *себя* (sebja).

Die Kontaktsprache Russisch beeinflusst den Gebrauch der nicht deklinierten Form des Reflexivpronomens *sich* eindeutig nur dann, wenn die Reflexivität im Russischen nicht durch ein Verb mit der Reflexivflexion *-ся* (-sja), sondern durch die Konstruktion mit dem Reflexivpronomens *себя* (sebja) zum Vorschein kommt, wie z.B. bei *чувствовать себя* (čuvstvovat' sebja = dt. 'sich fühlen'). Der folgende Beleg illustriert das:

- (31) *No wann das har/hören schon die andere Leute, **spüre ich sich** nicht gut.* (VF, Westmd.)

Es soll nicht verwirren, dass anstelle des reflexiven Verbs *sich fühlen* in dem Beispielsatz (31) das nicht reflexive Verb *spüren* gebraucht wird. Auch in binnendeutschen Dialekten ist das standardsprachliche Verb *sich fühlen* eher ungebräuchlich. Der Informant VF ersetzt das Verb *fühlen* durch *spüren*. Beide Verben werden ins Russische als *чувствовать* übersetzt. Die Reflexivität wird bei dem Verb *чувствовать* durch das nicht deklinierbare Reflexivpronomens *себя* ausgedrückt. Auf diese Tatsache ist der Gebrauch des Reflexivpronomens *sich* in seiner nicht deklinierten Form bei dem Informanten VF in (31) zurückzuführen.

Der Gebrauch des Reflexivums *sich* in der nicht deklinierten Form kann nicht nur durch den Einfluss des Russischen entstehen, sondern auch dialektal bedingt sein. Die folgenden Belegsätze bestätigen dies:

- (32) *Da [russ. 'ja'], das weiß ich nicht. Das ist - so lange **haben wir sich** nicht **interessiert**.* (SM, Ostmd.)
- (33) [...] **wir kreuzigen sich** nicht. (SM, Ostmd.)
- (34) *Ja, wo müsse **mer sich treffe**?* (PS, Obd.)

Die Verben aus den Beispielen (32), (33), (34) haben russische Äquivalente (*интересоваться, перекреститься, встречаться*), deren Reflexivität durch die reflexive Verbflexion *-ся* (*-sja*) gekennzeichnet ist. Es können also keine Parallelen zu dem nicht deklinierten Reflexivpronomen *себя* (*sebja*) gezogen werden. Anzunehmen ist, dass der Gebrauch der nicht deklinierten Form des Reflexivums in (32)-(34) ein mundartliches Merkmal ist. Die angeführten Belege stammen von den kompetenten Dialektsprecherinnen SM und PS. Für den Sprachgebrauch der Informantin PS ist die Verwendung der nicht deklinierten Form des Reflexivums *sich* grundsätzlich typisch. Im Belegsatz (34) stützt es sich noch auf die Personalpronomenform *mer*, die als Verschmelzung von *wir* und *man* betrachtet werden kann. Die Informantin SM passt sich zwar dem Hochdeutschen an, mit dem sie gut vertraut ist, aber auch in ihrem Sprachgebrauch kommt die nicht deklinierte Form von *sich* mehrmals vor. Gegen die Interferenz des Russischen spricht außerdem die (deutsche) Wortfolge in den Sätzen. Der Gebrauch von *sich* bezieht sich in den Belegen (32)-(34) auf die 1. Person Plural. In heutigen binnendeutschen Dialekten ist ein solcher Gebrauch auch zu beobachten. In der „Deutschen Mundartkunde“ von Viktor Žirmunskij (1962, S. 452) findet sich eine Bestätigung dafür. Žirmunskij weist darauf hin, dass sich in einigen Dialekten der Anwendungsbereich von *sich* ausdehnt und die 1. Person Plural erfasst. Dieses Phänomen wurde von ihm unter anderem im Oberhessischen, Südfränkischen, Nordbairischen und Ostmitteldeutschen bemerkt. Die Informantin SM spricht tatsächlich einen ostmitteldeutschen Dialekt (Wolhyniendeutsch) und die andere Informantin PS spricht einen gemischten Dialekt, der schwäbische und fränkische Merkmale aufweist. Dies entspricht der Beobachtung von Žirmunskij. Die Verwendung der nicht deklinierten Form des Reflexivpronomens *sich* in (32)-(34) beruht auf einer dialektalen Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten.

In den Belegen (31)-(34) für die Gebrauchsformen des Reflexivums *sich* ist die Wortfolge im Satz unauffällig. Abweichungen von der für das Deutsche typischen Wortfolge lassen sich aber in den folgenden Sätzen beobachten:

(35) [...] *nachher haben sie verheiratet sich mit Russen.* (SM, Ostmd.)

(36) [...] *hawen wir gebeten sich so.* (SM, Ostmd.)

In den Belegen (35) und (36), die von der Informantin SM stammen, steht das Reflexivum *sich* unmittelbar nach dem Partizip II des jeweiligen Verbs. Dies ist durch die Interferenz des Russischen zu erklären, in dem die reflexive Verbpartikel *-ся* (*-sja*) immer an den Verbstamm angehängt wird. In dem Beispielsatz (36) wird zwar das Partizip II von *beten* stark gebildet, es geht aber eindeutig, wie aus dem Kontext ersichtlich, um das Verb *beten* und nicht *bitten*.



Die Abweichungen von der standarddeutschen Wortfolge im Satz können allerdings unterschiedlichen Charakters sein. Im Satz (37) wird *sich* aus der Infinitivkonstruktion mit der Bedeutung *sich herumtreiben* nach vorne geschoben und vor das Präfix des Verbum finitum gestellt:

(37) [...] *er fang **sich an rumschleppe***. (PS, Obd.)

Bei solcher Wortfolge zeigt sich kein direkter Einfluss des Russischen. Es handelt sich um das Verlieren des Sprachgefühls im Deutschen unter dem Einfluss der Sprachumgebung, in der Russisch die dominante Sprache ist. Die Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen verursacht auch das Weglassen der Partikel *zu* beim Infinitiv des reflexiven Verbs im obigen Belegsatz. Den Besonderheiten der Wortfolge in Sätzen mit dem Reflexivum *sich* wurde in der russlanddeutschen Mundartkunde bis jetzt keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Frage, inwieweit die Stellung von *sich* in deutschen Sätzen durch die Reflexivkonstruktionen des Russischen beeinflusst ist, lässt sich hier wegen der geringen Zahl der Belege aus dem Korpus nicht beantworten.

Der Gebrauch des Reflexivums *sich* in seiner nicht deklinierten Form ist auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten sowie auf die Interferenz des Russischen zurückzuführen. Die Ausdehnung des Anwendungsbereichs von *sich* auf die 1. Person Plural ist in binnendeutschen Dialekten bekannt (vgl. Maak 1983, S. 1178). In den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten ist dieses Phänomen ebenfalls zu beobachten. Die Verwendung der nicht deklinierten Form von *sich* stellt somit eine innersprachliche Erscheinung dar. Der Einfluss des Russischen beim Gebrauch der nicht deklinierten Reflexivumsform wird seinerseits in erster Linie dann deutlich, wenn Parallelen zur russischen nicht deklinierten Reflexivpartikel *себя* (*sebja*) entstehen. Die Wortfolge im reflexiven Satz wird oft nach dem Modell des Russischen geändert, in dem die Reflexivflexion *-ся* (*-sja*) unmittelbar an den Verbstamm angehängt wird. Das Reflexivum *sich* kann in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural außerdem ausgeklammert und in Analogie zum Russischen hinter das Partizip II des Hauptverbs (ans Ende des Verbs) gestellt werden. Alle anderen möglichen Abweichungen in der Wortfolge im reflexiven Satz sind durch die Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen zu erklären.

#### 5.1.2.2 Ausweitung reflexiv gebrauchter Verben

Das Objekt der Untersuchung in 5.1.2.2 ist die Ausweitung bzw. Ausbreitung (Riehl 2004, S. 92) reflexiver Verbformen auf nicht reflexive in den russlanddeutschen Sprachvarietäten. Nicht reflexive standarddeutsche Verben können

– wie die Daten des vorliegenden Korpus zeigen – von Russlanddeutschen mit dem Reflexivpronomen *sich* gebraucht werden. Der schon oben angeführte Beleg (36) illustriert dies: das Verb *beten* wird reflexiv gebraucht. Im Russischen hat das nicht reflexive deutsche Verb *beten* das Äquivalent *молиться* (*molit'sja*), das reflexiv ist. Beide haben die Bedeutung ‘sich im Gebet zu Gott hinwenden’. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten kann dadurch in Analogie zu der russischen reflexiven Verbflexion *-ся* (*-sja*) das Reflexivpronomen *sich* zum Verb *beten* hinzugefügt werden. Die Stellung des Reflexivums nach dem Hauptverb bestätigt den Einfluss des Russischen.

Das deutsche nicht reflexive Verb *heiraten* bekommt im Sprachgebrauch meiner Informanten oft das Reflexivpronomen *sich* hinzugefügt:

(38) *Nu. Er soll/soll sich e Frau suche, soll **sich heirate**.* (PS, Obd.)

In der deutschen Gegenwartssprache wird nur das von *heiraten* abgeleitete Verb *verheiraten* reflexiv gebraucht. Das Verb *heiraten*, obwohl es auch wie *verheiraten* die Bedeutung ‘die Ehe eingehen’ hat, ist nicht reflexiv. Es kann sein, dass die Informantin PS diese zwei Verben miteinander verwechselt. Das Verb *verheiraten* wird allerdings im Textkorpus mehrfach in der Konstruktion *verheiratet sein* und nur ein einziges Mal als selbstständiges reflexives Verb gebraucht. Deshalb ist es wahrscheinlicher, dass die Informantin PS einfach die morphologische Struktur des russischen reflexiven Verbs *жениться* (*ženit'sja*) mit der Bedeutung ‘heiraten (nur in Bezug auf Männer)’ wiederherstellt und zum deutschen nicht reflexiven *heiraten* das Reflexivum *sich* hinzufügt.

Das Verb *taufen* in der Bedeutung ‘an jemandem die Taufe vollziehen’ hat zwar ein adäquates russisches Äquivalent *крестить* (*krestit'*), wird aber – im Unterschied zum russischem *креститься* (*krestit'sja*) – nie reflexiv gebraucht. Die russische Reflexivflexion *-ся* (*-sja*) drückt hier aus, dass die Handlung sich unmittelbar auf das Subjekt des Satzes auswirkt, allerdings nicht von ihm ausgeübt wird. In diesem Fall kann die Reflexivität des russischen Verbs mit dem alten indogermanischen (altgriechischen) Genus Medium verglichen werden. Im Deutschen sollte die Bedeutung des Verbs *креститься* (*krestit'sja*) am besten durch das Passiv von *taufen* wiedergegeben werden. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten wird, wie aus dem Korpus hervorgeht, das Verb *taufen* mit der Partikel *sich* gebraucht, wodurch die Reflexivität des russischen Verbs *креститься* (*krestit'sja*) hergestellt wird:

(39) *A die Tochter **hot sich** auch hier **getauft**.* (WA, Westmd.)

In (39) geht es um die Kirche, in der das Interview aufgenommen und die Informantentochter getauft wurde. Da religiöse Sitten und Bräuche in der ehemaligen Sowjetunion verboten waren, ließen sich in der Zeit religiöser Freiheit in den 90er Jahren auch viele Erwachsene taufen.

Das Verb *zusammengehen* wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten reflexiv gebraucht. Dabei erhält es die Bedeutung ‘sich treffen, versammeln’:

- (40) *Nu is so, vot [russ. ‘nun’], Leit unser **sich zsammegehe** [...].* (WA, Westmd.)

Im Duden (1999, S. 4686) wird der reflexive Gebrauch des Verbs *zusammengehen* nicht registriert. Der reflexive Gebrauch sowie die Entwicklung der in (40) realisierten Bedeutung des Verbs *sich zusammengehen* vollzieht sich unter dem Einfluss der russischen reflexiven Verben *сходиться, собираться* (*schodit'sja, sobirat'sja*). Das Verb *собираться* (*sobirat'sja*) entspricht dem deutschen *sich versammeln*, *сходиться* (*schodit'sja*) hat das Sem der Bewegung, des Gehens in sich: *ход* (*chod*).

Es gibt eine Reihe reflexiver Verben aus der russischen Umgangssprache, die von Russlanddeutschen ins Deutsche transferiert und mit morphologischen Mitteln der deutschen Sprache hergestellt werden. Meine Informanten gebrauchen oft das Verb *zusammenschreiben* reflexiv, beispielsweise:

- (41) [...] *un die hat kai svidetel'stvo o brake i [= keine Heiratsurkunde und] un gar nix norch, hot/hän **sich** wieder doa in Krasnotur'insk (lacht) **zsammeschreiwe**, wie sie noch zwei gebore hot.* (AS, Westmd.)

Die Bedeutung, die dem *sich zusammenschreiben* dabei zugemessen wird, ist ‘gesetzlich (im Standesamt) seine Lebensgemeinschaft schließen’. In der deutschen Standardsprache ist weder diese Bedeutung noch der reflexive Gebrauch für das Verb belegt. Die Reflexivität des Verbs *zusammenschreiben* ist womöglich auf das russische umgangssprachliche Verb *расписаться* (*raspizat'sja*) zurückzuführen, welches reflexiv gebraucht wird und das Sem ‘schreiben’ (*писать – pisat'*) hat. Die Verben *sich zusammenschreiben* und *расписаться* sind allerdings morphologisch gesehen keine Volläquivalente, vgl. die Präfixe *zusammen-* und *pac-*. Das Verb *sich zusammenschreiben* mit der oben erläuterten Bedeutung ist ein für den russlanddeutschen Sprachgebrauch typisches Verb, dessen Bildung nur teilweise durch das Russische zu erklären ist (hier: Reflexivität). Das Verb *zusammenschreiben* ist eine „russlanddeutsche Erscheinung“, die als Folge des Zusammenwirkens zweier morphologischer Systeme zu betrachten ist.

Die russische Umgangssprache bewirkt den reflexiven Gebrauch des deutschen Verbs *herumschleppen* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten. *Sich rumschleppen* wird dabei in der Bedeutung 'sich herumtreiben' gebraucht:

- (42) *Ich war ja ggange ähm Schneiders Johann war ich ggange drei Johr; ja (GA: Mha) un heirat hab ich/er fang **sich an rumschleppen**, da bin ich schon weg vom/hab ich ihn fortgejagt. (PS, Obd.)<sup>15</sup>*

Das russische Äquivalent für *sich rumschleppen* ist das Verb *taskat'sja* (taskat'sja). Es ist ein Verb mit der reflexiven Verbflexion und enthält das Sem 'schleppen' – *taskat'* (taskat'). Der reflexive Gebrauch des Verbs *herumschleppen* in der deutschen Umgangs- bzw. Standardsprache ist nicht belegt.

Der reflexive Gebrauch des Verbs *bauen* lässt sich auch auf die russische Umgangssprache zurückzuführen. Während in der russischen Standardsprache *bauen* wie auch im Standarddeutschen nicht reflexiv gebraucht wird, ist es in der russischen Umgangssprache üblich, das Verb reflexiv in der Bedeutung 'ein Haus bauen' zu verwenden. Die Informantin erzählt über die Einwanderung der deutschen Siedler ins russische Reich vor zwei Jahrhunderten:

- (43) [...] *die Ukraine war ganz zu mit Wald und - da/dann haben sie/die Menschen gekommen dort und haben - ein Baum nach dem anderen zusammen geschmissen, haben sich - Land gemacht, **haben sich gebaut** und haben Derfer gebaut. (SM, Ostmd.)*

Das Reflexivum *sich* in (43) fungiert in Analogie zum Russischen als echtes Reflexivpronomen zum Verb 'bauen'. Wäre es ein selbstständiges Relativpronomen, das den Rückbezug auf das Subjekt aufweist, könnte dieser Satzteil semantisch nicht vollständig sein. Nur wenn *sich bauen* als eine semantische Einheit betrachtet wird, realisiert sich die Bedeutung: *\*sie haben Häuser gebaut*.<sup>16</sup> Anders ist es mit dem *haben sich Land gemacht* aus demselben Belegatz. Hier tritt *sich* umgekehrt als selbstständiges Satzglied auf und zeigt den Rückbezug auf das Subjekt der Handlung, nicht auf eine andere Person: *\*sie haben sich Land vom Wald befreit*.

Es gibt Verben, die sowohl im Deutschen als auch im Russischen reflexiv gebraucht werden können, allerdings mit unterschiedlichen Bedeutungen bzw. Bedeutungsnuancen. Das Verb *machen* kann sowohl in den russlanddeutschen

<sup>15</sup> Die in den Korpusbelegen genannten Namen wurden pseudonymisiert.

<sup>16</sup> Der Asterisk (\*) wird in der vorliegenden Arbeit für die Kennzeichnung der nicht belegten, vom Verfasser vermuteten, rekonstruierten Satzkonstruktionen und Wortverbindungen verwendet.

Sprachvarietäten als auch in der heutigen deutschen Umgangssprache reflexiv gebraucht werden. Im vorliegenden Korpus findet sich ein Beleg für den reflexiven Gebrauch des Verbs *machen* in der Bedeutung ‘passieren’:

- (44) [...] *was **sich macht** auf dieser Welt!* (OR, Ostmd.)

Vom Kontext her geht es in diesem Satz um negative Erscheinungen und Ereignisse in letzter Zeit. Es gibt im Russischen eine feste Redewendung *что делается на этом свете* (čto delaetsja na étom svete), die von der Informantin hier auf Deutsch wortwörtlich hergestellt wird. In diesem Idiom ist *delaitsja* ein reflexives *machen*. Die russische Redewendung wird meist in einem jammernden Tonfall geäußert. Laut Duden (1999, S. 2481) hat aber das Verb *machen* bei seinem reflexiven Gebrauch in der deutschen Umgangssprache meist die Bedeutung einer positiven Entwicklung. Die „negative“ Satzperspektive im Beleg meiner Informantin kann dementsprechend eine Folge des Einflusses der russischen Sprache sein. Möglich ist auch, dass die Informantin OR das in den russlanddeutschen Sprachvarietäten häufig vorkommende Verb *tun* durch das standardgefärbte *machen* ersetzt. In diesem Fall ist der Gebrauch des reflexiven *machen* in der gegebenen Bedeutung durch den Versuch der Anpassung an das Standarddeutsche zu erklären.

Häufig werden in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten die Verben *schreiben* und *verzählen* reflexiv gebraucht, beispielsweise:

- (45) *Ich **schreibe mich** Schmitt.* (ASch, Westmd.)

- (46) [...] *nu ha mer **sich** so **verzählt**.* (PS, Obd.)

Das reflexive Verb *schreiben* hat die Bedeutung ‘heißen’ (vgl. Schwäbisches Wörterbuch 1920, S. 1137; Südhessisches Wörterbuch 1998, S. 758). Beim reflexiven Verb *verzählen* realisiert sich die Bedeutung ‘sich unterhalten’ (vgl. 5.5.1). Der reflexive Gebrauch der beiden Verben ist eindeutig auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen.

Anhand der Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural kann in einigen Fällen eine gewisse Inkonsistenz beim reflexiven und nicht reflexiven Gebrauch des Verbs festgestellt werden. Reflexive und nicht reflexive Verbformen können sich im Sprachgebrauch eines einzelnen Informanten und darüber hinaus sogar innerhalb eines Satzes desselben Informanten abwechseln. Die Informantin IG gebraucht z.B. das Verb *zusammenraffen* sowohl reflexiv als auch nicht reflexiv:

- (47) *Nu, die is von dart, von Udmurt/die war ein Jahr/hän se bei uns gewohnt, nu hot se doa gebore des erschte Mädchen hat se -wie viel war sche - fünf Monat un **hän sich zsammegerafft** un sind hin bei de/in Udmurtija hingefahren.* (IG, Westmd.)

- (48) [...] *se hot daže* [russ. 'sogar'] *alles/is alles gbliebe, die **hot zsammegerafft** un der Papa hat doch zwei vyzov* [russ. 'Aufforderung']. (IG, Westmd.)

In den beiden angeführten Belegen realisiert sich bei dem Verb *zusammenraffen* die Bedeutung 'sein Hab und Gut schnell zusammentun'. In dem Beleg (47) wird zum Verb das Reflexivpronomen *sich* hinzugefügt. Der reflexive Gebrauch des Verbs *zusammenraffen* ist im russlanddeutschen Sprachgebrauch womöglich sekundär und an das russische Verb *собраться* (*sobrat'sja*) angelehnt. Der für den russlanddeutschen Sprachgebrauch typische nicht reflexive Gebrauch des Verbs *zusammenraffen* ist vermutlich mundartlich bzw. sprachgeschichtlich bedingt. Das Verb ohne Reflexivum wird in dem Beleg (48) gebraucht. In der modernen deutschen Standardsprache ist weder der reflexive noch der nicht reflexive Gebrauch des Verbs *zusammenraffen* in der oben angeführten Bedeutung möglich.

Die Unsicherheit beim Gebrauch von *zusammengehen* als ein reflexives Verb kommt zum Vorschein bei dem Informanten WA, wenn er in ein und demselben Satz das Verb *zusammengehen* mit der Bedeutung 'sich treffen, versammeln' einmal reflexiv und ein anderes Mal nicht reflexiv verwendet:

- (49) *Nu is so, vot* [russ. 'nun'], *Leit unser **sich zsammeegehe**, hawe so en Hause un **gehe se zusamme***. (WA, Westmd.)

Im Duden (1999, S. 4686) ist keine entsprechende Bedeutung für das nicht reflexive *zusammengehen* belegt. Über den reflexiven Gebrauch des Verbs *zusammengehen* wurde bereits im Kommentar zu (40) geschrieben.

In Analogie zu *zusammengehen* wird von dem Informanten WA auch das Verb *zusammenkommen* einmal reflexiv und ein anderes Mal nicht reflexiv gebraucht:

- (50) [...] *alde Leit, **hawn sich zsammen gekomme** un die Bibel gelese*. (WA, Westmd.)
- (51) (*Seie se*), *die war immer bei deren Elder, **seie se alde zsammen gekomme**, alde Leit, **hawn sich zsammen gekomme** un die Bibel gelese*. (WA, Westmd.)

Die Bedeutung 'sich treffen, sich versammeln', die das Verb in den beiden obigen Belegen hat, ist in dem Artikel zum Verb *zusammenkommen* im Duden (1999, S. 4687) belegt. Es gibt dort aber keinen Hinweis auf reflexiven Gebrauch dieses Verbs. Letzterer kann auf das Russische zurückgeführt werden, in dem es solche reflexiven Äquivalente wie *собираться* und *сходиться* (*sobirat'sja*, *schodit'sja*) gibt.



Dieses Unterkapitel illustriert anhand einiger Belege aus dem Datenkorpus das Phänomen der Ausweitung von reflexiven Verbformen auf nicht reflexive in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten. Hauptsächlich werden diejenigen in der Standardsprache nicht reflexiven Verben reflexiv gebraucht, die reflexive Äquivalente mit der gleichen bzw. ähnlichen Bedeutung im Russischen haben. So etwa die Verben *beten*, *heiraten*, *taufen* und *zusammengehen*. Manchmal werden in der russischen Umgangssprache Verben reflexiv gebraucht, die in der russischen Standardsprache nicht reflexiv sind. Auch in diesem Fall kann sich Reflexivität auf den Gebrauch im Deutschen auswirken. Belegt ist in diesem Zusammenhang die reflexive Verwendung der Verben *zusammenschreiben* und *bauen*. Die Ausweitung von nicht reflexiven Verben auf reflexive ist in erster Linie durch die Interferenz des Russischen bedingt. Die nächste mögliche Ursache für reflexiven Gebrauch der in der heutigen deutschen Standardsprache nicht reflexiven Verben ist die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten: solche von Russlanddeutschen häufig benutzte Verben wie *sich schreiben* mit der Bedeutung 'heißen' oder *sich erzählen* mit der Bedeutung 'sich unterhalten' sind mit Sicherheit auf alte Dialekte zurückzuführen. Beim reflexiven Gebrauch einiger Verben ist in den untersuchten Sprachvarietäten eine gewisse Inkonstanz zu beobachten. Die Gebrauchsvariabilität der reflexiven und nicht reflexiven Formen der Verben *zusammenraffen*, *zusammengehen* und *-kommen* ist durch das Nachlassen des Sprachgefühls und die allgemeine Abschwächung der Sprachkompetenz der Russlanddeutschen zu erklären. Bei dem inkonsequenten Gebrauch reflexiver und nicht reflexiver Formen sind die reflexiven allerdings in der Mehrzahl.

#### 5.1.2.3 Einschränkung reflexiv gebrauchter Verben

Die Einschränkung der im Standarddeutschen reflexiv gebrauchten Verben tritt als Gegenphänomen zu ihrer in 5.1.2.2 beschriebenen Ausweitung auf. Einige deutsche reflexive Verben werden in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nicht reflexiv gebraucht. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich Belege dafür.

Die Verben *sich schämen* in der Bedeutung 'Scham empfinden', *sich bemühen* in der Bedeutung 'sich Mühe geben' und *sich wundern* in der Bedeutung 'erstaunt sein' sind sowohl im Deutschen als auch im Russischen (vgl. *стыдиться*, *стараться*, *удивляться* (stydit'sja, starat'sja, udivlajt'sja)) reflexiv. Der einzige Unterschied liegt im Gebrauch dieser Verben. Wenn es im Deutschen üblich ist, zu sagen *ich schäme mich* oder *ich wundere mich*, kann man im Russischen neben *я стыжусь* (ja styžus') und *я удивляюсь*

(ja udivljajusj') auch *мне стыдно* (mne stydno = dt. 'mir ist es peinlich') und *я удивлен* (ja udivlën = dt. 'ich bin erstaunt') sagen. Bei den Konstruktionen *я стыжусь* (ja styžus') und *я удивляюсь* (ja udivljajus') ist die Reflexivflexion -сь (-s') unmittelbar ans Verb hinzugefügt, so dass es kein Reflexivpronomen als einzelnes Wort gibt. Das deutsche Modell mit der neben dem Verb stehenden Reflexivpartikel *sich* wird also bei den oben genannten Verben durch das Russische nicht unterstützt. Bei den Ausdrücken *мне стыдно* (mne stydno) und *я удивлен* (ja udivlën) kommt die Reflexivität überhaupt nicht zum Vorschein. Die beiden russischen Konstruktionen können somit indirekt dazu beitragen, dass beim Sprechen auf Deutsch das Reflexivpronomen weggelassen wird. In meinem Datenkorpus finden sich Belege für den nicht reflexiven Gebrauch der Verben *schämen*, *bemühen* und *wundern*. Es besteht allerdings eine Inkonsistenz beim Gebrauch dieser Verben. Alle Informanten, die die genannten Verben verwenden, schwanken zwischen ihrem reflexiven und nicht reflexiven Gebrauch, wie folgende Tabelle zeigt:

	nicht reflexiv	reflexiv
sich schämen	<i>Jetzt <b>schäm</b> ich nich.</i> (HF, Westmd.)	<i>No [russ. 'aber'] Kinder tue <b>sich</b> auch jetzt nich <b>schäme</b>.</i> (HF, Westmd.)
sich bemühen	<i>[...] wie die geschriewe hawe wie die es <b>bemiht habe</b>, auch noch Moskau, und unbedingt herstelle die ёто [russ. 'nun'] unsere Respublik.</i> (MH, Westmd.)	<i>[...] alles ich Russisch nu ich verstehe net alles. Nu ja/ja očen' [= nun ich/ich sehr] tun überhaupt, tun <b>mich</b> nicht arch <b>bemihen</b>, weil ich hab deutsche Bicher genommen, wo ich - alles verstehe</i> (MH, Westmd.)
sich wundern	<i>[...] erschte Mal <b>hab</b> ich <b>gewundert</b>, daß von der Schnee kann ma Wasser bekommen.</i> (HF, Westmd.)	<i>Von wo hab ich das gelernt? Ich kann auf Russisch Dialekt auch [...] Viele die Wörter, - was ich hab von die Mudder gehört, und ihr - ich <b>hab mich gewundert</b> [...]</i> (HF, Westmd.)

Tab. 5: Inkonsistenz beim reflexiven und nicht reflexiven Gebrauch der Verben



Die angeführten Belege für den nicht reflexiven Gebrauch der Verben *sich schämen*, *sich bemühen* und *sich wundern* können entweder als Folge der abgeschwächten Sprachkompetenz im Deutschen oder auf Grund der oben dargelegten Ursachen als Interferenz des Russischen angesehen werden. Sie können außerdem auch als grammatikalischer Versprecher betrachtet werden, denn im Sprachgebrauch jedes jeweiligen Informanten sind neben den nicht reflexiven auch die reflexiven Formen dieser Verben registriert.

Im Korpus finden sich außerdem Belege für andere Verben, die in den russlanddeutschen Sprachvarietäten im Gegensatz zur Standardsprache ohne Reflexivpronomen *sich* gebraucht werden. Gegen Normen der deutschen Standardsprache verstößt z.B. der Gebrauch des Verbs *sich vorstellen* ohne Reflexivpronomen. Folgende Beispielsätze illustrieren seinen nicht reflexiven Gebrauch:

- (52) *Das war andere Zeit, das war schreckliche Zeit. Und gut, daß das Zeit, das kann ma das nich versteh/äh nich **vorstellen**, was war so schwere Zeit.* (HF, Westmd.)
- (53) *Bei uns ist FLACHS gewachsen. Flachs, kenn Sie so was **vorstellen** lën [russ. 'Flachs'].* (SM, Ostmd.)
- (54) *Wir verstehen, was die Menschen erzählen tun, a jetzt kommt die arme Frau dorthin, vot o/o/oder der Russe, er er ist ein Russe, sie ist ein Deutsche oder so umgekehrt. Wie schwer ist das, das kennt Ihr gar nich **vorstellen**.* (SM, Ostmd.)

Das Weglassen von *sich* in (52), (53) und (54) ist durch die Interferenz des Russischen zu erklären (vgl. Blankenhorn 2000, S. 25). Im Russischen ist der Gebrauch von *sich* für das Verb *sich vorstellen* nicht immer obligatorisch: *представить (себе)* (*predstavít' (sebe)*). Das Reflexivum *себе* (*sebe*) kann zwar als Ergänzung auftreten, kann aber auch weggelassen werden. In der russischen Umgangssprache wird die Konstruktion *вы не представляете* (*vy ne predstavljajete* = dt. 'Sie können sich nicht vorstellen') häufig ohne das Reflexivum *себе* (*sebe*) gebraucht. In Anlehnung ans Russische wird in den oben angeführten Belegsätzen das Reflexivum *sich* beim Gebrauch des Verbs *vorstellen* weggelassen.

Die Interferenz des Russischen ist auch bei dem Gebrauch des Verbs *sich etw. überlegen* zu erkennen:

- (55) *Der Artur, der älteste, der älteste. Der David hat gefrogt, äh mer ha gsotze, nu tun mer auch **iverlege**, vspominat' [russ. 'sich erinnern'], und hot er gefrogt, frog mol, wo der älteste is.* (IG, Westmd.)

Da die russischen Äquivalente nicht reflexiv sind (vgl. *думать, размышлять* (dumat', razmysljat')) fällt in den russlanddeutschen Sprachvarietäten das Reflexivpronomen *sich* bei *überlegen* leicht aus.

Das Verb *eilen* in der Bedeutung 'sich beeilen' kann in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ebenso ohne das Reflexivpronomen *sich* gebraucht werden:

(56) *Tu net eile!* (WG, Westmd.)

Der Informant WG rät in (56) seinen Bekannten ab, nach Deutschland auszureisen. Er empfiehlt zuerst abzuwarten und sich umzuschauen. In diesem Kontext wird nicht das schnelle Fortbewegen in Eile gemeint, was dann kein *sich* erforderte, sondern das Bemühen, schnell nach Deutschland auszureisen (vgl. *sich beeilen*). Für die zu realisierende Bedeutung ist laut Duden (1999, S. 934) das Reflexivpronomen *sich* erforderlich. Die Tatsache, dass der Informant *sich* weglässt, deutet entweder auf die abgeschwächte Sprachkompetenz im Deutschen oder den interferierenden Einfluss eines der möglichen russischen Äquivalente, nämlich *спе́шить* (spešit'), hin.

Die Einschränkung der reflexiven Verben ist im untersuchten Korpus weniger als ihre Ausweitung belegt. In der einschlägigen Literatur zu russlanddeutschen Mundarten wird diesem Phänomen keine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die Einschränkung der reflexiven Verben ist aber eine zu berücksichtigende Eigenschaft russlanddeutscher Mundarten. Der nicht reflexive Gebrauch der Verben, die in 5.1.2.3 angeführt sind, stützt sich auf das Russische. Die Verben *schämen*, *bemühen* und *wundern* werden, wie die Daten aus dem Korpus zeigen (Tabelle 5), abwechselnd mit und ohne Reflexivum *sich* gebraucht. Bemerkenswert ist, dass die Schwankungen zwischen reflexiver und nicht reflexiver Verwendung im Sprachgebrauch ein und desselben Informanten stattfinden können. Nicht auszuschließen ist daher, dass der nicht reflexive Gebrauch als grammatikalischer Versprecher auftritt. Der Gebrauch der Verben *vorstellen*, *überlegen* und *eilen* ohne *sich* in (52)-(56) ist mit Sicherheit durch den russischen Einfluss zu erklären.

## 5.2 Substantiv

Die russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural weisen viele Abweichungen vom Standarddeutschen bei der Deklination der Substantive auf. In der Erforschung der russlanddeutschen Mundarten in Russland bzw. in der ehemaligen Sowjetunion wurden einige Versuche unternommen, das dialektale Kasusystem zu beschreiben. Auf Grund seiner Instabilität tun sich

Sprachforscher schwer, es eindeutig zu interpretieren (Berend/Jedig 1991, S. 200). Auch binnendeutsche Dialekte unterscheiden sich in Bezug auf das Kasussystem vom Hochdeutschen und weisen eine gewisse Heterogenität untereinander auf (vgl. König 2001, S. 155).

Während im heutigen Hochdeutschen vier Kasus unterschieden werden, sind dialektale Kasussysteme weitgehend eingeschränkt. Mundarten sind mehr als das Hochdeutsche vom Prozess des Kasuszusammenfalls betroffen. Das dialektale Substantiv hat oft keine Endungen, die den Kasus anzeigen. Der Kasus wird lediglich durch den Artikel bzw. andere Begleitwörter des Substantivs bezeichnet. In einigen Mundarten gibt es vereinheitlichte Artikelformen. Fast für alle deutschen Dialekte ist Genitivschwund typisch (ebd.). Der Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ oder Akkusativ und Dativ kann allerdings abwechselnd in bestimmten Dialektlandschaften des deutschen Sprachgebiets auftreten (Žirmunskij 1956, S. 404ff.).

Russlanddeutsche Mundarten haben eine ähnliche Kasusproblematik wie die binnendeutschen. Ihre Kasussysteme sind auf Grund des Genitivschwunds und Kasuszusammenfalls nur mit zwei oder drei Kasus vertreten. In fast allen Untersuchungen (vgl. Grigorjewa 1978, Djatlowa 1988, Kusmina 1961, Medwidj 1979, Mironow 1940, Schraml 1969 u.a.) wird dabei die Tendenz hin zur Herausbildung eines Gemeinschaftskasus bzw. zum völligen Kasusverlust beobachtet. In neueren Studien (z.B. Frolowa 1999, S. 92ff.) wird der Ausgleich formaler Unterschiede zwischen vorhandenen Kasus (z.B. Nominativ und Akkusativ oder Dativ und Akkusativ) und damit der stattfindende Übergang zu einer einheitlichen Kasusform bestätigt. Belegt sind im Russlanddeutschen außerdem Abweichungen beim Kasusgebrauch, die auf mangelhafte Deutschkenntnisse zurückzuführen sind. Die so genannten „kenntnisbedingten“ Kasusabweichungen (Naumowa 1999, S. 127f.) sind für den Sprachgebrauch der Informanten mit passiven Dialektkenntnissen typisch.

In diesem Kapitel sollen Tendenzen beim Kasusgebrauch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural festgestellt werden. Kasusabweichungen werden anhand von Belegen aus dem vorhandenen Datenkorpus illustriert. Es wird versucht, die den Abweichungen zugrunde liegenden Ursachen herauszufiltern. Zur Analyse der Daten werden nur eindeutige Belege der substantivischen Deklination herangezogen. Die Fälle mit Apokopierung der Endkonsonanten und -silben bei Artikelformen und anderen Begleitwörtern des Substantivs werden bei der Auswertung nur am Rande betrachtet.

## 5.2.1 Abbau des Dativs

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich zahlreiche Belege für den Abbau des Dativs und Kasussynkretismus mit dem Akkusativ bei Feminina. Es handelt sich dabei meistens um den Gebrauch des bestimmten Artikels in präpositionaler Verbindung:

- (57) *Ich habe noch gearbeitet, das war **in die siebziger Jahre** ungefähr.* (SM, Ostmd.)
- (58) *No, **in die Schul** hab ich Deutsch ge/gelernt.* (ER, Westmd.)
- (59) *Mit die **mit die Mudder** do mit de deutsche, wo mer in die Kirche gehe, sprechen wir Deutsch.* (KA, Westmd.)

In den angeführten Beispielsätzen findet der Kasussynkretismus jeweils bei der präpositionalen Angabe des Zeitpunktes (57), Ortes (58) und Objekts (59) statt. Diese drei Belege stammen von kompetenten Dialektsprechern. Der Abbau des Dativs bzw. seine Vertauschung mit dem Akkusativ bei Feminina in der Präpositionalphrase ist aber auch bei den Informanten belegt, die mit dem Standarddeutschen vertraut sind:

- (60) *Und - und äh **bei die Mudder** die - bei mein Mudder die - hat kei Mudder gehatt.* (HF, Westmd.)
- (61) *[...] haben das **mit die Mutter** neun Kilometer das - geschleppt im Winter.* (JH, Westmd.)

Im Beispiel (60) versucht der Informant HF den Anfang des russischen Satzes zu rekonstruieren: \**У моей мамы не было мамы* (U moej mamy ne bylo mamy = dt. 'Bei meiner Mutter gab's keine Mutter'). Die wortwörtliche Übersetzung des fettgedruckten Fragments wäre dann *bei meiner Mutter*, was allerdings im Russischen eine präpositionale Dativverbindung ist. In dem Beispielsatz tritt aber die dialektale Prägung von HF's Sprachgebrauch hervor, was zum Einsatz des dialektalen *bei die* führt. Auch Claudia Riehl (Berend/Riehl 2008, S. 39) weist auf die Tatsache hin, dass der dem Dialekt zu Grunde liegende Kasussynkretismus bei Standardsprachsprechern zu finden ist. Der Sprachgebrauch der mit der deutschen Standardsprache vertrauten Informanten HF und JH bestätigt dies.

Durchgängig wird die bestimmte Artikelform *die* bei Feminina in den Verbverbindungen *bei jmdn. gehen* bzw. *fahren* gebraucht:

- (62) *Nu ich **geh bei die Julija** Rahmich.* (KS, Westmd.)
- (63) *Ich **fahr bei die Oma!*** (OR, Ostmd.)

Der Gebrauch der Akkusativ-Form in den präpositionalen Verbverbindungen in (62) und (63) liegt an der dialektalen Rektion der Präposition *bei* (vgl. hierzu 6.2.1).

Belege für den Abbau des Dativs und Kasussynkretismus mit dem Akkusativ finden sich bei Substantiven im Plural. Auf den Akkusativ bzw. Abbau des Dativs weist die Form des Artikels hin:

- (64) *Mit die Kinder so lang wie die Mama war und wie de mein Mann war ist alles Deutsch gerede/gerede.* (MH, Westmd.)
- (65) *Fang ich an, zu Deutsch da erklären, ja, mit die Buchstaben, weil ich ausspr/aus - schreibe auf der Tafel Deutsch.* (JH, Westmd.)

Hier ist zu bemerken, dass dieses Phänomen sowohl bei kompetenten Dialektsprechern wie der Informantin MH als auch bei mit Standarddeutsch vertrauten Informanten wie JH belegt ist.

Die angeführten Belege (57)-(63) und (64)-(65) illustrieren den Dativabbau und Kasussynkretismus mit Akkusativ jeweils bei Feminina und im Plural. Das Phänomen tritt jedes Mal in einer präpositionalen Phrase auf. Claudia Riehl (Berend/Riehl 2008, S. 39) hat ebenso den Dativabbau besonders deutlich bei Feminina und im Plural in Verbindung mit Präpositionen beobachtet. Meine Daten stimmen damit überein. Der Kasussynkretismus mit dem Akkusativ bei Maskulina ist laut Riehl (ebd.) noch nicht „durchgängig“. In meinem Textkorpus finden sich spärliche Belege für Kasussynkretismus bei Maskulina:

- (66) *Mit den Artur. Mit den Artur hat sie mir geschickt - finfhundert Mark.* (ASch, Westmd.)

Das Vorhandensein einiger weniger Belege für den Dativabbau bei Maskulina zeigt aber, dass Kasussynkretismus nicht nur eine bestimmte Gruppe der Substantive betrifft bzw. unter bestimmten Bedingungen vorkommt. Russland-deutsche Sprachvarietäten zeigen eine allgemeine Tendenz zum Dativabbau.

Die Zahl der Belege für den Kasussynkretismus ist – wie schon oben bemerkt – bei Maskulina im Singular in der Präpositionalphrase mit definitivem Artikel gering. Es gibt aber Belege für Kasuszusammenfall bei Maskulina und Neutra, die in einer präpositionalen Phrase mit indefiniter Artikelform gebraucht werden:

- (67) *Was ist das Kind fir eine fašistka? Sie sind in ein roddom* [russ. ‘Entbindungsheim’] *geboren, warum lernten die Kinder nicht, von wo die Menschen sind.* (SM, Ostmd.)
- (68) *Meine Mutter, die hat in - ein Gewerk ge/gearbeit.* (OR, Ostmd.)

In den Phrasen *in **ein** roddom* und *in - **ein** Gewerk* kann es sich um den Kasus-synkretismus mit Nominativ handeln oder um die Apokopierung der Flexionen. Das aus dem Russischen entlehnte Wort *roddom* in (67) weist keine Kasusmarkierung auf. Die Dativflexion des Russischen für Maskulina *-e* fehlt. Der unbestimmte Artikel aus dem Deutschen, mit dem das russische Substantiv versehen wird, hat auch keine Dativflexion. Die Artikelform fällt mit der Artikelform der Maskulina im Nominativ zusammen. Die Kasusformen werden vereinheitlicht. Die Undifferenziertheit der Kasusformen demonstriert auch der Beleg (68) mit dem Substantiv *Gewerk*. Unter dem *Gewerk* versteht die Informantin OR ein Werk, eine Fabrik. Dem deutschen Wortbildungsmodell mit dem Präfix *ge-* nach ist das Wort ein Neutrum. Das russische Äquivalent *завод* (*zavod*) ist ein Maskulinum. Bei den beiden im Sprachgebrauch der Informantin möglichen Genusvarianten ist kein Kasuscharakteristikum der im Satz erschienenen Wortform vorhanden. Die Form des unbestimmten Artikels hat keine Kasusflexion.

Wie schon (67) mit der Präpositionalphrase *in **ein** roddom* [russ. 'Entbindungsheim'] demonstriert, ist der Abbau des Dativs in präpositionalen Verbindungen mit russischen Entlehnungen zu beobachten. Hier sind einige weitere Belege:

- (69) *Werk. - Savod - Werk, ja? **In die laboratorii*** [russ. 'Labor'] -- *Oh, mei Arbeit hat mich -- arch gefalle.* (ER, Westmd.)
- (70) *Wie - unser Mama - in Rjazanskaja oblast' war - dort in Gebiet, in Rasan' und da hat sie gearbeitet in die **in die bol'nica*** [russ. 'Krankenhaus']. (KA, Westmd.)

Bemerkenswert ist, dass in (69) das Wort *laboratorii* eine russische Dativflexion *-i* hat. Im Gegensatz dazu fehlt in (70) die russische Dativflexion bei dem Lehnwort *bol'nica*. Es wird in der Nominativform gebraucht. Beide Entlehnungen werden aber als präpositionale Ortsangabe mit dem bestimmten Artikel verwendet, der die Funktion der Kasusbezeichnung übernehmen sollte. Die Dativmarkierung durch die Artikelform *der* fehlt. Es sind auch andere Belege aus dem Korpus vorhanden, in denen das entlehnte Wort sowohl ohne Artikel als auch ohne Dativflexion des Russischen vorkommt, z.B.:

- (71) *Sie hat gearbeitet **in kolchoz**.* (SM, Ostmd.)

In (71) verliert das Substantiv *kolchoz* jegliche Kasusmerkmale. Der Kasus ist nach den morphologischen Angaben nicht zu bestimmen und ist nur sinngemäß wiederherstellbar. Dies spricht von einer Tendenz zur Vereinheitlichung der Kasusformen.



Anhand der Daten aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist eine allgemeine Tendenz zum Dativabbau und zum Kasussynekretismus mit dem Akkusativ festzustellen. Dieses Phänomen ist dialektal bedingt. Unter den angeführten Belegen ist kein direkter Kasustransfer von der Kontaktsprache Russisch registriert. Entlehnungen aus dem Russischen sind genauso wie deutsche Substantive vom Dativabbau betroffen (vgl. (69) und (70)). Die meisten Belege für den Dativabbau aus dem Datenkorpus beziehen sich auf Feminina (57)-(63) und Pluralformen (64)-(65). Nur wenig ist der Dativabbau bei Maskulina (66) belegt. Dativabbau oder sein Zusammenfall mit dem Akkusativ ist deutlich in präpositionalen Phrasen mit definitivem Artikel (57)-(66) zu beobachten. Bei dem Gebrauch einer indefiniten Artikelform (67)-(68) kann es sich gegebenenfalls um einen Kasussynekretismus mit Nominativ oder um die Apokopierung der Flexionen handeln. Da die indefinite Artikelform keine Flexionsendungen aufweist, kann eine Tendenz zur Herausbildung einheitlicher Kasusformen vermutet werden. Auch beim Fehlen des Artikels sowie anderer Kasusmerkmale wie in (71) ist die Tendenz zur Vereinheitlichung der Kasusformen zu erkennen.

### 5.2.2 Abbau des Akkusativs

In Untersuchungen zu russlanddeutschen Mundarten sind der Akkusativabbau und sein Ersatz durch den Nominativ (vgl. Kusmina 1961, S. 3; Frolova 1999, S. 94) oder den Dativ (Klassen 1992, S. 88; Berend 1998, S. 174) belegt. Der Akkusativersatz durch den Dativ findet in erster Linie in Präpositionalphrasen statt (Quiring 1928, S. 85). Der Akkusativersatz durch den Nominativ ist bei Maskulina zu beobachten, denn Feminina und Neutra zeigen keine formellen Unterschiede zwischen Nominativ und Akkusativ (vgl. Mironow 1957, S. 27). Er ist für Alemannisch, Rheinfränkisch und Ripuarisch typisch (ebd.).

Der Akkusativabbau bzw. sein Zusammenfall mit dem Nominativ ist auch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural registriert. Das Phänomen ist beim Gebrauch der Maskulina mit indefiniter Artikelform zu beobachten:

- (72) *Nu èto* [russ. 'nun'], *meine Enkel, de Wolodja èto hat ein Brief hat Deutsch geschrieve.* (EA, Westmd.)
- (73) *Du brauchst nicht angst sein, ich hab ein Stock.* (HF, Westmd.)
- (74) *Es wurde ein Graben - so -- langer Graben (von) zwei Meter breit gegraben.* (JH, Westmd.)
- (75) [...] *sind wir doch nach Kasachstan. Vier/vierzehn Jahr war ich in Kasachstan, hab ich dort noch ein Jungen geboren.* (OR, Ostmd.)



Mit dem Gebrauch der Artikelform *ein* anstelle des standardsprachlichen *einen* in (72)–(75) findet ein Verlust der Akkusativmarkierung statt. Es ist nicht auszuschließen, dass die Form *ein* durch die Apokopierung der Endflexion des indefiniten Artikels Maskulinum im Akkusativ (vgl. *ein'* bzw. *ein'n*) entsteht. Es stellt sich die Frage, ob es sich bei *ein* in den oben angeführten Belegen lediglich um lautliche (umgangssprachliche, gesprochen sprachliche) Varianten von *einen* handelt, oder ob sich dabei doch ein Akkusativabbau vollzieht. Im letzteren Fall fällt dann Akkusativ mit Nominativ zusammen. Es ist im Rahmen dieser Arbeit jedoch unmöglich, die Apokopierung und den Kasuszusammenfall voneinander abzugrenzen. Jedenfalls wird aber in (72)–(75) eine Kasusundifferenziertheit beobachtet. Hier wird angenommen, dass es sich dabei um den Abbau des Akkusativs handelt.

Der Abbau des Akkusativs bzw. sein Zusammenfall mit dem Nominativ ist beim Gebrauch einiger russischer Entlehnungen mit der indefiniten Artikelform des Deutschen festzustellen:

- (76) *Unser Tochtermann, der schalt **ein** televizor* [russ. 'Fernseher'], *der will/will gucke was/was er will.* (EA, Westmd.)
- (77) *Und haben dort **ein** chutor* [russ. 'Gehöft'] *gekau/gebaut.* (JH, Westmd.)

Die russischen Wörter *телевизор* (televizor) und *хутор* (chutor) sind Maskulina. Sie haben allerdings keine eigenen Flexionsendungen im russischen Objektkasus, vgl. (76) *наш зять, он включает телевизор, он хочет/хочет смотреть что/что он хочет* (naš zjat', on vključaet televizor, on chočet/chočet smotret' čto/čto on chočet); (77) *И купи/построили там хутор* (I kupi/postroili tam chutor). Das Fehlen der Kasusendungen bei diesen Wörtern im Russischen kann eventuell das Weglassen der Flexionsendung *-en* bei *einen* verstärken.

In einer Reihe von Belegen erfüllt die *ein*-Form eine quantitative Funktion; sie gibt tatsächlich eine Zahl an:

- (78) *Die hav/die hawe **ein** Sohn.* (WA, Westmd.)
- (79) *Das kam so aus, **ein** Monat und bin ich **ein** Monat äh gefahren auf Zug.* (HF, Westmd.)
- (80) *Hab gestern abends **ein** Brief geschrieben.* (SM, Ostmd.)
- (81) *Es gibt **ein** Arzt.* (OR, Ostmd.)

Das russische äquivalente Zahlwort *один* (odin) für Maskulina oder *одно* (odno) für Neutra bekommt genauso wie das folgende Substantiv keine Kasusendungen im Objektkasus, vgl. (78) *у них один сын* (u nich odin syn) oder

(80) *вчера вечером написала одно письмо* (včera večerom napisala jedno pis'mo). Diese Tatsache kann auch wie in (76) und (77) den Kasussynkretismus mit Nominativ unterstützen.

Der Abbau des Akkusativs ist im Textkorpus durchgängig mit Formen des indefiniten Artikels der Maskulina belegt. Wie schon oben erwähnt, kann man in manchen Fällen nicht von Akkusativabbau, sondern lediglich von einer Apokopierung der Endflexion des Artikels *ein'* oder *ein'n* sprechen. Jedenfalls entsteht aber dadurch eine Undifferenziertheit des Kasus. Der echte Akkusativabbau und die Apokopierung des indefiniten Maskulin-Artikels sind schwer voneinander zu trennen. Die in 5.2.2 angeführten Belege zeigen eine Undifferenziertheit des Kasus bzw. den Abbau des Akkusativs und seinen Zusammenfall mit dem Nominativ. Dieses Phänomen ist beim Gebrauch der russischen Substantive mit dem indefiniten Artikel des Deutschen (Belege (76)-(77)) registriert. Die russischen Maskulina weisen keine Flexionsendungen im Objektkasus auf. Dies kann im entferntesten Sinne dazu beitragen, dass auch im Deutschen die Akkusativmarkierung bei Maskulina wegbleibt. Der Verlust der Akkusativmerkmale bestätigt die allgemeine Tendenz zur Vereinheitlichung der Artikelformen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten.

### 5.2.3 Fehlen des Genitivs

Das Fehlen des Genitivs ist ein „durchgehendes Kennzeichen“ der binnendeutschen Dialekte (König 2001, S. 155) und der deutschen Umgangssprache. Er wird durch Präpositionsstrukturen mit Dativ oder Akkusativ ersetzt (ebd.). In diesem Unterkapitel wird auf den Genitivgebrauch bzw. die Genitiv-Ersatzkonstruktionen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten eingegangen.

In dem vorhandenen Korpus sind nur einige wenige Fälle des Genitivgebrauchs bei kompetenten Dialektsprechern belegt, wie z.B. bei der Verwandtschaftsbezeichnung *mei Bruders Frau* (PS) oder beim Versuch der Wiedergabe der im russischen Kommunikationsverlauf üblichen Vatersnamen *Maria des Johannes* (MH); bemerkenswert ist hier allerdings, dass im Sprachgebrauch einer anderen Informantin die Possessivität des Vatersnamens mit Hilfe der Präposition *von* wiedergegeben wird – *Amalia von Heinrich* (AS).

Die niedrige Frequenz der Genitivbelege im Korpus ist durch die den russlanddeutschen Sprachvarietäten zugrunde liegenden Dialekte zu erklären. Das Fehlen des Genitivs in der Sprache bzw. im Sprachgebrauch der Russlanddeutschen ist eine mundartliche Interferenzerscheinung. Wie in den binnendeutschen Dialekten wird der Genitiv in russlanddeutschen Mundarten durch andere präpositionale Konstruktionen ersetzt. Über die fehlende Verwendung

des Genitivs in den deutschen Mundarten der UdSSR kann man in der Promotionsarbeit von Sergej Mironow (1940, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 157f.) lesen. Der Autor führt zwei Ersatzkonstruktionen an: 1) Dativ + Possessivpronomen (*dem Vater/mein Vater sein Haus*), 2) Präposition *von* + Dativ (*des Dach fon Haus*). Er bemerkt, dass beide Fälle nicht streng auseinander gehalten werden; nur bei Unbestimmtheit werde der ablativen Konstruktion *von* + Dativ der Vorzug gegeben.

Natalia Frolova (1999, S. 92f.) bezieht sich auf die These von Žirmunskij (1956, S. 399) über eine der wichtigsten Besonderheiten der Morphologie und Syntax der deutschen Dialekte einschließlich deutscher Sprachinseln. Diese Besonderheit, die von der grammatischen Norm der deutschen Hochsprache abweicht, besteht im Fehlen des Genitivs als einer besonderen grammatischen Kategorie. Im Vergleich zum Mittelhochdeutschen ist die Sphäre des Genitivgebrauchs eingeschränkt (ebd.). In ihrem Forschungsgebiet (dem Dorf Hebel an der Wolga) unterscheidet Frolova (1999, S. 92f.) einige Genitiv-Ersatzkonstruktionen. Erstens gibt es eine analytische Konstruktion mit der Präposition *von* (*in mide fon [tu:b]*). Eine zweite Konstruktionsmöglichkeit ist die Verwendung des possessiven Dativs der Person. Die Person (im Dativ), der etwas gehört, wird dabei immer mit einem Possessivpronomen bezeichnet. Der Gegenstand, der im Besitz der genannten Person ist, wird gewöhnlich mit dem Artikel oder einem anderen pronominalen Begleitwort verwendet (*s'haus maim kind* oder *maim khind zin haus*). Die dritte Konstruktion, durch die der Genitiv gemäß Frolova (ebd.) im Dialekt ersetzt wird, hat keine Kasusmarkierungen (*klaid mai muder, haus air fader*). Der Forscherin liegen auch einige Genitivobjekte vor, die aus dem Russischen ins Deutsche transferiert werden, z.B. *papin haus* (dt. 'Papap Haus') oder *mamin klaid* (dt. 'Mamas Kleid').

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich mehrfache Belege für die Genitiv-Ersatzkonstruktion mit der Präposition *von*:

- (82) *die Großmutter vom Vater* (HF, Westmd.)
- (83) *mai Großmama von dem/von Papa* (KG, Westmd.)
- (84) *Gsangbuch von meinm/meinm Großvater* (GA, Obd.)

In (82)-(84) wird der Genitiv durch die Präposition *von* und danach folgendes Substantiv im Dativ ersetzt. Der Dativ lässt sich an den formalen Merkmalen des Artikels (83) bzw. Possessivpronomens (84) erkennen. Es sind im Korpus aber auch Belege vorhanden, in denen das nach der Präposition *von* kommende Begleitwort des Substantivs keine Merkmale des Dativs aufweist:

(85) *die Tochter **von der** Sohn* (KA, Westmd.)

(86) *Erlaub **von mein** Mudder* (HF, Westmd.)

Die Beispiele (85) und (86) sind durch die fehlende Dativmarkierung jeweils beim Artikel und Possessivpronomen gleichzeitig Belege für den Abbau des Dativs und seinen Synkretismus mit dem Nominativ. Das Possessivitätsverhältnis zwischen zwei Substantiven wird lediglich durch die Präposition *von* ausgedrückt.

In den Belegen (82)-(86) steht die Präposition *von* immer zwischen zwei aufeinander abgestimmten Substantiven. Die Präposition *von* kann auch die Erststellung in der präpositionalen Phrase haben. Es ergibt sich eine andere Art der Genitiv-Ersatzkonstruktion mit *von*, wie etwa:

(87) ***vom** Papa sei Leit* (WG, Westmd.)

(88) ***von** jenem Dorf die Kinder* (WG, Westmd.)

In (87) und (88) steht das Substantiv, das durch das Dativattribut bestimmt wird, am Ende der Präpositionalphrase. Es wird jeweils mit Possessivpronomen oder Artikel gebraucht. Das attributive Substantiv im Dativ wird an die Spitze der präpositionalen Phrase vorgeschoben.

Neben den Ersatzkonstruktionen mit der Präposition *von* sind im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten auch weitere Genitiv-Ersatzkonstruktionen belegt. Das sind einige Unterarten der Konstruktion mit possessivem Dativ. Am häufigsten kommt die folgende Unterart vor:

(89) ***meiner** Mutter **ihr** Halbbruder* (WA, Westmd.)

(90) ***ihrem** Bruder **sein** Sohn* (JH, Westmd.)

(91) ***meiner** Frau **ihre** Schwester* (JE, standardnah)

Diese Unterart besteht aus der Bezeichnung der Person im Dativ, der etwas bzw. jemand „gehört“, und dem unmittelbaren Subjekt/Objekt im Nominativ. Beide Substantive werden mit possessiven Pronomen gebraucht. In der deutschen Umgangssprache ist der Gebrauch solcher Genitiv-Ersatzkonstruktion auch anzutreffen.

Als nächste Unterart wird hier die Konstruktion betrachtet, in der die Person, der etwas „gehört“ und die im Dativ Possessivus steht, mit dem bestimmten Artikel bezeichnet wird. Das unmittelbare Subjekt/Objekt wird noch mit einem auf das bestimmende Substantiv im Dativ bezogenen Possessivpronomen versehen:

(92) **dem** Bruder **seine** Frau (JH, Westmd.)

(93) **der** Mutter **ihr** Grab (JH, Westmd.)

(94) **der** Mama **ihre** Schwester (IG, Westmd.)

Analogisch zu (92)-(94) wird in (95) das Zugehörigkeitsverhältnis durch den possessiven Dativ ausgedrückt:

(95) **dem** **seine** Großmutter (WA, Westmd.)

Die Besonderheit des Beleges (95) besteht darin, dass hier der possessive Dativ eines Demonstrativpronomens vorkommt.

Außer den oben angeführten gibt es noch komplexere Genitiv-Ersatzkonstruktionen, in denen der Charakter der Zugehörigkeit durch zwei Personen ausgedrückt wird:

(96) **dem** **sein** Bruder **seine** Schwiegermutter (JH, Westmd.)

(97) **unserem** Anton **sei/sei** Frau **ihre** Schweschter (PS, Obd.)

(98) **ihm** **sei** Schweschter **sei** Bivele (PS, Obd.)

In (96) wird *Schwiegermutter* erstmal durch *dem* in der Bedeutung ‘ihm’ und dann noch durch *sein Bruder* bestimmt. Im Standarddeutschen hieße es *Schwiegermutter seines Bruders*. Anstelle der standardsprachlichen Konstruktion *Schwester von Antons Frau* folgt in (97) die Zuordnung der Schwester zuerst zu *unserem Anton* und dann zu *sei Frau*. In (98) wird anstelle des standardsprachlichen Genitivs *seiner Schwester* der komplexe possessive Dativ *ihm sei Schweschter* gebraucht. Das Possessivpronomen *sei* vor dem Substantiv *Bivele* steht anstelle des standardsprachlichen *ihr*.

Der Gebrauch des possessiven Dativs ist mit den Belegen (99)-(101) nach der Präposition *nach* nachgewiesen:

(99) **nach** meinen Eltern Geburtstag (JE, standardnah)

(100) **nach** dem Stalin sein Tod (SM, Ostmd.)

(101) **nach** der Stalin seine - RASKULAČIVANIE [russ. ‘Entkulakisierung, die Liquidierung der Großbauernschaft’] (SM, Ostmd.)

In den Belegen (99) und (100) kommt nach der jeweiligen Präposition ein Substantiv im Dativ. Die Dativmarkierung ist anhand der Form des zum Substantiv gehörenden Possessivpronomens wie in (99) oder des Artikels wie in (100) festzustellen. Nur in (101) weist der Artikel eine Nominativform auf. Dies kann als ein Versprecher bzw. ungrammatikalischer Gebrauch oder auch als Dativabbau gewertet werden. Bemerkenswerterweise stammen die Belege (100) und (101) von derselben Informantin.

Der possessive Dativ, der als Genitiv-Ersatz auftritt, ist in den folgenden Fällen anzunehmen:

- (102) ***Mein** Vater seine Schwester* (KA, Westmd.)
- (103) ***de** Marie ihre Bivel, de Vitele* (PS, Obd.)
- (104) ***de** Ludwina ihre počerk* [russ. 'Handschrift'] (PS, Obd.)

Bei dem Possessivpronomen in (102) und dem definiten Artikel in (103) und (104) fehlt die Dativflexion. Somit sind sie in Bezug auf den Kasus nicht differenziert. Nach der Meinung von Riehl (Berend/Riehl 2008, S. 38) kann die Verwendung der nicht differenzierten Artikelform *de* sowie des „Einheitspossessivums“ *mein* phonologische Ursachen haben.

Einen nicht differenzierten, aber trotzdem anzunehmenden possessiven Dativ weisen folgende Belege auf:

- (105) ***Großvater** seine Haus* (WA, Westmd.)
- (106) ***Mama** ihre Schwester* (SM, Ostmd.)

Das possessive Verhältnis zwischen zwei Substantiven in (105) und (106) lässt sich auch aus dem Fehlen der Dativmarkierung des jeweiligen fettgedruckten Substantivs erkennen. Das Substantiv im angenommenen Dativ Possessivus wird weder mit Artikel noch mit Possessivpronomen versehen. Dies unterscheidet die Belege (105)-(106) von den Belegen (102)-(104).

Alle Arten der in 5.2.3 angeführten Genitiv-Ersatzkonstruktionen sind auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen. Nur wenn in (102)-(106) statt des unmarkierten possessiven Dativs der Nominativ vermutet wird, sind Parallelen mit dem Russischen möglich. In der russischen Umgangssprache kann das Zugehörigkeitsverhältnis zwischen zwei Substantiven unter bestimmten intonatorischen Bedingungen auch bei ihrer bloßen Aufzählung wiedergegeben werden, vgl. z.B. ***Mama** ihre Schwester* (106) mit der russischen Phrase *мама, ее сестра* (mama, eë sestra) in der Bedeutung 'мамина сестра' (mamina sestra = dt. 'Mamas Schwester').

Die oben angeführten Belege (82)-(106) demonstrieren die Tendenz der russlanddeutschen Sprachvarietäten, das Zugehörigkeitsverhältnis zwischen zwei Substantiven nicht durch Genitiv, sondern durch andere Konstruktionen auszudrücken. Zu nennen sind zwei Typen von Genitiv-Ersatzkonstruktionen: die Konstruktion mit der Präposition *von* (Belege (82)-(88)) und die Konstruktion mit dem possessiven Dativ (Belege (89)-(106)). Diese zwei Typen haben einige Unterarten. Als typisch erweist sich eine Unterart der Konstruktion mit der Präposition *von*. Sie besteht aus dem Substantiv im Nominativ, das durch die Prä-



position *von* und ein anderes Substantiv im Dativ bestimmt wird. Das Substantiv im Dativ wird mit dem Artikel oder Possessivpronomen versehen, der bzw. das eine Dativmarkierung aufweist (Belege (82)-(84)). Als nächste Unterart wird der Fall betrachtet, wenn beim Artikel oder Possessivpronomen vor dem Dativ-Substantiv keine Dativmerkmale vorhanden sind (Belege (85) und (86)). Eine weitere Genitiv-Ersatzkonstruktion ist durch die Erststellung der Präposition *von* in der präpositionalen Phrase gekennzeichnet (Belege (87) und (88)). Nach der Präposition folgt ein Substantiv mit dem definiten Artikel oder es folgen Demonstrativpronomen, die eine Dativflexion haben. An die Dativgruppe wird ein Substantiv im Nominativ mit einem Artikel oder Possessivpronomen angeschlossen.

Einige Unterarten lassen sich auch unter den Genitiv-Ersatzkonstruktionen mit possessivem Dativ ohne die Präposition *von* beobachten. Am häufigsten ist die Konstruktion belegt, in der das Substantiv im possessiven Dativ vor das Substantiv im Nominativ gestellt wird (Belege (89)-(91)). Die Kasusmarkierung wird durch die Endflexionen der Possessivpronomen der beiden Substantive festgelegt. Nach demselben Modell wird eine andere Unterart der Konstruktionen mit possessivem Dativ (Belege (92)-(94)) konstruiert. Der Unterschied besteht darin, dass das Substantiv im Dativ nicht mit dem Artikel, sondern mit dem Possessivpronomen gebraucht wird. Das Possessivpronomen differenziert den Kasus. Konstruktionen mit possessivem Dativ können auch eine komplexere Struktur haben. In (96)-(98) wird ein Substantiv im Nominativ auf ein anderes Substantiv im undifferenzierten Kasus bzw. auch im Nominativ bezogen. Das zweite Substantiv wird seinerseits durch ein weiteres Substantiv oder Pronomen im possessiven Dativ bestimmt. Die Belege (99)-(101) illustrieren eine andere Unterart der Genitiv-Ersatzkonstruktion, in der das Substantiv im possessiven Dativ mit der Präposition *nach* gebraucht wird. Der Dativ wird durch den Artikel oder das Possessivpronomen markiert. Der possessive Dativ anstelle des standardsprachlichen Genitivs kann in der Reihe von Genitiv-Ersatzkonstruktionen (Belege (102)-(106)) formal unmarkiert bleiben, aber durch andere sprachliche Mittel wie Intonation oder logische Zusammenhänge erkennbar sein. In (102)-(104) wird das Substantiv im angenommenen possessiven Dativ zwar mit dem Artikel gebraucht, der Artikel hat aber keine kasusspezifischen Flexionen. In (105)-(106) wird das Substantiv, das wie angenommen im possessiven Dativ steht, sogar ohne Artikel bzw. andere Begleitwörter gebraucht. Anhand der semantischen und logischen Kriterien ist aber festzustellen, dass es sich sinngemäß um den possessiven Dativ handelt. Der Gebrauch des Possessivpronomens vor dem zu bestimmenden Substantiv im Nominativ bestätigt diese Annahme. Das Possessivpronomen bezieht sich auf das Substantiv im unmarkierten possessiven Dativ.



### 5.3 Pronomen

#### 5.3.1 Formen und Gebrauch

Der Pronomenbestand der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural weist nur wenige Unterschiede zum standardsprachlichen Deutsch auf. Abweichungen von der Standardsprache sind in erster Linie in der lautlichen Gestalt der Pronomen zu beobachten. Das Personalpronomen der 3. P. Sg. Feminina bzw. 3. P. Pl. ist im Korpus in der Form *se/si* belegt. Das Personalpronomen der 2. P. Pl. nimmt oft die lautliche Form *ehr* an. Das Pronomen *wir* ist mit den Varianten *mer* oder *mir* vertreten (vgl. Žirmunskij 1962, S. 453). Die genannten lautlichen Varianten der Personalpronomen werden in der deutschen Umgangssprache sowie in binnendeutschen Dialekten (vgl. Dingeldein 1994, S. 301; Post 1990, S. 121) gebraucht. Einmal treten im Korpus die Formen *aich* ‘ich’, *maich* ‘mich’ und *daich* ‘dich’ auf, und zwar, wenn die Informantin AS den Dialekt des wolgadeutschen Dorfes Norka nachahmt:

(107) *Wann **aich daich** sehe, lächerts **maich** iver **daich**.* (AS, Westmd.)

Diese lautlichen Varianten sind im Hessischen (Friebertshäuser 1987, S. 90; auch Žirmunskij 1962, S. 448) registriert. Anhand der Lautformen der Pronomen sowie einer Reihe anderer Dialektmerkmale im Sprachgebrauch der Informantin AS lässt sich ihre dialektale Basis als westmitteldeutsch mit hessischem Einschlag bestimmen. Die lautlichen Formen der Pronomen können neben anderen sprachlichen Merkmalen als Orientierung bei der Zuordnung der dialektalen Zugehörigkeit jeweiliger Informanten dienen.

Anstelle der heutigen standardsprachlichen Höflichkeitsform *Sie* ist in den russlanddeutschen Mundarten die Form *Ehr/Ihr* (wie 2. P. Pl. Nominativ) belegt (vgl. Rösch 1995, S. 241). Im Dativ und Akkusativ erscheint dementsprechend die Variante *Eich/Euch*. Es handelt sich dabei um die Anrede einer Person. Einige Beispiele aus dem Korpus:

(108) ***Ihr** wart in Saratov und Engels?* (MH, Westmd.) – *Ja, war ich.* (CR, Interviewerin)

(109) *Aber wie wird - bei **Euch** gesprochen, in Eurem - von wo seid **Ihr**?* (JH, Westmd.) (Es geht hier um den Dialekt der Heimatgegend der Interviewerin)

(110) *Hon **Ehr** so was geheert: Černour'je. Nee? **Ihr** seid jinger wie ich, ja?* (KG, Westmd.) – *Ja, einundverzigste* (IG, Westmd.) (Frage an die Gesprächspartnerin)

- (111) *Na **Ihr** wart noch zu jung gewesen.* (SM, Ostmd.) (Bemerkung zu der Interviewerin, die sich mit den deutschen Zeitschriften der früheren Jahre nicht auskennt)
- (112) *Jetzt geht es?* (OT: Jetzt geht es) ***Ihr** schreibt es alles uf, ja?* (PS, Obd.) – *Ja, ja, ja.* (OT)

Der Gebrauch der Form *Ehr/Ihr* in der Anrede zu einem oberflächlich bekannten Menschen (was Höflichkeits- bzw. Respektform genannt wird) hat einen dialektalen Ursprung. Eine Bestätigung dazu findet sich am Beispiel des Fränkischen. Die Formen *Ihr* und *Euch* wurden in dem Dialekt früher als „schichtenspezifische Respektformen“ gebraucht (Wagner 1987, S. 95). Heute sind sie nach der Aussage des Verfassers des fränkischen Dialektbuchs auch noch gelegentlich anzutreffen (ebd.). Nach Meinung von Katharina Meng (2001, S. 114) kann es sich im russlanddeutschen Sprachgebrauch bei der Form *Ihr* einerseits um eine „veraltete deutsche Höflichkeitsform“ handeln. Sie bemerkt aber, dass andererseits hinter der veralteten Form außerdem eine „direkte Übersetzung“ der russischen Deixis der 2. Person Plural (höfliche Anrede) stehen kann (Meng 2001, S. 114). Im Russischen gibt es kein direktes Äquivalent für das standardsprachliche deutsche *Sie*. Die Form der Höflichkeitsanrede fällt mit der Form des Personalpronomens der zweiten Person Plural *вы* (vy) zusammen (Kirschbaum 2001, S. 201; Baur/Chlosta/Krekeler (Hg.) 1999, S. 142). Auf Grund dieser Tatsachen nimmt Meng im Hinblick auf russlanddeutsche Aussiedler in Deutschland an:

Die *Ihr*-Form hält sich vermutlich so hartnäckig im Deutsch der Aussiedler, weil sie eben in zwei sprachlichen Zusammenhängen einen systematischen Platz hat: im System der russischen Anredeformen und im System der Anredeformen der russlanddeutschen Dialekte. (Meng 2001, S. 114)

Der Gebrauch der *Ihr*-Form in den russlanddeutschen Sprachvarietäten als Höflichkeitsanrede einer Person beruht auf der dialektalen Basis und wird dazu noch durch das System der russischen Sprache unterstützt. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist der Gebrauch des Pronomen *Ehr/Ihr* als Anredeform einer Person durch eine hohe Frequenz gekennzeichnet.

Der Gebrauch der standardsprachlichen Form *Sie* ist im vorliegenden Korpus ebenfalls belegt. Er ist durch den Einfluss des Hochdeutschen zu erklären. Meng (2001, S. 114) bemerkt in ihrer Studie über die russlanddeutschen Aussiedler, dass diese Form ihren Informanten „nicht nur in eigenen Formulierungen, sondern bereits beim Verstehen Schwierigkeiten“ bereitet und „oft zu Missverständnissen“ führt. Missverständnisse wurden auch beim Gebrauch

dieser Form in Gesprächen mit einigen meiner Informanten beobachtet. Zu Beginn des Interviews mit der Informantin IG und ihrem Mann wird IG einige Male nacheinander von der Interviewerin mit *Sie* angeredet. Obwohl aus dem Kontext immer eindeutig hervorgeht, dass unter *Sie* nur IG alleine oder auch zusammen mit ihrem Mann gemeint ist, muss sie jedes Mal die nachgefragte Person präzisieren:

OT: *Und **Sie** selbst, haben Sie in der deutschen Schule gelernt?*

IG: ***Wer?***

OT: ***Sie.***

IG: ***Die Mama?***

OT: ***Sie!***

IG: ***Ich?***

OT: *Ja.*

IG: *Net, auch doa, russisch Schul.*

OT: *Hier?*

IG: *Hier, ja.*

OT: *Und wie viele Klassen?*

IG: *Dahoum hen mer net gelernt, ich war noch klein. (Erzählt über ihren Schulgang)*

OT: *Haben **Sie** Deutsch in der Schule als Fremdsprache gelernt?*

IG: ***Wer?***

OT: ***Sie!***

IG: ***Ich?***

[...]

OT: *Sind **Sie** Mitglieder eines Vereins der Rußlanddeutschen? ‘Wiedergeburt’?*

IG: ***De Kinner?***

OT: ***Sie beide!***

IG: ***Ah, mer?! Zum zwat?***

Auffälligkeiten im Pronominalbereich weisen russlanddeutsche Sprachvarietäten nicht nur bei den Personalpronomen, sondern auch bei einigen anderen Arten von Pronomen auf. Unter den standardangepassten Possessivpronomen kommen oft die Formen *mai, dai, sai, ehr, eier* vor. Diese lautlichen Formen der

Possessivpronomen sind heute auch in den binnendeutschen Dialekten (vgl. Zehetner 1985, S. 130; Wagner 1987, S. 95; Friebertshäuser 1987, S. 91) und in der deutschen Umgangssprache anzutreffen.

Ein typisches Phänomen der binnendeutschen Dialekte ist das Fehlen der standardsprachlichen Demonstrativpronomen und ihr Ersatz durch die hinweisenden Pronomen *der* und *die* (vgl. Friebertshäuser 1987, S. 90; Post 1990, S. 122; Wagner 1987, S. 96). Das Phänomen ist auch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten zu beobachten:

- (113) *Ihr sogt 'dieser Sommer', ich sog 'de Sammer', vidiš' [= siehst du].*  
(WG, Westmd.)

Die Form *de* in (113) ist die häufig vorkommende lautliche Variante der hinweisenden Pronomen *der* und *die*. Bemerkenswert ist, dass der Informant WG den Unterschied zwischen der standardsprachlichen und der mundartlichen Form wahrnimmt.

Der Gebrauch des Demonstrativpronomens *jener* ist nur in der Sprachvarietät einer Dialektsprecherin mit westmitteldeutscher Grundlage (MH) belegt. Anstelle von *jener* wird stets das Pronomen *seller* mit hinweisender Bedeutung verwendet (vgl. Berend 1998, S. 187), so etwa im folgenden Beleg:

- (114) **Seller** *Seit sinn andere Familie.* (PS, Obd., über Zweifamilienhäuser)

Das Demonstrativpronomen *seller* ist auch in binnendeutschen Dialekten vertreten, z.B. im Pfälzischen (Post 1990, S. 122). Im vorliegenden Korpus findet sich mit der hinweisenden Bedeutung in ähnlichen Kontexten außerdem die Variante *sellder/sellter*:

- (115) *Wenn ich **sellde** Mal den Kopf do hätt ghabt wie jetzt, hätte ICH die ausgelacht.* (KA, Westmd.)  
(116) *Mutter auch dort geboren in den Dorf. Ja, die haben gewohnt in den Dorf, im **sellten** Dorf.* (JH, Westmd.)

Weder *seller* noch *sellder* ist in den untersuchten Sprachvarietäten mit ostmitteldeutscher Grundlage belegt. Es kann allerdings ein zufälliges Phänomen sein, weil *sell* als Adverb dort doch einmal vorkommt:

- (117) *Wie **selle**/wie der Kriech hat ausgehört, aufgehört, hen se ihn hierher. Hier hatte se doch das neie Gebiet gebaut!* (OR, Ostmd.)

In den Sprachvarietäten mit westmitteldeutschen und oberdeutschen Grundlagen ist das Adverb *sell/selt* mit einer höheren Frequenz als in den ostmitteldeutsch geprägten belegt, beispielsweise:

- (118) *Bad Kissingen. Äh, das is eine große Stadt un **sell** is e muzej* [russ. 'Museum']. (KG, Westmd.)
- (119) *Drei Monat kann du bloß **sell** sei und die Elder/die Elder konne sechs Monat **sell** sei.* (WG, Westmd.)
- (120) *Nu der hot **sell** Kinn, is doch aoch eier Enkele!* (GA, Obd.)

Die oben angeführten Formen der Pronomen – von den Personal- über die Possessiv- bis zu den Demonstrativpronomen – sind dialektaler Herkunft. Der pronominalen Formenbestand der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist mit dem der binnendeutschen Dialekte und der deutschen Umgangssprache identisch. Der Gebrauch der *Ihr*-Form als Höflichkeitsanrede kann sowohl auf deutsche Dialekte als auch auf das Russische zurückgeführt werden. Auswirkungen der Kontaktsprache Russisch können außerdem beim Gebrauch einiger anderen Pronomen beobachtet werden. In den folgenden Beispielen (121) und (122) wird z.B. das possessive *sein* anstelle des possessiven Pronomens *ihr* (3. P. Sg. oder 3. P. Pl.) gebraucht. Zu erklären ist dieses Phänomen durch eine Besonderheit der russischen Sprache (vgl. Afanas'ewa 2003a, S. 17; Baur/Chlost/Krekeler (Hg.) 1999, S. 142; Blankenhorn 2000, S. 25). Im Russischen wird, wenn sich ein Possessivpronomen auf das grammatische Subjekt desselben Satzes bezieht, für alle Personen des Singulars und Plurals das Reflexivpronomen *своѣ* (svoj) verwendet (Kirschbaum 2001, S. 204). Nach dem russischen Modell kommt es in den russlanddeutschen Sprachvarietäten dazu, dass das Possessivpronomen *sich* nach der Analogie *своѣ* (svoj) nicht dekliniert wird. Das Ehepaar WA und EA erzählt über das erste Treffen mit den Schwiegereltern seiner Tochter:

- (121) *So, war der erste Wort, wo se habe ges/frog, wolle mir fahre nach.* (WA, Westmd.) *Und äh äh wann mir forfahre so Deutschland und woll sie **sein** Sohn net èto èto [= nun, nun] soll net [...]* (EA) *Net heirate.* (WA, Westmd.)

Anstelle der Pronominalverbindung *ihr Sohn* sagt die Informantin EA *sein Sohn*, obwohl aus dem Satz des Informanten WA vorher klar ist, dass die beiden Elternteile – *se* – gemeint sind. Im nächsten Belegsatz (122) berichtet der Informant HF, dass erst im Jahr 1949 seine Mutter die Erlaubnis der Kommandantur auf die Anforderung ihrer Eltern bekommen habe, zu ihnen in den Altai zu ziehen:

- (122) *Und neizehnhundertneunundvierzig Mudder Erlaub von **sein** Eltern bekomme, daß sie in Altai kann dorda hinfahra.* (HF, Westmd.)

Obwohl die beiden Elternteile der Mutter gemeint sind, gebraucht der Informant in (122) anstelle des Possessivums *ihr* das Pronomen *sein*, vgl. russ. *om*

**своих родителей** (ot **svoich** roditelej). Eine derartige Verwendung von *sein* ist nicht lediglich auf das Russische zurückzuführen; auch in einigen deutschen Dialekten wird *sein* anstelle des hochsprachlichen *ihr* gebraucht (vgl. Zehetner 1977, S. 90).

Zum einen durch den interferierenden Einfluss der russischen Sprache und zum anderen auch durch die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist der Gebrauch des Reflexivpronomens *sich* bedingt (vgl. Riehl 2004, S. 92; Baur/Chlosta/Krekeler (Hg.) 1999, S. 142). Das Reflexivum wird oft undekliniert gebraucht. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich folgende Belege für den undeklinierten Gebrauch des Reflexivpronomens *sich*:

(123) *Da haben wir **sich** geschämt.* (KA, Westmd.) = dt. ‘Dann haben wir uns geschämt’

(124) *No wann das har/hören schon die andere Leute, spüre ich **sich** nicht gut.* (VF, Westmd.) = dt. ‘Wenn aber die anderen Leute mithören, fühle ich mich nicht gut’

Weitere Belege für den Gebrauch der undeklinierten Form des Reflexivums *sich* sowie dessen Ursache sind in 5.1.2.1 beschrieben.

Der Einfluss der russischen Sprache im Bereich der Pronomen zeigt sich deutlich in einigen Präpositionalkonstruktionen (vgl. Kress 1995, S. 52; Berend 1998, S. 136). Die Interferenz des Russischen besteht in der direkten Übertragung der Konstruktion *wir + mit jemandem* anstelle des deutschen Modells *ich + jemand*:

(125) *Meine Mutter das is andrthalb Johr, daß sie gestorben ist, die war neunundachtzig Jahr alt - kein eines haben **wir mit ihr** nicht gesprochen auf Russisch! Alles auf Deu/alles auf Deutsch.* (OR, Ostmd.)

Im Beispielsatz (125) meint die Informantin OR unter *wir* lediglich sich selbst und ihre Mutter. Sie (beide) haben alleine bis zum Tod der Mutter in einem Haus gewohnt. Eine dritte Person ist nach den Umständen der realen Situation ausgeschlossen. Auch im nächsten Beispielsatz (126) ist mit dem Pronomen *mer* nur die Informantin selbst und ihre Schwester gemeint. Die beiden sind einmal als Touristen nach Deutschland gereist:

(126) *Einmal ware **mer mit de/mit de Schwester** als turist* [russ. ‘Tourist’]. (KG, Westmd.)

Ebenso ins Deutsche transferiert wird die pronominale Konstruktion des Russischen *bei + Personalpronomen im Dat. + sein*:

- (127) *Kein elektrisches Licht **war bei uns** nich.* (SM, Ostmd.) = dt. 'Wir hatten keinen Strom'
- (128) *Hier lebe - unsere zwei/zwei Kinder **sei bei uns**.* (WA, Westmd.) = dt. 'Hier leben unsere zwei/zwei Kinder haben wir'
- (129) *Nu was **war bei mir** eine Arbeit.* (JE, standardnah) = dt. 'Was für eine Arbeit hatte ich'

Das deutsche Äquivalent der Konstruktion mit *bei* in (127)-(129) ist meistens Personalpronomen + *haben*. Die standarddeutschen Äquivalentsätze sind durch ein Gleichheitszeichen am Ende des jeweiligen Beispielsatzes angegeben. In einigen Fällen wird die Konstruktion des Russischen *bei* + Personalpronomen in Dat. + *sein* anstelle der deutschen Konstruktion *es gibt* + Adverbialbestimmung gebraucht, wie folgende Belege zeigen:

- (130) *Grad so wie als als -- nu nach Kasachstan sind wir gekommen, - **waren** zwei Lehrerinnen **bei uns**.* (JH, Westmd.) = dt. 'Es gab zwei Lehrerinnen dort/in unserer Schule'
- (131) *Und **bei uns waren** sehr viel Partisane -- überall.* (SM, Ostmd.) = dt. 'Es gab viele Partisane dort/in unserer Gegend'
- (132) [...] ***bei uns waren** so arch viel Kinne.* (PS, Obd.) = dt. 'Es gab so viele Kinder in unserem Elternhaus/in unserer Familie'

Genauso wie bei (127)-(129) sind am Ende von (130)-(132) die äquivalenten standardsprachlichen Varianten, eingeleitet durch ein Gleichheitszeichen, zum Vergleich angeführt.

Die oben angeführten Formen *se*, *mer/mir*, *ehr* und *Ihr* bei den Personalpronomen, die Formen *mai*, *dai*, *sai*, *ehr*, *eier* bei den Possessivpronomen sowie die Formen *de* und *seller* bei den Demonstrativpronomen werden in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten häufig gebraucht. Diese Formen sind auch in der deutschen Umgangssprache und in binnendeutschen Dialekten registriert (vgl. Dingeldein 1994, S. 301; Post 1990, S. 121f.; Frieberthäuser 1987, S. 90f.; Wagner 1987, S. 95f.). Dies weist auf ihre dialektale Herkunft hin. Der Gebrauch von *Ihr* als Höflichkeitsanrede einer Person wird außerdem noch durch das System der russischen Sprache unterstützt, in dem es kein direktes Äquivalent für das standardsprachliche deutsche *Sie* gibt und die Form der Höflichkeitsanrede mit der Form des Personalpronomens der zweiten Person Plural *вы* (*vy*) zusammenfällt. Bedingt durch die zu Grunde liegenden Dialekte und verstärkt zugleich durch den interferierenden Einfluss des Russischen ist der Gebrauch der nicht deklinierten Form des Reflexivpronomens *sich* in (123)-(124) und die Verwendung des Possessiv-



pronomens *sein* anstelle *ihr* in (121)-(122). Der direkte Transfer aus dem Russischen ist beim Pronomengebrauch am Beispiel der Präpositionalkonstruktionen *wir + mit jemandem* und *bei + Personalpronomen im Dat. + sein* zu beobachten.

### 5.3.2 Kasuszusammenfall

Das Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural enthält einige Belege für den Kasusabbau im pronominalen Bereich. Dieses Phänomen ist ein „Extremfall“ (Riehl 2004, S. 91) und wird in der Sprachkontaktforschung als „Endpunkt des Kasuszusammenfalls“ (ebd.) dargestellt. In der vorliegenden Untersuchung handelt es sich in erster Linie um Personalpronomen, aber auch bei Possessivpronomen lassen sich einige Tendenzen feststellen. Die genannten Pronomenarten werden von den Informanten sehr häufig gebraucht, so dass der Kasusabbau hier ausreichend zu belegen ist. Die anderen Pronomenarten werden nicht zur Analyse herangezogen, da sie entweder gar nicht oder nur mit einer begrenzten Häufigkeit gebraucht werden. Dieses Unterkapitel soll den Kasusabbau im pronominalen Bereich darstellen und anhand einiger Belege aus dem Korpus demonstrieren.

In den folgenden Beispielsätzen wird das Pronomen der 1. P. Sg. im Akkusativ *mich* anstelle des standardsprachlichen Dativs *mir* gebraucht:

(133) [...] *er hat bloß gefrog éto* [russ. ‘nun’], *ob ob er **mich** net helfe. Er hat bloß gefrog éto, ob er net helfe derf.* (MH, Westmd.)

(134) *Äh, und die haben **mich** erzählt.* (HF, Westmd.)

Der Gebrauch der *mich*-Form in (133) und (134) zeigt, dass die Tendenz zum Dativabbau nicht nur den Substantiv- sondern auch den Pronomenbereich betrifft (vgl. Žirmunskij 1962, S. 450). Die Dativ-Akkusativ-Vertauschung demonstrieren auch die unten folgenden Belege:

(135) *Wenn du - is schwer, ich geb **dich** der Stock. Der steht im Eck.* (lacht) *Gleich bring ich dich.* (HF, Westmd.)

(136) *Wenn ich nicht mit **Sie** vot* [russ. ‘nun’] *spreche: mit meine meine Leude sprech ich ausgezeichnet.* (KA, Westmd.)

(137) *Wenn mein ältesten Sohn hinkommt und ich sag **ihn** was oder (schimp), die horche die horche mich alle.* (OR, Ostmd.)

Im Beispielsatz (135) wird der Akkusativ anstelle des Dativs beim Personalpronomen der 2. P. Sg. gebraucht. In (137) ist die Dativ-Akkusativ-Vertauschung bei der 3. P. Sg. belegt. In (136) steht die Höflichkeitsanredeform *Sie* anstelle des standardsprachlichen *Ihnen*.

Besonders viele Belege für Akkusativ-Dativ-Vertauschung bei den Personalpronomen gibt es nach der Präposition *bei*:

- (138) *Sie kommen **bei mich** zu Gäst.* (KG, Westmd.)
- (139) *Na ja und Schmitt - Schmitt kommt oft zu mir. Ich gehe auch manchmal **bei ihn**.* (MH, Westmd.)
- (140) *Wann er auf Gast kommt, - ich lieb Gäst **bei mich**.* (OR, Ostmd.)

Auch in vielen binnendeutschen Dialekten (vgl. Hasselberg/Wegera 1976, S. 64f.; Friebertshäuser 1987, S. 93; Henn 1980, S. 94; Post 1990, S. 132) ist nach der Präposition *bei* anstelle des standarddeutschen Dativs der Akkusativ belegt. Dies liegt an der Rektion der Präposition (mehr dazu in 6.2.1).

Belege für den Gebrauch des Dativs anstelle des Akkusativs kommen im vorhandenen Korpus nicht so oft vor wie Belege für die Verwendung des Akkusativs anstelle des Dativs. Trotzdem kann das Phänomen der Akkusativ-Dativ-Vertauschung anhand des Korpus gut beobachtet werden. Das Personalpronomen der 1. P. Sg. wird in den folgenden Beispielsätzen im Dativ gebraucht:

- (141) *Die Mudder soll taufen, hat **mir** getauft ein Katholischer.* (HF, Westmd.)
- (142) *Sie hawn **mir** immer besucht, immer besucht.* (SM, Ostmd.)
- (143) *Ich klinge oder manchmal komme selver nei, nu froch ich se, sach ich, sinn for **mir** Brief.* (PS, Obd.)

Die standarddeutsche Sprache erfordert in (141)-(143) den Gebrauch des Akkusativs. Der Gebrauch der Dativformen anstelle der standardsprachlichen Akkusativformen beobachtete seinerzeit Žirmunskij (1992, S. 155) in den deutschen Mutterkolonien an der Nawa. Im Korpus ist dieser Gebrauch auch bei den Personalpronomen der 2. und 3. P. Sg. registriert:

- (144) *Das reicht for **dir**.* (IG, Westmd.)
- (145) *[...] hawe se **ihm** nicht gefragt.* (HF, Westmd.)

Die meisten Belege, bei denen der Dativ anstelle des standardsprachlichen Akkusativs verwendet wird, sind im Sprachgebrauch der Informantin SM (z.B. Beleg (142)), die einen wolhyniendeutschen Dialekt spricht, zu finden. Unter den Informanten mit westmitteldeutscher Dialektgrundlage wird der Dativ anstelle des Akkusativs oft von dem Informanten HF (wie in (141) und (145)) gebraucht. Dieser Informant hat einen standarddeutschen Einschlag und sein Deutsch weist einige Lernfehler auf. Im Großen und Ganzen ist bei den Sprechern mit westmitteldeutscher Basis eher die Tendenz erkennbar, den Akkusativ anstelle des Dativs zu verwenden, als umgekehrt. Letzteres

bestätigt auch die These von Riehl (Berend/Riehl 2008, S. 39), dass in Bezug auf die Kasuszuweisung der Pronomen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten „in westmitteldeutschen Dialekten [...] häufiger der Akkusativ, in standardnahen (eher niederdeutsch beeinflussten) Varietäten häufiger der Dativ“ vorkommt.

Der Kasusabbau bzw. die Herausbildung des Gemeinschaftskasus kann anhand der Possessivpronomen beobachtet werden (vgl. Djatlowa 1988, S. 78ff.). Die Possessivpronomen sind syntaktisch gesehen Begleitwörter der Substantive. Sie zeigen bzw. bestätigen den Prozess der Kasusvertauschung beim Substantiv (vgl. Kasussynkretismus und -vertauschung beim Substantiv in 5.2). Außerdem ist die Problematik des Kasusabbaus im Bereich der Possessivpronomen eng mit der Apokopierung und Deklination der Begleitwörter der Substantive verbunden (vgl. Žirmunskij 1962, S. 462). Wenn keine Endflexionen der Possessivpronomen vorhanden sind, ist schwer zu bestimmen, ob es lediglich um das Weglassen einer standardangemessenen Kasusendung geht (also um einen rein phonetischen Prozess) oder um das modifizierte morphologische Charakteristikum der Pronomen (also um die Änderung der Kategorie des Kasus). Die folgenden Beispielsätze (146)-(149) enthalten Possessivpronomen, deren Endflexionen apokopiert sind bzw. die Kasusmarkierung „verloren“ haben:

(146) *Nu ha ich mit **mein** Mann geschwätzt.* (KG, Westmd.)

(147) *In **unser** Familie hat bloß mein Mann/hat Russisch gesprochen.* (MH, Westmd.)

(148) *Das alles hab ich von **mein** Elter geher/gehört.* (HF, Westmd.)

(149) [...] *ich wohne in **mein** Haus. In **mein** Haus.* (OR, Obd.)

In den angeführten Belegen werden die Kasusflexionen der Possessivpronomen *-em* in (146) und (149), *-er* in (147) und *-en* in (148) weggelassen. Es fehlt also die Kasusmarkierung des Dativs. Anstelle des standardsprachlichen Dativs wird der apokopierte Akkusativ oder auch möglicherweise der Nominativ gebraucht. Der Unterschied zwischen dem apokopierten Akkusativ und dem Nominativ ist in dem Fall schwierig festzustellen. Die Belege (146)-(149) stammen von den Informanten OR, KG, MH, und HF. Die Tatsache, dass bei diesen Informanten die Kasusvertauschung bei Personalpronomen und bei Substantiven belegt ist, spricht dafür, dass in (146)-(149) nicht ein nur rein phonetisches Weglassen der Endflexionen stattfindet, sondern sich der Dativabbau bzw. die Herausbildung des Gemeinschaftskasus vollzieht.

Die Herausbildung des Gemeinschaftskasus bzw. der Abbau des Akkusativs ist am Beispiel der unten folgenden Belege festzustellen.

(150) *Er hat **sein** Wagen.* (JH, standardnah)

(151) *Dann sagt se, hawen se auf s die Wände/haben sie geschrieben **ihr** Namen und dann sagen sie ‘Mursulka’.* (SM, Ostmd.)

In (150) und (151) wird anstelle des standardsprachlichen Akkusativs der Nominativ gebraucht. Nicht auszuschließen ist, dass es sich um den apokopierten Dativ handelt. Dafür spricht, dass bei Substantiven und Personalpronomen der Austausch des Akkusativs durch den Dativ belegt ist. Da dies eben nicht genau zu definieren ist, sollen die angeführten Beispielsätze als Belege für die Kasusvereinheitlichung betrachtet werden.

Die Belege aus dem Datenkorpus stellen in 5.3.2 die Kasusvertauschung und die Herausbildung eines Gemeinschaftskasus im pronominalen Bereich der russlanddeutschen Sprachvarietäten dar. Der Gebrauch des Akkusativs anstelle des standardsprachlichen Dativs wird bei den Personalpronomen der 1., 2., und 3. P. Sg. sowie bei der Höflichkeitsanrede festgestellt. Dies zeigen die Beispielsätze (133)-(136). Häufig wird die Akkusativ-Dativ-Vertauschung in der Präpositionalphrase mit *bei* registriert, wie in (138)-(140). Der Gebrauch des Akkusativs ist in dem Fall durch die dialektale Rektion der Präposition bedingt (vgl. Hasselberg/Wegera 1976, S. 64f.; Friebertshäuser 1987, S. 93; Henn 1980, S. 94; Post 1990, S. 132). Der Gebrauch des Akkusativs anstelle des Dativs kommt besonders oft bei den Informanten vor, deren Sprachvarietät eine westmitteldeutsche Dialektgrundlage aufweist. Die Gegenerscheinung – der Gebrauch des Dativs anstelle des standardsprachlichen Akkusativs – ist für die westmitteldeutsch geprägten Sprachvarietäten weniger typisch. Die meisten Belege für die Dativ-Akkusativ-Vertauschung finden sich im Sprachgebrauch der Sprecherin eines ostmitteldeutschen Dialekts. Die Belege (141)-(145) demonstrieren den Gebrauch des Dativs anstelle des Akkusativs bei den Personalpronomen der 1., 2. und 3. P. Sg. Der Verlust der Kasusmarkierung wird auch beim Gebrauch der Possessivpronomen festgestellt. Die Possessivpronomen in (146)-(151) haben keine Endflexionen und weisen somit keine Kasusmerkmale auf. Die Grenze zwischen der phonetischen Apokopierung und dem Kasusabbau ist fließend. Entscheidend ist, dass beim Fehlen der Endflexionen der Kasus undifferenziert gebraucht wird. In (146)-(149) fehlt die Dativmarkierung der Possessivpronomen. In (150)-(151) haben die Possessivpronomen keine Akkusativmerkmale. Der Form der Possessivpronomen

nach kann es sich um den Nominativ oder aber um den apokopierten Akkusativ bzw. Dativ handeln. Die Undifferenziertheit der Kasusformen zeigt die Tendenz zur Herausbildung eines Gemeinschaftskasus.

Der belegte Kasusabbau im pronominalen Bereich bzw. die Vertauschung von zwei Kasus – Akkusativ und Dativ – hat innersprachliche (dialektale) Ursachen. Der Einfluss des Russischen (einer Sprache mit sechs Kasus) ist dabei auszuschließen. Ausnahme wäre eine direkte Übertragung eines Kasus aus dem Russischen ins Deutsche. Bei der durchgeführten Analyse konnte allerdings kein Kasustransfer bei Pronomen registriert werden.

#### **5.4 Apokopierung**

Apokopierung – als Weglassen von Endvokalen, Endkonsonanten oder Silben verstanden – ist eine sprachliche Erscheinung, die sowohl in der Phonetik als auch in der Morphologie untersucht werden kann. Untersuchungen im Bereich der russlanddeutschen Sprachvarietäten (z.B. Berend 1980, S. 35f.; Naumowa 1999, S. 120; Baikowa 2006, S. 27f.) behandeln die Apokopierung häufig bei der Beschreibung der morphologischen Eigenschaften des Substantivs und des Verbs. Arbeiten im Bereich der binnendeutschen Mundarten (vgl. Hasselberg/Wegera 1976, S. 46; Post 1990, S. 113) sehen im Weglassen von Lauten auch ein grammatikalisches Problem. Der Schwund des Präteritums in oberdeutschen Dialekten wird zum Beispiel als direkte Folge der Apokope *-e* erklärt (vgl. König 2001, S. 163). Bemerkenswert ist, dass das deutsche Sprachgebiet unterschiedlich stark von der Apokopierung erfasst ist: Der Norden ist am wenigsten betroffen (König 2001, S. 159; Paul/Schröbler/Wiehl/Grosse 1998, S. 80ff.; Schmidt 2000, S. 320f.). Im heutigen Deutschen sind einige Apokopentypen „weiträumig“, andere kommen nur in ganz bestimmten Regionen vor (Schwitalla 2003, S. 38f.).

Alle untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten sind durch Apokopierung gekennzeichnet, wenn auch in unterschiedlichen Graden. Für die vorliegende morphosyntaktische Studie ist das Phänomen der Apokopierung insofern wichtig, als mit dem Weglassen der Endlaute einige morphologische Charakteristika der entsprechenden Wortarten verloren gehen. Es ist aber nicht immer möglich festzustellen, ob es sich bei dem Weglassen der Endflexionen nur um eine phonetische Apokopierung oder doch um eine Änderung der morphologischen Kategorien handelt. In diesem Kapitel werden einige Apokopentypen angeführt, die im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural mit hoher Frequenz vorkommen.

#### 5.4.1 Apokopierung beim Substantiv

Im Bereich des Substantivs erweisen sich Pluralapokopen und Apokopen im Auslaut als typische Merkmale der russlanddeutschen Sprachvarietäten. In den untersuchten Sprachvarietäten mit mittel- und oberdeutscher dialektaler Grundlage sind diese Apokopentypen häufig belegt.

**Apokope im Auslaut:** Im Auslaut der Feminina fällt oft der Endvokal *-e* weg:

(152) *Kirch* (WA, Westmd.)/(OR, Ostmd.)

(153) *Seit* (SM, Ostmd.), *Hochschul* (OR, Ostmd.)

In der Forschung wird die Weglassung des auslautenden *-e* bei Feminina in den Arbeiten von Berend (1980, S. 176) und Frolowa (1999, S. 98) beschrieben. Naumowa (1999, S. 120) findet einzelne Beispiele für die Apokope des auslautenden *-e* auch bei Maskulina und Neutra.

Die Apokopierung des Endvokals *-e* kommt im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural beim Pluraliatantum *Leute* vor:

(154) *De Leit* (GA, Obd.)

Der Gebrauch der apokopierten Form *Leut* ist in oberdeutschen Dialekten und in der Umgangssprache im Süden des heutigen deutschsprachigen Gebiets belegt (König 2001, S. 243).

Nicht nur die Apokopierung des auslautenden *-e* sondern auch die des *-n* ist in den untersuchten Sprachvarietäten festzustellen. Folgende Maskulina und Neutra verlieren den Endkonsonanten *-n*:

(155) *Sibirie* (MH, Westmd.)/(OR, Ostmd.)

(156) *Garte* (PS) *Wai* (GA, Obd.)

Das Weglassen des *-n* im Auslaut der Substantive wird in der Sprache der Russlanddeutschen auch von Berend (1998, S. 173) beobachtet. Die *n*-Apokope ist für ober- und westmitteldeutsche Dialekte typisch (vgl. Post 1990, S. 113).

Die Apokopierung im Auslaut der Substantive in (152)-(156) hat keine Auswirkungen auf ihre morphologischen Eigenschaften. Zu bemerken ist aber, dass mit der Apokopierung der Endflexionen bei Substantiven gegebenenfalls Kasusmerkmale verloren gehen können (vgl. Frolowa 1999, S. 93).

**Pluralapokope:** Bei den Pluralapokopen handelt es sich um das Weglassen des Endkonsonanten *-n* bei den Feminina oder des Endvokals *-e* bei den Maskulina und Neutra:

(157) *drei Stube* (WA, Westmd.), *finf Klasse* (MH, Westmd.)

(158) *finf Johr, drei Woche* (PS, Obd.)

(159) *Zwei Monat* (SM, Ostmd.)

Die Pluralapokopen wirken sich auf die Kategorie der Zahl aus. Das Substantiv verliert Merkmale dieser Kategorie. Die Apokope des *-n* im Plural der Substantive ist in Arbeiten von Klassen (1992, S. 86), Djatlowa (1988, S. 54f.), Berend (1998, S. 176), Frolova (1999, S. 96), Meng (2001, S. 362) und Baikowa (2006, S. 27f.) beschrieben.

Die Apokopierung der substantivischen Endungen – sowie wortbildenden im Auslaut als auch pluralbildenden – ist eine sprachliche Besonderheit, die für ober- und westmitteldeutsche Dialekte typisch ist (vgl. Post 1990, S. 113). Sie kommt schon im Spätmittelalter in den schriftlichen Dokumenten des genannten Sprachraums vor. Endgültig setzt sich aber die Reduzierung von Endungen dort am Anfang des 18. Jahrhunderts durch (ebd.). Unter den in 5.4.1 angeführten Belegen für Apokopierung stammen einige aus ostmitteldeutsch geprägten Sprachvarietäten. Dies kann ein Zeichen für den Mischcharakter der russlanddeutschen Sprachvarietäten sein, oder unter Umständen für eine sprachliche Anpassung an zahlenmäßig überwiegende westmitteldeutsche dialektale Varietäten.

#### 5.4.2 Apokopierung beim Verb

Apokopierung bei Verben ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural mit drei Apokopentypen vertreten: Apokope bei Personalendungen des Verbs, Apokope im Auslaut der Partizipformen und Apokope bei Infinitivformen.

**Apokope der Personalendungen:** In der einschlägigen Literatur zu russlanddeutschen Mundarten (z.B. Berend 1980, S. 35; Djatlowa 1988, S. 99; Klassen 1992, S. 86; Frolova 1999, S. 111f.) wird die Apokope *-e* beim Verb in der 1. P. Sg. im Präsens und Präteritum beschrieben. In der 2. und 3. P. Sg. wird die Apokope des auslautenden *-t* festgestellt (vgl. Žirmunskij 1962, S. 544). Im Plural der 1. und 3. P. fällt häufig *-(e)n* weg (vgl. Djatlowa 1988, S. 87, 100; Klassen 1992, S. 86; Berend 1998, S. 173; Frolova 1999, S. 112).

Im untersuchten Korpus weisen die apokopierten Formen *hab* und *is* von den Verben ‘haben’ und ‘sein’ eine besonders hohe Frequenz auf. Diese kommen zwar mit unterschiedlicher Häufigkeit, aber praktisch bei jedem Informanten vor. Die Apokope der Personalendungen im Präsens ist außerdem bei vielen anderen Verben in der 1. P. Sg. und Pl. zu beobachten:



(160) *mer wohne* (WA, Westmd.)

(161) *Ich lieb* (SM, Ostmd.), *singe se, das mach ich* (OR, Ostmd.)

(162) *mer sache* (PS, Obd.), *koch ich* (GA, Obd.)

Beim Weglassen der Endsilben in (160)-(162) verliert das Verb die Merkmale der Person. Die Apokopierung der Personalendungen wirkt sich somit auf die morphologische Kategorie der Person aus.

**Apokopierung im Auslaut des Partizips II:** Die Apokope *-n* kommt abgesehen von den oben genannten Fällen häufig im Auslaut des Partizips II der starken Verben vor (vgl. Klassen 1992, S. 86; Djatlowa 1988, S. 87, Berend 1998, S. 173). Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich folgende Belege für dieses sprachliche Phänomen:

(163) *gkomme* (EA, Westmd.), *gestorbe, gelasse* (MH, Westmd.)

(164) *gfahre* (OR, Ostmd.)

(165) *fortgefahre, verstanne, gebore, ggange* (PS, Obd.), *gewes, gestohle, gefunne, gesehe* (GA, Obd.)

In den angeführten Formen *gkomme*, *gfahre* und *ggange* ist neben der Apokope des auslautenden *-n* auch der Ausfall des Vokals *-e* im Präfix *ge-* zu beobachten. Die Abschwächung des Vokals im Präfix *ge-* ist auch für binnendeutsche Dialekte typisch (vgl. Post 1990, S. 127). Der Präfix *ge-* des Partizips II kann sowohl in russlanddeutschen Mundarten als auch in ober- und mitteldeutschen Dialekten des binnendeutschen Raums ganz wegfallen (vgl. ebd.; Berend 1998, S. 173). Hier sind Belege aus dem Korpus:

(166) *Sie warn auch **komme** auch einmal auf Gast do.* (WA, Westmd.)

(167) [...] *war sie in die Mühle **gange**, das zu mahlen.* (SM, Ostmd.)

Erwähnt werden sollte noch der Verlust des *-e* in der Endsilbe des Partizips II der schwachen Verben. Bei den Verben, deren Stamm mit einem Dental endet, erfolgt im Partizip II die Apokope des darauf folgenden *-e*, beispielsweise:

(168) *begleit, gebet* (MH, Westmd.)

(169) *vernicht, gearbeit, geheirat* (OR, Ostmd.)

(170) *verheirat* (PS, Obd.)

Auf diese Besonderheit bei der Bildung des Partizips II der schwachen Verben in russlanddeutschen Mundarten wies seinerzeit bereits Viktor Žirmunskij (1992, S. 150) hin. Sie ist in der Sprachgeschichte als Ekthlipsis (Schmidt 2000, S. 321) bekannt.

**Apokopierung im Auslaut der Infinitivform:** Die Infinitivform des Verbs ist in russlanddeutschen Mundarten durch die *n*-Apokope im Auslaut gekennzeichnet (vgl. Berend 1980, S. 20f.; Djatlowa 1988, S. 87; Klassen 1992, S. 86). Im untersuchten Korpus finden sich folgende Belege, bei denen der Endkonsonant *-n* oder gar die Endsilbe *-en* bei der Infinitivform des Verbs apokopiert wird:

(171) *Des muß geh.* (WA, Westmd.) *Wie konnte ich dann mit ihnen Deutsch spreche, [...] ob er net helfe derf.* (MH, Westmd.)

(172) *Eine tut lerne auf Näherin.* (OR, Ostmd.)

(173) *Was soll ich mache?* (PS, Obd.) *Se tut sich oufrege.* (GA, Obd.)

Da die apokopierten Infinitivformen in den Satz integriert sind, bleibt die Information über die morphologischen Verhältnisse zwischen den Prädikats teilen erhalten.

#### 5.4.3 Apokopierung bei anderen Wortarten

Apokopierung ist nicht nur beim Substantiv (5.4.1) oder Verb (5.4.2), sondern auch bei anderen Wortarten zu beobachten (vgl. Klassen 1992, S. 86; Brandt 1995, S. 42; Schwitalla 2003, S. 39).

**Im Auslaut:** Im Korpus der russlanddeutschen Mundarten des Mittleren Ural ist die Apokope des Endkonsonanten *-n* und des Endvokals *-e* im Auslaut der Possessivpronomen belegt:

(174) *mei Kopp* (EA, Westmd.)

(175) *mei Haus* (OR)

(176) *mei Tochter* (PS, Obd.)

(177) *unser Russendeutsche doa* (PS, Obd.)

Die Apokope des Endkonsonanten *-n* kommt beim Personalpronomen vor:

(178) *bei ihne* (PS, Obd.)

Zu beobachten ist die *n*-Apokope auch im Auslaut der Adjektive:

(179) *ganz klei* (MH, Westmd.)

Bei Numeralien, Adverbien, Fragewörter und Konjunktionen können Endkonsonanten bzw. Vokale ebenfalls apokopiert werden:

(180) *nei Mensche* (PS, Obd.)

(181) *zusamme* (MH, Westmd.)

(182) *Wohi* (EA, Westmd.)

(183) *un* (WA, EA, Westmd.)

(184) *bes* (PS, Obd.)

**Bei der Kasusflexion:** Bei den deklinierbaren Wortarten können durch die apokopierten Endvokale bzw. -konsonanten die Kasusflexionendungen wegfallen, z.B.:

(185) *in der neie Kirche* (MH, Westmd.)

(186) *Hän wohnt in sechste Barack* (GA, Obd.)

(187) *Die alte Menschen, mit mein Geld* (SM, Ostmd.)

Mit dem Wegbleiben der Endflexionen wird die Kasusmarkierung undifferenziert. Der schwache und starke Deklinationstypus sind demzufolge nicht voneinander zu unterscheiden (vgl. Djatlowa 1988, S. 67; Baikowa 2006, S. 28). Die Apokopierung bei Adjektiven, Possessivpronomen und Numeralien hat Auswirkungen auf die Kategorie des Kasus.

Alle in 5.4 angeführten Apokopentypen sind auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen. Apokopierung ist eine typische Erscheinung der deutschen Umgangssprache und der binnendeutschen Dialekte, in erster Linie im Süden und im Westen des heutigen deutschsprachigen Raums (vgl. Schwitalla 2003, S. 38ff.; König 2001, S. 159, 243; Post 1990, S. 113; Hasselberg/Wegera 1976, S. 46f.). Während einige Apokopentypen<sup>17</sup> eine phonetische Erscheinung darstellen, können sich andere auf die morphologischen Kategorien der entsprechenden Wortarten auswirken. Die oben angeführten Belege aus den untersuchten Sprachvarietäten zeigen: Die Apokopierung der Pluralflexionen beim Substantiv führt zur Undifferenziertheit zwischen den Oppositionsgliedern der Kategorie des Numerus; das Wegbleiben der Personalendungen des Verbs beeinflusst die Kategorie der Person und der Zahl; bei der Apokopierung der Endflexionen der Possessivpronomen, Adjektive und Numeralien werden die Unterschiede zwischen dem starken und schwachen Deklinationstypus verwischt.

## 5.5 Wortbildung

### 5.5.1 Dialektale Basis

In den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind viele Dialektismen zu finden, die ihrer Form nach den deutschen standardsprachlichen

<sup>17</sup> Im hier untersuchten Korpus sind das z.B. das Wegfallen des Endkonsonanten im Auslaut des Substantivs im Singular oder die Apokopierung jeglicher Laute im Auslaut der nicht deklinierbaren Wortarten wie Adverb, Konjunktiv oder Fragewort.

Wörtern gegenübergestellt werden können, z.B. *jetzert*<sup>18</sup> (KS, MM) anstelle *jetzt* oder *alleinich* (PS, MH) anstelle *allein*. Die wortbildenden Modelle in den mitteldeutsch und oberdeutsch geprägten Sprachvarietäten sind unterschiedlich. Während die Informanten mit oberdeutscher Dialektgrundlage (PS, GA) z.B. die Variante *Mädele* gebrauchen, sagen die Sprecher mit west- und ost-mitteldeutscher Grundlage (KA, EA) *Mädchen*, dementsprechend steht auch *Bivele* dem *Jungchen* gegenüber (vgl. Barotow 1993, S. 13; Baikowa 2006, S. 31). Die Informantin mit westmitteldeutscher dialektaler Basis IG gebraucht bei der Bildung der Diminutiva gleichzeitig zwei Diminutivsuffixe, und zwar *-el* und *-che* (vgl. Berend 1998, S. 130). In ihrem Sprachrepertoire ist beispielsweise eine solche Wortbildung wie *Teigelche* (kleines Stück Teig) belegt. Das Wortbildungsmodell scheint bei dieser Informantin produktiv zu sein, denn sie bildet auf die Art und Weise das Kompositum *pačkelche*, was eine kleine Packung bedeutet. Der Neubildung zu Grunde liegt das russische Wort *pačka* (dt. 'Packung'). Die Endflexion des russischen Femininum *-a* fällt weg, zum Wortstamm *pačk-* werden die zwei deutschen Diminutivsuffixe *-el* und *-ch* hinzugefügt.

Besonders produktiv bei der substantivischen Wortbildung ist in den untersuchten Sprachvarietäten das Präfix *ge-* (vgl. Wall 1974, S. 11). Es ist im Sprachgebrauch fast aller Informanten belegt. Am häufigsten wird von den Informanten anstelle des Substantivs *Schwester(n)* das präfigierte Substantiv mit derselben Bedeutung gebraucht: *G(e)schwister*. Der Gebrauch der Wortform *G(e)schwister* ist sowohl für die Bezeichnung einer Schwester als auch mehrerer Schwestern belegt:

- (188) *Zu Hause spricht er. Er hat jetzt noch eine **Gschwister** hier.* (KS, Westmd.)
- (189) *Ich hab eine Schweste/ein **Geschwister** un einen Bruder.* (WA, Westmd.)
- (190) *Vier Schwister - **Geschwister** und zwei Bruder.* (KS, Westmd.)
- (191) *[...] fünf Mäderjen ware uns und zwei Jungens. Zwei Brider und fünf **Geschwister**.* (OR, Ostmd.)

Eine der Standardfragen des Interviewers, ob man Geschwister hat, wird meistens als Frage „ob man Schwestern hat“ verstanden. Dies ist durch die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zu erklären (vgl. Afanas'ewa 2004b, S. 278f.). So führt beispielsweise das Wörterbuch von Unterfranken (1997, S. 73) zum Substantiv *Geschwister* die Bedeutung 'mehrere Schwestern' an.

<sup>18</sup> Vgl. Berend (1998, S. 179).

Neben *Geschwister* findet sich im Textkorpus das Substantiv *Gebrüder*. Die Substantive *Geschwister* und *Gebrüder* bezeichnen nicht nur die weiblichen und männlichen Personen des gewissen Verwandtschaftsgrades, sondern auch im Glauben nahe stehende Personen:

- (192) *Ich hab viel Bekannte dort in Deutschland, tut mir schreiwe, **Gebri-der** und **Geschwister**, die wo aus unser Kerche dort hin se gezoge un is mir schwer [...].* (MH, Westmd.)

Das Substantiv *Gebrüder* (Pl.) ist nach den Daten der dialektalen Wörterbücher im Südhessischen (Südhessisches Wörterbuch 1972, S. 1146) und im Schwäbischen belegt (Schwäbisches Wörterbuch 1911, S. 137). Auch das Wörterbuch von Unterfranken (1997, S. 70) führt *Gebrüder* mit der Bedeutung ‘mehrere Brüder’ an.

In südhessischen (Südhessisches Wörterbuch 1972, S. 1298) und schwäbischen (Schwäbisches Wörterbuch 1911, S. 511) Dialekten wird bis heute das Kompositum *Geschwisterkind* gebraucht. Das Pfälzische Wörterbuch (1976-1980, Bd. III, S. 259) erläutert die Bedeutung dieses Substantivs als ‘Kinder von Geschwistern, Vetter und Base’. Mit dieser Bedeutung ist der Gebrauch des Kompositums auch im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten registriert:

- (193) *Ja, mein Bruder/mein **Geschwisterkind** ist noch hier, mit seiner Frau.* (SM, Ostmd.)
- (194) *Dann - ist - ist die Mutter gegangen so, hat mein, meine vot dem grad dem - ihrem Bruder sein Sohn mein -- mein **Geschwisterkind**, der war zwei Jahre älter wie ich.* (JH, standardnah)

Das russische Äquivalent fürs das Wort ‘Geschwisterkind’ ist *двоюродный брат/сестра* (dvojurodnyj brat/sestra), das sich ins Deutsch etwa wie ‘Bruder/Schwester des zweiten Verwandtschaftsgrades’ übersetzen lässt. Oft wird in der russischen Umgangssprache aber das den Verwandtschaftsgrad präzisierende Adjektiv *двоюродный* weggelassen und lediglich das Substantiv *брат/сестра* (dt. ‘Bruder/Schwester’) gebraucht. Der abgebrochene Anfang des Belegsatzes (193) *Ja, mein Bruder/* kann somit als eine Interferenz aus dem Russischen erklärt werden. Nach der kaum entstandenen Abbruchspause gebraucht die Informantin SM den in ihrer deutschen Sprachvarietät gängigen Begriff *Geschwisterkind*. Dieses zusammengesetzte Substantiv gehört immer noch zu dem aktiven Wortschatz der Russlanddeutschen.

Das Präfix *ge-* ist nicht nur für die Verwandtschaftsbezeichnungen typisch, auch Substantive anderer semantischen Gruppen bekommen dieses Präfix. Das Beispiel (195) belegt das Substantiv *Gewind*:

- (195) *Gerste so mit Spreu so gemischt und haben das ausgesiebt und haben das mit die Mutter neun Kilometer das - geschleppt mit m Schlitten im Winter und dann hat se - das **Gewind** [...].* (JH, standardnah)

Das Substantiv *Gewind* ist mit der Bedeutung 'starker Wind' im Wörterbuch des Pfälzischen (Pfälzisches Wörterbuch 1976-1980, Bd. III, S. 296) mit Vermerk „nicht mehr gebräuchliche historische Form“ registriert. Im Schwäbischen Wörterbuch (Schwäbisches Wörterbuch 1911, S. 625) ist *Gewind* als 'heftiger Wind' definiert.

Belegt ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural das Substantiv *Gebäcks*, das neben dem substantivierten Partizip II *Gebackenes* von der Informantin KG gebraucht wird und dementsprechend jede Art der heimischen Backproduktion bezeichnet:

- (196) *Nu wann ich dies un wos backe, Papa schielt, (se sächt), wo siehste, dies **Gebäcks**, von dies von onne gebrannt is. Tue ich opschneide. Na s' **Gebackenes** ißt gern.* (KG, Westmd.)
- (197) *Es spirt mer, wie viel geht **Gebackenes**, **Gebäckst**.* (KG, Westmd.)
- (198) *Das sieht mer, daß mer viel **Gebackenes** ese.* (KG, Westmd.)

Im Südhessischen Wörterbuch (Südhessisches Wörterbuch 1972, S. 1135) sind die Formen *Gebackenes*, *Gebäcks* für 'Feingebäck, Süßgebäck' belegt. Im Badischen Wörterbuch (Badisches Wörterbuch 1942-1974, S. 309) ist dieses Substantiv mit der Bedeutung 'feines Gebäck' registriert. Auch im Pfälzischen gibt es das Wort *Gebäcks* (*Ge-backs*, *-bäcks*) (Pfälzisches Wörterbuch 1976-1980, Bd. III, S. 81). Die Endungen *-es* und *-as* sind im Fränkischen beliebt. Sie gehören zu einem der originellsten Wortbildungsbereiche des Fränkischen (Wagner 1987, S. 77). Die mundartliche Endung *-es* kann – wie Otmar Werner (1963, zit. nach Wagner 1987, S. 77) in seiner Arbeit zur Typisierung solcher Ableitungen festgestellt hatte – verschiedener Herkunft sein, unter anderem kann sie auch Neutrum von Partizipien II sein, wie in Wörtern *Backes* oder *Brates*.

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist unter den anderen Wortbildungen mit *ge-* das Substantiv *Gewerk* mit der Bedeutung 'Werk, Fabrik' belegt:

- (199) *Meine Mutter die hat in - ein Gewerk ge/gearbeit und ich -- ich hab sehr leicht gelernt und - hab ich dort gearbeitet.* (OR, Ostmd.)

Die Wortform *Gewerk* ist im Südhessischen (Südhessisches Wörterbuch 1972, S. 1328f.) registriert, hat aber nach den Angaben des Wörterbuches keine entsprechende Bedeutung, dasselbe gilt für das Schwäbische (Schwäbisches

Wörterbuch 1911, S. 620-621). Vermutlich hat das Substantiv *Gewerk* im russlanddeutschen Sprachgebrauch im Vergleich zu *Werk* eine noch mehr verallgemeinernde (keinesfalls präzisierende) Bedeutung. Beim Gebrauch des Substantivs *Gewohnung*, das im folgenden Beispielsatz (200) belegt ist, kann man eventuell die verallgemeinerte Bedeutung einer 'Behausung', d.h. entweder einer Wohnung oder eines Einfamilienhauses o.a., herauslesen:

- (200) *Da sind gange bei -- unsere **Gewohnung**, ja? Andere Sonntag gehen se - bei ihrer **Gewohnung**.* (KS, Westmd.)

In den durchgesehenen Dialektwörterbüchern konnte keine Bestätigung für die vermutete Verallgemeinerung der Bedeutung des Substantivs *Gewohnung* gefunden werden.

Eine negative Bedeutung wird dem von dem Verb gebildeten Substantiv *Gewaschen* im folgenden Beleg (201) zugemessen:

- (201) *Da kommt der Älteste, wollt sie auf Arbeit nehmen und hat sie gesagt: „Ich konnt aber nich gehn, ich muß (doch auch) waschen für meine Kinder“. Und er sagt: „Kein Gewaschen, du mußt auf Arbeit gehen.“* (JE, standardnah)

Auf einen negativen „Unterton“ bei Kollektiva, die durch das Präfix *ge-* von Verben abgeleitet werden, weist für das Pfälzische Post (1990, S. 112) hin. Einige Typen der Präfix-Ableitungen der Verben sind im Dialekt produktiver als in der Standardsprache (ebd.).

Beim Substantiv *Gelächel* ist laut dem Belegkontext im Gegenteil allerdings keine negative, sondern eher eine positive Konnotation zu beobachten:

- (202) *Das war ein wunder/wunders Ge/**Gelächel**, haben wir arg gelacht über dieses.* (AlSch, Westmd.)

Im Allgemeinen zeigt sich die Wortbildung der Substantive mit dem Präfix *ge-* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten als produktiv. Die durch das Präfix zugemessenen semantischen Schattierungen haben ein breites Spektrum: Verstärkung des Grades, Verallgemeinerung, negatives bzw. positives Verhältnis. Die Verwandtschaftsbezeichnungen mit dem Präfix *ge-* erweisen sich allerdings stilistisch als neutral.

Auch im Bereich des Verbs können in den russlanddeutschen Sprachvarietäten wortbildungsproduktive sowie nicht produktive Elemente unterschieden werden. Nicht produktives bzw. für Dialekte nicht typisches Präfix ist das Präfix *be-*. Die standarddeutschen Verben *sich bekreuzigen* und *sich betrinken* kommen in den Beispielsätzen (203), (204) ohne Präfix *be-* vor:



(203) [...] wir **kreuzigen sich** nicht. Wir KREIZIGN nicht, haben Sie auch schon gemerkt es? Hier kreuzigen nicht. Hier wird's getauft und Schluß. „Warum **kreuzigt** ihr **euch** nicht?“ (SM, Ostmd.)

(204) Nu der hot **sich** wahrscheinlich äh [...] **getrunke**. (IG, Westmd.)

Das standardsprachliche Präfix *be-* entspricht in einigen binnendeutschen Dialekten, z.B. im Alemannischen (Löffler/Besch 1977, S. 75), dem Präfix *ver-*. In (203), (204) werden die jeweiligen Verben aber ohne jegliches Präfix gebraucht.

Das mundartliche Präfix *ver-* zeigt sich sowohl in binnendeutschen Mundarten (vgl. z.B. Post 1990, S. 107; Zehetner 1977, S. 125) als auch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten (vgl. Rösch 1995, S. 239; Berend 1998, S. 179) als produktiv. Häufig entspricht das mundartliche Präfix *ver-* dem hochsprachlichen *er-* (Hasselberg/Wegera 1976, S. 61; Dingeldein 1994, S. 293; Post 1990, S. 107). Meine Informanten gebrauchen stets das Verb *verzählen* anstelle des standardsprachlichen *erzählen* (vgl. Berend 1998, S. 179; Naumowa 1999, S. 137). Hier sind einige Beispiele dazu:

(205) Hat se schon Gedicht **verzählt**? (KS, Westmd.)

(206) No, wann, wenn wir hier stehen, drei vier Menschen, wenn ein Russ dabei ist, dann muß man Russisch **verzählen**. (OR, Ostmd.)

(207) [...] en Frau hat mir **verzählt**, ihre Mann hat gefunne éto [russ. 'nun'] Geld dollary [russ. 'Dollars']. (GA, Obd.)

(208) Mama hat mir alles **verzählt** so. (GA, Obd.)

(209) Deutsch, Deutsch. Po-nemecki razgovorivali [= Deutsch hat man gesprochen]. Deutsch habn wir **verzählt**. (ER, standardnah)

Als reflexives Verb kann *sich erzählen* die Bedeutung von *sich unterhalten* haben:

(210) [...] nu ha mer **sich** so **verzählt**. (PS, Obd.)

Im Korpus finden sich auch einige andere Verben mit dem Präfix *ver-*. Im folgenden Beispiel wird anstelle des Partizips II *erfroren* die Variante *verfroren* gebraucht:

(211) **Verfrore**? (KS, Westmd.) – Die sin nich gewohnt unser Kält. (OR, Ostmd.)

Anstelle des standardsprachlichen Verbs *erschießen* wird *verschießen* verwendet und anstelle von *erschlagen* findet sich *verschlagen*:

- (212) *Des hät se mir verzählt, sagt se, mei/mei Schweschter, sagt se, Paulina, sag/sag se, paß uf, sag, weil aufm Wech (tun se) arch viel stehle, ja, un tun se versch/verschieße un verschlache.* (PS, Obd.)

Das in den russlanddeutschen Sprachvarietäten reflexive Verb *sich verschlagen* wird in der Bedeutung ‘sich verletzen, zerbrechen’ gebraucht. Das belegt der Beispielsatz (213):

- (213) *Von oben is er gefallen. Hat sich am Kopf verschlagen.* (JH, standardnah)

Während in (213) die dialektale Grundlage der präfigierten Wortbildung des Verbs noch einzusehen ist, wird im Satz (214) das Verb *sich verschlagen* als morpho-semantische Übertragung des russischen Verbs *разбиваться* (*razbivat'sja*) als Äquivalent zum deutschen Verb *abstürzen* gebraucht:

- (214) *Mit dem Luft/luftflieger [...] tun sich auch verschlache, falle von oben runer.* (PS, Obd.)

Die Nachbildung des russischen Verbs mit dem dialektalen Verbpräfix *ver-*zeugt davon, dass dieses Wortbildungsmodell bzw. -element in den russlanddeutschen Sprachvarietäten produktiv ist.

In den zwei folgenden Beispielsätzen werden die Verben *verbleiben* und *verheiraten* gebraucht:

- (215) *Väters, die wo hier verbliebe sei am Lebe, die habe alle Papiere geschickt und habe ihre Familie alle do her genomme.* (KA, Westmd.)  
 (216) *Mm, ne hier hat sie verheiratet, hier in Rußland.* (SM, Ostmd.)

Das Ergänzen der Verben mit dem Präfix *ver-* in (215) und (216) ist als Versprecher zu betrachten. Dieser Versprecher zeigt aber eine gewisse „Aktivität“ des wortbildenden Präfixes. Das Präfix *ver-* erweist sich anhand der Belege aus dem Korpus für die untersuchten Sprachvarietäten als besonders produktiv. Man kann es für russlanddeutschen Sprachgebrauch als „typisch“ (Rösch 1995, S. 239) bezeichnen. Andere produktive Wortbildungsmodelle und -elemente dialektaler Herkunft könnten Thema einer eigenen Studie sein.

Die Wort- und Wortformenbildung der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist durch ihre dialektale Basis geprägt. In den Sprachvarietäten mit oberdeutscher Grundlage ist z.B. das Suffix *-le* produktiv, während in den west- und ostmitteldeutsch geprägten Sprachvarietäten das Suffix *-chen* bevorzugt wird. Dies ist schon beim Gebrauch der Substantive *Mädele* und *Mädchen* zu sehen. Bei der Wortbildung können Elemente zweier Sprachsysteme miteinander kombi-

niert werden. Das Substantiv *pačkelche* besteht aus dem russischen Wortstamm *pačk-* und zwei deutschen Suffixen *-el* und *-che*. Bei der nominalen Wortbildung erweist sich im Sprachgebrauch aller Informanten das Präfix *ge-* als produktiv. Mit diesem Präfix sind die Substantive *Geschwister*, *Gebrüder*, *Gewind*, *Gebäcks*, *Gewerk*, *Gewohnung*, *Gewaschen* und *Gelächel* belegt. Bei der Verbwortbildung ist das Präfix *ver-* produktiv. Dieses Präfix entspricht oft dem hochdeutschen *er-*. Das bestätigt der Gebrauch der Verben *verzählen*, *verfrieren*, *verschließen* und *verschlagen*. Unproduktiv ist in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten das Präfix *be-*. Beim reflexiven Gebrauch der Verben *kreuzigen* und *trinken* wird die Bedeutung ‘sich bekreuzigen’ und ‘sich betrinken’ realisiert.

### 5.5.2 Einfluss des Russischen

Die russische Sprache spielt bei der Bildung der Wörter in den russlanddeutschen Sprachvarietäten eine wichtige Rolle. Die unmittelbare Wirkung des Russischen ist in erster Linie in den entlehnten Wörtern selbst zu sehen, die morphologisch betrachtet nach dem russischen Modell gebraucht oder ans Deutsche angepasst werden. Die Entlehnungen aus dem Russischen bewahren entweder weiterhin die morphologischen Kategorien dieser Sprache oder sie werden nach morphologischen Regeln des Deutschen in den Satz integriert (vgl. Kirschner 1977, S. 73f.; Baikowa 2003, S. 62f.; Naumowa 1998, S. 161).

Das Femininum aus dem Russischen *fabrika* (dt. ‘Fabrik’) wird bei der Ortsangabe in einem deutschen Satz in der Dativform des Russischen gebraucht, und zwar ändert sich die Endflexion *-a* zum *-e*. Die präpositionale Phrase heißt *in der fabrike* (SM) anstelle *in der Fabrik*. Das Substantiv wird nicht nur mit dem Artikel versehen, was auf die Ortsangabe hinweist, sondern auch mit der russischen Flexion des Dativs. Diese sprachliche Erscheinung (doppelte Kasusmarkierung) ist auch in der von Olga Rösch (1995, S. 237) angeführten Präpositionalphrase *auf der Raskladuschke* (dt. ‘auf der Liege’) zu beobachten.

In der präpositionalen Wortverbindung *vor der revoljucija* (SM) wird das russische Femininum *revoljucija* (dt. ‘Revolution’) nicht mehr nach dem russischen Modell dekliniert (*revoljuciej*), sondern bekommt einen Artikel und dadurch eine morphologische Anpassung an den deutschen Dativ Singular. Auf die strukturellen Mittel des Russischen wird in diesem Fall verzichtet.

In den folgenden Beispielsätzen werden die Eigennamen *Krasnotur'insk* und *Omsk* genannt. Das sind Stadtnamen. Im Russischen werden Eigennamen dekliniert und bekommen je nach Kasus entsprechende Endflexionen. Im Dativ

Singular bekommen die Stadtnamen *Krasnotur'insk* und *Omsk* (beide Maskulina) die Endflexion *-e*, die die Informantinnen in ihren deutschen Sätzen beibehalten:

(217) [...] *die Tochter, wo wohnt in Krasnotur'inske*. (MH, Westmd.)

(218) *Von Omske haben sie ihn genommen in die Trudarmee*. (KA, Westmd.)

Der Einfluss des Russischen besteht nicht nur in entlehnten Wörtern oder in morphologischen Elementen, die bei dem Transfer der Lexeme zum Vorschein kommen. Auch bei der Wortbildung der lexikalischen Einheiten ist die Rolle des Russischen groß. Iraida Lackmann (1977) führt in ihrer Arbeit über die nominale Wortbildung einer oberdeutschen Mundart einige Beispiele für die Bildung der Komposita mit aus dem Russischen entlehnten Komponenten an. Im untersuchten Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind auch Komposita belegt, deren erster Teil russischen Ursprungs und deren zweiter Teil ein deutsches Lexem ist (vgl. Baikowa 2003, S. 62). Ein gutes Beispiel dafür ist die Wortbildung *Trudarmee*, in der der erste Teil *Trud* (Nom. Sg.) dem deutschen Wort *Arbeit* entspricht. Das deutsche Äquivalent *Arbeitsarmee* wird von meinen Informanten nur selten gebraucht. *Trudarmee* ist im Gegenteil ein gängiger Begriff. Bei dem Kompositum *Mebelarbeit* (SM) wird der erste Wortteil auf Russisch ausgesprochen: *мебель* (*mebel'*) anstelle dt. 'Möbel'. Somit geht es hier um eine ähnliche Wortbildung wie im Fall *Trudarmee*. Die russische (erste) Komponente wird in ihrer nominalen ursprünglichen Form (Nom. Sg.) gebraucht.

In einem weiteren Beispiel wird die russische Komponente, die wiederum den ersten Teil des Kompositums bildet, ans Deutsche angepasst. Das zusammengesetzte Wort *Malinettee* (KA) besteht aus dem russischen Teil *Maline* und dem deutschen *-tee*. Das russische Wort *малина* (*malina*), was *Himbeere* bedeutet, hat die weibliche Flexionsendung *-a*. Da viele deutsche Feminina auf *-e* enden, wird die russische Endflexion *-a* durch *-e* ersetzt (vgl. Berend 1998, S. 185). Als Ergebnis entsteht das Kompositum *Malinettee*. Ein interessantes Beispiel führt in seiner Arbeit Musso Barotow (1993, S. 15) an: das Kompositum *Arbuzensaft*. Der erste Kompositumsteil *Arbuzen-* ist das aus dem Russischen entlehnte Substantiv *арбуз* (*arbuz* – dt. 'Wassermelone') mit der hinzugefügten wortbildenden Flexion der deutschen Sprache *-en*. Das zweite Teil des Kompositums ist das deutsche Substantiv *-saft*. Die Verwendung der aus dem Russischen entlehnten Wörter bei der Wortbildung, die sich nach den Regeln der deutschen Sprache vollzieht, deutet nach Barotow (ebd.) auf einen tiefwirkenden Einfluss des Russischen auf deutsche Mundarten.

Es gibt in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten außerdem auch Komposita, deren erster Teil deutsch ist und deren zweiter russisch, z.B. bei dem zusammengesetzten Substantiv *Krankbol'nic* (WA). Das deutsche Äquivalent ist *Krankenhaus*, das russische -*больница* (*bol'nica*). Bei den beiden Substantiven, sowohl beim deutschen wie auch beim russischen, fehlen die Endflexionen, anstelle *Kranken-* steht nur *Krank-* und das Femininum *bol'nica* verliert die Flexion -*a*. Als Ergebnis entsteht das Substantiv *Krankbol'nic*.

Weder das deutsche noch das russische Substantiv verlieren ihre Endflexionen in den Wortbildungen *Ziegelzavod* (MH) und *Krautpirog* (KG). Jeweils der erste Teil jedes zusammengesetzten Wortes kommt aus dem Deutschen, der zweite stellt ein Maskulinum in seiner nominalen Form aus dem Russischen dar: -*zavod* (dt. 'Werk') und -*pirog* (dt. 'Kuchen', 'Pirogge').

Die Kombinierbarkeit deutscher und russischer Elemente bei der Wortbildung erforscht in einem ihrer Aufsätze Renate Blankenhorn (2000). In ihrer Arbeit finden sich Beispiele für viele weitere Kombinationen der deutschen und russischen Elemente u.a. auch bei der Bildung der Komposita. Anhand ihrer Beispiele stellt Blankenhorn „einen hohen Vermischungsgrad im Bereich des Wortschatzes, der Wortbildung und der Grammatik“ fest (ebd., S. 26). Die in diesem Unterkapitel angeführten Beispiele aus dem eigenen Korpus bestätigen den starken Einfluss der russischen Sprache auf die russlanddeutschen Sprachvarietäten in der Wort- und Wortformenbildung. Die Entlehnungen aus dem Russischen bekommen bei ihrem Gebrauch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten die russischen Kasusflexionen vgl. *in der fabrike* oder werden nur nach den morphologischen Regeln des Deutschen in den Satz bzw. in die Präpositionalphrase integriert. Bei der Bildung der Komposita können Wörter aus dem Deutschen und Russischen miteinander kombiniert werden (vgl. *Trudarmee* und *Mebelarbeit*). Oft werden die russischen Kompositumsteile ans Deutsche angepasst, z.B. *Maline-* anstelle *Malina-* in der Zusammensetzung *Malinettee*. Die Endflexionen der Kompositumsteile können weggelassen werden wie bei der Zusammensetzung *Krankbol'nic*. Diese verschiedenen Kombinationen der russischen und deutschen Lexeme zeigen, dass die russlanddeutschen Sprachvarietäten eigene Tendenzen bei der Wortbildung mittels zweier Sprachsysteme entwickeln.

## **6. Gebrauchsformen**

### **6.1 Artikel**

In den einschlägigen Studien zur Sprache der Russlanddeutschen (z.B. Anders 1993; Naumowa 1999; Berend 1998) wird bei der Artikelproblematik der Akzent vor allem auf das Fehlen des Artikels gesetzt. Kerstin Anders (1993, S. 71ff.) konzentriert sich dabei auf den Ausfall des definiten Artikels. Nellja Naumowa (1999, S. 127) betrachtet dazu noch das Weglassen des indefiniten Artikels. Sie bemerkt, dass „sehr häufig präpositionale Ergänzungen (Richtungs- und Ortsangaben) ohne Artikel gebraucht“ werden. Anders beobachtet beim Weglassen des Artikels unterschiedliche Tendenzen:

Zum einen kommt es zum Ausfall des Artikels häufig vor Nomen, die auf außersprachliche Dinge des sowjetrussischen Alltags referieren, insbesondere solche, die öffentliche Institutionen und politische Vorgänge bezeichnen [...]. (Anders 1993, S. 71)

Im „Verzicht auf den Artikel vor entlehnten Substantiven“ sieht Nina Berend (1998, S. 143) einen unmittelbaren Einfluss des Russischen.

Unter der Berücksichtigung der Artikellosigkeit des Russischen ist der Verzicht auf die definite bzw. indefinite Artikelform in den russlanddeutschen Sprachvarietäten offensichtlich die markanteste und logische Folge des Sprachkontaktes Russisch-Deutsch. Insofern wird diesem Phänomen mit Recht viel Aufmerksamkeit gewidmet. Das Fehlen des Artikels im Russischen kann aber nicht nur zum direkten Verzicht auf den Artikel in den russlanddeutschen Sprachvarietäten, sondern auch zu Unsicherheiten und dem Verlust des Sprachgefühls beim Artikelgebrauch führen. Es kann die vom standardsprachlichen Gebrauch im heutigen Deutsch abweichenden Verwendungen der definiten und indefiniten Artikelformen verursachen (vgl. Kress 1995, S. 51; Böttger/Fruchtmann 2000, S. 43f.). Während das Weglassen der Artikel als direkter Einfluss des Russischen angesehen werden kann, sollte die nicht standardsprachliche Verwendung der definiten und indefiniten Artikelformen als eine indirekte Folge der Interferenz der russischen Sprache betrachtet werden. Aus dieser Perspektive wird aber der Artikelgebrauch in der einschlägigen Literatur zu russlanddeutschen Sprachvarietäten kaum untersucht.



Definiten und indefiniten Artikel werden in den russlanddeutschen Sprachvarietäten oft gegeneinander vertauscht oder anstelle des Nullartikels<sup>19</sup> verwendet. Anzunehmen ist, dass eine solche Verwechslung das indirekte Ergebnis des Sprachkontakts mit dem Russischen ist. Russisch – für die meisten Russlanddeutschen heutzutage die dominante Sprache – hat keinen Artikel als solchen, sondern verfügt über andere Mittel (Flexionen), um seine Funktionen auszudrücken. So kann es dazu kommen, dass der Artikel in den russlanddeutschen Sprachvarietäten manchmal seine funktional-semantische Bedeutung verliert. Ihre Komponenten können auf andere Art und Weise analog zum Russischen realisiert werden. Das Sprachgefühl hinsichtlich des Artikelgebrauchs im Deutschen wird bei den Russlanddeutschen durch diese morphosyntaktischen Besonderheiten des Russischen abgeschwächt. Das praktische Wissen über das eventuelle Vorhandensein des Artikels vor dem deutschen Substantiv, eines der Hauptmerkmale des Deutschen, kann eventuell das absolute Weglassen der Artikel bei den Russlanddeutschen verhindern. Es kann aber nicht mehr die richtige Wahl der jeweiligen Artikelform unter den interferierenden Einflüssen des Russischen garantieren.

Neben Interferenzen mit dem Russischen können einige Abweichungen vom standardsprachlichen Artikelgebrauch in russlanddeutschen Mundarten auch auf die herkömmlichen deutschen Dialekte zurückgeführt werden. Kerstin Anders (1993, S. 70), die das Fehlen des Artikels bei den Russlanddeutschen als einen syntaktischen Einfluss des Russischen betrachtet, bemerkt kurz, dass Phänomene dieser Art oft besonders schwer von dialektalen Abweichungen abzugrenzen sind. Nicht alles beim Artikelgebrauch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ist durch die dominante russische Sprache zu erklären. Die spezifische Artikelverwendung entsteht sowohl durch den direkten oder indirekten Einfluss des Russischen als auch durch die Dialektkompetenz. Viele binnendeutsche Dialekte (vgl. Wagner 1987, S. 82; Löffler/Besch 1977, S. 54; Zehetner 1985, S. 115) weisen einen von der Standardsprache abweichenden Artikelgebrauch auf. Da in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten einige Dialektmerkmale ausgeglichen und viele Interferenzerscheinungen aus dem Russischen nachzuweisen sind, variiert der Artikelgebrauch auch in der Sprache ein und desselben Informanten. Es ist nicht immer möglich, die Ursache für abweichenden Artikelgebrauch im Einzelfall festzustellen.

---

<sup>19</sup> Der Begriff 'Nullartikel' oder 'Nullform des Artikels' wird in dieser Arbeit aus praktischen Gründen im grammatisch-semantisch motivierten Fall der Artikellosigkeit verwendet. Der Nullartikel wird auch für die dritte Artikelform gehalten.



Aus der Konfrontation der morphologischen Systeme des Deutschen und des Russischen in Hinsicht auf den Artikel kann bei den Russlanddeutschen oder Bilingualen mit der Erstsprache Russisch theoretisch nur eine bestimmte Zahl der Abweichungen bei der Verwendung des Artikels entstehen. Da im Deutschen beim kontextbedingten Artikelgebrauch jedes Mal im Normalfall nur eine der drei möglichen Artikelformen (definite, indefinite und Nullform) richtig ist, wird die Verwendung der zwei übrigen unangebracht bzw. von der Standardsprache abweichend sein. Mit anderen Worten kann jede jeweils richtige Artikelform (z.B. die definite) mit der einen oder anderen in dem Fall unangebrachten Artikelform (hier dann: die indefinite oder Nullform) vertauscht werden. Jede der drei Artikelformen kann also eventuell durch die zwei anderen Varianten ersetzt werden. Insgesamt ergeben sich dann sechs mögliche Kombinationen, die mit verschiedener Frequenz beim Sprachkontakt Deutsch-Russisch vorkommen können. Das Ziel dieses Kapitels ist, einen Überblick über alle diese Kombinationen anhand der Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten zu geben. Da es keine prinzipiellen Unterschiede im Artikelgebrauch in präpositionalen Konstruktionen oder einfachen Wortgruppen gibt, werden diese bei der Analyse der Artikelverwendung nicht separat behandelt. Keine Rolle spielt auch, ob das Substantiv attributiv bestimmt wird oder nicht. Alle Belege stammen aus dem Bereich des freien Artikelgebrauchs. Gebundener Artikelgebrauch wird in die Analyse nicht einbezogen. Funktionsverbgefüge kommen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten kaum vor. Der Gebrauch des Artikels in festen bestehenden Redewendungen der Russlanddeutschen geht seinerseits auf sprachgeschichtliche Kenntnisse zurück, da es sich in erster Linie um Phraseologismen der vorigen Jahrhunderte handelt. Aus der Sicht des heutigen Standarddeutschen ist es schwer nachzuvollziehen, ob der Gebrauch des Artikels z.B. in der folgenden festen Wendung richtig oder an einer Stelle doch vertauscht ist:

(219) *So, so. So geht es in der Welt, der euner hat (de Arbeit), der ander hot des Geld. Ja?* (AS, Westmd.)

Es wäre bestimmt interessant zu sehen, wie die Artikelverwendung in festen Wendungen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten funktioniert. Im Rahmen dieser Arbeit wird darauf aber nicht eingegangen.

#### 6.1.1 Nullartikel statt definitivem Artikel

Das in manchen Sprachen fehlende syntaktische Gestaltungsmittel Artikel führt zum Verzicht auf die Anwendung entsprechender Mittel in der beeinflussten Sprache (Anders 1993, S. 28). Im gegebenen Fall beeinflusst die artikellose russische Sprache russlanddeutsche Mundarten. Als Endergebnis

bleibt der Artikel häufig weg (vgl. ebd., S. 71f.; Meng 2001, S. 362). Hier werden die Belege für den Gebrauch des Nullartikels statt definiter Artikelform angeführt. Alle Belege kommen aus dem präpositionalen Bereich.

Bei der Richtungsangabe:

- (220) [...] *war se immer krank. Und hab ich [...] oder wohin, gehen mir hin? „In Himmel nein.“* (HF, Westmd.)
- (221) *Horch ma, wenn was -- Brot so Stückche is gefalle, Vadder war schon alt, - hat er der Krimmel von Erde genomme in Maul.* (HF, Westmd.)
- (222) *Zwei sin russisch und zwei sind deutsch. (lacht) In Paß, in Paß neingeschrieben.* (HF, Westmd.)
- (223) *Wie ich in Sowjetarmee gegehen, haw ich gesagt [...]* (HF, Westmd.)
- (224) *Vierzehn Johr, vot, un wie die Sweta is in Schul gegange.* (EA, Westmd.)
- (225) *Nein, Angst hat jeder, er will doch nicht in Gefängnis kommen.* (JE, standardnah)
- (226) *Ja was kann ich jetzt, das kommt nicht gleich in Kopf da.* (JE, standardnah)

Bei der Ortsangabe (\* = auch in übertragener Bedeutung):

- (227) [...] *und das war; das sin, war ein Ofen in Mitte gestehen.* (HF, Westmd.)
- (228) *Jeder hat in Zimmer so in Fenster - nicht Eisblume!* (HF, Westmd.)
- (229) *In Dorf dort - war laader, war laader Deutsche.* (ER, Westmd.)
- (230) *Geboren war in Deutschland, weiter sind se kommen nach äh Rußland, (auch m) Saratov Gebiet, in Dorf Kraft.* (KS, Westmd.)
- (231) *Des schon von apostolisch Kirche.* (AS, Westmd.)
- (232) *Das war auch in in Gebiet Sverdlovsk.* (OR, Ostmd.)
- (233) *Wie die Muddr noch äh an Leben war; habn mer gsproch alles zu Deutsch.* (KS, Westmd.)\*
- (234) [...] *an Spitze war der Gorbačëv.* (HF, Westmd.)\*

Bei den Zeitangaben:

– Jahreszeiten

- (235) *Da hier in Herbst äh (reche) kalt, und dordd hawe se hawe se gewohnt [...].* (HF, Westmd.)

- (236) *Von - von in dreiuinvierzigst - haben se uns ausgeschickt - in dreiuinvierzig - und in finfunvierzig in - in **Winter**, net [...].* (OR, Ostmd.)

– Monate

- (237) *[...] dort die Leute kamen **in April** un März.* (HF, Westmd.)  
 (238) *Sie, die Tochter war doa, vot [russ. 'nun'], des is zwei Johr, **in Dezember** war's zwei Johr.* (WA, Westmd.)

– anderes

- (239) ***Nach Kriech**, das war sehr schwer.* (HF, Westmd.)

Bei den Staatsbezeichnungen:

- (240) *[...] hawe se immer so in Rußland - **in Sowjetunion** gesacht das.* (HF, Westmd.)  
 (241) ***In DDR** war ich ein(mal).* (HF, Westmd.)

Bei Gebirgen:

- (242) *Und die andere - die Brüder, seine Brüder, die waren in Solikamsk, hier **in Ural**.* (JH, Westmd.)  
 (243) *Mein Mutter war deutsch, Vater deutsch, äh bis bis neun Jahr hab i/ hab ich immer Deutsch nur erzählt und auch do - in **in Ural** schon [...].* (ER, Westmd.)  
 (244) *Aber vot [russ. 'nun'] die, vot [russ. 'nun'] von wo sag se vot [russ. 'nun']: „Ukraine, von Omsk seien mir“, die seie noch die von èto [russ. 'nun']/von wo in/**in Altai** [...].* (WA, Westmd.)  
 (245) *Und neinezhnhundertneuninvierzig Mudder Erlaub von sein Eltern bekomme, daß sie **in Altai** kann dorda hinfahra.* (HF, Westmd.)  
 (246) *Vom Kemmendant er hat Erlaub bekommen. Die hat ein Erlaub bekommen von die Elter, die haben in Altai gewohnt, ja **in Altai**, in Barnaul oder nicht weit von Barnaul.* (HF, Westmd.)  
 (247) *Und sie gekommen **nach Ural**, nicht na rodina [= nach Heimat]. Unser rodina [russ. 'Heimat'] ist Ukraina.* (SM, Ostmd.)

Bei den Ordinalzahlen:

- (248) *Und **in neunte** oder zehnte Klasse kam eine junge deutsche – Frau.* (HF, Westmd.)  
 (249) *[...] ich bin **in erste** Klass gegangen.* (HF, Westmd.)  
 (250) *Und - s war so: **an achtundzwanzigsten** September - wurde das Dorf umkreist mit NKWD, niemand rausgelassen.* (SM, Ostmd.)  
 (251) *Bauer. Hän wohnt **in sechste** Barack.* (GA, Obd.)

Die Belege für den Gebrauch des Nullartikels anstelle einer definiten Artikelform lassen sich in oben angeführte Gruppen einordnen. Jedes Mal tritt der Nullartikel anstelle der definiten Artikelform in der Präpositionalgruppe auf (vgl. Naumowa 1999, S. 127; Anders 1993, S. 71ff.). Der Gebrauch des Nullartikels anstelle eines definiten Artikels ist durch die Artikellosigkeit der Kontaktsprache Russisch zu erklären (vgl. Baur/Chlosta/Krekeler (Hg.) 1999, S. 141; Anders 1993, S. 71ff.).

#### 6.1.2 Indefiniter Artikel statt definitivem Artikel

In einem Aufsatz zum Artikelgebrauch in russlanddeutschen Dialekten (Meissner 1999, S. 237) wird festgestellt, dass der unbestimmte Artikel im Vergleich zum bestimmten „weit weniger häufig“, aber „stets regelgerecht“ verwendet wird. Wenn man auch dem ersten Teil dieser Feststellung völlig zustimmen kann, so muss ihr zweiter Teil über den immer korrekten Gebrauch des unbestimmten Artikels nach Möglichkeit überprüft werden. Im vorliegenden Korpus finden sich Belege für den Gebrauch des unbestimmten Artikels anstelle des standardsprachlichen Nullartikels (vgl. 6.1.6) und des bestimmten Artikels. Der letzte Fall wird in diesem Unterkapitel betrachtet.

Die Zahl der Belege für den Gebrauch der indefiniten Artikelform anstelle der definiten ist allerdings sehr gering. Zu erklären ist dies dadurch, dass der indefinite Artikel als zweites Oppositionsmitglied gilt. Er ist also sekundär, belastet und nicht so frequent im Vergleich zum definiten Artikel. Auch aus dem Russischen heraus kennt man die Gegenüberstellung zwischen Determiniertheit und Undeterminiertheit auf der Ebene des Artikels nicht, was den Gebrauch eines unbestimmten Artikels für Russlanddeutsche erschwert. In einzelnen Fällen kann es aber trotzdem zum Gebrauch der indefiniten Artikelform kommen.

Aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural kann der folgende Beleg für die Verwendung der indefiniten Artikelform anstelle der definiten angeführt werden:

(252) [...] *das war doch **ein** Taigá.* (HF, Westmd.)

Der nicht standardsprachliche Artikelgebrauch in (252) ist als indirekter Einfluss des Russischen (vgl. Kress 1995, S. 51), als Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen oder als mundartliche Erscheinung zu betrachten. Der Gebrauch der indefiniten Artikelform anstelle des definiten Artikels kann auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückgeführt werden. Ein Ersatz der definiten Artikelform durch die indefinite ist ebenso in einigen binnendeutschen Dialekten, z.B. im Fränkischen (Wagner 1987, S. 82) zu beobachten.

### 6.1.3 Nullartikel statt indefinitem Artikel

Der Gebrauch des Nullartikels ist in russlanddeutschen Sprachvarietäten nicht nur anstelle des definiten Artikels (6.1.1) belegt, sondern auch anstelle des indefiniten (vgl. Meng 2001, S. 362; Naumowa 1999, S. 127). Im vorliegenden Korpus finden sich folgende Beispiele:

Nach dem Verb *haben*

- (253) *Hawn schene Haus, warme Haus.* (WA, Westmd.)
- (254) *Katze haben wir.* (ER, Westmd.)
- (255) *Warum wie ich gearbeit in der Schule, ich hatte russisch Familie.*  
*Kiselëva.* (KS, Westmd.)
- (256) *Ja. Haben daže [russ. 'sogar'] Ausweis, daß wir getauft sind.* (SM, Ostmd.)
- (257) *Ich habe russisches Gesangbuch.* (SM, Ostmd.)
- (258) *Hat se deutsche Mann ghabt. De/der is gestorve schon.* (PS, Obd.)

Nach anderen Verben

- (259) [...] *wie die Sweta is in Schul gegange und sieben Johr wie/wie se und sei/sei ich gegange in die Schul mit der un de süg Mädchen:*  
*„Das is deine Großmutter!“* (EA, Westmd.)
- (260) *Hat se schon Gedicht verzählt?* (KS, Westmd.)
- (261) [...] *mei Bruder sei Frau isch zu fahre komme von Deitschland un hatt äh/hat Griß ivergeve.* (PS, Obd.)

Der Gebrauch des Nullartikels anstelle der standardsprachlichen indefiniten Artikelform tritt jedes Mal beim Substantiv im Objektkasus auf. Das Substantiv kann mit einem Attribut versehen werden, wie es in (253), (255), (257) und (258) der Fall ist. Zu erklären ist der Gebrauch des Nullartikels anstelle einer indefiniten Artikelform bzw. der Verzicht auf eine indefinite Artikelform durch die Artikellosigkeit des Russischen (vgl. Böttger/Fruchtmann 2000, S. 43; siehe auch 6.1.1).

### 6.1.4 Definiter Artikel statt indefinitem Artikel

Determiniertheit ist das erste, merkmallose Glied in der Opposition Determiniertheit – Undeterminiertheit. Daher ist der Gebrauch des definiten Artikels durch eine hohe Frequenz gekennzeichnet. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind folgende Beispiele für den Gebrauch der definiten Artikelform anstelle der standardsprachlichen indefiniten belegt:

Nach dem Verb *haben*

- (262) *Wir **haben die Lampe**, wo mit El.* (WA, Westmd.)
- (263) [...] ***den Garten hovn me.r*** (EA, Westmd.)
- (264) *Ich - ich ha/**habe** nur das - **das Chor**, das deutsche Chor.* (JH, Westmd.)
- (265) *Dann müssen wir schauen, **haben** Sie **die Uhr**?* (SM, Ostmd.)
- (266) *Und **die Schwester hab** ich.* (SM, Ostmd.)
- (267) *De **hat** zwei Zwilling ghat, **de Müdel un de Bivel**. Des Mädele hat jetzt zwei Kinner ghat.* (PS, Obd.)

Nach anderen Verben

- (268) *Bidony [russ. 'Krüger'] mit Milch, **is der Trak/Treker gekommen**, hat sofort genommen und abgefahren.* (SM, Ostmd.)
- (269) *Wir verstehen, was **die Menschen erzählen tun**, a jetzt kommt die **arme Frau** dorthin, vot [russ. 'nun'] o/o/oder **der Russe**.* (SM, Ostmd.)
- (270) *Bin ich olleinch gewes. Sie mich en de Wage nei gehockt und dort **war der Hund**, noch ei hast Angst ghabt von vot von dem Hund.* (GA, Obd.)

Der Gebrauch definiter Artikelformen anstelle des indefiniten Artikels ist durch die Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen bedingt und somit als indirekter Einfluss der dominanten russischen Sprache zu betrachten (vgl. Kress 1995, S. 51).

#### 6.1.5 Definiter Artikel statt Nullartikel

In einigen Fällen wird der Artikel in den russlanddeutschen Sprachvarietäten an Stellen verwendet, die keinen Artikel erfordern. Statt des standardsprachlichen Nullartikels wird entweder die definite oder die indefinite Artikelform gebraucht. Ein Deutschlernender geht z.B. dabei automatisch und ausschließlich davon aus, dass im Deutschen immer ein Artikel vor dem Substantiv steht (vgl. Böttger/Fruchtmann 2000, S. 43). Das Vorhandensein des Artikels als Begleitwort des Substantivs wird oft als nicht wegdenkbares Hauptmerkmal der deutschen Sprache empfunden. So kommt es zum Gebrauch eines Artikels sogar da, wo kein Artikel gebraucht wird.

Der Artikel wird unter Umständen auch in einigen binnendeutschen Dialekten wie z.B. Alemannisch oder Bairisch nicht weggelassen (vgl. Löffler/Besch 1977, S. 54; Zehetner 1985, S. 115). Die definite bzw. indefinite Artikelform

wird anstelle des standardsprachlichen Nullartikels bei Personennamen, Verwandtschafts- und Berufsbezeichnungen, Stoff- und Materialbezeichnungen, Zeitbegriffen und Abstrakta gebraucht (Zehetner 1977, S. 119ff.). Der Gebrauch des Artikels bei Substantiven oben genannter Gruppen in russlanddeutschen Mundarten wird als Besonderheit dialektaler Herkunft betrachtet (vgl. Zarečneva/Karatjuk 1991a, S. 237).

Der Gebrauch des definiten Artikels statt des Nullartikels ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural in den folgenden Beispielsätzen belegt:

(271) *Sie hot so gut gekoche/gekocht vot i ona vsegda [= und sie immer] wann sie gekocht hat, hot se Raohm gekaoft bei de Leit, **de Milch** hot se gekaoft, die Morchemilch bei de Leit.* (KG, Westmd.)

(272) ***Der Gott** hat mich so schon gestrofe.* (PS, Obd.)

Auch im präpositionalen Gebrauch, bei Ortsnamen finden sich Belege für den Ersatz des hochsprachlichen Nullartikels durch den definiten:

(273) *Und von 37 bis Äh 46 bis 48 sind wir schon, Ende fufzig, achtundfufzig sind wir gefahren **nach der Alma-Ata**.* (SM, Ostmd.)

(274) *Ja, das ha/hat ich gekennt. Hab ich ein Jahr (in/von hier) fortgefahren **nach de Alma-Ata**.* (JE, standardnah)

Der Artikelgebrauch beim Substantiv *Milch* in (271) ist durch den dialektalen Gebrauch der definiten Artikelform (quasi als bei einer Art Stoff- bzw. Materialbezeichnung) zu interpretieren. Die anderen Belege (272)-(274) sind auf eine Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen zurückzuführen.

#### 6.1.6 Indefiniter Artikel statt Nullartikel

Wie schon oben (6.1.5) erwähnt, ist der Gebrauch der definiten bzw. indefiniten Artikelform anstelle des standarddeutschen Nullartikels für einige binnendeutsche Dialekte typisch. Im Einzelnen ist der Ersatz des Nullartikels durch die indefinite Artikelform bei verallgemeinernden Aussagen im Fränkischen belegt (Wagner 1987, S. 82).

Im Hochdeutschen werden

Gleichsetzungsnominative, mit denen die Zugehörigkeit zu einer sozial etablierten und anerkannten Gruppe (Nationalität, Herkunft, Beruf, Funktion, Weltanschauung, Religion, gesellschaftlicher Status usw.) angegeben wird, [...] vor allem nach den Verben *sein*, *werden* und *bleiben* ohne Artikel angeschlossen [...]. (Duden-Grammatik 1998, S. 322)



In den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten wird in den oben genannten Fällen – abweichend vom Standarddeutschen – häufig der indefinite Artikel gebraucht.

Bei Berufsbezeichnungen:

- (275) *Ich hab zwei Beruf, ja? Ein in - ich **bin ein Lehrer**, Sportlehrer **und** äh **ein -- Kontrollingenieur**.* (HF, Westmd.)
- (276) *Der eine **war ein Lehrer**, war Direktor in der Schule.* (JH, Westmd.)
- (277) *Die Enkelin, die hat - die hat auch Englisch gelernt. Die hat auch - auch die - Fachschule gelernt Englisch, war eine - ist - **war eine Lehrerin**, hat Englisch - Englisch. Deutsch kann sie nicht.* (JH, Westmd.)
- (278) *Ja. Mal da, mal da und da, ich will von dem Vater nicht - erzählen, nu meine Mutter, die **war eine Hauswirtin**.* (JE, standardnah)

Bei Nationalitätsbezeichnungen:

- (279) *Wer ich bin? - Ich **bin ein Deutscher!** Natürlich **bin ich ein Deutscher!*** (JH, Westmd.)
- (280) *Er **ist ein Russe**. Er kann nicht Deutsch.* (JH, Westmd.)
- (281) [...] *er **ist ein Russe**, sie **ist ein Deutsche** oder so umgekehrt.* (SM, Ostmd.)
- (282) *Ich **war eine Deutsche** und **bleib eine Deutsche!*** (OR, Ostmd.)
- (283) [...] *er **ist ein Deutsche** und sie **ist eine Tatare**.* (JE, standardnah)

Nach der Zugehörigkeit zu einer Gruppe:

- (284) *Mein Vadder **war ein Katholisch**. Mudder **war ein Lutheranisch**.* (HF, Westmd.)
- (285) [...] *ich **war ein „Faschist“**.* (HF, Westmd.)

Anderes:

- (286) *Das ist jüdisch, **ein jüdische Aus/Aussprache**. Die Juden sprechen so.* (JH, Westmd.)
- (287) [...] *er hat auch eine - eine schwere Operation bekommen, **ein Krebs (im) Hals**.* (JH, Westmd.)

Der Artikelgebrauch in den oben angeführten Belegen ist auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten bzw. auf ihren gesprochen-sprachlichen Charakter zurückzuführen. Ein weiterer möglicher Grund dafür ist die Unsicherheit beim Artikelgebrauch als Folge der Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen.

Alle in 6.1 angeführten Belege zeigen einen spezifischen, von der Standardsprache abweichenden Artikelgebrauch. Die Wahl der Artikelformen ist durch die morphologischen Systeme der kontaktierenden Sprachen und ihr Zusammenwirken bedingt. Deutsche Dialekte mit ihren vielen Varianten der Artikelverwendung einerseits (vgl. Wagner 1987, S. 82; Löffler/Besch 1977, S. 54; Zehetner 1985, S. 115) und die artikellose russische Sprache andererseits machen die Artikelproblematik in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ziemlich komplex. Das Weglassen des Artikels ist längst nicht die einzige Besonderheit der russlanddeutschen Sprachvarietäten beim Artikelgebrauch.

## 6.2 Präposition

In diesem Kapitel werden Besonderheiten beim Gebrauch der Präpositionen *bei*, *auf* und *für* betrachtet. Die Wahl der Präpositionen ist durch ihre hohe Frequenz im untersuchten Korpus bestimmt.

Arbeiten zu russlanddeutschen Mundarten wie z.B. Baikowa (2003, S. 63) stellen fest, dass der Präpositionsgebrauch unter dem starken Einfluss des Russischen steht. Oft wird aus dem Russischen die ganze Präpositions konstruktion auf das Deutsche übertragen (ebd.). Transferenzen der russischen Präpositionen ins Deutsche sind „kenntnisbedingt“ (Naumowa 1999, S. 129). Deutsche Präpositionen werden analog zum Russischen verwendet, meist auch mit dem russischen Substantiv (Goldfuß-Siedl 1995, S. 92). Anzunehmen ist, dass ein weiterer Grund für die abweichende Verwendung der Präpositionen in der dialektalen Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten besteht. Viele binnendeutsche Dialekte weisen Unterschiede in der Bedeutung, Verwendung und Rektion bei der Präposition auf, darunter z.B. Fränkisch, Hessisch und Pfälzisch (vgl. Wagner 1987, S. 84; Hasselberg/Wegera 1976, S. 64f.; Post 1990, S. 132). Dialektale Einflüsse bleiben bei der Analyse des Präpositionsgebrauchs in der einschlägigen Literatur zu russlanddeutschen Sprachvarietäten meistens unberücksichtigt. Sie scheinen aber für ihre Ausprägung genauso bedeutend zu sein. Die Vielfalt der den russlanddeutschen Sprachvarietäten zugrunde liegenden deutschen Dialekte bedingt eine gewisse Flexibilität beim Gebrauch der Präpositionen. In diesem Kapitel wird auch auf dialektale Besonderheiten des pronominalen Gebrauchs eingegangen. Bei der Analyse des Präpositionsgebrauchs muss außerdem berücksichtigt werden, dass es sich auch um eine fehlerhafte Wahl der Präposition handeln kann. Über eine lernersprachliche Unsicherheit russlanddeutscher Aussiedler in der Wahl der Präpositionen spricht Meng (2001, S. 371). Sie beobachtet, dass Präpositionen von Russlanddeutschen häufig verwechselt oder ganz ausgelassen werden (ebd., S. 265).

6.2.1 *bei*

Die Präposition *bei* kann in den russlanddeutschen Sprachvarietäten entweder wie im Hochdeutschen mit Dativ (288) oder standardabweichend mit Akkusativ (289) gebraucht werden. Die Schwankungen zwischen Dativ und Akkusativ nach *bei* sind oft im Sprachgebrauch ein und derselben Person zu beobachten. Im gegebenen Fall ist das die Informantin OR:

(288) **Bei** mir ist - alles dreckig, alles [...]. (OR, Ostmd.)

(289) Wann er auf Gast kommt, - ich lieb Gäst **bei** mich. (OR, Ostmd.)

Die Bedeutung der Präposition weist in (288) und (289) keine Abweichungen von der Standardsprache auf. Abweichend ist die Rektion der Präposition in (289). Da die Informantin OR eine kompetente Dialektsprecherin ist, kann die Rektion der Präpositionen in ihrem Sprachgebrauch durch die dialektale Basis ihrer Sprachvarietät bedingt sein. Der Gebrauch des Akkusativs nach der Präposition *bei* ist für einige binnendeutsche Dialekte typisch, z.B. für Hessisch oder Pfälzisch (vgl. Hasselberg/Wegera 1976, S. 64f.; Friebertshäuser 1987, S. 93; Henn 1980, S. 94; Post 1990, S. 132). In der Regel ändert sich gleichzeitig in diesen Dialekten auch die Bedeutung der Präposition (ebd.). Im obigen Beispielsatz (289) realisiert *bei* aber die standardsprachliche Bedeutung der Räumlichkeit. Dies kann einerseits dafür sprechen, dass der Gebrauch des Akkusativs nach *bei* in (289) auf das Russische zurückzuführen ist, vgl. *у меня* (u menja: Präposition mit der Bedeutung 'bei' + Personalpronomen der 1. P. Sg. im Akkusativ). Es handelt sich dann um den Transfer einer ganzen Präpositions konstruktion. Sprachforscher beobachten im Russlanddeutschen oft einen starken Einfluss des Russischen auf den Gebrauch der Präpositionen in deutschen Sätzen<sup>20</sup> (vgl. Kress 1995, S. 54; Baur/Chlosta/Krekeler (Hg.) 1999, S. 143; Meng 2001, S. 470). Andererseits kann es bei dem Gebrauch des Personalpronomens der 1. P. Sg. im Akkusativ nach der Präposition *bei* in (289) um den Dativabbau und seinen Ersatz durch den Akkusativ gehen (vgl. 5.3.2). Über den Gebrauch der Form *mich* als gemeinsame Form für den Dativ und Akkusativ Singular im Osten des deutschsprachigen Gebiets schreibt Viktor Žirmunskij (1962, S. 450). Der Beleg (289) stammt tatsächlich von der Informantin OR, deren Sprachvarietät ostmitteldeutsche Merkmale aufweist. Der Gebrauch der belegten Präpositionalphrase *bei mich* ist also dialektal bedingt und wird zusätzlich durch die russische Sprache unterstützt.

Das Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural enthält Belege für die Realisierung der von der deutschen Standardsprache ab-

<sup>20</sup> Als Beispiel führen sie meistens den Gebrauch der Präposition *auf* an.

weichenden semantischen Bedeutung der Präposition *bei*. Die Präposition *bei* wird nämlich oft für die Angabe der Richtung in der Bedeutung der Präposition *zu* gebraucht. Die Präposition bezieht sich dabei immer auf eine Person. Ein solcher Gebrauch weicht von der deutschen Standardsprache ab. Im Korpus finden sich sogar Belege, in denen die Präpositionen *zu* und *bei* mit der Bedeutung der Richtungsangabe bezüglich einer Person gleich nacheinander gebraucht werden:

(290) *Na ja und Schmitt - Schmitt kommt oft **zu** mir. Ich gehe auch manchmal **bei** ihn.* (MH, Westmd.)

(291) *Ihm sein Großvater, wir sind immer **zu** ihnen gegangen, sie sind **bei** uns gekommen.* (JH, Westmd.)

Allerdings wird die Präposition *bei* in der Bedeutung von *zu* von den Informanten wesentlich häufiger als die Präposition *zu* selbst gebraucht. Der Gebrauch von *bei* anstelle des hochdeutschen *zu* ist in binnendeutschen Dialekten belegt. Wenn man z.B. in der Ost- und Südpfalz analog zur Standardsprache *Kumm dsu mer* „komm zu mir“ sagt, wird der gleiche Inhalt in der westlichen Pfalz und Nordpfalz durch den Satz *Komm/Kumm bei mich* wiedergegeben (Post 1990, S. 132). Auch im Hessischen und Pfälzischen ist der Gebrauch von *bei* im Sinne von *zu* mit danach stehendem Akkusativ belegt (vgl. Hasselberg/Wegera 1976, S. 64f.; Friebertshäuser 1987, S. 93; Henn 1980, S. 94). Genauso findet sich *bei* in der Bedeutung von *zu* nicht nur mit Dativ, sondern auch mit Akkusativ im Rheinischen (Klein/Mattheier/Mickartz 1978, S. 109).

Besonders frequent ist in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural der Gebrauch der Präposition *bei* in der Bedeutung von *zu* mit Dativ (292) oder Akkusativ (293) nach dem Verb *kommen*:

(292) *Un wie's mer **koumm** daher **beim Papa** schon em siewenun -- vertschigste sei mer hier koumm bei Papa, siewen Johr war ich alt [...].* (KG, Westmd.)

(293) *Die Tochter, die èto [russ. 'nun'] - die Tochter **is** immer **komme bei mich** und jetzt kann sie net, sie ist auch krank, nun ich mechte doch gern mal hinfahre.* (MH, Westmd.)

Die Zugehörigkeit zu einem Kasus kann wie beim zweiten *bei* im Beleg (292) unausgedrückt bleiben. Unmarkiert bleibt der Kasus nach *bei* auch im folgenden Satz (294):

(294) *Die hot alles mir gelernt, ich, was ich net konnte un da **sei** ich **komme bei** Tande Anja [...].* (EA, Westmd.)

Die Verwendung von *bei* ist außer mit *kommen* auch in Verbindung mit anderen Verben der Fortbewegung belegt. In den Beispielen (295) und (296) wird *bei* nach dem Verb *fahren* gebraucht. Die Wahl des Kasus schwankt wieder zwischen Dativ (295) und Akkusativ (296):

(295) *Das war kein Licht, erschtmal hab ich Licht gesehen, wenn ich **bin bei meinem Vadder gefahre** daher in Tagil.* (HF, Westmd.)

(296) *Ich **fahr bei die Oma!*** (OR, Ostmd.)

Bemerkenswert ist in Hinsicht auf den Kasus der Gebrauch der Präposition *bei* nach dem Verb *gehen*, das den allgemeinen Charakter der Fortbewegung wiedergibt. In allen Sätzen mit dem Verb *gehen* wird im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural die Präposition *bei* mit Akkusativ verwendet, beispielsweise:

(297) *Und ich hab eine Kamerade, eine sehr gut, bei die wann ich sin komme, bis jetzt **geh** ich noch immer **bei sie** hin.* (OR, Ostmd.)

(298) *Willst du - willst du nicht Deutsch sprechen, **geh bei die Juden!*** (JH, Westmd.)

Die Belegsätze (297)-(298) zeigen eine Tendenz beim Gebrauch von *bei* nach *gehen* in den russlanddeutschen Sprachvarietät: der Gebrauch des Dativs in der genannten Konstruktion ist nicht typisch.

Die Präposition *bei* kann außer den Verben mit der Semantik der Fortbewegung noch mit einigen weiteren Verben gebraucht werden. Belegt ist der Gebrauch von *bei* mit dem Verb *nehmen*, das in dem Fall die Bedeutung ‘einladen, empfangen’ hat:

(299) *Ja. Prosto [russ. ‘eben’] ich **hätt** auch **Euch** heute **bei mich genommen**. No u menja remont [= Aber bei mir wird renoviert.]* (OR, Ostmd.)

In Beleg (300) wird die Präposition *bei* mit dem Verb *schicken* gebraucht:

(300) *Die **hen** se river **geschickt bei uns**, in Ural [...].* (AS, Westmd.)

Wie auch bei den Verben der Fortbewegung gibt *bei* beim metaphorischen Gebrauch der Verben *nehmen* und *schicken* in (299) und (300) die Richtung an und bezieht sich auf eine Person.

Anhand der oben angeführten Belege lässt sich feststellen, dass der Gebrauch der Präposition *bei* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten durch seine spezifische Rektion und semantische Bedeutung gekennzeichnet ist. Die genannten Besonderheiten beim Gebrauch von *bei* sind dialektal bedingt. Binnendeutsche Dialekte weisen den Gebrauch der Präposition *bei* auf, mit der von der deutschen Standardsprache abweichenden Rektion und Bedeutung

(vgl. Hasselberg/Wegera 1976, S. 64f.; Friebertshäuser 1987, S. 93; Henn 1980, S. 94; Post 1990, S. 132; Klein/Mattheier/Mickartz 1978, S. 109). Am häufigsten ist der Gebrauch der Präposition *bei* im vorliegenden Textkorpus für die Angabe der Richtung in der Bedeutung von *zu* belegt. Die Präpositionen *bei* und *zu* können innerhalb eines Satzes – vgl. (290) und (291) – sogar parallel gebraucht werden. Der Gebrauch von *bei* ist allerdings durch eine höhere Frequenz gekennzeichnet. Die Präposition *bei* in der Bedeutung von *zu* tritt in der Regel nach den Verben der Fortbewegung auf. Zahlreiche Belege finden sich für den Gebrauch von *bei* nach dem Verb *kommen* (Belege (292)–(294)). Nach der Präposition steht das Substantiv im Akkusativ (Beleg (292) und (293)) oder der Kasus bleibt undifferenziert (Beleg (292) und (294)). Registriert ist auch der Gebrauch von *bei* nach den Verben *fahren* (Belege (295)–(296)) und *gehen* (Belege (297)–(298)). Bemerkenswert ist die Tendenz, dass in der Konstruktion mit dem Verb *gehen* nach der Präposition immer ein Substantiv im Akkusativ folgt. Beim Gebrauch der Präposition *bei* mit dem Verb *fahren* weist die Kasuswahl Schwankungen zwischen Akkusativ und Dativ auf. Außer den Verben der Fortbewegung wird die Präposition *bei* mit den Verben *schicken* und *nehmen* (Beleg (299) und (300)) gebraucht, die semantisch ebenfalls eine bestimmte Richtung anzeigen.

### 6.2.2 *auf*

Die Präposition *auf* ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural mit verschiedenen Lautungen wie etwa *uf*, *uff*, *ouf* etc. belegt. Beim Gebrauch der Präposition wird in erster Linie eine Realisierung der von der Standardsprache abweichenden Bedeutungen beobachtet (vgl. Baur/Chlosta/Krekeler (Hg.) 1999, S. 143; Kress 1995, S. 54; Naumowa 1999, S. 128; Baikowa 2003, S. 63). In den Untersuchungen zum Russlanddeutschen (Baur/Chlosta/Krekeler (Hg.) ebd.; Kress ebd.; Naumowa ebd.; Baikowa ebd.) wird der Gebrauch der Präposition *auf* mit der von der deutschen Standardsprache abweichenden Bedeutung durch den Einfluss des Russischen erklärt. Dialektaler Einfluss wird bei dieser Problematik oft unterschätzt.

Viele binnendeutsche Dialekte, darunter z.B. Fränkisch und Hessisch (vgl. Wagner 1987, S. 84; Post 1990, S. 133; Friebertshäuser 1987, S. 93), weisen allerdings den Gebrauch von *auf* im Sinne von *zu* bei der Angabe der Richtung oder des Zieles, der Institutionen oder Veranstaltungen auf. In den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten ist ein solcher Gebrauch auch belegt:

- (301) *Nu hat eun Soldat mich gnomme/ -- ouf de mašin* [russ. ‘Auto’, ‘Lastwagen’] *hat gefihrt*. (GA, Obd.)



In (301) wird durch *auf* die Richtung angegeben. Ein Soldat hat die Informantin GA als Kind während eines Bombenangriffs zu einem Auto bzw. Lastwagen gebracht, mit dem sie anschließend von dem Ort weggefahren wurde. Der Gebrauch von *ouf* in der Bedeutung von *zu* kann in diesem Fall auf die dialektale Basis zurückgeführt werden. Außerdem wird ein solcher Gebrauch durch die russische Sprache gestützt, in der die Präpositionalkonstruktion *ouf de mašin* der Konstruktion *на машине* (*na mašinu* – aufs Auto) entspricht.

Anstelle des standardsprachlichen *zu* wird die Präposition *auf* auch in folgendem Beleg gebraucht:

- (302) *Wolodja, äh wie mir èto* [russ. ‘nun’] *geheirat hun d/der segt ‘Goval’ uf de èto vilka* [= nun Gabel]. (EA, Westmd.)

Die Informantin EA erzählt in (302) vom Dialekt ihres Mannes. Beide Eheleute sprechen ziemlich gleich, abgesehen von kleinen Unterschieden, wie z.B. bei der Aussprache des Wortes *Gabel*. Der Ehemann von EA sagt *Goval* zur Gabel. Nach dem Verb *sagen* gebraucht EA die Präposition *auf*: *der segt ‘Goval’ uf de èto vilka* [russ. ‘Gabel’]. Das kann einerseits durch den dialektalen Gebrauch von *auf* im Sinne von *zu* bei der Richtungsangabe bedingt sein. *Uf* funktioniert in (302) als platanweisend und gibt eine Art Richtung an. Andererseits kann es sich hier wieder wie in (301) um einen Transfer aus dem Russischen handeln, vgl. \**он говорит Goval на вилку* (*on govorit ‘Goval’ na vilku* – er sagt ‘Goval’ auf Gabel – er sagt ‘Goval’ zur Gabel).

Die Präpositionalkonstruktionen der beiden oben angeführten Beispielsätze (301) und (302) enthalten entlehnte Substantive, nämlich *mašin* und *vilka*. Hier ist anzunehmen, dass der Gebrauch von *auf* in Präpositionalphrasen mit entlehnten Substantiven mehr ans Russische angelehnt ist als an die dialektale Basis. In diesem Zusammenhang soll noch die im Korpus häufig vorkommende Konstruktion *auf pensija gehen/sein* erwähnt werden. Sie wird fast immer in den Untersuchungen zu russlanddeutschen Sprachvarietäten bei der Erörterung des Themas ‘Präpositionsgebrauch’ angeführt, siehe z.B. die Arbeiten von Baikowa (2003, S. 63) und Naumowa (1999, S. 128). Im untersuchten Korpus sind die Präpositionalphrasen *auf pensija gehen* und *auf pensija sein* mehrfach belegt, beispielsweise:

- (303) *So ich musse schaffe bis ich ouf de/ouf pensija gegange bin.* (PS, Obd.)
- (304) [...] *vom achten März wir’s auf pensija* [russ. ‘Rente’] *und schon vier Johr.* (EA, Westmd.)



Die Konstruktion *auf pensija gehen/sein* kann dialektal bzw. umgangssprachlich bedingt sein. Standardsprachlich ist die Wortverbindung *auf die Rente gehen* nicht zulässig, an der Grenze des deutschen umgangssprachlichen Gebrauchs ist sie aber gerade noch verständlich. Man kann es mit dem Ausdruck *auf die Arbeit gehen* vergleichen. Auf Grund des entlehnten Substantivs *pensija* kann auch vermutet werden, dass die Präpositionalphrasen *auf pensija gehen* und *auf pensija sein* von den russischen Präpositionalausdrücken *уѣмѹ на пенсѹю* (*idti na pensiju* – gehen auf Rente/Pension – in Rente/in Pension gehen) und *быть на пенсии* (*byt' na pensii* – sein auf Rente/Pension – in Rente/in Pension sein) abgeleitet werden.

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich Belege für den Gebrauch der Präposition *auf* in der Bedeutung von *zu*, bei denen ein direkter Einfluss der Kontaktsprache Russisch ausgeschlossen werden kann. Im folgenden Beispielsatz wird die Präposition *auf* anstelle von *zu* in der festen Wortverbindung *zu Gast gehen* gebraucht:

- (305) *W/ww/w gegange wolle auf Gast, ah das Kind net mitnomme [...].*  
(WA, Westmd.)

In (305) kann der Gebrauch der Präposition *auf* keinesfalls vom Russischen abgeleitet werden, vgl. *уѣмѹ в зѡсѹю* (*idti v zosi* = dt. 'zu Gast gehen'). Bei dem Transfer der russischen Präpositionalphrase ins Deutsche würde die Präposition *в* als *in* wiedergegeben. Der Gebrauch der Präposition *auf* anstelle von *zu* in (305) ist dialektal bedingt. Im Hessischen und im Fränkischen wird anstelle des standardsprachlichen *zu* mit Dativ oft die Präposition *auf* mit Akkusativ gebraucht (vgl. Friebertshäuser 1987, S. 93; Wagner 1987, S. 84). Im Bairischen gibt es die Redewendung *auf die Ster gehen/kommen* (d.h. 'zum Nähen gehen/kommen'), die wie das russlanddeutsche *auf Gast gehen* eine Art von Institution angibt.

Eine andere Bedeutung, die beim Gebrauch der Präposition *auf* in den zu untersuchenden russlanddeutschen Sprachvarietäten realisiert wird, ist die Bedeutung der standarddeutschen Präposition *an*. In binnendeutschen Dialekten ist die Verwendung von *auf* im Sinne von *an* auch belegt. Im Fränkischen, Pfälzischen, Hessischen und Bairischen wird *auf* anstelle *an* oft bei Bezeichnungen von Festen gebraucht (vgl. Wagner 1987, S. 84; Post 1990, S. 133; Hasselberg/Wegera 1976, S. 65; Zehetner 1977, S. 122f.). Im Bairischen wird *auf* genauso mit Festen wie z.B. *auf Weihnachten*, *auf Ostern* verwendet und außerdem in einem Präpositionalausdruck wie *auf die Nacht* anstelle des feh-

lenden Zeitadverbs *nachts* (Zehetner 1977, S. 123). Im vorliegenden Korpus ist der Gebrauch von *auf* anstelle des hochdeutschen *an* bei der Zeitangabe mehrfach belegt:

- (306) *Mein S/sohn und mein Mann und kame wieder zerick **uf ondre Tach**, kamme zerick, konn mer nähme, a des kvartier is schon verkauft.* (KG, Westmd.)
- (307) *Sei ich zurückgefahre, a **uf Morche** [...] **Uf Morche** hab er gesagt: „Nein, der Ch/chef hat mir des net erlaubt, zu siebzig Tausend verkaufe [...].“* (KG, Westmd.)
- (308) [...] ***uf Morche** fahr ich wieder.* (GA, Obd.)

Bei den Belegen (306) und (307) wird durch die Präpositionalgefüge mit *auf* der nächste Tag in der Vergangenheit bezeichnet. Die hochdeutsche Präpositionalphrase *am nächsten Tag* ist im Beleg (306) als *uf ondre Tach* und im Beleg (307) als *uf Morche* wiedergegeben. Im Beispiel (308) wird *uf Morche* anstelle des Zeitadverbs *morgen* gebraucht. Einem solchen Gebrauch von *auf* liegt in erster Linie die dialektale Sprachkompetenz der Informanten zu Grunde. Die Verwendung der Präposition *auf* im Sinne von *an*, wie es in (306) und (307) der Fall ist, oder eines Präpositionalausdruckes mit *auf* anstelle des Zeitadverbs, wie in (308), wird außerdem durch das Russische unterstützt. In allen drei Beispielen fallen die Präpositionalgefüge mit *auf* mit russischen Präpositionalausdrücken für die Zeitwiedergabe zusammen, vgl. *на следующий день* (*na sledujuščij den'* – auf nächsten Tag – am nächsten Tag) oder *на завтра* (*na zavtra* – auf Morgen – morgen).

Die Präposition *auf* anstelle des standardsprachlichen *an* wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nicht nur bei Zeitangaben, sondern auch bei Ortsangaben verwendet:

- (309) *Ja. Vot, unsere Veder [...] hab dohoum **auf Wolga**, hab gelernt auf Deitsch.* (WA, Westmd.)

Die Präpositionalphrase *auf Wolga* anstelle der hochdeutschen *an der Wolga* kann auf die dialektale Verwendung der Präposition *auf* zurückgeleitet werden. In einigen binnendeutschen Dialekten wie z.B. im Fränkischen (vgl. Wagner 1987, S. 84) oder im Bairischen (vgl. Zehetner 1977, S. 122) wird das mundartliche *auf* anstelle des standardsprachlichen *an* bei Ortsangaben im Dativ (bei Festen) gebraucht. Außerdem ist die Präpositionalphrase *auf Wolga* die wörtliche Übergabe des russischen Präpositionalausdruckes *на Волге* (*na Volge* – auf Wolga – an der Wolga). Das Russische beeinflusst bzw. unterstützt somit den Gebrauch der Präposition *auf* anstelle des standardsprachlichen *an* bei Ortsangaben.

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich in Verbalphrasen zahlreiche Belege für den von der Standardsprache abweichenden Gebrauch der Präposition *auf*. Besonders oft wird von Russlanddeutschen *auf* bei der Benennung der Sprache nach den Verben der sprachlichen Äußerung verwendet:

- (310) *Mir gefalle die immer die Tatare. Wann die zwei zusammenkomme, die/dann is alles laut, se **sprache uf Tatarisch**.* (WA, Westmd.)
- (311) *Nu, (wir) **hen gesproche -- uf Russisch**.* (AS, Westmd.)
- (312) [...] *unsere älteste Tochter, die is drei Jahr **hot se geschwätzt** bloß **auf Deutsch**.* (WA, Westmd.)

Die Tendenz, anstelle der standardsprachlichen, nicht präpositionalen Verbalphrase *deutsch sprechen* den Präpositionalausdruck *auf Deutsch sprechen* zu verwenden, hat sich in der heutigen deutschen Umgangssprache bereits durchgesetzt. Es ist zwar noch nicht in den Wörterbüchern der Standardsprache belegt, klingt aber durch die Verbalphrasen *etw. auf Deutsch sagen* oder *sich auf Deutsch unterhalten* nicht mehr ungewöhnlich. Dass das Verb *sprechen* mit der Präposition *auf* bei der Benennung einer Sprache auch in den 200 Jahre lang vom Binnendeutschen isolierten russlanddeutschen Mundarten gebraucht wird, kann ein Argument zugunsten der Idee einer allgemeinen Tendenz der sprachlichen Entwicklung sein. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten wird es aber dabei noch durch die Rektion des russischen Verbs *говорить* (*govorit'* – sprechen), die die fakultative Präposition *на* (*na* – auf) fordert, gefestigt (vgl. *говорить на русском*).

Der in 6.2.2 illustrierte Gebrauch der Präposition *auf* ist durch die **dialektale** Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten bedingt und gleichzeitig durch das Russische gefestigt. Die Präposition *auf* übernimmt die Bedeutung von *zu* (Belege (301), (302)) oder *an* (Belege (306)-(309)) und wird jeweils für die Richtungs-, Zeit- oder Ortsangabe gebraucht. Typisch für alle russlanddeutschen Sprachvarietäten ist der Gebrauch der Präpositionskonstruktion *auf pensija gehen/sein* (Belege (303), (304)). Häufig tritt die Präposition *auf* in Verbindung mit Verben der sprachlichen Äußerung wie *sprechen* oder *schwätzen* auf (Belege (310)-(312)). In allen genannten Fällen können zum Gebrauch von *auf* Parallelen mit binnendeutschen Dialekten bzw. der deutschen Umgangssprache angeführt werden. Außerdem kann der Gebrauch der Präposition *auf* auf die äquivalenten Konstruktionen und Gebrauchsvarianten der russischen Sprache zurückgeführt werden. Die dialektale Basis der untersuchten Sprachvarietäten und der Einfluss der russischen Sprache wirken sich im gleichen Maße auf den Gebrauch der Präposition *auf* aus. Nur wenn die präpositio-

nale Phrase ein aus dem Russischen entlehntes Substantiv enthält, kann man bei der Bestimmung der Ursache des Präpositionsgebrauchs zugunsten der russischen Sprache tendieren. Genau lässt sich dies jedoch nicht feststellen. Das Material enthält nur eine Präpositionalphrase, in der der Gebrauch von *auf* nicht durch russischen Einfluss erklärt werden kann. Das ist die Phrase *auf Gast gehen* in (305), in der die Präposition *auf* anstelle von *zu* gebraucht wird.

### 6.2.3 *für/vor*

Die Präposition *für* bei der Bestimmungsangabe ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sowohl in seiner gewöhnlichen Lautung als auch in der Form *vor* (vgl. Berend 1998, S. 184) belegt. Das von der standardsprachlichen Aussprache abweichende *vor* (oder *foor*) wird heute in einigen binnendeutschen Dialekten in der Bedeutung von *für* gebraucht. Darauf verweist z.B. Post in seiner Arbeit zum Pfälzischen (1990, S. 132). Lautlich nicht auseinander gehalten werden *für* und *vor* außerdem im Hessischen (Friebertshäuser 1987, S. 94); die Formen *für* und *vor* fallen auch im Rheinischen zusammen (Klein/Mattheier/Mickartz 1978, S. 110). Im vorliegenden Korpus kommt die Form *vor* anstelle von *für* in den folgenden Belegen vor:

(313) *Nun a [russ. 'und'] mir, **vor mich** tu ich auch nicht, weil ich kann/[...].*  
(MH, Westmd.)

(314) *Da sagt unser Wirt Herr Winike „Fräulein Selma, beten Sie (sagt) **vor mir**“, ich sag: „Kommen Sie mit!“ (SM, Ostmd.)*

Im Beleg (313) steht nach dem *vor* das Personalpronomen im Akkusativ. Im Gegensatz dazu wird *vor* im Satz (314) mit dem Personalpronomen im Dativ gebraucht. Der Gebrauch des Dativs mit der Präposition *für* ist in einigen binnendeutschen Dialekten belegt, z.B. im Hessischen (Friebertshäuser 1987, S. 94). Meine Informanten schwanken bei der Kasuswahl zwischen Dativ und Akkusativ. Nach der Form *für* wird auch einmal Dativ und einmal Akkusativ verwendet:

(315) *Das ist **für mir** schwer.* (VF, Westmd.)

(316) *Mir/**Für mich** reicht es schon.* (JH, Westmd.)

Im Sprachgebrauch ein und desselben Informanten können unterschiedliche Kasus nach dem Gebrauch der Präposition gefunden werden:

(317) *Das ist **für mir** schwer.* (VF, Westmd.)

(318) *Wann ich so spreche mit de Mensch, ist das leichter **für mich** [...].*  
(VF, Westmd.)

Die Schwankung zwischen den Pronomenformen ist durch Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen bzw. Unsicherheit beim Kasusgebrauch zu erklären.

In allen im Korpus belegten Fällen weicht die Bedeutung von *für/vor* von der standardsprachlichen nicht ab. Es kann aber vermutet werden, dass bei der Präposition auch andere Bedeutungen realisiert werden können, wie es z.B. im Pfälzischen (Post 1990, S. 133) heute der Fall ist. Da kann *foor* im Sinne von *zum, um zu* gebraucht werden.

### 6.3 Nebensatzeinleitung

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht der Gebrauch von *wo, wenn, wie* als Nebensatzeinleiter in den russlanddeutschen Sprachvarietäten. Das Korpus enthält zahlreiche Belege für die Verbindung der Teilsätze mittels der genannten Wörter. In der einschlägigen Literatur zur Sprache der Russlanddeutschen sind zu dieser Problematik nur wenige Bemerkungen (siehe Arbeiten von Meng 2001, S. 178; Berend 1998, S. 173; Rösch 1995, S. 240) zu finden. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung scheint es daher sinnvoll, dieses Phänomen möglichst ausführlich zu behandeln. Das Thema hat eine gewisse Komplexität. Sie entsteht durch die unspezifische Verwendung von *wo, wenn* und *wie* und darüber hinaus durch viele verschiedene Möglichkeiten, die gebildeten Nebensätze zu verstehen.

#### 6.3.1 *wo*

In der deutschen Standardsprache ist der Gebrauch von *wo* als Einleitungswort eines Nebensatzes ziemlich begrenzt. Das *wo* kann nur als indirekte Frage oder zum Anschluss von Relativsätzen als lokales Relativadverb verwendet werden; es muss sich auf ein Substantiv beziehen, das den Ort oder die Zeit bezeichnet (Duden-Grammatik 1998, S. 765). In der gegenwärtigen hochdeutschen Umgangssprache fungiert *wo* aber als Relativadverb, das neben einer lokalen Beziehung auch weitere Inhaltsbeziehungen einleiten kann (Günthner 2002, S. 1). In binnendeutschen Dialekten wie z.B. Pfälzisch (vgl. Henn 1980, S. 52) wird *wo* außerdem oft zu einer Relativpartikel, die neben dem eigentlichen Pronomen im Relativsatz steht. Darüber hinaus wird *wo* umgangssprachlich auch konjunkional gebraucht (Günthner 2002, S. 1). So kommt Eisenmann (1973, S. 295)<sup>21</sup> in seiner Studie über die Satzkonjunk-

<sup>21</sup> Als wichtigste Vorarbeiten zu Nebensatzeinleitern im Deutschen werden die Studien von Eisenmann (1973) und Günthner (2002) angesehen, die aus diesem Grunde in 6.3 vorzugsweise zitiert werden.

tionen in gesprochener Sprache zum Ergebnis, dass in seinem Textkorpus *wo* am häufigsten als temporale Konjunktion fungiert. Es drücke meistens Gleichzeitigkeit aus und könne durch *als* ersetzt werden. Seltener findet Eisenmann (1973, S. 288f.) Sätze, in denen temporales *wo* durch *wenn* ersetzt werden kann. Untersucht wurden von Eisenmann Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben und Vorarlberg. Ein temporaler Gebrauch von *wo* ist auch in mitteldeutschen Mundarten wie z.B. im Hessischen belegt (vgl. Hasselberg/Wegera 1976, S. 61f.). Neben der temporalen Relation kann *wo* konditionale, kausale und konzessive Relationen ausdrücken (Eisenmann 1973, S. 288ff.; Günthner 2002, S. 1). Kausale und konzessive Lesarten von *wo* können aus der Thematisierung der zeitlichen Kookkurrenz bzw. Abfolge zweier Sachverhalte oder Ereignisse in bestimmten Kontexten aufkommen (Günthner 2002, S. 24). Auf konditionale Konstruktionen mit *wo* wird nur am Rande der Forschungsarbeiten eingegangen, weil diese nicht ausreichend belegt sind und weil hier besonders viele Überlappungen mit anderen Inhaltsbeziehungen entstehen (Günthner 2002, S. 3; Eisenmann 1973, S. 289).

Auf die relative, temporale und konditionale Bedeutung von *wo* weist Žirmunskij (1962, S. 410) in seiner Monografie über Deutsche Mundartkunde hin. Außerdem schließt er andere mögliche Lesarten von *wo* nicht aus und zählt *wo* zum undifferenzierten Typ unterordnender Konjunktionen, der für die Mundarten kennzeichnend ist. In dem polyfunktionalen Gebrauch von *wo* sieht Žirmunskij (ebd., S. 410f.) im Gegensatz zu Marr und einigen anderen sowjetischen Germanisten kein „Überbleibsel“ alter syntaktischer Undifferenziertheit. Über den Gebrauch von *wo* schreibt er folgendes:

[...] er entwickelt sich in den Dialekten gleichzeitig mit der Entwicklung und Komplizierung der syntaktischen Zusammenhänge, parallel zu den gewöhnlichen Formen der Literatursprache, durch Erweiterung des Gebrauchs zuerst in mittelbar lokaler Bedeutung [...], dann in temporaler Bedeutung [...], danach schließlich durch grammatische Abstraktion auch für andere Arten relativer Unterordnung [...]. (Žirmunskij 1962, S. 410f.)

Die Daten aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural belegen die polyfunktionale Verwendung von *wo*. Seine relativen und temporalen Bedeutungen kommen besonders häufig und deutlich vor. Sie sind als primär zu betrachten. Es wäre aber nicht richtig – wie auch aus den oben erwähnten Studien folgt –, den Gebrauch von *wo* nur auf diese zwei Lesarten einzugrenzen. Der Konnektor *wo* ist unspezifisch bzw. undifferenziert und lässt auch andere Interpretationen zu. Bei der unten folgenden Analyse der *wo*-Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietät des Mitt-



leren Ural werden deswegen die Überlappungen mit einigen anderen Lesarten berücksichtigt. Für ein potenzielles Vorhandensein dieser Lesarten sprechen immer das Weltwissen, die Vorkenntnisse zu jeder einzelnen Gesprächspassage und der Kontext. Da aber *wo* ein unspezifischer Konnektor ist und eben als solcher von den Informanten gebraucht wird, ist jegliche Interpretation seiner Verwendung mehr oder weniger relativ. Letzten Endes wird jedes Mal von den Informanten jeweils *wo* ausgewählt, obwohl die meisten von ihnen – wie es das Korpus zeigt – auch mit den standardsprachlichen unterordnenden Konnektoren vertraut sind. Mit der Wahl von *wo* als Nebensatzleiter wird also der Zusammenhang zwischen Sachverhalten des Haupt- und Nebensatzes nicht weiter präzisiert. Es ist aber interessant zu sehen, bei welchen Verhältnissen zwischen Teilsätzen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten der Konnektor *wo* vorkommt und welche Arten der semantisch-syntaktischen Verbindungen sich durch ihn unter bestimmten Bedingungen realisieren lassen.

#### 6.3.1.1 Als Relativpronomen

In der größten Zahl der *wo*-Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural wird die relative Bedeutung von *wo* realisiert. Wie Eisenmann (1973, S. 288) aber bemerkt, ist der Übergang vom konjunkionalen zum relativen *wo* oft fließend. In den linguistischen Studien wird trotzdem immer wieder versucht, konjunktionales und relatives *wo* voneinander abzugrenzen. Die Herstellung der attributiven Relation mittels *wo* zwischen Haupt- und Nebensatz kommt in den Belegen aus meinem Korpus meist deutlich zum Vorschein. Es finden sich allerdings Komplexsätze, in denen die Bestimmung des relativen bzw. konjunkionalen Gebrauchs von *wo* Auffassungssache ist. Diese Tatsache bestätigt die These über die herkömmliche Polyfunktionalität und unspezifische Verwendung dieses Konnektors.

**Lokal:** Die Vielfalt möglicher Bedeutungen des Konnektors *wo* entwickelte sich aus seiner primären lokalen Bedeutung (vgl. Günthner 2002, S. 1). Im vorliegenden Korpus gibt es mehrere Belege, in denen *wo* lokal gebraucht wird, z.B.:

- (319) [...] *wo* mers Geld neileche, wie heißt der? (GA, Obd.)
- (320) *Ich bin immer auf Weg und immer, wo nicht ist, wo - wo - ein Mensch ist, dort bin auch ich!* (OR, Ostmd.)
- (321) *Wo se - drei Stecke Häuser bauen, und bei so nen Menschen, arbeit er jetzt.* (SM, Ostmd.)



Semantisch legt *wo* in allen drei Sätzen (319), (320) und (321) eine lokale Lesart nahe. Durch *wo* wird jedes Mal eine Art Raum bezeichnet. Syntaktisch können semantisch-lokale Nebensätze mit *wo* Adverbial- oder Attributsätze sein. Wenn man von der Definition dieser syntaktischen Satztypen nach Helbig/Buscha (2001, S. 603) ausgeht, ist der Belegsatz (321) ein Adverbialsatz (Lokalsatz). Die Belegsätze (319) und (320) sind Attributsätze.

**Attributiv:** Kennzeichnend für die russlanddeutschen Sprachvarietäten ist die Verwendung von *wo* zwecks Herstellung einer attributiven Verknüpfung zwischen Haupt- und Nebensatz eines Satzgefüges. In dieser Funktion wird *wo* auch in binnendeutschen Dialekten gebraucht (vgl. Löffler/Besch 1977, S. 85; Wagner 1987, S. 99). Neben *wo* können in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten – wie im Hochdeutschen – die Relativpronomen *der* oder *die* benutzt werden. Die Relativpronomen *die* und *wo* treten in dem folgenden Belegsatz innerhalb eines Satzgefüges parallel in ihrer attributiven Bedeutung auf und beziehen sich auf ein und dieselbe Adverbialbestimmung:

- (322) *Nun dort hawe éto* [russ. ‘nun’], *dort, in der neie Kirche, wo, die von Deutschland auch gebaut haben, die habe ich noch net gesehe, nu dort ist auch alles Russisch, alles Russisch.* (MH, Westmd.)

Der Gebrauch von *wo* in Satz (322) ist dabei offensichtlich durch das gleich danach stehende und durch das Demonstrativum *die* ausgedrückte Subjekt des Nebensatzes bedingt. Alternative zum Relativum *wo* wäre das Relativpronomen *die*: *\*in der neuen Kirche, die, die von Deutschland gebaut haben [...]*. Mit der Wahl von *wo* wird die Verwendung zweier *die* nacheinander vermieden. Analogisch – „um bei einer Häufung von Relativsätzen zu variieren oder um das Zusammentreffen des Relativpronomens *der*, *die*, *das* mit dem Artikel zu vermeiden“ – wird heutzutage in der Standardsprache das Relativpronomen *welcher* gebraucht (Duden-Grammatik 1998, S. 340). Anhand meines Korpus kann festgestellt werden, dass, wenn einmal im Rahmen eines Satzes das Relativpronomen benutzt wurde, es wahrscheinlich ist, dass beim folgenden Mal bei der attributiven Relation *wo* verwendet wird. Dasselbe gilt auch für den Fall, dass ein Relativpronomen nach den demonstrativen *der* oder *die* folgen muss:

- (323) *Mein Bruder war hier, der: wo in Deutschland ist.* (JH, Westmd.)
- (324) *Das hätt er gesagt, vot* [russ. ‘nun’], *die alde Deutsche, die: wo gebore sin nu (vier) im Krieg, wann ich mit denen spreche soll, verstehe ich ALLES.* (WA, Westmd.)

Der attributive Gebrauch von *wo* als Nebensatzeinleiter im Korpus ist insgesamt häufiger belegt als der der standardsprachlichen Relativpronomen. Die durch *wo* ausgedrückte attributive Relation zwischen zwei Teilsätzen eines Satzgefüges kommt z.B. in den folgenden Beispielen eindeutig zum Vorschein:

- (325) *A nu, nu, nu, vot* [russ. 'so']. *Die Tochter - die Tochter, wo äh war äh in de Kerch.* (IG, Westmd.)
- (326) [...] *dordde war des äh junge Frau, wo hat mich äh Deutsch gelernt.* (HF, Westmd.)
- (327) *Hier sind - drei Zeitungen deutsche, wo gehen hier [...].* (OR, Ostmd.)
- (328) *Die/die Leit, wo niver komme doa auf Gäscht, de tän sich so net gut* (OT: Mha) *stehle sich na, stehlet.* (GA, Obd.)

Die Analyse der Sätze mit relativem *wo* zeigt außerdem, dass *wo* als ein indeklinables Pronomen gebraucht wird. Den semantischen Bezug auf ein Substantiv im Hauptsatz wird nicht durch Kongruenz gekennzeichnet. Wenn man es mit dem heutigen Pfälzischen vergleicht, kommt dort bei Kasuszusammenfall mit dem Bezugswort *wo* und bei unterschiedlichen Kasus *der wo* oder *der* vor (vgl. Henn 1980, S. 52). Dabei wird offensichtlich jeweils der *der*-Teil dekliniert. Im Textkorpus kommt *der wo* (siehe **Relativpartikel**) zwar auch vor, es ist aber kein von Henn (ebd.) für das Pfälzische erläuteter Unterschied belegt. In den Beispielen (325), (326), (327) und (328) fällt der Kasus des Subjekts im Hauptsatz mit dem des Relativpronomens im Nebensatz zusammen. In den folgenden Sätzen (329), (330), (331) und (332) gehören das Substantiv des Hauptsatzes und das sich darauf beziehende *wo* des Nebensatzes zu verschiedenen Kasus:

- (329) *Wir habe die Lampe, wo mit El èto znaeš', da* [= kennst Du das, ja]? (WA, Westmd.)
- (330) *So, war der erste Wort, wo se habe ges/frog, wolle mir fahre nach Deutschland [...].* (WA, Westmd.)
- (331) *Äh wie unser Elden ware en de trudarmija* [russ. 'Arbeitsarmee'], *wo da hier.* (IM, Westmd.)
- (332) *Manchmal haben mir gezählt mit dem Schmitt, mit dem Anton, der - ich weiß nicht, sieben oder acht Mensche hat er gezählt, wo noch seien von der Arbeitsarmee, wo noch gebliebe sind.* (MH, Westmd.)

Ein relativer Gebrauch von *wo* kommt oft in den Satzgefügen vor, die eine äußerst auseinandergezogene und für die Umgangssprache typische Struktur haben. In den Satzgefügen (333) und (334) bezieht sich das einen Attributsatz

einleitende Relativpronomen *wo* auf das eigentliche, nach links extraponierte Subjekt *die*, das dann nochmals durch das Demonstrativpronomen *die/de* des weiterfolgenden Hauptsatzes übernommen wird:

(333) *A **die, wo** wohnen tun dort immer, **die** wollen gar nicht unser Russen/Ru/Russen sprechen.* (SM, Ostmd.)

(334) ***Die, wo** haben gewohnt in Rußland, ja, **die** haben sie alle in die trudarmija [russ. 'Arbeitsarmee']. (EL, Westmd.)*

Anstelle des Subjektes *die* kann in einer solchen Satzkonstruktion auch ein gewöhnliches Substantiv-Subjekt vorkommen, das durch das *wo* des Nebensatzes näher bestimmt wird:

(335) ***Die/die Leit, wo** niverkomme doa auf Gäscht, **de** tän sich so net gut (OT: Mha) stehle sich na, stehlet.* (GA, Obd.)

Bemerkenswert dabei ist, dass nach *wo* in (333), (334) und (335) immer der Verbkomplex folgt. In den Sätzen (333) und (334) wird offensichtlich durch Verbstellung im Nebensatz bei *wo* die Funktion als Relativpronomen hervorgehoben. Hätte das Prädikat am Ende des *wo*-Nebensatzes gestanden, könnte *wo* eine formal markierende Relativpartikel sein (vgl. (338) bis (342) und die danach folgende Diskussion).

**Konditional-relativ:** In den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist neben einfachem *wo* auch der Gebrauch der Kombination *wo der* belegt:

(336) *(A est' wer) so ho/der ho de Russische Sprach verlore. No so kann doch/so kann's doch net sein: **Wo der** konnt Russisch sprech, der kann noch jetzt Russisch spreche. Ich han gesagt, wann der Mensch de russisch Sprach kann, tak [russ. 'so'] kann/kann že [russ. 'ja'] net verliere, da kannr. A wannr net kann, da kannr net.* (KG, Westmd.)

Der Nebensatz *wo der konnte Russisch sprech* in (336) bestimmt die Person, die dann im Hauptsatz mit *der* bezeichnet wird und noch jetzt Russisch sprechen kann. Die Doppelung aus *wo* und *der* hebt diese Bestimmung hervor. *Wo* nimmt die Bedeutung von demonstrativem *der* bzw. *derjenige* an: \**Derjenige, der Russisch sprechen konnte, der kann noch jetzt.* Das gesamte *wo der* kann auch durch *wer* ersetzt werden. Gleichzeitig findet sich aber in (336) ein Übergang zum konditionalen Gebrauch von *wo*. Die früher vorhandenen aktiven Kenntnisse des Russischen bedingen die Beherrschung der Sprache jetzt. *Wo* kann als konditionales *wenn* auftreten: \**Wenn der konnte Russisch sprechen, der kann noch jetzt.* In Beleg (337) ist die Möglichkeit der konditionalen Lesart von *wo* in der Kombination *wo der* wegen der Postposition des Nebensatzes noch deutlicher:

- (337) *Die hawe die Sprachkurse gelernt, no Arbeitssuche, muß die mit ihm gehe, nu wer/wer woll dann den nomme auf die Arbeit, **wo der** spreche net konnt.* (WA, Westmd.)

Der Informant berichtet über seinen Schwiegersohn, der zurzeit in Deutschland sesshaft ist, aber kein richtiges Deutsch sprechen kann. Jedes Mal muss der Schwiegersohn während seiner Arbeitssuche von jemandem, der Deutsch spricht, begleitet werden. Selbstverständlich hat er dabei keinen Erfolg: *\*wer will ihn auf die Arbeit nehmen, wenn er sprechen nicht kann. Wo* kann eine konditionale Relation herstellen. Trotzdem ist auch die relative Lesart – *\*Wer will dann den nehmen auf die Arbeit, denjenigen, der sprechen nicht kann* – nicht völlig auszuschließen. Die Verwendung von *wo* in Verbindung mit *der* weist Schwankungen in der Realisierung seiner konditionalen oder relativen Bedeutungen auf. Je nach Auffassung kann seine Bedeutung als konditional oder relativ interpretiert werden (vgl. Eisenmann 1973, S. 288). Der Übergang zwischen den Bedeutungen ist in diesem Fall fließend.

**Relativpartikel:** *Wo* fungiert in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nicht nur als Konnektor, der bestimmte unterordnende Verhältnisse zwischen den Teilen eines Satzgefüges ausdrückt, sondern tritt auch als formal markierende Relativpartikel auf. Während im Standarddeutschen keine bloß formal markierende Relativpartikeln verwendet werden (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 42), können in den russlanddeutschen Sprachvarietäten Attributsätze mit einer Doppelung aus einem Relativpronomen und einer Relativpartikel wie etwa *der wo* eingeleitet werden. Als Relativpartikel tritt hier immer *wo* auf. Der Anteil solcher Sätze im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist aber geringer als der mit einzeln stehendem *wo* als einleitendem Relativpronomen. Einige Beispiele aus dem Korpus für den Gebrauch des *wo* als Relativpartikel sind:

- (338) *Mein Bruder war hier, **der wo** in Deutschland ist.* (JH, Westmd.)  
 (339) *Nu die Männer, **die wo** bei eich uf der Hochzeit gespielt hawe.* (WA, Westmd.)  
 (340) *Ich hab viel Bekannte dort in Deutschland, tut mir schreiwe, Gebri-der und Geschwister, **die wo** aus unser Kerche dorthin se gezoge un [...].* (MH, Westmd.)  
 (341) *Ein Sohn hat überhaupt keine Kinder, der eine Sohn hat zwei, ein Jung und ein Mädchen und dann die Nellja, **die wo** hier ist, die hat vier.* (SM, Ostmd.)

Bemerkenswert ist, dass in dem durch den Relativpronomen und die Relativpartikel eingeleiteten Nebensatz die Verbkammer eingehalten wird und dass der Nebensatz dem Hauptsatz folgt. Die Stellung des Prädikates an den letzten

Platz im Nebensatz und die Postposition des Nebensatzes tragen zur Unterscheidung der Kombination *der wo* als Relativpronomen + Relativpartikel von der Kombination *der wo* als Demonstrativpronomen + Relativpronomen bei (vgl. Beispiele (333), (334)). Wenn *der wo* ein Demonstrativpronomen und ein Relativpronomen sind, beginnt das Satzgefüge mit *der, wo [...]* und an der Spitze des postpositionierten Hauptsatzes steht noch ein Beziehungselement *der*. Da aber in den russlanddeutschen Sprachvarietäten – wie auch in jeder gesprochenen Sprache – gerade Wortfolge und Teilsatzfolge immer variabel sind, können zwischen den Lesarten der Kombinationen *der wo* Überlappungen entstehen. Das Satzgefüge (342) fängt z.B. zwar mit *de wo* an, was für die Lesart Demonstrativpronomen + Relativpronomen spricht; das Prädikat im Nebensatz steht aber an der letzten Stelle, was unter Umständen die Interpretation Relativpronomen + Relativpartikel nicht ganz ausschließt:

- (342) *De wo jenger/jenger sein, de schreiwe Russisch, mei Schwester schreibt Deitsch.* (AS, Westmd.)

Ob *de wo* hier als *diejenige, die* oder einfach *die* realisiert wird, ist fraglich. Bei der Interpretation *de wo* als Relativpronomen + Relativpartikel ist die Vorstellung des Nebensatzes ungewöhnlich (vgl. (338)-(341)), trotzdem kann das Funktionieren von *wo* als Relativpartikel hier nicht völlig ausgeschlossen werden. Die gesprochene Sprache lässt es zu. *Wo* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ist, wie einige oben angeführte Beispiele zeigen, ein undifferenzierter Nebensatzeinleiter und die einmal wahrscheinlich vorhandenen Regularitäten in seinem Gebrauch sind offensichtlich teilweise schon verwischt. Bei der Interpretation des vielfältigen Gebrauchs dieses Konnektors müssen alle möglichen Überlappungen berücksichtigt werden.

**Sonstige:** Lokale und attributive Lesarten von *wo* scheinen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten mit besonders hoher Frequenz vorzukommen, sie decken allerdings nicht das ganze Feld seiner Funktionalität ab. Die oben angeführten vielfältigen Bedeutungen und Überlappungen zeugen von unbestimmtem semantischem Inhalt und undifferenziertem Gebrauch von *wo*. Entscheidend für die Herstellung einer Relation soll der jeweilige Kontext sein (vgl. Günthner 2002, S. 29). Außer den schon beschriebenen Verhältnissen kann der Konnektor *wo* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural auch andere Verhältnisse zwischen den Teilen eines Satzgefüges ausdrücken. Im Satz (343) leitet *wo* z.B. einen modalen Nebensatz ein:

- (343) *Ja, ja. Wir haben/sie sind hier gestorben dreiunddreißig und Oma po-moemu [russ. 'meiner Meinung nach'] es ein Jahr friher gestorben. Hier schon, wo ich/wo ich kann -- denken, wo ich kann denken.* (SM, Ostmd.)

Durch *wo* wird in (343) der evidente Zusammenhang zwischen zwei Satzteilen bezeichnet, wobei der eine dem anderen untergeordnet ist. Soweit sich die Informantin erinnern kann, ist ihre Oma ein Jahr früher als Opa *hier schon* gestorben. Im *wo* lässt sich unter gegebenem Kontext die Bedeutung von *wie* herauslesen. Die Zahl der mittels *wo* auszudrückenden Relationen ist in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nahezu unbegrenzt.

Die in 6.3.1.1 angeführten Belege demonstrieren die Realisierung der lokalen (Belege (319)-(321)), attributiven (Belege (322)-(335)) und konditional-relativen Bedeutung (Belege (336)-(337)) beim dialektalen Gebrauch von *wo*. Anhand der Korpusdaten wird außerdem festgestellt, dass *wo* als eine formal markierende Relativpartikel (Belege (338)-(341)) fungieren kann. Die lokale Bedeutung von *wo* ist jedoch primär; sie liegt allen anderen möglichen Bedeutungen zugrunde. Häufig wird in den untersuchten Sprachvarietäten mittels *wo* eine attributive Relation zwischen den Teilen eines Satzgefüges hergestellt. Wenn ein attributiver Nebensatz mit einem standardsprachlichen Relativpronomen eingeleitet wird, wird der zweite attributive Nebensatz im Rahmen eines Satzgefüges in der Regel mit dem relativen *wo* eingeleitet. Bei der Kombination *wo der* realisiert sich bei *wo* je nach der Interpretation eine relative oder konditionale Bedeutung. Die Grenze zwischen der relativen und der konditionalen Lesart von *wo der* ist fließend. Mit der Doppelung *der wo* werden oft Attributsätze eingeleitet. *Wo* erfüllt dabei die Funktion einer Relativpartikel. Die Festlegung der realisierenden Bedeutung von *wo* erfolgt durch Kontextwissen, Weltwissen und andere Faktoren.

#### 6.3.1.2 Als Konnektor

**Temporal:** Wie schon in 6.3.1.1 erwähnt wurde, sind konjunktionales und relatives *wo* nicht immer deutlich voneinander zu unterscheiden. Häufig ist es eine Auffassungssache. Im Textkorpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural realisiert das konjunktionale *wo* meistens eine temporale Bedeutung, die sich aus seiner primären lokalen Bedeutung entwickelt hat (vgl. den Beispielsatz (345)). In der Mehrzahl der Fälle drückt das temporale *wo* die Gleichzeitigkeit von Handlungen in der Vergangenheit aus und könnte durch schriftsprachliches *als* ersetzt werden. Zu demselben Ergebnis kam auch seinerzeit Eisenmann (1973, S. 295) in dem von ihm durchgeführten Forschungsprojekt. Temporale Relation lässt sich in den folgenden Beispielsätzen herauslesen:

- (344) [...] *wo se uns ausgesiedelt, war ich drei Johr, und du?* (WA, Westmd.)



- (345) *Ich hab GELERNT äh in Deutschland, wo wir waren in Warthegau waren, habe ich gelernt in der Landwirtschaftsschule, nu dort hab ich gelernt kochen.* (SM, Ostmd.)

Die Kookkurrenz zweier faktischer Sachverhalte in diesen Sätzen kann weder als Ursache-Folge-Relation noch als Relation der Inkompatibilität noch als Bedingung-Folge-Relation interpretiert werden. Die Lesart des Satzes (344) ist etwa wie *\*In der Zeitperiode, als ich drei Jahre alt war, haben sie uns ausgesiedelt. Und wie war es bei Dir?* Im Satz (345) geht es um die Zeit, als die Informantin über Polen nach Deutschland vertrieben wurde. Während ihres Aufenthaltes an einem Ort ist sie in die Landwirtschaftsschule gegangen: *\*In der Zeitperiode, als wir in Warthegau waren, habe ich in der Landwirtschaftsschule gelernt.* In beiden Fällen ist also eine temporale Relation im Sinne der Gleichzeitigkeit anzunehmen. In (345) kommt noch die lokale Bedeutung von *wo* durch die Umstandsbestimmung des Ortes *in Warthegau* deutlich zum Vorschein. *Wo* stellt hier eine lokal-temporale Relation zwischen den Teilsätzen her.

Manchmal kommt im Hauptsatz – wie in den unten folgenden Sätzen (346) und (347) – ein Zeitadverb vor, wodurch die temporale Zugehörigkeit des *wo*-Nebensatzes präzisiert wird:

- (346) *Nu friher (sich) bei uns doch auch, wo mer en barakach* [russ. 'Baracken'] *gewohnt hän, is doch (ach mer)/alle Tire sinn bei uns ouf gewes.* (GA, Obd.)
- (347) *Bei uns in Dorf war eine Kirche, ja, und da hawn die - äh - dreiunddreißig oder vierunddreißig, wo es in Rußland die Kirchen (waren alle) zugemacht, hawen sie ein Klub gemacht (von).* (SM, Ostmd.)

Haupt- und Nebensatz in (346) und (347) haben einen gemeinsamen Zeitrahmen. Es ändert sich nichts an dem informellen Wert des Satzes, wenn das Zeitadverb in den Nebensatz gestellt wird: *\*Als wir früher in den Baracken gewohnt haben, sind die Türen bei uns auch auf gewesen;* oder *\*Bei uns im Dorf war eine Kirche und dann, als man in Russland im Jahre dreiunddreißig oder vierunddreißig die Kirchen zugemacht hat, haben sie aus unserer einen Klub gemacht.* In dem Beispiel (347) kann allerdings die unmittelbare Gleichzeitigkeit zugunsten einer Vorzeitigkeit bestritten werden. Man weiß ja hier nicht genau, ob die Informantin großzeiträumig denkt und sagen will, dass in der Zeit, als die Kirchen zugemacht wurden, man einen Club aus ihrer Dorfkirche gemacht hat. Oder realisiert sie durch *wo* doch ein zeitliches Nacheinander. Rein praktisch gesehen braucht es eine gewisse Zeit, um aus einer Einrichtung eine andere zu machen. Sprachlich gesehen gehört aber die Präzisierung dieser hier minimalen zeitlichen Unterschiede nicht zur Aufgabe von *wo*.



Der Konnektor *wo* kann in den russlanddeutschen Sprachvarietäten neben Gleichzeitigkeit auch Nachzeitigkeit oder Vorzeitigkeit ausdrücken. Die genauere Bedeutung kann zwar durch die Tempusauswahl und das Wissen realer Sachverhalte bestimmt werden, wird aber durch *wo* selbst nicht präzisiert. *Wo* spezifiziert diese drei Grundverhältnisse – Gleichzeitigkeit, Vorzeitigkeit oder Nachzeitigkeit – zwischen Haupt- und Nebensatz nicht. In den zwei folgenden Beispielen kann entweder ein zeitliches Nacheinander oder eine temporale Kookurrenz zwischen den beiden Satzteilen angenommen werden:

(348) *Wo Deutsche neikomme sinn, sach Mama, isch de Wai wie éto* [russ. 'nun'] *wie Wasser gloufe.* (GA, Obd.)

(349) *Ihre, mit in der Familie, wo sie hinkomme war, ist die Schwester genommen worde in die Arbeitsarmee, ihren Vater ist genommen worden in die Arbeitsarmee, ihre Mutter/ihre Schwiegermutter ist gestorben, sie - ist mit dem Kind alleinich gebliebe.* (MH, Westmd.)

In dem Satz (348) geht es um den Einmarsch der Wehrmacht ins Dorf. Je nach Lesart wurde kurz nach (!) oder während (!) der Eroberung der Siedlung von deutschen Soldaten viel Wein getrunken. Gleichzeitigkeit oder Vorzeitigkeit der Sachverhalte ist jedenfalls mit den interlinguistischen Mitteln nicht definiert, wenn auch bei der logischen Betrachtung eher die Tendenz zum zeitlichen Nacheinander entsteht. Bei dem Satz (349) werden die Verwandten einer Frau nach der Ankunft im Deportationsort in die Arbeitsarmee geschickt. Das Wissen über die Größe des Zeitabstandes zwischen dem Moment der Ankunft und dem Wegschicken in die Arbeitsarmee könnte hier das Kriterium für die Bestimmung des temporalen Verhältnisses zwischen den Satzteilen sein. Ob die Familie zuerst hingekommen ist und erst dann (nach einer Zeit) eine Schwester in die Arbeitsarmee geschickt wurde, oder ob die beiden Sachverhalte doch in einen gemeinsamen großräumigen Zeitrahmen gehören sollen, ist dem Satzgefüge nicht zu entnehmen.

Im folgenden Satz (350) kommt neben der Gleich- und Nachzeitigkeit auch die Vorzeitigkeit der Handlung des Nebensatzes bezüglich der des Hauptsatzes in Frage:

(350) [...] *wo sind sie gekommen rausziehen, hat jeder voll geladen, was er hat gekonnt, so sind se gefahren.* (SM, Ostmd.)

Mit diesem Satz kommentiert die Informantin die Zeilen eines Liedes über das Schicksal der Wolhyniendeutschen. Sie wurden umgesiedelt und jeder hat versucht, seinen Wagen so voll zu laden, wie er nur konnte. Im Moment, als (!) oder nachdem (!) oder bevor (!) die Beauftragten gekommen sind, um die Leute zu deportieren, hat man seinen Wagen voll geladen. Der Gebrauch des

Nebensatzeinleiters *wo* ermöglicht keine genaue temporale Relation zwischen den Satzteilen. Der Ausdruck der Vorzeitigkeit der Handlung im Nebensatz ist aber bei dem Gebrauch von *wo* als Nebensatzeinleiter denkbar.

Beim Ausdruck temporaler Relationen zwischen einmaligen Ereignissen in der Vergangenheit wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nur der Konnektor *wo* aktiv gebraucht. Im gesamten Korpus findet sich kein eindeutiger Gebrauch von temporalem *als*, selbst bei den Informanten, die mit dem Hochdeutschen vertraut sind. Nur in Volksliedern und Gedichten kommt temporales *als* noch vor.

*Wo* in temporaler Bedeutung kann in den russlanddeutschen Sprachvarietäten anstelle des hochsprachlichen *wenn* beim Ausdruck einer mehrmals oder ständig wiederholten Handlung in der Vergangenheit gebraucht werden (vgl. Eisenmann 1973, S. 289):

- (351) *Radio? Das hawn wir alles gehat, wo mein Mann noch am Leben war; der hat arg gerne gehörrcht, Sonntag war (Stille), wo wir von der Kirche sind gekommen von dorddn, hatten um zwei Uhr oder halb zwei, (es war) halb zwei, (denk), hat er alle eingeschaltet Radio, okean [russ. 'Ozean', Warenmarke], der er hat. Und dann hat er gesucht --- (Stille), dann sagte er: „Selma, jetzt komm“. Dann hawn wir hingesessen, hawn wir gehorcht - Kirche von driven. (SM, Ostmd.)*

Die Informantin SM antwortet in (351) auf die Frage, ob sie deutsche Programme im Radio hören kann. Sie und ihr Mann haben früher immer das Radio eingeschaltet, wenn sie sonntags von der Kirche nach Hause kamen. Ihr Mann hat einen deutschen Sender gesucht. Um halb zwei wurde ein Gottesdienst („Kirche von driven“) gesendet. Auf Grund der präzisen Zeitangabe der Sendung dürfte es hier um sich regelmäßig wiederholende Handlungen in der Vergangenheit gehen. Das bestätigt auch das Wissen, dass die Informantin sonntags früher immer zur Kirche ging. Auf Grund des Weltwissens und der Vorkenntnisse lässt sich *wo* in diesem Nebensatz durch das hochsprachliche *wenn* ersetzen.

In einigen Belegsätzen aus dem Korpus bezieht sich ein temporales *wo* auf die Gegenwart. Es wird dabei die Bedeutung von *jedes Mal*, *sooft*, *sobald* realisiert:

- (352) [...] *die vot chot' čto [= nun gleich ob] Wolodja, čto [= gleich ob] die Kristine, oni [russ. 'sie'], wo/wo de/die zusammenkomme, spreche, denn verstehe ich auch fast nix. (WA, Westmd.)*

- (353) *Na, die wenig sprechen, wo wir zusammenkommen, sprechen wir Deutsch, ist doch noch interessant, etwas (manchmal), aber jetzt ist schon/schon wenige. Die meiseten sind alle fort.* (SM, Ostmd.)

Im Satz (352) geht es darum, dass jedes Mal, wenn die Enkelkinder vom Informanten WA – Kristine und Wolodja – zusammenkommen und auf Deutsch sprechen, er fast nichts versteht. Im Satz (353) sagt die Informantin SM, dass sie, sobald sie – Russlanddeutsche – sich versammeln, auf Deutsch kommunizieren. In beiden Fällen lässt *wo* eine temporale Bedeutung des hochsprachlichen, auf die Gegenwart bezogenen *wenn* zu.

**Konditional:** Die konditionale Verwendung von *wo* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist wenig belegt. Es ist aber nicht ungewöhnlich, dass *wo* konditional gebraucht wird. Im Duden (1999, S. 4541) gibt es z.B. den Hinweis darauf, dass im heutigen Hochdeutschen der konditionale Gebrauch von *wo* als veraltet empfunden wird. Günthner (2002, S. 3) spricht von der Möglichkeit einer konditionalen Konstruktion mit *wo*. Leider geht sie darauf auch wegen des Mangels an Belegen nur kurz ein. Folgender Satz aus meinem Korpus legt eine konditionale Lesart nahe:

- (354) [...] *wo die Leit älter sind, die spreche auf Deitsch, auf sai.*<sup>22</sup> (IG, Westmd.)

Die Bedeutung von *wo* ist hier der eines standardsprachlichen *falls* ähnlich. Mit dem den Nebensatz einleitenden *wo* wird einerseits die Bedingung für die Realisierung des Hauptsatzsachverhaltes ausgedrückt: Nur Leute der älteren Generation sprechen noch ihr Deutsch. Nur wenn die Leute älter sind, ist die Kommunikation auf Deutsch möglich. Der Beginn des postpositionierten Hauptsatzes mit dem Demonstrativpronomen *die* ist für die russlanddeutschen Sprachvarietäten völlig zulässig. Dabei kann die Wortfolge der ganzen Konstruktion auf den analogen russischen Satz zurückgeführt werden, und zwar *Если люди старше, они говорят по-немецки, по-своему* (Esli ljudi starše, oni govorjat po-nemeckı, po-svoemu. – Falls die Leute älter sind, sie sprechen auf Deutsch, auf ihrem). In dem russischen Satz ist die Verbindung zwischen den Satzteilen konditional und wird durch die Konjunktion *если* (esli – falls) ausgedrückt.

**Kausal:** Die unspezifische zeitliche Kookkurrenz zweier Sachverhalte im Rahmen eines Komplexsatzes kann sich – wie Günthner (2002, S. 27) in ihrer Studie zum kausalen und konzessiven Gebrauch des Konnektors *wo* im gegenwärtigen Deutsch feststellt – in manchen Fällen zur Ursache-Folge-Rela-

<sup>22</sup> Zum Gebrauch der Präposition *sai* siehe 5.3.1.

tion konventionalisieren. In dem folgenden Satz aus dem Korpus lässt sich das zeitliche Zusammentreffen der präsentierten Ereignisse auch als logische Folge interpretieren:

- (355) [...] *mir war schrecklich schwer jenes Mal, wo ich bin ich alleinich geblieben mit den Kinder und äh die war neun Monat alt, die Tochter; die wor vom vierzigsten Jahr und war gebore in dem Dorf noch.* (MH, Westmd.)

Alle Familienangehörigen der Informantin wurden in die Arbeitsarmee eingezogen oder auf andere Deportationsorte verteilt. MH ist allein geblieben. Jedes Mal, wenn sie mit den Kindern zurückblieb, hatte sie es schwer. Hier kann über die zeitliche Abfolge beider Sachverhalte hinaus auch eine ursächliche Folgeinterpretation herausgelesen werden, und zwar: MH fiel es manchmal schrecklich schwer, weil sie mit den Kleinkindern allein zurückgeblieben ist.

In dem weiteren wegen vieler Abbrüche unübersichtlichen Satz (356) wird der mögliche Übergang von der temporalen Bedeutung von *wo* zur kausalen Bedeutung durch die Tempusauswahl – im Hauptsatz Präsens und im Nebensatz Perfekt – noch deutlicher:

- (356) (No) *jetzt -- sprech ich mit - mit vot [russ. 'nun'] lern immer das Wörterbuch, wo ich d/, wo ich nicht ver/- ich hab die Wörter versprochen, vergessen, die Wörter hatt ich vergessen.* (JH, Westmd.)

Der Informant JH erklärt, dass er immer das Wörterbuch benutzen muss, wenn er Deutsch spricht. Er hat viele Wörter vergessen. Bei dem ersten Abbruch *wo ich d/* im Nebensatz hat er anscheinend die Intention *die Wörter* zu sagen; bei dem zweiten Abbruch *wo ich nicht ver/* stolpert er offensichtlich beim *verstehen*. Im Rest des Satzes erklärt er, warum er nicht versteht: *die Wörter hatt ich vergessen*. Der 'zusammengeflückte' Satz wäre dann: *\*Jetzt spreche ich mit dem Wörterbuch, ich lerne, wo ich die Wörter, wo ich sie nicht verstehe – ich verspreche mich, ich habe die Wörter vergessen*. Mittels *wo* kann hier ein temporal-kausaler Zusammenhang zwischen zwei gleichzeitigen Handlungen ausgedrückt werden: JH greift während der Kommunikation auf Deutsch zum Wörterbuch, sobald er Wörter nicht versteht oder die richtigen Wörter nicht findet. Er braucht also ein Wörterbuch, weil er Wörter nicht versteht. *Wo* drückt hier eine temporale Folgerelation aus.

**Konzessiv:** Die Verbindung zwischen sich zeitlich überlappenden Sachverhalten der Teilsätze kann außerdem als „normalerweise“ gerade nicht bestehend interpretiert werden, nämlich als konzessiv (Günthner 2002, S. 25). Die

*wo*-Konstruktionen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten legen manchmal eine temporal-konzessive Lesart nahe, die das Gegenteil zur temporal-kausalen Interpretation ist:

- (357) *Und so hatten wir alle Jahr, alle Jahr [...] Tannenbaum gehabt, alle Jahr es Radio eingeschalten, alle Jahr [...] pesnja [russ. 'Lied'] [...] es war alle Jahr bei uns. Auch wo es verboten war, noch friher Stalinskie vremena [russ. 'Stalin'sche Zeiten'], da es so war gewesen sowieso. (SM, Ostmd.)*

Die Informantin SM spricht über ihre Familientradition, Weihnachten zu feiern. Zu Stalins Zeiten waren religiöse Feste in der Sowjetunion verboten. Die Familie hat auch damals Weihnachten gefeiert. Die konzessive Lesart des Nebensatzes kann lauten: *\*Obwohl es früher in den Stalin'schen Zeiten verboten war, war es trotzdem so gewesen*. Die eigentliche Inkompatibilität beider Sachverhalte – einerseits war es verboten; andererseits hat man trotzdem gefeiert – entsteht aber inzwischen aus der primären temporalen Relation im Sinne der Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit. Die zugrunde liegenden temporalen Angaben des Nebensatzes bestimmen die Zeitperiode, wann trotz allem gefeiert wurde. Das temporal-konzessive Verhältnis zwischen den Satzteilsachverhalten eines Satzgefüges kommt allerdings in den russlanddeutschen Sprachvarietäten seltener als das temporal-kausale vor.

Der Beleg (358), in dem die konzessive Relation zwischen beiden Satzteilen gewissermaßen eindeutig ist, bestätigt allgemein die Vermutung, dass *wo* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten Inkompatibilität ausdrücken kann:

- (358) *So wie so -- wo GEBOREN bist, das is [...] ins Herz drin, ob/wo ein Deutscher bist oder was, aber bist geboren in Rußland und so is es alles ins Herz. (SM, Ostmd.)*

Hier fängt die Informantin zwar mit dem *ob* an, bricht aber sofort ab und „verbessert sich“ zum dialektalen *wo*. Das abgebrochene *ob* kann entweder *ob* oder unmittelbar der Anfang von *obwohl* sein. Gegenübergestellt sind Geburt und Aufwachsen in Russland einerseits und Zugehörigkeit zur deutschen Nation andererseits – als eigentlich unvereinbare Gegenstände.

Die in 6.3.1.2 angeführten Belege illustrieren den Gebrauch von *wo* als einer Konjunktion. Mit *wo* eingeleitete Nebensätze können als temporal, konditional, kausal oder konzessiv interpretiert werden. Am häufigsten wird bei *wo* die temporale Bedeutung realisiert. *Wo* drückt die Gleichzeitigkeit zwischen zwei Handlungen in der Vergangenheit aus (Belege (344)-(347)). *Wo* kann in den untersuchten Sprachvarietäten außerdem auch die Vor- oder Nachzeitigkeit

von Handlungen in der Vergangenheit ausdrücken (Belege (348)-(350)). Als temporale Konjunktion wird *wo* auch im Sinne von *wenn* für den Ausdruck einer mehrmaligen oder sich ständig wiederholenden Handlung in der Vergangenheit verwendet. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten bezieht sich *wo* unter Umständen auch auf die Gegenwart und hat dabei die Bedeutung von *jedes Mal*, *sooft*, *sobald* (Beleg (352) und (353)). Die genaue Bedeutung wird allerdings nicht durch das *wo* selbst präzisiert, sondern jedes Mal durch die Tempuswahl, das Wissen von den realen Sachverhalten, vom Kontext u.a. bestimmt. Über die temporale Lesart der Nebensätze mit *wo* hinaus können sie gegebenenfalls auch als konditional (Beleg (354)), kausal (Beleg (356) und (355)) oder konzessiv (Beleg (357) und (358)) interpretiert werden.

### 6.3.2 *wenn/wann*

Der Nebensatzeinleiter *wenn* bzw. *wann* erweist sich in den russlanddeutschen Sprachvarietäten wie *wo* als multifunktionaler Konnektor. Die Formen *wenn* und *wann* existieren parallel und werden hier als zwei lautliche Varianten betrachtet. Der Gebrauch dieser Formen weist sowohl in vielen deutschen Mundarten (vgl. Eisenmann 1973, S. 269) als auch im russlanddeutschen Sprachgebrauch (vgl. Meng 2001, S. 178) keine funktionalen Unterschiede auf. Die Mehrfachbesetzung der Form *wann* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ist durch ihre dialektale Basis bedingt und dazu noch durch das Russische gestützt (vgl. ebd.). Im Russischen gibt es keine semantischen Unterschiede zwischen den Konjunktionen *wenn* und *als* und keine phonetischen zwischen dem Interrogativpronomen *wann* und der Konjunktion *wenn*. Beides wird durch das Relativadverb *когда* (kogda – wann, wenn, als) ausgedrückt, das auch die Funktion eines Interrogativpronomens bzw. Fragewortes erfüllen kann.

**Temporal:** Der Konnektor *wenn/wann* wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit in der Gegenwart bzw. Zukunft der Haupt- und Nebensatzhandlungen gebraucht:

(359) *Vielleicht **wann** mer stehen zusammen, konne mer vielleicht sprechen Deutsche, ja?* (VF, Westmd.)

(360) *Und Ursela hat mir so gefallen und denke ich, **wenn** ich mal werde großwachsen, [...], werde ich en Kind kriegen und dann werde ich unbedingt Ursule heißen.* (SM, Ostmd.)

Im Beleg (359) wird durch den mit *wann* eingeleiteten Nebensatz ein zeitlicher Moment bestimmt, und zwar der Moment des Zusammentreffens. Bei jeder Begegnung kann man Deutsch sprechen. *Wann* bekommt in diesem Beleg die Bedeutung *jedes Mal*, *sooft* (vgl. Eisenmann 1973, S. 270f.) zuge-



messen. Im Beispielsatz (360) wird durch den mit *wenn* eingeleiteten Nebensatz allgemein eine Zeitperiode bezeichnet, in der die Informantin ein Kind bekommen will. Hier legt *wenn* die Bedeutung *sobald* (vgl. ebd.) nahe. Die primäre temporale Relation zwischen Haupt- und Nebensatz lässt meistens aber auch andere Lesarten zu. Die temporale Kookurenz der Sachverhalte in (359) und (360) lässt z.B. eine Relation der Bedingung zwischen ihnen zu. Die temporale Bedeutung von *wann/wenn* überlagert sich mit der konditionalen, und die beiden Nebensätze können im gewissen Sinne als Bedingung oder Voraussetzung für die Realisierung des Sachverhaltes im Hauptsatz interpretiert werden (vgl. ebd.). Der Beleg (359) beinhaltet dann nichts anderes, als dass unter der Bedingung des Zusammentreffens bzw. Zusammenstehens zweier Russlanddeutscher die Kommunikation wohl auf Deutsch laufen kann. Das zweite Beispiel lässt herauslesen: *\*Unter der Bedingung, dass ich erwachsen bin, bekomme ich ein Kind und [...]*.

Eine temporale Lesart liegt auch dem Beispielsatz (361) nahe. Hier werden die lautlichen Formen *wenn* und *wann* im Rahmen ein und desselben Satzgefüges verwendet und lassen an die Bedeutungen *während*, *sobald* denken:

- (361) *Rainer Neumann, er war bei uns gekommen. Vot [russ. 'nun'], nu hawe ich gleich gesagt. Müssn mir spreche, **wenn** er langsam spricht, hawn mir fast alles verstehe, nu a **wann** er sich vergesse tut, scharf sprache, togda [russ. 'dann'] versteht mir net alles. (WA, Westmd.)*

Die in (361) ausgedrückte temporale Relation lässt auch eine konditionale Lesart zu. Der Übergang zwischen temporaler und konditionaler Relation erweist sich als fließend.

Bei der durch *wenn/wann* ausgedrückten temporalen Relation kann ein Übergang nicht nur zur konditionalen, sondern auch zur konzessiven Lesart entstehen (vgl. Eisenmann 1973, S. 274). Im folgenden Beleg erzählt die Informantin KG über das seltsame sprachliche Verhalten ihres Vaters. Spricht der Vater mit ihr, benutzt er Russisch, soll er aber mit seinem russischen Schwiegersohn sprechen, wählt er Deutsch als Verständigungssprache:

- (362) *Ja. **Wann** spricht mit mir, spricht er Russisch, a **wann** spricht mit meinem Mann, spricht er Deitsch. (KG, Westmd.)*

Die Realisierung der temporalen Bedeutung von *wann* führt zur Lesart: *\*Während des Gesprächs mit mir spricht er Russisch, und sobald er mit meinem Mann spricht, spricht er Deutsch*. Die konditionale Lesart von (362) kann lauten: *\*Falls er mit mir spricht, spricht er Russisch, und falls er mit meinem*



*Mann spricht, spricht er Deutsch.* Die konzessive Interpretation wäre: \**Obwohl er mit mir spricht, spricht er Russisch, und ungeachtet der Tatsache, dass er mit meinem Mann spricht, spricht er Deutsch.*

Das Fehlen einer eindeutig ausgeprägten temporalen Interpretation bzw. der mögliche Übergang von der temporalen zu anderen Lesarten in den oben angeführten Sätzen beweist die Polyfunktionalität des Konnektors *wenn/wann* (vgl. Eisenmann 1973, S. 271). Als polyfunktionaler Konnektor kann er sich ebenso wie *wo* nicht nur auf die Gegenwart und Zukunft, sondern auch auf die Vergangenheit beziehen. In den Belegen (363), (364), (365) und (366) nimmt *wenn/wann* die Bedeutung *immer/jedes Mal*, *wenn* für den Ausdruck einer sich mehrmals in der Vergangenheit wiederholenden Handlung an:

- (363) *Iwan Dmitrič, der konnte doch nich ordlich spreche ouf Russisch, **wann** de hot oungefangen zu sprechen ouf Russisch, hat man gleich gehert, daß des Deutsch sind.* (WA, Westmd.)
- (364) *Ja, das war so zu Hause. Habe ich mit de Eltere immer Deutsch gesprochen, no nur in de Hause, **wann** ich war in die Schule gegangen, muß ich sprechen mit de Freunde alles nur Russisch.* (VF, Westmd.)
- (365) *Meine Mama, die konnt alles kochen. Sie hot so gut gekoche/gekocht vot i ona vseгда [= und sie immer] **wann** sie gekocht hat, hot se Raohm gekaoft bei de Leit, de Milch hot se gekaoft, die Morchemilch bei de Leit, a iz magazin [= und aus dem Geschäft] hot sie nix genommen.* (KG, Westmd.)
- (366) *Und der Stock heißt posoch [russ. veralt. 'Gehstock']. **Wenn** se kame zu Gast, hawe se ihn in Eck [...] ins Eck gestelle, ja.* (HF, Westmd.)

Über die temporale Relation hinaus ist es auch hier möglich, andere Zusammenhänge zwischen dem jeweiligen Sachverhalten der Teilsätze herzustellen. Bei dem Beleg (363) merkt man einerseits jedes Mal sofort, *wenn* Iwan Dmitrič zu sprechen anfängt, dass er Deutscher ist. Bei einer solchen Lesart realisiert sich die temporale Bedeutung von *wann*. Andererseits veranlasst das akzentgefärbte Sprechen von Iwan Dmitrič seine Zugehörigkeit zu Deutschen, d.h. man ordnet ihn zur deutschen Nation ein, *falls* er zu sprechen anfängt. Über die temporale Relation hinaus entstehen kausale oder konditionale Lesarten (vgl. ebd., S. 272 und 274). In den Sätzen (364), (365) und (366) ist neben der Bedeutung *jedes Mal*, *wenn* auch die Bedeutung *falls* zulässig.

Für den Ausdruck einer einmaligen Handlung bzw. eines einmal in der Vergangenheit stattgefundenen Ereignisses ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten der Gebrauch der Form *wann* im Nebensatz belegt:

(367) **Wann** mer in Volčanka, han ich [...] han alles Deitsch gesproche.  
(KK, Westmd.)

(368) [...] **wann** mer hiea koumme bei de Mama, bei de Papa, ho ich  
bißche Deitsch geschwätzt. (KG, Westmd.)

*Wann* wird hier in der Bedeutung von *als* gebraucht (vgl. Eisenmann 1973, S. 270). Der Übergang zu den anderen Lesarten von *wann* ist in diesem Fall kaum möglich. Es wird jedes Mal ein bestimmter Moment bzw. eine Zeitperiode in der Vergangenheit gemeint. Eisenmann (ebd.) findet Belege für den Gebrauch von *wann* anstelle des hochdeutschen *als* auch in den heutigen deutschen Mundarten.

**Kausal:** Wie bei *wo* kann auch bei *wenn/wann* über die temporale Verbindung hinaus eine kausale Verbindung zwischen zwei Satzteilen entstehen (vgl. ebd., S. 272), beispielsweise:

(369) *Und wann sie das alles erzählen mir auf de deutsche Sprache, kommt das alles aus dem Herz raus [...].* (VF, Westmd.)

Die Handlungen der Satzteile sind in einen temporalen Rahmen eingebettet: *Im Moment des Erzählens kommt alles aus dem Herzen heraus.* ‘Erzählen’ und ‘Herauskommen’ laufen parallel ab. Das zeitliche Zusammentreffen kann als logische Folge interpretiert werden (Günthner 2002, S. 5). Die kausale Lesart des Satzes wäre dann *\*Und weil sie mir das alles erzählen in deutscher Sprache, kommt das alles aus dem Herzen heraus.*

Eine kausale Lesart legt auch der folgende Nebensatz nahe:

(370) *Das war das Krieg mit de Deutsche, und viele Leute so hier im Rußland habe gelernt ein so, wann du bist einer Deutsch, du bist auch so einer Faschisten.* (VF, Westmd.)

Der Informant erzählt hier, dass während und nach dem Zweiten Weltkrieg alle Russlanddeutschen von der russischen Bevölkerung mit Faschisten gleichgesetzt wurden. Auf Grund der nationalen Zugehörigkeit zu den Deutschen wurde man zu den Faschisten gezählt. Kausale Lesart ist *\*Weil/da du Deutscher bist, bist du auch Faschist.* Die nationale Zugehörigkeit kann in diesem Satz auch als eine Bedingung funktionieren. In dem Fall entsteht ein Übergang zur konditionalen Interpretation: *\*Falls du Deutscher bist, bist du auch Faschist.*

Eine temporal-kausale Verknüpfung zwischen den Satzteilen lässt sich aus dem *wenn*-Satz (371) herauslesen:

- (371) *Und wenn's schon dunkel war, hätt mir die scheenen - Schuhe ausgezogen, habn Kalosche [russ. 'Gummischuhe'] angezogen. Mit Kaloschen hen mer getanzt! (OR, Ostmd.)*

Die Informantin OR erzählt über den Verlauf der Tanzabende: *\*Wenn es schon dunkel war, haben wir die schönen Schuhe ausgezogen und haben Gummischuhe angezogen. Mit Gummischuhen haben wir getanzt.* Der Konnektor *wenn* legt hier eine temporal-kausale Lesart nahe. Man hat die schönen Schuhe bei Einbruch der Dunkelheit ausgezogen. *Wenn* definiert den Zeitpunkt der Handlung, ist also temporal. Man hat die schönen Schuhe ausgezogen, weil es dunkel war und keiner mehr sehen konnte, ob man schöne Schuhe hatte oder nicht. Dadurch verbindet *wenn* zwei Sachverhalte kausal.

**Konzessiv:** Häufiger als bei *wo*-Sätzen wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten eine konzessive Lesart bei den *wenn/wann*-Sätzen indiziert (vgl. Eisenmann 1973, S. 274). In den folgenden Sätzen kann die temporale Relation zwischen zwei Handlungen zwischen den Satzteilen jeweils konzessiv interpretiert werden:

- (372) *Wann mer zusammen komme, zusammen komme, äh äh sprechen mer alles auf Russisch. (KS, Westmd.)*

- (373) *Nu hab ich immer so gesagt, warum sprach dann ihr, wenn zwei Deutsche zusammenkomm, [...] sprach aof Russisch. (WA, Westmd.)*

In (372) erzählt die Informantin KS über das Zusammenkommen der Russlanddeutschen. Der Tatsache, dass sich alle treffen, die eventuell Deutsch können, stellt sie den Sachverhalt gegenüber, dass man trotzdem nur Russisch spricht. Dieselbe Verknüpfung zwischen den Satzteilen lässt sich in (373) herstellen.

Die Relation der Inkompatibilität kann über die temporale Bedeutung von *wenn* hinaus in dem Satz (374) vermutet werden:

- (374) *Sprechen auch Russisch, wenn ich Deutsch etwas sage, tun antworten sie Russisch. (SM, Ostmd.)*

Zwischen den zwei Handlungen „Deutsch sagen“ im Nebensatz und „Russisch antworten“ im Hauptsatz besteht jedenfalls eine zeitliche Abfolge, ein zeitliches Nacheinander. Die temporale Relation schließt aber einen konzessiven Zusammenhang zwischen den Satzteilen nicht aus. Man kann den Komplexsatz folgendermaßen interpretieren: *\*Sie sprechen auch Russisch, obwohl ich auf Deutsch etwas sage, antworten sie Russisch.* Die Konzessivität des *wenn*-Nebensatzes wird oft durch die entsprechende Intonation deutlich.

Eindeutig konzessive Bedeutung hat *wenn* in Verbindung mit *auch*:

- (375) **Wenn** er **auch** ein deutschen Namen hat: das ist kein Deutscher mehr! (JH, Westmd.)

Die konzessiven Wortverbindungen *wenn auch* bzw. *wenn schon* sind in der deutschen Gegenwartssprache üblich (Duden 1999, S. 4488).

**Konditional:** Eine konditionale Verwendungsweise von *wenn/wann* (vgl. Eisenmann 1973, S. 270 und 273) ist mehrfach im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten belegt. Unter den konditionalen *wenn*-Belegen lassen sich einige Typen unterscheiden. Kontrafaktisches Konditional kommt z.B. in den folgenden Sätzen vor:

- (376) Ja, **wenn** ich hätte zu Hause Deutsch gesprochen, denn kennt meine Do/Tochter auf Deutsch. Sie, meine Tochter kann nicht ein Wort auf Deutsch. (JE, standardnah)
- (377) Wenn das alles vermischt ist, nur **wenn** es wäre zwanzig-dreißig Jahre, nu dann kennt man das noch [...]. Und wenn ich in siebzig Jahre gefragt, geht's schon nicht so. (JH, Westmd.)
- (378) Nu mei Mutter, **wann** sie noch gelebt hätt, die konnt, die hot nei Klasse geendigt. Die konnt Hochdeutsch. (IM, Westmd.)
- (379) Potomučo [russ. 'weil'] mer kann net gut schwätzte, **wann** mer täte bißche schwätzte, konnte mer auch schwätzte [...]. (KG, Westmd.)

Allein der ausgewählte Modus weist in diesen Sätzen darauf hin, dass die Sachverhalte nicht stattgefunden haben. Beim Beispiel (376) hat der Informant mit seiner Tochter zu Hause nicht Deutsch gesprochen und deshalb spricht sie kein Deutsch. Beim Satz (377) sind nicht nur „zwanzig-dreißig“ Jahre vergangen, sondern siebzig, und der Informant kann nicht auf die Frage nach seinem Dialekt antworten. In (378) hätte die Mutter des Informanten etwas auf Hochdeutsch erzählen können, falls sie noch gelebt hätte. In (379) könnte man jetzt Deutsch *schwätzen*, wenn man es früher regelmäßig getan hätte. Alle vier Nebensätze<sup>23</sup> drücken mittels Konjunktiv II eine nicht realisierte Bedingung aus. Der Modus sichert dem Satzgefüge seinen Status als Konditionalsatz. Der Konjunktiv II weist im Einzelnen den Sachverhalt als „falsch“ oder „unwahrscheinlich“ aus. Das Gefüge wird als „kontrafaktisches“ Konditional gekennzeichnet (Fabricius-Hansen/Sæbø 1983, S. 32). *Wenn* wird in der Bedeutung *falls* bzw. *unter der Bedingung, dass* gebraucht. Hier muss auch angemerkt werden, dass der Gebrauch des kontrafaktischen

<sup>23</sup> Im Beleg (377) ist der Konjunktiv II im Nebensatz *nur wenn es wäre zwanzig-dreißig Jahre* elliptisch. Das Partizip II des Hauptverbs wird weggelassen. Gemeint wird aber „wären vergangen“.

Konditionals in den russlanddeutschen Sprachvarietäten sehr selten ist und im vorliegenden Korpus nur bei den mit dem Hochdeutschen gut vertrauten Informanten vorkommt.

Konditionales *wenn* wird auch in den Nebensätzen mit offener Faktizität verwendet; es wird damit eine Hypothese aufgestellt:

- (380) *Da will de net fartlasse, weil, **wenn** er jetzt fartfährt, da bleibe de allein.* (WA, Westmd.)

Es geht hier um den Schwiegersohn des Informanten WA. Seine Eltern ließen ihn die Tochter von WA nur unter der Voraussetzung heiraten, dass er mit der Familie seiner zukünftigen Frau nicht nach Deutschland ausreist. WA erklärt in dem angeführten Satz diese Bedingung: *\*Sie wollen ihn nicht ausreisen lassen, weil, falls er jetzt fortfährt, bleiben die allein.* Eventuell ist es natürlich möglich, dass der Schwiegersohn von WA mit der ganzen Familie von WA nach Deutschland ausreist. Die Familie will aber nicht ausreisen und hat sogar vor ein paar Jahren den Eltern des damaligen Bräutigams versprochen, im Lande zu bleiben. Es liegt also keine reale Tatsache der Ausreise vor. Es besteht nur eine Möglichkeit dazu, und falls diese Möglichkeit sich einmal realisiert, bleiben die Eltern ohne ihren Sohn allein. *Wenn* hat hier eine hypothetische Bedeutung.

Das Korpus enthält auch Belege für den konditionalen Gebrauch der Form *wann*. Konditionales *wann* kommt in den heutigen deutschen Dialekten vor, z.B. im Hessischen (Hasselberg/Wegera 1976, S. 62). Der Nebensatz mit konditionalem *wann* enthält die Voraussetzung für den Sachverhalt des Nebensatzes:

- (381) *Ich hab es nix für sage. **Wann** Ihr fragen tut, konne ich (eich) antworte, a wann Ihr net fragt, weiß ich net, was ich sage.* (KK, Westmd.)

- (382) *Nu wir haben uns beschätzt, **wann** sieb/siebzog Tausend, - nohm es mer, achtzig Tausend, kann mer des net nehm/nahme.* (KG, Westmd.)

Manchmal muss der Komplexsatz zuerst rekonstruiert werden, um die Bedeutung von *wann* zu präzisieren:

- (383) *acht Jahre, ja? Acht?* (WA, Westmd.) – ***Wann's** net neun Johr, in Herzogenaurach* (EA, Westmd.)

Die Eheleute WA und EA klären, wie viele Jahre ihre Tochter in Deutschland wohnt. Aus den Repliken der beiden kann der Satz entstehen: *\*Sie wohnt in Herzogenaurach acht Jahre, wenn es nicht schon neun sind.* Diesen Sachverhalt meint eigentlich EA, wenn sie sagt: *Wann's net neun Johr, in Herzogenaurach.* Der komplexe Gedankengang wird aber reduziert, weil beide wissen, worum es geht.

Der Kontext aller drei oben angeführten Nebensätze mit *wann* (381), (382) und (383) ist offen. Die *wann*-Sachverhalte setzen keine Wahrheit voraus. Umgekehrt weiß KK in (381) nicht, ob er weiter gefragt wird oder nicht. KG in (382) ist nicht sicher, ob man ihr die Wohnung für siebzigttausend Rubel verkaufen wird oder nicht. EA meint in (383), dass die Tochter wohl mehr als acht Jahre in Deutschland wohnt, aber sie kann doch nicht sagen, ob es schon gute neun Jahre sind. Durch *wann* sind die Nebensatzpropositionen in ihrer Faktizität offen. Und das führt in manchen Fällen zu einer eindeutigen Konditionalität der Sätze (vgl. Fabricius-Hansen/Sæbø 1983, S. 8).

Es gibt eine Reihe von Nebensätzen, die schon offensichtliche Fakten enthalten. Die durch solche konditionalen Sätze ausgedrückte Bedingung ist bereits realisiert. *Wenn* lässt sich weder durch *falls* noch durch eine eindeutig temporale Konjunktion ersetzen. Es sind rein-faktische *wenn*-Sätze (Fabricius-Hansen/Sæbø 1983, S. 2). Hier werden sie der deutschen Grammatik entsprechend (Heidolph et al. 1984, S. 794f.) als eine Nebenform der konditionalen *wenn*-Sätze betrachtet:

(384) [...] *drei Mensche kennet fahre aof Gäscht. A mit was fahre, wenn mir keun Geld hän?* (GA, Obd.)

Die Informantin drückt durch eine rhetorische Frage die Unmöglichkeit einer Reise nach Deutschland aus, da sie kein Geld haben. Der Sachverhalt des Nebensatzes ist absolut faktisch und stellt eine ursächliche Relation zum Hauptsatz her.

Die in 6.3.2 angeführten Belege für den Gebrauch von *wenn/wann* zeigen ein breites Spektrum der Relationen, die dieser Nebensatzeinleiter in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ausdrücken kann. Bei der Herstellung der primären temporalen Relation zwischen Handlungen der Haupt- und Nebensatzteile realisiert *wenn* in erster Linie die Bedeutung der Gleichzeitigkeit in der Gegenwart und Zukunft (Belege (359)-(361)). Mittels *wenn/wann* wird auch die mehrmalige Wiederholung einer Handlung in der Vergangenheit ausgedrückt (Belege (363)-(366)). Der Ausdruck einer einmaligen Handlung in der Vergangenheit ist beim Gebrauch von *wenn/wann* auch möglich (Beleg (367) und (368)). Allerdings ist im untersuchten Korpus die Zahl der Belege im Vergleich zum Gebrauch von *wo* in dieser Bedeutung geringer. Die temporale Lesart von *wenn/wann* lässt wie bei *wo* auch andere Interpretationen zu. Der Unterschied im Gebrauch von *wo* und *wenn/wann* besteht in den russlanddeutschen Sprachvarietäten darin, dass der Übergang von der temporalen zur konditionalen bzw. konzessiven Interpretation bei *wo* selten vorkommt, bei *wenn/wann* hingegen jedoch häufig auftritt. Der Ausdruck der Konzessivität (Be-



lege (372)-(375)) und Konditionalität (Belege (376)-(384)) ist für den Nebensatzeinleiter *wenn/wann* typisch. Es lassen sich einige Typen der Konditionalität unterscheiden: kontrafaktisches Konditional (Belege (376)-(379)), non-faktische (Belege (380)-(383)) und rein-faktische Konditionalität (Beleg (384)). Neben den konditionalen und konzessiven Lesarten kann das zeitliche Zusammentreffen zweier Sachverhalte als logische Folge/Kausalität interpretiert werden. *Wenn/wann* realisiert in diesem Fall seine kausale Bedeutung (Belege (369)-(371)). Die Zahl der möglichen Relationen, die mit dem Nebensatzeinleiter *wenn/wann* hergestellt werden können, macht ihn zu einem unspezifischen Konnektor der russlanddeutschen Sprachvarietäten.

### 6.3.3 *wie*

Der Konnektor *wie* tritt in den russlanddeutschen Sprachvarietäten in unterschiedlichen Funktionen auf. Auf die Polyfunktionalität von *wie* im gesprochenen Deutsch weist in seiner Studie Eisenmann (1973, S. 280) hin.

**Temporal:** In den heutigen binnendeutschen Dialekten wird häufig *wie* für standardsprachliches temporales *als* gebraucht (vgl. z.B. Hasselberg/Wegera 1976, S. 62). Anstelle von *als*, *sobald*, *nachdem* ist der Gebrauch von *wie* auch im russlanddeutschen Sprachgebrauch zu beobachten (vgl. Berend 1998, S. 173; Rösch 1995, S. 240). Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural finden sich folgende Belege für den Gebrauch von *wie* anstelle des standardsprachlichen *als*:

- (385) *Das Kind, wie sie abends von der Arbeit kam, war das Kind tot.* (MH, Westmd.)
- (386) *Und ich seie gewochs doch mit mai Großmama, wie der Kriech angefangen hot, woare ich mit meiner Großmama.* (KG, Westmd.)
- (387) *Wie die Muddr noch äh an Leben war, habn mer gsprach alles zu Deutsch.* (KS, Westmd.)
- (388) *So war auch, wie ich èto samoe [= nun ja] den voennyj bilet [russ. 'Soldbuch'] krug, hot se geschrieve èto [russ. 'nun'] Vatersch/oder Muttersprach, nu hawn se gefrogt.* (WA, Westmd.)

Wie Eisenmann (1973, S. 280) zu Recht bemerkt: wenn *wie* temporal fungiert, dann drückt es meistens Gleichzeitigkeit aus. In den oben angeführten Beispielen aus den russlanddeutschen Sprachvarietäten deutet *wie* einen bestimmten, für beide Satzteile gültigen Zeitrahmen an. Der Satz (385) kann interpretiert werden: *\*Im Moment ihres Zurückkommens nach Hause war das Kind tot.* Die Sachverhalte beider Teilsätze haben einen parallelen zeitlichen Ab-



lauf. Temporal überlappen sich auch die Sachverhalte beider Satzteile im Satz (388). Als WA sein Soldbuch bekam, wurde darin auch eingetragen, was seine Muttersprache ist, er wurde danach gefragt. Temporale Gleichzeitigkeit zeigt sich auch in den Satzgefügen (386) und (387).

*Wie* wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten auch für den Ausdruck von sich wiederholenden Handlungen in der Vergangenheit gebraucht. Im Hochdeutschen kommt in diesem Fall temporales *wenn* vor:

- (389) *Wie wir jungen waren, **wie** mer zsammen sein gangen, **wie** die garmoška [russ. 'Ziehharmonika'] gespielt hat und mer habn so getanzt!* (KS, Westmd.)

Die Lesart des Satzes ist *\*Als wir jung waren, wenn wir zusammenkamen, wenn man die Ziehharmonika gespielt hat, haben wir so getanzt!* Bei der Interpretation der Nebensätze wird vom Weltwissen ausgegangen, nämlich, dass die Russlanddeutschen sich oft versammelt haben und Tanzabende mit Ziehharmonika-Musik veranstalteten. Bemerkenswert ist auch, dass in demselben Satzgefüge *wie* einmal in der Bedeutung von *als* und ein anderes Mal in der Bedeutung von *wenn* vorkommt.

**Kausal:** Obwohl *wie* meistens temporale Gleichzeitigkeit ausdrückt, kann nicht immer sicher bestimmt werden, ob *wie* ein zeitliches Zusammentreffen oder ein zeitlich kurzes Nacheinander impliziert (Eisenmann 1973, S. 281). In dem folgenden Satz ist es auch nicht relevant zu präzisieren, ob die Person unmittelbar im Moment des Brieferhaltens bzw. -lesens gestorben ist oder es kurz danach passiert ist:

- (390) *Und **wie** er -- den Brief bekommen hat, daß wir alle sin in Trud-armee genommen, hat sein Herz es nicht ausgehalten, sein Herz war (nicht ganz stark) und er ist gestorben.* (JH, Westmd.)

Die Präzisierung des zeitlichen Ablaufs wäre in dem Fall überflüssig. Wichtig ist aber, dass die temporale Relation zwischen den Satzteilen eine kausale Nebenbedeutung verursacht: *\*Das Herz des Menschen hat es nicht ausgehalten, weil er einen Brief bekommen hat, in dem stand, dass seine ganze Familie in die Arbeitsarmee eingezogen worden ist.* Auf die Übernahme einer kausalen Funktion von *wie* weist auch Eisenmann (1973, S. 282) in seiner Studie über Satzkonjunktionen in gesprochener Sprache hin.

Der Gebrauch von *wie* als Nebensatzeinleiter ist im untersuchten Korpus weniger häufig belegt als der Gebrauch von *wo* und *wenn*. Interessant ist aber die Tatsache, dass durch *wie* die gleiche Art der Relation zwischen den Teilen eines Satzgefüges ausgedrückt werden kann. Wie bei *wo* und *wenn* realisiert sich

auch bei *wie* die temporale Bedeutung als primär. *Wie* drückt in den meisten Fällen die Gleichzeitigkeit der Handlungen in der Vergangenheit aus (Belege (385)-(388)). Es kann auch zum Ausdruck einer sich wiederholenden Handlung in der Vergangenheit dienen (Beleg (389)). Eine temporale Lesart der Nebensätze mit dem einleitenden *wie* lässt auch eine kausale Interpretation zu (Beleg (390)). Nicht auszuschließen ist die Möglichkeit des Ausdrucks anderer Relationen zwischen den Teilen eines Satzgefüges mittels *wie*. *Wie* gehört somit neben *wo* und *wenn* zu den wenigen Nebensatzeinleitern in den russlanddeutschen Sprachvarietäten, die durch ihre Polyfunktionalität und unspezifische Verwendung viele Bedeutungen realisieren können. In der Realisierung der oben genannten Bedeutungen von *wie* ähnelt sein Gebrauch dem Gebrauch von *wo*. Um genau festzustellen, welcher Unterschied bei der Verwendung eines der drei Nebensatzeinleiter in der gleichen Funktion besteht, müsste eine gesonderte Studie durchgeführt werden.

## 6.4 Vergleichspartikeln

### 6.4.1 *wie*

*Wie* fungiert in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural nicht nur als Nebensatzeinleiter (vgl. 6.3.3), sondern auch als komparative Konjunktion. In Übereinstimmung mit der Standardsprache werden durch *wie* Vergleiche mit Gleichem oder Gleichartigem ausgedrückt (vgl. Eisenmann 1973, S. 281). Hier sind einige Belege aus dem untersuchten Korpus für den Gebrauch von *wie* bei der Komparation des gleichen Grades :

- (391) *Ja, ich konnt Polnisch **wie** Deutsch.* (JE, standardnah)
- (392) *Kemmandant war **wie** ein - kleiner -- Zar [...].* (HF, Westmd.)
- (393) *Ja, deutsche Lehrerin, Lehrer Lohrer war ihre Familie, Frieda. Die hatte dort im - im Kollektiv gearbeit **wie** eine -- Bauerin.* (JH, Westmd.)

Wie in den heutigen deutschen Mundarten (ebd., S. 282) – z.B. im Bairischen (Zehetner 1977, S. 124) – wird im Russlanddeutschen *wie* auch bei der Komparation ungleichen Grades verwendet (vgl. Rösch 1995, S. 240). Im Textkorpus finden sich folgende Belege für den Gebrauch von *wie* anstelle des standardsprachlichen *als*:

- (394) *Net, ich hatte éto [russ. ‘nun’] noch ne Schwester, die war älter **wie** ich war, vom neunzehnten Johrgang.* (MH, Westmd.)
- (395) *Nein. Die/der russische Sprache ist einfacher, die Grammatik ist viel einfacher **wie** die deutsche!* (JH, Westmd.)

- (396) *Ja, dort wurd/Deutsch da wurde Deutsch gesprochen. Alles Deutsch. Nu von dort hab ich -- da war ich ein Jahr; nu - etwas mehr. Etwas mehr **wie** ein Jahr.* (JH, Westmd.)
- (397) *Er konnte auch besser Russisch sprechen **wie** ich.* (SM, Ostmd.)
- (398) *Ne, ko/Widerrede - gar nicht sechs-sieben -- sechs Kilometer durften wir nicht weiter gehen **wie** Asbest ist.* (SM, Ostmd.)

Wie wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nach *anders* und *nichts* gebraucht:

- (399) *Plattdeutsch, was in Rußland, was von dort, von Deutschland, friher war gebracht nach/nach äh Rußland ist ganz **andres wie** das in Deutschland ist geblieben.* (JE, standardnah)
- (400) *Und in Deutschland sprechen se auch bißchen **anders wie** wir sprechen tun.* (SM, Ostmd.)
- (401) *Hier hab ich weiter **nichts** verdient **wie** den weißen Kopf, aber hier werd ich sterben.* (JH, Westmd.)

Der Gebrauch von *wie* nach Negation und *anders* ist auch in den heutigen deutschen Mundarten belegt (Eisenmann 1973, S. 283).

Die oben skizzierte Verwendung von *wie* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten kann als ein gut erhaltenes dialektales Merkmal betrachtet werden. Im Hochdeutschen gilt *wie* heute nach dem Komparativ sowie nach *anders* als nicht standardsprachlich und nach *nichts* als umgangssprachlich (Duden-Grammatik 1998, S. 4511). In binnendeutschen Mundarten wird *wie* bei der Komparation mit Gleichem und Nicht-Gleichem gebraucht, sowie auch nach Negation und in der Verbindung mit *anders* (vgl. Eisenmann 1973, S. 281ff.; Zehetner 1977, S. 124). Auf das Russische ist der Gebrauch von *wie* bei Russlanddeutschen kaum zurückzuführen. Dort wird nämlich zwischen dem Vergleich gleichen und ungleichen Grades unterschieden: Hierbei steht die Konjunktion *как* (kak) für den Vergleich gleichen Grades und *чем* (čem) für den Vergleich ungleichen Grades. Somit stützt sich der Gebrauch von *wie* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten auf die mundartsprachliche Basis.

#### 6.4.2 als wie

Die standardsprachliche Partikel *als* wird bei der Komparation ungleichen Grades in den russlanddeutschen Sprachvarietäten selten verwendet. Der Gebrauch von komparativem *als* ist nur in einigen wenigen Fällen belegt, z.B.:

- (402) *Spreche mir aof Russisch besser **als** wir auf Deutsch.* (WA, Westmd.)
- (403) *Die sind älter **als** ich. Der vier Jahr, der zwei Jahr.* (EL, Westmd.)

Selbst bei den mit dem Hochdeutschen vertrauten Informanten kommt *als* bei vergleichendem Komparativ praktisch nicht vor. Die Funktion des komparativen *als* übernimmt teilweise die Partikel *wie* (vgl. 6.4.1). Belegt ist auch der Gebrauch der doppelten Vergleichspartikel *als wie* anstelle eines schriftsprachlichen bloßen *als*:

(404) *Nu Sonntag isch billicher [...] als wie under der Woch.* (PS, Obd.)

(405) *Ich verstehe besser, als wie ich sprechen kaonn.* (AS, Westmd.)

(406) *Die is drive, die hot schon gesagt, die Tochter wieder, die hot schon mehr kni/äh äh éto* [russ. 'nun'] *Bicher glese auf Deutsch als wie die hier uf Russisch, gle/éto vot* [= nun so]. (WA, Westmd.)

Für die deutsche Standardsprache gilt die doppelte Vergleichspartikel *als wie* als veraltet (Duden-Grammatik 1998, S. 298). In der Umgangssprache wird sie aber verwendet. Es können keine Parallelen mit dem Russischen beim Gebrauch von *als wie* gezogen werden. Das Russische hat kein entsprechendes Äquivalent. Der Gebrauch von *als wie* ist somit durch die sprachgeschichtliche Entwicklung zu erklären.

## 6.5 Infinitiv

Viele binnendeutsche Dialekte weisen den Gebrauch des bloßen Infinitivs anstelle des Infinitivs mit *zu* auf. Das Alemannische (Löffler/Besch 1977, S. 66f.) hat beispielsweise keinen Infinitiv mit *zu* und *um zu*. Anstelle der Infinitivkonstruktionen wird im Dialekt *zum* + *substantivierter Infinitiv* gebraucht. Es gibt dort außerdem andere Möglichkeiten, den Infinitiv mit *zu* zu umgehen (ebd.). Auch dem Bairischen (Zehetner 1985, S. 148) sind Infinitivkonstruktionen mit *zu* fremd. Sie werden durch Substantivierungen, *dass*-Sätze und andere Fügungen ersetzt. Im Pfälzischen (Henn 1980, S. 52f.) kann *zu* vor dem Infinitiv zwar verwendet werden, gebräuchlicher sind aber die ersetzenden Nebensatzkonstruktionen. Es kann also vermutet werden, dass von der dialektalen Ausgangsbasis der russlanddeutschen Sprachvarietäten her von Russlanddeutschen der Infinitiv als Objekt tendenziell ohne *zu* gebraucht wird. Einige Studien zu russlanddeutschen Dialekten (z.B. Rostowzew 1978, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 204) weisen tatsächlich nach, dass von Russlanddeutschen der Infinitiv ohne *zu* gebraucht wird. Die Ursache für den Gebrauch des Infinitiv-Objekts ohne *zu* können nicht nur die den russlanddeutschen Sprachvarietäten zu Grunde liegenden Dialekte sein, sondern auch die Kontaktsprache Russisch. Riehl (2004, S. 97) schreibt: „Im Kontakt mit dem Russischen, das den präpositionslosen Infinitiv kennt, werden analog dazu die Infinitivkonstruktionen mit *zu* abgebaut“.

Die untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten belegen den Gebrauch der Infinitivkonstruktionen als Objekt ohne *zu*. Die Partikel *zu* tritt vor dem Infinitiv nur im Sprachgebrauch einiger mit Hochdeutsch vertrauter Informanten sowie bei Informanten, die vor dem Krieg eine deutsche Schule besucht haben, auf:

(407) *Immer halb zehn haben die Glock anfangen zu leiten, da sind wir losgegangen.* (SM, Ostmd.)

(408) *Es - lohnt hier nicht nicht zu dichten.* (JH, Westmd.)

Bevor die Belege für den Gebrauch des Infinitivs ohne *zu* angeführt werden, muss noch bemerkt werden, dass das Infinitiv-Objekt in den russlanddeutschen Sprachvarietäten grundsätzlich selten gebraucht wird. Die Infinitivkonstruktionen werden offensichtlich wie auch in heutigen binnendeutschen Dialekten allgemein vermieden. Die Informantin MH baut z.B. anstelle der Infinitivkonstruktion mit *zu* einen Satz, der aus zwei nur inhaltlich miteinander verbundenen und aufeinander folgenden Satzteilen besteht:

(409) *Ich hab bloß gebiet, er soll mich auf den tramvaj [russ. 'Straßenbahn'] setzen.* (MH, Westmd.)

Vgl. \**Ich habe nur gebeten, mich in die Straßenbahn zu setzen (mir einsteigen zu helfen).*

Statt der Infinitivkonstruktion mit *zu* werden von meinen Informanten in der Gegenüberstellung zum Hochdeutschen oft *dass*-Sätze gebraucht:

(410) *Und der war des gut, daß mir hon äh Garten.* (EA, Westmd.)

Vgl. \**Das war gut, einen Garten zu haben.*

(411) *Großmudder vom Vater hat Erlaub von mein Mudder bekommen, daß die - soll mich auch -- taufen.* (HF, Westmd.)

Vgl. \**Meine Mutter hat meiner Großmutter väterlicherseits erlaubt, mich zu taufen.*

Beim Gebrauch des Infinitiv-Objekts wird von meinen Informanten die Partikel *zu* – wie schon oben erwähnt – häufig weggelassen. Zurückzuführen ist dieses Phänomen auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten. Gestützt wird diese Erscheinung außerdem auf das Russische. Alle folgenden Beispielsätze mit dem bloßen Infinitiv können jeweils auf einen analogen russischen Satz zurückgeführt werden:

(412) *Sei Frau hat onfang saufe, Schnaps trinke un rumhure.* (PS, Obd.)

Vgl.: *Его жена начала пить, пить водку и гулять* (ego žena načala pit', pit' vodku i guljat').

(413) (Nu) **hab** ich nicht einmal **verstanden**, **wohin gehen**. (MH, Westmd.)

Vgl.: (Hy) я даже не поняла, куда иду ((nu) ja daže ne ponjala, kuda idti).

(414) Und Kommendant **hat erlaubt hinfahre**. (HF, Westmd.)

Vgl.: *И коммendant разрешил поехать* (I kommandant razrešil poechat').

Die Struktur der deutschen Belegsätze, die das Prädikatsmuster mit Infinitivobjekt der jeweiligen russischen Sätze wiedergibt, bestätigt einen starken Einfluss des Russischen darauf, die Partikel *zu* beim Gebrauch des Infinitiv-Objekts wegzulassen. Die Kontaktsprache Russisch verstärkt die Tendenz des Infinitivsgebrauchs ohne *zu*, da im Russischen in den Infinitivkonstruktionen keine Partikel vor dem Infinitiv erforderlich ist.

Die Besonderheiten beim Gebrauch des Infinitivs-Objekts zeigen beispielhaft die allgemeine Komplexität der Sprachproblematik der Russlanddeutschen. Für den russlanddeutschen Sprachgebrauch sind sprachliche Erscheinungen typisch, die auch in der deutschen Umgangssprache bzw. in binnendeutschen Dialekten auftreten. Im gegebenen Fall ist das der Ersatz des Infinitiv-Objekts durch andere Kombinationen (Belege (409)-(411)) und das Weglassen der Partikel *zu* beim Gebrauch des Infinitiv-Objekts (Belege (412)-(414)). Die durch dialektale Basis und sprachgeschichtliche Entwicklung bedingten Phänomene basieren oft auf Strukturen der Kontaktsprache Russisch. Das Fehlen einer Partikel vor dem Infinitiv im Russischen festigt den Gebrauch des Infinitivs ohne *zu* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten (Belege (412)-(414)). Das Zusammenwirken zweier Sprachsysteme ergibt interessantes Material für sprachwissenschaftliche Forschungen im Bereich der Syntax.

## 6.6 Negation

In einer Reihe von Arbeiten zur Sprache der Russlanddeutschen (Berend 1998; Riehl 2004; Rösch 1995) wird von doppelter bzw. mehrfacher Negation in dialektalen Sätzen berichtet. Aus der Sprachgeschichte ist bekannt, dass bis ins 19. Jahrhundert eine mehrfache Verneinung im deutschen Satz eine Verstärkung der Negation bedeuten konnte (Duden-Grammatik 1998, S. 723). In binnendeutschen Dialekten und in der deutschen Umgangssprache ist dieses Phänomen teilweise bis heute erhalten geblieben (ebd.). Im heutigen Bairischen hängt z.B. die Stärke der Negation von der Zahl der Verneinungswörter ab. „Je mehr Verneinungspartikel ein Satz enthält, desto stärker kommt die



Negation zum Ausdruck“, so Zehetner (1985, S. 149). Die Konstruktionen mit doppelter bzw. mehrfacher Verneinung, die im russlanddeutschen Sprachgebrauch belegt sind, sind einerseits auf deutsche Dialekte zurückzuführen (vgl. Klassen 1992, S. 90; Rösch 1995, S. 239f.). Andererseits wird ihr Gebrauch auch vom Russischen gestützt, in dem mehrfache Negation üblich ist (Riehl 2004, S. 87f.; Berend 1998, S. 143; Kress 1995, S. 53). Mehrfache Verneinung ist im Russischen kein stilistisches Mittel und hat keine funktionale Bedeutung. Der Gebrauch doppelter bzw. mehrfacher Verneinung in russlanddeutschen Mundarten ist somit als Ergebnis des Zusammenwirkens zweier Sprachsysteme zu betrachten (vgl. Rösch 1995, S. 239f.). In diesem Kapitel werden Belege für das genannte Phänomen aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural analysiert. Das Ziel ist, den Gebrauch der doppelten und mehrfachen Negation in den untersuchten Sprachvarietäten zu illustrieren.

#### 6.6.1 Doppelte Negation

Die meisten Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind Belege für eine zweifache Negation. Besonders häufig folgen die Negation vor dem Objekt des Satzes und die Negation des Satzprädikats aufeinander:

- (415) *Vom Vater haben wir **keine** Verwandte - überhaupt keine - keine Verwandte **nicht**.* (JH, Westmd.)
- (416) *Zwei-drei Worde hon ich Deitsch gesproche, a de Bruder, der **kaeun** Wort **net**, a de Schwester, die wollt voobšče [russ. ‘überhaupt’] nix wisse.* (KG, Westmd.)
- (417) *Wir hawn **kein** Unterschied **nicht** gehabt.* (SM, Ostmd.)
- (418) *Ich hab **kein** Wort **nich** gesagt.* (SM, Ostmd.)
- (419) *Von dem Vitja, Roman Koch, hat se **kei** Kinner **net**.* (PS, Obd.)
- (420) ***Kein** Geld ha mer noch **net** gkriegt un **kein** bilety [russ. ‘Fahrkarten’] noch **net** gkauft.* (PS, Obd.)

In (415)-(420) koexistieren in einem Satz das Negationspronomen *kein* und die Negationspartikel *nicht*. Das Negationspronomen *kein* kann je nach dem Substantiv, auf das es sich bezieht, dekliniert werden. In (415) bekommt es die Pluralendung *-e*, in (420) fehlt die Pluralendung beim zweiten Gebrauch der Negation. Die Negationspartikel *nicht* ist mit lautlichen Varianten *net* in (416), (419) und *nich* in (418) vertreten. Wie die angeführten Beispielsätze zeigen, wird von den Sprechern mit ostmitteldeutscher Dialektbasis die lautliche Va-



riante *nich* für die Negationspartikel *nicht* gebraucht. Die Variante *net* wird von den Sprechern mit westmitteldeutscher und oberdeutscher dialektaler Grundlage verwendet. Die Belege für den gleichzeitigen Gebrauch des Negationspronomens *kein* in attributiver Stellung und die Negationspartikel *nicht* als Satznegation finden sich in den russlanddeutschen Sprachvarietäten mit west-, ostmittel- und oberdeutscher Grundlage.

Die gleichzeitige Negation des Objekts und des Prädikats im Rahmen eines Satzes ist eine für russlanddeutsche Mundarten typische Erscheinung. Arbeiten zum Russlanddeutschen führen oft Beispiele für die doppelte Negation dieser Art an (vgl. Berend 1998, S. 151; Rösch 1995, S. 239). Berend (1998, S. 150f.) sieht in der doppelten Negation eine Mischkonstruktion aus deutschen und russischen Strukturen: in einem russlanddeutschen Satz werden die Objektnegation aus dem Deutschen und die Prädikationsnegation aus dem Russischen zusammengeführt. Das Endergebnis als solches ist nach Berend (ebd.) weder dem Deutschen noch dem Russischen zuzuordnen. Es ist eine „Vermischung von deutschen und russischen Elementen in einem Aussagerahmen“ (ebd.). Nach diesem Ansatz von Berend zur doppelten Verneinung ist in der letzten Verneinung keine Verstärkung der Negation zu sehen.

Nicht jede doppelte Negation (auch ‘Objekt-Prädikat-Negation’ genannt) ist als Mischkonstruktion nach dem oben beschriebenen Modell zu erklären. Der Belegsatz (418) *ich hab **kein** Wort **nich** gesagt* weist beispielsweise zweifache Verneinung auf. Sie kann allerdings nicht als Mischkonstruktion aus dem Deutschen und Russischen im Sinne von Berend (1998, S. 150f.) betrachtet werden. Der russische Äquivalentsatz enthält in dem gegebenen Fall nicht nur die Negation des Prädikats, sondern auch die Negation des Objekts, vgl. *я **не** сказала **ни** слова* (ja ne skazala ni slova). Die Partikel *не* (ne) ist im russischen Satz die Negation des Prädikats und die Partikel *ни* (ni) ist die Negation des Objekts. Die beiden Verneinungen im Belegsatz (418) können somit aus dem Russischen transferiert werden. Die doppelte Negation kann andererseits auch ein Merkmal dialektaler Syntax sein. Der Satz (418) wäre auch für binnendeutsche Dialekte bzw. deutsche Umgangssprache typisch. Die genaue Ursache für doppelte Negation lässt sich nicht immer feststellen.

Im vorliegenden Korpus kommt der Gebrauch des Negationspronomens *kein* als Objektnegation und der Negationspartikel *nicht* als Satznegation in Sätzen mit der Konstruktion *es gibt* häufig vor:

(421) *Dort gibt's **kein** Sitzen **nicht**.* (SM, Ostmd.)

(422) ***Keine** Widerrede gibte dort **nicht**.* (SM, Ostmd.)

Oft wird die Konstruktion *es gibt* in Analogie zum Russischen (vgl. Berend 1998, S. 143) durch das Verb *sein* ersetzt:

(423) **Kein** elektrisches Licht war bei uns **nich**. (SM, Ostmd.)

Anstelle: \*Bei uns gab es keinen Strom bzw. wir hatten keinen Strom.

(424) Lesen war **keine** Zeit dazu **nicht** gewesen. (SM, Ostmd.)

Anstelle: \*Zum Lesen gab es keine Zeit bzw. ich hatte keine Zeit zum Lesen.

(425) A jetzt isch/sinn **kein** Papiere **net** fer ihn. (PS, Obd.)

Anstelle: \*Jetzt gibt es keine Dokumente für ihn bzw. er hat jetzt keine Dokumente.

(426) A jetzt isch **keun** Geld **net**. (GA, Obd.)

Anstelle: \*Jetzt gibt es kein Geld bzw. wir haben jetzt kein Geld.

Die doppelte Verneinung in den Belegsätzen (421)-(426) kann als Mischkonstruktion (Berend 1998, S. 150f.) aus der Objektnegation des Deutschen und der Prädikatsnegation des Russischen betrachtet werden.

Das Negationspronomen *kein* in attributiver Stellung und die Negationspartikel *nicht* als Satznegation sind auch in Sätzen mit standardsprachlichem Gebrauch des Kopulaverbs *sein* belegt:

(427) Es waren lauder deitsche Leit, war **kein** anderer Russ **net**. (KK, Westmd.)

(428) Wir sind doch **keine** Verbrecher **nich**. (SM, Ostmd.)

Die Objektnegation kann nicht nur durch das Negationspronomen *kein* in attributiver Stellung vor dem Substantiv zum Ausdruck gebracht werden, sondern auch durch das Negationspronomen *niemand*:

(429) Er sagt, er will **niemand** **net** mehr. (PS, Obd.)

Die Negationspartikel *net* kann sich in (429) entweder auf das Prädikat oder auf *mehr* beziehen. Dies hängt von der Lesart ab. Dem Inhalt nach geht es in dem Satz um eine andere/neue Frau für den Sohn der Informantin PS. Die Lesarten können daher lauten: 1) \*Er sagt, er will keine andere Frau mehr oder 2) \*Er sagt, er will eine andere Frau nicht mehr. Bei der ersten Lesart wird *net* als Prädikatsnegation mit der Funktion der Satznegation möglicherweise zur Verstärkung gebraucht. Die Verbklammer wird dabei nicht eingehalten: *mehr* wird ausgeklammert. Es ist durchaus möglich, dass hinter der Prädikatsnegation/Verbklammer weitere Satzglieder stehen, z.B. wie im oben angeführten Satz (425). Es kann jedoch sein, dass es in dem analysier-

ten Satz (429) nicht um die Ausklammerung, sondern tatsächlich um die Negation geht, die sich auf *mehr* bezieht. In diesem Fall gilt die zweite Lesart des Satzes.

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist die doppelte Negation als Negation des Prädikats und als Negation des Subjekts belegt. Die Negation des Subjekts kann dabei durch das Negationspronomen *kein* in attributiver Stellung vor dem Subjekt(substantiv) wie im Beispielsatz (430) oder durch das Negationspronomen *keiner* (vgl. Riehl 2004, S. 88) anstelle des hochdeutschen *niemand* wie im Beispielsatz (431) zum Ausdruck gebracht werden:

(430) *Nu konečno* [russ. 'natürlich'], *hot doch **kein** Mensch **net** gesproche.* (KG, Westmd.)

(431) *A heil mache kann/hat **keuner** **net** kenne.* (GA, Obd.)

Belegt ist im Korpus auch die gleichzeitige Negation des Prädikats und der Adverbialbestimmung im Rahmen eines Satzes:

(432) *Ich war noch in mei Lewe noch **kein mol** **net** gefahre.* (PS, Obd.)

(433) *Ich hat **niemals** **net** gesagt, daß ich bin keine deutsch Mädchen.* (KG, Westmd.)

(434) *Iv/iverhoupt, ich hon **niemal** **net** gesagt, ich bin Russen, niemoal.* (KG, Westmd.)

Die Adverbialbestimmung *niemals*, *kein einziges Mal* kann durch das russische Äquivalent *никогда* (*nikogda*) ersetzt werden; die Negationspartikel *nicht* bzw. *net* als Satznegation bleibt dabei deutsch:

(435) *Die hot Deutsch **net** geschwätzt, [...] wie so ich schwätze, vot* [russ. 'nun'] *die **nikogda*** [russ. 'nie, niemals'] ***net** geschwätzt.* (KG, Westmd.)

Es können auch russische Negationskonstruktionen *ни разу* (*ni razu* = dt. 'kein einziges Mal') und *ни один* (*ni odin* = dt. 'kein einziger') ins Deutsche transferiert werden. Sie werden wortwörtlich mit Mitteln der deutschen Sprache wiedergegeben. Die Konstruktion *ни разу* (*ni razu* = dt. 'kein einziges Mal') tritt in (436) in Form von *kein eines* und die Konstruktion *ни один* (*ni odin* = dt. 'kein einziger') in (437) als *kein eun* auf. Neben den jeweiligen Negationskonstruktionen wird in den folgenden Beispielsätzen noch die Prädikatsnegation gebraucht:

(436) *Meine Mutter [...] **kein eines** haben wir mit ihr **nicht** gesprochen auf Russisch!* (OR, Ostmd.)

(437) *A **kain eun** deutsche Mensch hot des **net** gemoucht.* (KG, Westmd.)

Die *kein eines* + *nicht*-Negation in (436) ist eine doppelte Satznegation, die aus der Negation der Adverbialbestimmung und der Prädikatsnegation besteht. Die *kein eun* + *nicht*-Negation in (437) ist eine Subjekts- und Prädikatsnegation im Rahmen eines Satzes.

Insgesamt können im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural drei häufig vorkommende Typen der doppelten Negation festgestellt werden: die Objekt-Prädikat-Negation (Belege (415)-(429)), die Subjekt-Prädikat-Negation (Belege (430)-(431), (437)) und die Adverbialbestimmung-Prädikat-Negation (Belege (432)-(436)). Die Objekt-Prädikat-Negation weist im russlanddeutschen Sprachgebrauch eine hohe Frequenz auf. Sie kann als Mischkonstruktion aus deutschen und russischen Elementen betrachtet werden. Bei dieser Art doppelter Verneinung koexistieren im Rahmen eines Satzes das Negationspronomen *kein* und die Prädikatsnegation *nicht*. Die Prädikatsnegation ist neben der *nicht*-Form auch mit den lautlichen Varianten *net* und *nich* vertreten. Die gleichzeitige Verneinung des Objekts und des Prädikats kommt häufig in Sätzen mit der Konstruktion *es gibt* (Belege (421)-(422)) oder in Sätzen mit dem Kopulaverb *sein* vor (Belege (423)-(428)). Der Gebrauch des Kopulaverbs kann sowohl standardsprachlich wie in (427)-(428) als auch von der Standardsprache abweichend wie in (423)-(426) sein. Die Zahl der Belege für die Subjekt-Prädikat-Negation ist in diesem Korpus gering. Die Negation des Subjekts tritt in Form des Negationspronomens *keiner* anstelle des standardsprachlichen *niemand* auf, wie in (431). Es wird auch das Negationspronomen *kein* in attributiver Stellung vor einem Substantiv wie in (430) gebraucht. Möglich ist die Subjektnegation nach dem Modell der russischen Sprache, vgl. (437). Bei der Konstruktion Adverbialbestimmung-Prädikat-Negation ist ebenfalls der Transfer einer russischen Verneinungskonstruktion und ihre Wiedergabe mit Mitteln der deutschen Sprache belegt, vgl. (436). Neben den deutschen Adverbialverneinungen *kein mal* und *niemals* wird auch das russische Verneinungsadverbial *никогда* (*nikogda*) in (435) gebraucht. Die Verwendung der zweifachen Verneinung im Satz kann in den russlanddeutschen Sprachvarietäten sowohl als eine mundartliche Erscheinung als auch als ein kontaktsprachlich bedingtes Phänomen behandelt werden.

#### 6.6.2 Mehrfache Negation

Beim Gebrauch von mehr als zwei Negationswörtern in einem Satz handelt es sich um mehrfache Verneinung. In der Regel sind die Sätze mit mehrfacher Negation aus meinem Korpus stark emotional gefärbt, was durch prosodische

Mittel deutlich zum Ausdruck kommt. Die Verstärkung der Satznegation durch mehrfache Verneinungswörter ist in den russlanddeutschen Sprachvarietäten aber fraglich. Wenn mehrfache Negation im russlanddeutschen Satz ein Merkmal dialektaler Syntax ist, dann kann sie den Negationsgrad des Satzes verstärken (vgl. Duden-Grammatik 1998, S. 723). Werden einige Verneinungen in einem Satz nach dem Modell des Russischen konstruiert, hat das auf den Negationsgrad des Satzes im Normalfall keine Wirkung.

Im folgenden Beispiel aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist die Negation dreiteilig und besteht aus der Negation des Subjekts, Objekts und Prädikats:

- (438) *Siewen Johr war ich alt war, hon se alle Russisch gesprecht, **kains** hot **kain** deitsch Wort **net** gesagt.* (KG, Westmd.)

Die gleichzeitige Negation des Objekts und des Prädikats im Rahmen eines Satzes ist für die deutsche Umgangssprache typisch. Dieses Phänomen wurde bereits in 6.6.1 beschrieben. Der angeführte Belegsatz ist aber zusätzlich noch durch die Negation des Subjekts gekennzeichnet. Das Negationswort *kains* in (438) ist ein Negationspronomen für die Personenbezeichnung, das die Funktion des standarddeutschen *niemand* übernimmt. Die Verwendung der Form *kains* in dieser Funktion wird im Deutsch der Informantin KG einige Male belegt, siehe z.B. den Beispielsatz (440). Zurückzuführen ist der Gebrauch des Negationswortes *kains* auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten der Informantin. Im heutigen binnendeutschen Sprachraum ist die Verwendung des Neutrums *keines* gelegentlich in veralteten Dialektausdrücken noch anzutreffen, wenn beide Geschlechter gemeint werden. Die parallele Negation des Subjekts, Objekts und Prädikats im obigen Satz ist durch die dialektale Kompetenz der Informantin bedingt. Ihr Gebrauch wird auch durch das Russische gefestigt, vgl. *мне было семь лет, они все говорили по-русски, никто не говорил ни слова немецкого* (*mne bylo sem' let, oni vse govorili po-russki, nikto ne govoril ni slova nemeckogo*).

Eine dreifache Negation tritt in den untersuchten Sprachvarietäten auch als Subjekt-Prädikat-Adverbialbestimmung-Negation auf:

- (439) *Unsere/meine Gedichte **niemand nicht nirgend** angenommen.* (JH, Westmd.)

Dieser Belegsatz kann auf das Russische zurückgeführt werden, vgl. *\*Мои стихи **никто нигде не** принимал* (*Moi stichi **nikto nigde ne** prinimal*). Der äquivalente russische Satz hat drei entsprechende Verneinungen und erweist sich stilistisch als neutral (vgl. Kress 1995, S. 53).

Beim Gebrauch der mehrfachen Negationswörter in den russlanddeutschen Sprachvarietäten findet oft ein Sprachwechsel statt: Ein Teil der Verneinungen ist mit russischen Lexemen realisiert und ein anderer Teil mit deutschen. Dies demonstriert der folgende Beispielsatz:

- (440) *Nost ho ich gelernt en de Schule en Technikum un en de Institut, no **kains**, **nigde**, **nikogda** [= nirgendwo, nie] **net** gesagt „fašistka“* [russ. 'Faschistin']. (KG, Westmd.)

Der Satz (440) hat vier Negationswörter. Es handelt sich um die Negation des Subjekts, des Prädikats und zwei Negationen der Adverbialbestimmungen aus dem Russischen. *Nigde* (dt. 'nirgendwo') ist dabei eine Ortsbestimmung und *nikogda* (dt. 'niemals', 'nie') eine Zeitbestimmung. Die Zahl der Verneinungen im Satz beeinflusst allerdings den Gebrauch der russischen Negationswörter nicht, auch bei der doppelten Verneinung gibt es Beispiele (vgl. (435)), in denen ein Negationswort deutsch und das andere russisch ist.

Eine vierteilige Negation enthält der folgende Satz:

- (441) *Un nost **kain mol net** mehr en meiner Lewe hot mich de **kains nix** genennt fašistka* [russ. 'Faschistin']. (KG, Westmd.)

Alle Negationswörter sind zwar deutsch, weichen aber von der Standardsprache stark ab. Mundartlich gefärbt sind die lautlichen Formen aller Negationswörter des Satzes. Ungewöhnlich sind die zwei letzten Verneinungen: *kains* und *nix*. Die Pronomenform *kains* (Subjektverneinung) wird im Sprachgebrauch der Informantin KG anstelle *keiner* mehrmals belegt (vgl. (438) und (440)). Bei anderen Informanten kommt diese lautliche Pronomenform nie vor. Es kann sich – wie schon oben bemerkt – entweder um eine mundartliche Besonderheit oder um den Verlust der Sprachkompetenz der Informantin KG handeln. Der Gebrauch des Negationswortes *nix* ist bei dieser Informantin nur einmal belegt. In dem angeführten Satz erfüllt es eindeutig die Funktion einer Prädikatsnegation. Die zwei anderen Verneinungswörter *kein mol* und *net* (*mehr*) sind Adverbialnegationen.

Manchmal ist es schwierig, die genaue Zahl der Negationswörter in einem Satz festzustellen. Ein und dasselbe Negationswort kann an verschiedenen Stellen in einem Satz wiederholt werden, die Ausklammerungen und Abbrüche erschweren auch die Bestimmung der genauen Zahl. Der folgende Satz (442) hat drei Verneinungswörter. Die Frage ist nur, ob das zweite Verneinungswort *net* des Satzes nicht die vorausgehende Negationspartikel des Prädikats ist:

- (442) *De Tatare Leit [...], die hon **niemol net** seine Sprache **net** äh --- ignoriert.* (KG, Westmd.)



In (442) wiederholt sich die Negationspartikel *net* zweimal. Es kann sein, dass nach dem ersten *net* ein Abbruch mit einer minimalen Pause kommt, weil das Objekt noch nicht genannt wurde. Die Negationspartikel wird dann nochmals unmittelbar vor dem zweiten Teil des Prädikats gebraucht, bevor eine große Pause kommt.

Bei der mehrfachen Verneinung in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural handelt es sich um eine Häufung von Prädikats-, Subjekts-, Objekts- und Adverbialbestimmungsnegationen in einem Satz. Die Negation anderer Satzglieder ist nicht registriert. Belegt sind drei- und vierteilige Verneinungen im Satz (jeweils (438)-(439) und (440)-(441)). Die häufigen Abbrüche, Wiederaufnahmen, Ausklammerungen und einige andere Merkmale gesprochener Sprache erschweren die Bestimmung der Zahl der Negationswörter sowie ihre Zuordnung zu den Satzgliedern (vgl. (442)). Im Verlauf eines Satzes, z.B. (440), können sowohl deutsche als auch russische Negationswörter parallel gebraucht werden. Die mehrfache Verneinung weist keine funktionalen Unterschiede zu der zweifachen Negation auf. Sie ist eine Besonderheit dialektaler Syntax, deren häufiges Vorkommen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten durch analoge Strukturen der russischen Sprache gestützt wird. Mehrfache Verneinung wirkt sich auf den Negationsgrad des Satzes dann aus, wenn sie als dialektale Erscheinung auftritt. Ist der Gebrauch mehrfacher Negationswörter in einem einzelnen Fall eher durch die russische Sprache bedingt, bleibt der Satz stilistisch neutral. Der genaue Grund für den Gebrauch mehrfacher Verneinung ist nicht immer festzustellen. Bei der Analyse jedes einzelnen Beispiels für mehrfache Verneinung sollte die dialektale Kompetenz des Informanten und die Wortfolge im Satz berücksichtigt werden.

## 6.7 Zeitformen

Beim Gebrauch der Zeitformen des Verbs sind in russlanddeutschen Mundarten einige Besonderheiten bzw. Abweichungen gegenüber der deutschen Standardsprache festzustellen. Die Abhandlungen von Berend (1980), Djatlowa (1988), Klassen (1992) sowie einige andere behandeln diese Problematik. Neben dem Gebrauch der Tempora (vgl. Naumowa 1999, S. 135) werden auch ihr Bestand und ihre Bildung beschrieben (vgl. Frolova 1999, S. 104ff.). Die vorliegende Arbeit stellt einige häufig vorkommende Besonderheiten beim Gebrauch einzelner Tempora in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural dar; eine systematische Beschreibung ist auf Grund der mundartlichen Heterogenität nicht möglich.



6.7.1 Analytisches Präsens mit *tun*

Ein typisches Merkmal der russlanddeutschen Mundarten ist der Gebrauch des analytischen Präsens mit dem Verb *tun* (vgl. Berend 1980, S. 78ff.; Djatlowa 1988, S. 103f.; Klassen 1992, S. 89; Grinjowa 1979, S. 8). Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural kommt die Periphrase mit *tun* auch vor:

- (443) *Gleich **tu** ich es **finne**, ja. Gleich **finn** ich es.* (HF, Westmd.)
- (444) *Die deutsch Sprache **tun** mer vseravno* [russ. 'sowieso'] ***schwätze/spreche**.* (IM, Westmd.)
- (445) [...] *aber **verstehen tu** ich alles auf Ukrainisch, auch Russisch.* (SM, Ostmd.)
- (446) *Jetzt bin ich ein Jahr, wo ich nicht **gehen tu**.* (SM, Ostmd.)
- (447) ***Tu** ich mei Haus **zuschließen**.* (OR, Ostmd.)
- (448) *Dann **tun** wir aufs Neijahr ihn alles **wünschen** - was man, was man im Herz denkt.* (OR, Ostmd.)
- (449) *Here mer uf heile, sach ich, **tun** mer **rede**.* (PS, Obd.)
- (450) *Mei Wohnung **tu** ich **verkaufe**!* (PS, Obd.)

In Untersuchungen zu russlanddeutschen Mundarten (Rostowzew 1978, S. 204; Berend 1980, S. 211; Starodymowa 1984, nach Berend/Jedig 1991, S. 257) ist der Gebrauch der analytischen Konstruktion *tun* + Infinitiv in Dialekten des oberdeutschen und niederdeutschen Typs belegt. In meinem Korpus ist sie bei Dialektprechern mit sowohl west- und ostmitteldeutscher als auch mit oberdeutscher Grundlage registriert (siehe Beispiele oben). Dies kann auf den Mischcharakter der untersuchten Sprachvarietäten deuten.

Naumowa (1999, S. 131) bezeichnet das Verb *tun* als bedeutungsschwach und stellt fest, dass die Prädikatsstreckung mit *tun* in erster Linie „für die Äußerungen über den Ablauf konkreter Tätigkeiten“ typisch ist. Die Belege (447) und (450) aus dem Korpus bestätigen ihre Annahme deutlich. Eine hohe Frequenz hat das analytische Präsens mit *tun* im untersuchten Korpus besonders dann, wenn es um konkrete, reale, zeitnahe Tätigkeiten geht (vgl. (443)-(450)).

Der Gebrauch des Verbs *tun* mit dem Infinitiv des Hauptverbs für den Ausdruck einer Handlung in der Gegenwart ist im Grunde genommen eine dialektale Besonderheit der russlanddeutschen Sprachvarietäten (vgl. Žirmunskij 1962, S. 577; Berend 1998, S. 78). Bedingt ist diese Erscheinung aber nach Meinung einiger Forscher (vgl. Djatlowa 1988, S. 104; Berend 1980, S. 79;

Grinjowa 1979, S. 8) sowohl durch die Entwicklung analytischer Tendenzen in den Mundarten als auch durch den Kontakt mit dem Russischen. Entlehnte russische Verben werden in das System der deutschen Sprache in der Regel mit ihrer Infinitiv-Form übernommen (Djatlowa ebd.; Berend ebd.; Grinjowa ebd.; Kirschner 1977, S. 77). Grammatikalische Bedeutungen werden in diesem Fall mit Hilfe des Verbs *tun* ausgedrückt (vgl. Blankenhorn 2000, S. 21). Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural findet sich ein Beispiel für den Gebrauch des Hilfsverbs *tun* mit dem Infinitiv des entlehnten Verbs:

(451) *Und dann **tun** sie es - auf Russisch heißt es -- **mjat'** [russ. 'drücken'],  
a wie auf deutsch weiß ich nicht.* (SM, Ostmd.)

Im Belegsatz (451) gibt die periphrastische Konstruktion die Dauerhaftigkeit der Handlung wieder. Auf die Realisierung der semantischen Bedeutung der Dauerhaftigkeit und ggf. auch der Mehrmaligkeit durch die Konstruktion *tun* + Infinitiv weisen in ihren Arbeiten Grinjowa (1979, S. 8) und Berend (1980, S. 79f.) hin.

#### 6.7.2 Präteritumschwund

Bereits zu Beginn der Erforschung der russlanddeutschen Mundarten stellte Dulson (1938, nach Berend/Jedig 1991, S. 94) das Fehlen des Präteritums im mundartlichen System fest. In einem wolgadeutschen Dorf, wo er seine Forschungen durchführte, wurde das Präteritum „fast völlig aufgegeben, obwohl es ursprünglich von der Mehrheit der Bevölkerung gebraucht wurde“ (ebd.). Dulson sah in der Aufgabe des Präteritums „die Tendenz zur Herausbildung des analytischen Sprachbaus“ (ebd.). Nach seiner Meinung setzte sich diese Tendenz in Dialekten schneller durch als in der Standardsprache. Viele spätere Untersuchungen zu russlanddeutschen Mundarten (z.B. Kusmina 1961, S. 5; Berend 1980, S. 67) berichten ebenfalls über den Präteritumschwund. Die Funktionen des Präteritums übernimmt in den Mundarten das Perfekt (Berend 1980, S. 81ff.; Djatlowa 1988, S. 106). Betroffen vom Präteritumschwund sind in erster Linie die Vollverben, wohingegen die Hilfs- und Modalverben, die Präteritopräsentia und auch einige Vollverben wie z.B. *kommen* und *gehen* ihre Präteritumsformen in russlanddeutschen Mundarten bewahrt haben (vgl. Weilert 1968, S. 18; Djatlowa 1988, S. 104ff.; Naumowa 1999, S. 135f.).

Das Fehlen des Präteritums und der Gebrauch anderer Mittel zum Ausdruck der Vergangenheit in russlanddeutschen Mundarten sind auf ihre dialektale Basis und sprachgeschichtliche Entwicklungstendenzen zurückzuführen (vgl. Djatlowa 1988, S. 105f.; Berend 1998, S. 78; Frolova 1999, S. 108f.). Das

Präteritum ist heute auch in vielen binnendeutschen Mundarten ungebräuchlich, z.B. in einigen oberdeutschen Mundarten (Löffler/Besch 1977, S. 68; Zehetner 1977, S. 110) oder im Fränkischen (Wagner 1987, S. 72). Im Hessischen und Pfälzischen ist der Präteritumsgebrauch wesentlich eingeschränkt. Das Präteritum wird nur von einigen Verben gebildet (Hasselberg/Wegera 1976, S. 59; Friebertshäuser 1987, S. 92; Henn 1980, S. 59; Post 1990, S. 128). Russischer Einfluss auf die Auswahl der Vergangenheitszeitform ist ausgeschlossen, denn die Kontaktsprache Russisch verfügt nur über eine einzige Vergangenheitsform. Eher wäre ein gegenteiliger Einfluss zu vermuten gewesen, da diese Vergangenheitsform in der Konstruktion viel näher am deutschen Präteritum als am Perfekt ist (vgl. Baur/Chlosta/Krekeler (Hg.) 1999, S. 141; Klassen 1969, S. 593).

Anhand des vorliegenden Korpus kann festgestellt werden, dass das Präteritum in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural selten gebraucht wird. Dies bestätigt den allmählichen Schwund dieser Zeitform in russlanddeutschen Dialekten, der in den bereits genannten Forschungsarbeiten beschrieben ist. Übereinstimmend mit den Ergebnissen anderer Studien (Djatlowa 1988, S. 104ff.; Naumowa 1999, S. 135f.) werden in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten die Präteritumsformen nur von einer bestimmten Gruppe der Verben gebildet und gebraucht. Das sind die Verben *haben* und *sein*, die Modalverben, das Präteritopräsentium *wissen* und einige Vollverben. Der Gebrauch des Präteritums der genannten Verben ist in den Sprachvarietäten mit westmittel-, ostmittel- und oberdeutscher Grundlage registriert. Diese Sprachvarietäten weisen keinen Unterschied in ihrem Präteritumsgebrauch auf. Hier werden einige Beispiele für den Präteritumgebrauch angeführt:

## HABEN

- (452) *Wir **hatten** Bange daže* [russ. 'sogar'] *Plattdeutsch zu sprechen.* (MM, Westmd.)
- (453) *Nu, die Mutter **hatte** kein Interesse, ja.* (SM, Ostmd.)
- (454) *Ich **hatte** Stick schwarzes.* (GA, Obd.)
- (455) *Meine Mutte **hatte** eine gotische Bibel.* (JE, standardnah)

## SEIN

- (456) *Wir **waren** drei Johr.* (EA, Westmd.)
- (457) *Der Vater **war** ja Russe.* (SM, Ostmd.)
- (458) *Ich **war** arch krank.* (PS, Obd.)

## MÜSSEN

- (459) *Wie sie abends von der Arbeit kam, war das Kind tot. **Mußte** das Kind selvers einbegraben.* (MH, Westmd.)
- (460) *Aber ich **mußte** mit der lopata [russ. 'Schaufel'] arbeiten.* (SM, Ostmd.)
- (461) *Jetzt **mußte** de Großmutter das Kind aufziehe.* (PS, Obd.)

## SOLLEN

- (462) *Dort haben sie uns gelernt, dann wir **sollten** äh - äh bei der Bauer kochen, für die Bauer.* (SM, Ostmd.)

## KÖNNEN

- (463) *Iwan Dmitrič, der **konnte** doch nich ordlich spreche ouf Russisch.* (WA, Westmd.)
- (464) *Sie **konnte** nicht Russisch sprechen.* (SM, Ostmd.)
- (465) *Nu mer **konnte** schon heirate.* (PS, Obd.)

## WOLLEN

- (466) *Die meisten Deutsche, die **wollten** russische Name. Viele haben russische Name angenomme.* (MH, Westmd.)
- (467) *[...] und Freiheit **wollte** er haben.* (SM, Ostmd.)
- (468) *Sie **wollte** selber nichts machen.* (JE, standardnah)

## DÜRFEN

- (469) *Da **durften** wir nicht Plattdeutsch sprechen.* (MM, Westmd.)
- (470) *Wir **durften** doch nichts nehmen.* (JH, Westmd.)
- (471) *Sechs Kilometer **durften** wir nicht weiter gehen wie Asbest ist.* (SM, Ostmd.)

## WISSEN

- (472) ***Wußten** die das. Die machten, was sie woll/mit uns, was sie wollten.* (JH, Westmd.)
- (473) *Wir **wußten** so was gar nicht* (SM, Ostmd.)

## KOMMEN

- (474) *Und denn im Sommer **kamen** sie nach House alle.* (MM, Westmd.)
- (475) *[...] wie der Gorbačëv **kam** an die Spitze* (HF, Westmd.)
- (476) *Wo ich ins Krankenhaus **kam**, hat sie mir geschickt 400 Mark.* (SM, Ostmd.)

Ableitungen von *kommen*:

- (477) *Das **kam** so **aus**: Vadder kam hierher.* (HF, Westmd.)  
 (478) *Das hawn wir, am Anfang **kam** es so dumm **vor**, so gräulich vor.*  
 (SM, Ostmd.)

GEHEN

- (479) *Nu a, wie, das **ginge** so, vot [russ. 'nun'] spreche mir.* (WA, Westmd.)  
 (480) *Und **ging** zu der Mühle.* (JH, Westmd.)  
 (481) *Da **ging**'s mir schon schwerer.* (SM, Ostmd.)

Der Gebrauch der Präteritumsformen bei den Vollverben *gehen* und *kommen* wurde bereits von Djatlowa (1988, S. 104ff.) und Naumowa (1999, S. 135f.) beschrieben. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural wird außerdem der Gebrauch der Präteritumsformen der Vollverben *sagen*, *weinen* und *aussehen* beobachtet:

SAGEN

- (482) *Nu a - **sagte** ich „davajte po-russki“ [= wollen wir Russisch].* (MM, Westmd.)  
 (483) *Mei Schweschter **sachte** auch.* (PS, Obd.)  
 (484) *Jetzt wurde/hab ich erste Tochter geboren, **sagte** mein Mann [...].*  
 (SM, Ostmd.)

WEINEN

- (485) *Ich **wainte**.* (JH, Westmd.)

AUSSEHEN

- (486) ***Sah** so **aus**, so was sie weiß.* (SM, Ostmd.)

Im Gebrauch der Verben *sagen*, *weinen* und *aussehen* im Präteritum kann der Einfluss der deutschen Standardsprache gesehen werden. Die Sprachvarietäten der Informanten SM (Belege (484) und (486)) und JH (Beleg (485)) sind an das Standarddeutsch angepasst. Der Sprachgebrauch anderer Informanten ist wesentlich weniger standardisiert, kann aber manchmal durchaus Merkmale der Standardsprache aufweisen.

Abgesehen von den Verben *haben* (452)-(455) und *sein* (456)-(458), den Modalverben (459)-(471), dem Präteritopräsentium *wissen* (472)-(473), den Vollverben *kommen* (474)-(478), *gehen* (479)-(481), *sagen* (482)-(484), *weinen* (485) und *aussehen* (486) ist der Gebrauch des Präteritums im Textkorpus nicht belegt. Das dominierende Vergangenheitsstempus ist das Perfekt.

6.7.3 Perfekt mit *sein*

Die Analyse des Zeitformengebrauchs im vorliegenden Korpus zeigt, dass nach der Häufigkeit des Gebrauchs das Perfekt an zweiter Stelle nach dem Präsens steht. Zu diesem Ergebnis kam auch Berend (1980, S. 81) in ihrer Studie über eine oberdeutsche Mundart. Das Perfekt ist in russlanddeutschen Mundarten für den Ausdruck der Vergangenheit wichtig (Starodymowa 1984, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 258). In den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten tritt das Perfekt anstelle des fehlenden Präteritums (vgl. Berend ebd.; Djatlowa 1988, S. 107) und gegebenenfalls anstelle des Plusquamperfekts (vgl. Kirschner 1991, S. 230) auf. Diese Tatsache bedingt seine hohe Frequenz beim Gebrauch.

Eine Besonderheit im Gebrauch des Perfekts besteht bei den russlanddeutschen Mundarten darin, dass das Perfekt gegebenenfalls mit dem Hilfsverb *sein* anstelle des standardsprachlichen *haben* und umgekehrt gebildet wird (Klassen 1992, S. 89; Djatlowa 1988, S. 107). Jevgenij Rostowzew (1978, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 204) bemerkt, dass in der von ihm erforschten schwäbischen Mundart einige Zustandsverben das Perfekt mit *sein* bilden. Berend (1980, S. 52) schreibt auch, dass das Perfekt der intransitiven Verben, die einen Zustand ausdrücken, mit *sein* gebildet wird. Diese Tendenz kommt offensichtlich aus dem süddeutschen Sprachraum. Die Duden-Grammatik (1998, S. 121f.) führt am Beispiel der Verben *sitzen*, *liegen* und *stehen* einen Auffassungswechsel im Hinblick auf die Perfektbildung mit *haben* oder *sein* im Norden und Süden des deutschen Sprachgebiets an. Im Norden wird das Perfekt der genannten Verben mit dem Hilfsverb *haben* gebildet, im Süden aber mit dem Hilfsverb *sein*. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist die Bildung des Perfekts einiger Zustandsverben<sup>24</sup> mit dem Hilfsverb *sein* ebenfalls belegt. Alle Belege stammen dabei von den Informantinnen, die eine Mundart oberdeutschen Typs sprechen:

(487) *So viel Barake **waren** dart **gstanne**, all voll.* (PS, Obd.)

(488) *N/n ist de, der Wage auseinander gfalle un ich **bin** wieder aufm Grund wieder **gelege**.* (GA, Obd.)

(489) [...] *weil ich/ich **bin** immer oufm Grund **glege**, wo ich **gehockt gewes bin**.* (GA, Obd.)

(490) *Mer ware noch klein, sinn mer **ware/war** mer **ghockt** en/en dem Woge, ja?* (PS, Obd.)

(491) *Mer **waren** daham so gut **gewohnt**, aj, aj, ja.* (PS, Obd.)

<sup>24</sup> Nach der Definition der Duden-Grammatik (1998, S. 90).

Die Beispielsätze (487)-(491) belegen die Bildung des Perfekts mit dem Hilfsverb *sein* bei den Zustandsverben *stehen*, *liegen*, *hocken* und *wohnen*. Die Informantinnen PS und GA sind Sprecherinnen einer schwäbisch geprägten Mundart mit fränkischem Einschlag. Die Sprecher mit einer west- und ostmitteldeutschen Dialektbasis bilden das Perfekt der Zustandsverben ausschließlich mit dem Hilfsverb *haben*. Die Besonderheit der Bildung des Perfekts der Zustandsverben mit dem Hilfsverb *sein* ist dialektaler Herkunft.

#### 6.7.4 Doppelperfekt

Einige Sprachforscher (z.B. Schraml 1969 und Starodymowa 1984) stellen in ihren Studien zu russlanddeutschen Dialekten fest, dass in Mundarten Zeitformen wie ein Doppelperfekt und ein Doppelpiusquamperfekt erscheinen. Das Doppelperfekt wird neben dem Perfekt zum Ausdruck der Vergangenheit gebraucht (Starodymowa 1984, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 257). Wenn aber das Perfekt die Funktionen des Präteritums erfüllt, steht das Doppelperfekt meistens für das standardsprachliche Plusquamperfekt. Es ist „die kompensierende Zeitform für das in der Mundart aufgegebene Plusquamperfekt [...]“. Der semantische Gehalt des Doppelperfekts entspricht voll und ganz dem semantischen Gehalt des Plusquamperfekts der Literatursprache“ (Berend/Jedig 1991, S. 212). Es „bezeichnet einerseits die Vorvergangenheit, andererseits die Abgeschlossenheit der Handlung“ (Berend 1986, S. 101).

Zur Häufigkeit des Vorkommens des Doppelperfekts weisen die durchgeführten Studien zu russlanddeutschen Mundarten unterschiedliche Ergebnisse auf. Rostowzew (1978, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 204) gibt an, dass das Doppelperfekt in einer schwäbischen Mundart in Kasachstan sehr verbreitet ist. Artur Weilert (1968, S. 19) stellt fest, dass in einer hessisch-pfälzischen Mundart in Kasachstan das Doppelperfekt nur vereinzelt vorkommt.

Im binnendeutschen Sprachraum ist der Gebrauch des Doppelperfekts (sog. *passé surcomposé*) in oberdeutschen Dialekten belegt (vgl. Berend 1980, S. 54). Das Doppelperfekt existiert im Oberdeutschen als eine eigene Vorvergangenheit zur Normalvergangenheit (Zehetner 1977, S. 112). Im hessischen Dialektgebiet wird „eine dem Plusquamperfekt angenäherte Mischform benutzt“ (Hasselberg/Wegera 1976, S. 59). Im Unterschied zum *passé surcomposé* steht hier das Hilfsverb nicht im Perfekt, sondern im Plusquamperfekt. Dingeldein (1994, S. 295f.), der das Neuhessische erforscht, sieht in dieser Form der „doppelt vollendeten Vergangenheit [...] Kontaminationsformen aus den nördlichen (*ich war gefahrn*, *ich hadd gewohnt*) und den südlichen (*ich bin gefahrn gewese*, *ich hab gewohnt gehabd*) Konstruktionstypen der vollendeten Vergangenheit“.



Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist der Gebrauch des *passé surcomposé* nur bei den Sprecherinnen einer schwäbisch-fränkischen Mundart belegt. Sie bilden allerdings die genannte Zeitform etwas unterschiedlich:

(492) *Ja, wo **hän** sie mich **aufgschnitten ghat**, em Institut lege en dem Uralmasch, war schlecht mit der Lunge, so mer rausgeschnitten.* (GA, Obd.)

(493) [...] *wo ich **gehockt gewes bin**.* (GA, Obd.)

(494) [...] *so lange **sinn se gloufe sinn**, solange **sinn mer gfahre sinn**.* (PS, Obd.)

(495) *Ich weiß net, mit was **sinn se gefahre sinn**.* (PS, Obd.)

(496) [...] *bis er die/die Kihe **hat gfitert hat**.* (PS, Obd.)

Die Informantin GA bildet das Doppelperfekt aus dem Hilfsverb im Perfekt und dem Partizip II des Vollverbs (vgl. (492)-(493)). Die Formbildung des Doppelperfekts nach diesem Modell ist für russlanddeutsche Mundarten typisch (vgl. Berend 1998, S. 100). Bei der Informantin PS steht anstelle der Partizip-II-Form des Hilfsverbs nochmals seine Präsensform (vgl. (494)-(496)). Die Bildung des Doppelperfekts nach diesem Muster ist in der Literatur zu russlanddeutschen Mundarten nicht beschrieben (bzw. mir nicht bekannt). Da die Informantin PS das Doppelperfekt durchgängig und ausschließlich nach dem Muster *hat gfitert hat* bildet, ist eine solche Form wohl eher auf ihre Ausgangsmundart zurückzuführen als auf ein geschwächtes Sprachgefühl.

## 6.8 Passiv

### 6.8.1 Gebrauch und Zeitformen

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind nur einige wenige Fälle des Passivgebrauchs belegt. Von einer niedrigen Frequenz des Passivgebrauchs berichten auch frühere Studien zu russlanddeutschen Dialekten (vgl. Rostowzew 1978, Medwidj 1979). Nach den Ergebnissen einiger Forscher kommen bei Passivformen das Präsens und das Perfekt (vgl. Starodymowa 1984, zit. nach Berend/Jedig 1991, S. 258; Berend 1980, S. 62) sowie das Plusquamperfekt Indikativ (vgl. Weilert 1968, S. 20; Djatlowa 1988, S. 110) vor. Die meisten Beispiele aus dem untersuchten Korpus belegen den Passivgebrauch im Präsens und Perfekt Indikativ:

#### PASSIV PRÄSENS

(497) *In der Zeitung **wird** wenig Wahrheit **geschrieben**.* (MH, Westmd.)

(498) *Die Marke **werde** bloß **verkauft** in dem Stadt.* (MH, Westmd.)

- (499) *Iver Stunde hot (man)/muss es alles gemesse werde.* (WA, Westmd.)  
 (500) *Hier **wirds getauft** und Schluß.* (SM, Ostmd.)  
 (501) *Nu das **wird** alles **vermischt**, wenn das alles **vermischt wird**, es ist doch nicht gut.* (JE, standardnah)

## PASSIV PERFEKT

- (502) *Und der **is** dann in die äh Armee **genommen worden**.* (MH, Westmd.)  
 (503) *Er **is** nicht von Ukraina **genomme worde**.* (KA, Westmd.)  
 (504) *Was **ist gesagt geworden**, das mußte gemacht werden.* (SM, Ostmd.)  
 (505) *Ich **bin** auch **konfomiert geworden**.* (SM, Ostmd.)  
 (506) *Wo **sind** wir **getauft geworden**, haben sie uns auch eine Bibel geschenkt.* (SM, Ostmd.)

Die Passivbildung im Perfekt Indikativ (502)-(506) ist in den ostmitteldeutsch und westmitteldeutsch geprägten Sprachvarietäten unterschiedlich. Es handelt sich um die Bildung des Partizips II vom Verb *werden*. Die Informantin SM, die eine Mundart auf ostmitteldeutscher Grundlage spricht, bildet das Passiv mit der Partizip-II-Form *geworden*, vgl. (504)-(506). Die Sprecher der westmitteldeutsch geprägten Mundarten MH und KA gebrauchen die Form *wor-den*, vgl. (502) und (503). Der Gebrauch der Form *worden* ist in der einschlägigen Literatur zu russlanddeutschen Mundarten belegt (vgl. Berend 1980, S. 69; Djatlowa 1988, S. 110; Grinjowa 1979, S. 8). Aus der Sprachgeschichte (vgl. Schmidt 2000, S. 346) ist bekannt, dass das Perfekt bzw. Plusquamperfekt Passiv mit dem Partizip II *worden* seit dem 13. Jahrhundert gebildet wird, besonders intensiv vom 15. Jahrhundert an. Das Partizip II *geworden* „erscheint vereinzelt“ im 16. Jahrhundert (ebd.). In Studien über russlanddeutsche Mundarten wurde der Gebrauch der Form *geworden* im Perfekt bzw. Plusquamperfekt Passiv bis jetzt nicht belegt. Die Belege für den Gebrauch dieser Form aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind alle im Deutsch der Informantin SM registriert. Von der Sprecherin SM kommt der einzige Beleg aus dem gesamten Textkorpus für den Gebrauch des Passivs Plusquamperfekt Indikativ:

## PASSIV PLUSQUAMPERFEKT

- (507) *Und dann **war** es schon hier mehr **erlaubt geworden**.* (SM, Ostmd.)

Wie auch beim Passiv Perfekt bildet die Sprecherin SM das Passiv Plusquamperfekt mit dem Partizip II *geworden*.

Belegt sind in diesem Korpus einige Passivformen im Präteritum Indikativ. Der Großteil der Belege kommt aus dem Sprachgebrauch des Informanten JH:

#### PASSIV PRÄTERITUM

(508) *In 1941, am dritten September - **wurden** alle Männer - in die Trud-armee **genommen**.* (JH, Westmd.)

(509) *Auf Deutsch **wurde** immer ‘Ade’ **gesagt**.* (JH, Westmd.)

(510) *An 28. September - **wurde** das Dorf **umgekreist** mit NKWD, niemand **rausgelassen**, niemand **reingelassen**.* (JH, Westmd.)

(511) ***Wurde** ein Mann **totgeschlagen** im - auf der Arbeit.* (JH, Westmd.)

Der Informant JH frischt regelmäßig seine Kenntnisse des Hochdeutschen auf. Der Gebrauch des Passiv Präteritums ist in diesem Fall eine Interferenzfolge des Standarddeutschen. Belegt ist der Gebrauch des Passiv Präteritum Indikativs auch im Deutsch der Informantin SM:

(512) *Groß und klein alles **wurde** -- **vernicht**.* (SM, Ostmd.)

Die Informantin SM hat sich während des Krieges in Deutschland aufgehalten. Durch den damaligen Kontakt zum Hochdeutschen kann der Gebrauch des Passiv Präteritums in (512) erklärt sein.

Nach der Analyse der Daten aus dem vorliegenden Korpus ist festzustellen, dass in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural die Formen des Passiv Präsens (Belege (497)-(501)) und des Perfekt Indikativ (Belege (502)-(506)) gebräuchlicher sind als die des Plusquamperfekts (Beleg (507)). Das Passiv Präteritum (Belege (508)-(512)) wird nur im Gebrauch der Informanten belegt, die mit dem Hochdeutschen vertraut sind. Die allgemein niedrige Frequenz des Passivgebrauchs in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ist einerseits durch die Ungebräuchlichkeit des Passivs in der gesprochenen deutschen Sprache (vgl. Schwitalla 2003, S. 140) bedingt. Andererseits wird das Passiv auch im Russischen eher in der Schriftsprache, in wissenschaftlichen und amtlichen Texten (Kirschbaum 2001, S. 104) als in der Umgangssprache gebraucht. Insofern kann das Russische auch dazu beitragen, dass das Passiv in den russlanddeutschen Sprachvarietäten durch andere Konstruktionen ersetzt wird.

#### 6.8.2 Passiversatzkonstruktion

Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten sind viele Sätze belegt, in denen der Handlungsträger ungenannt bzw. unbestimmt bleibt. Eigentlich würde eine deutsche Passivkonstruktion oder ein *man*-Satz den Sachverhalt

solcher Sätze am besten ausdrücken. Die Russlanddeutschen gebrauchen aber eine Satzkonstruktion im Aktiv Indikativ mit dem formalen Subjekt in der 3. P. Pl. Das Personalpronomen *sie* (Pl.) wird auch im Deutschen „ohne Beziehung auf ein vorangehendes Substantiv für mehr oder weniger anonyme Personen, Organe, Institutionen [...]“ häufig gebraucht (Duden-Grammatik 1998, S. 332).

Die auffallend hohe Frequenz beim unbestimmt-persönlichen Gebrauch des Pronomens *sie* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten kann durch den Einfluss des Russischen bedingt sein (vgl. Berend 1998, S. 143). Im Russischen sind unbestimmt-persönliche Sätze sowohl für die Publizistik und Wissenschaft als auch für die gesprochene Sprache typisch (Kirschbaum 2001, S. 324). Im russlanddeutschen Sprachgebrauch werden „passivische Bedeutungen [...] analog zum Russischen durch die 3. Person Plural des Verbs ausgedrückt“ (Blankenhorn 2000, S. 25).

In den unten angeführten Beispielsätzen aus meinem Korpus erfüllt das Personalpronomen *sie* bzw. seine lautliche Variante *se* die syntaktische Funktion des Subjekts. Das Subjekt ist aber nur formal vorhanden. Der Handlungsträger bleibt unbestimmt:

- (513) *Ich hab viele Lieder gelernt, wo **sie** hier **singen** in der Kirche.* (SM, Ostmd.)
- (514) *Dort/dort isch éto granica [= nun die Grenz] die an de Pol'sha [russ. 'Polen'], dort **kenne se dich verstehle** un alles.* (GA, Obd.)
- (515) *Erschte Mal war ich in Reis in Bulgaria und **hawe se** mich **gefragt**, was Archipelag Gulag, ich hab das nie gelesen!* (HF, Westmd.)
- (516) *Wenn ich bin in die Armee gegangen, in Nižnij Tagil **hawe se** äh die Schul **aufgemacht**, deutsche, von zweite Klasse.* (HF, Westmd.)
- (517) *In - bis einunvierzich, einunvierzich und do wolldn sie uns ausschicke, wie der Kriech hat angefangen, hen se den den Vater **hen se** doch gleich **fortgenommn** in die Trudarmija.* (OR, Ostmd.)
- (518) *Und der nach der Stalin seine - RASKULAČIVANIE [russ. 'Entkultisierung, die Liquidierung der Großbauernschaft'], es heißt, **haben sie** die Hälfte, die Reiche all **geschickt** nach Alma-Ata - und die Armere sind geblieben. Und bei uns **haben sie** Ukrainer **reingebracht**.* (SM, Ostmd.)

Im Beispielsatz (513) steht das Verb im Präsens Aktiv Indikativ. In (514) besteht das Prädikat des Satzes aus dem Modalverb im Präsens Aktiv Indikativ und dem Infinitiv des Vollverbs. In den Belegen (515)-(518) wird das Verb im

Perfekt Aktiv Indikativ gebraucht. Jeder Satz hat das formale Subjekt in der 3. P. Pl. Durch die Pronomenform *sie/se* bleibt der Handlungsträger nicht definiert. In der deutschen Standardsprache können die Sachverhalte von (513)-(518) mit Passiv wiedergegeben werden. Der Nebensatz *wo **sie** hier **singen** in der Kirche* in (513) wird z.B. der Passivkonstruktion *\*die hier in der Kirche gesungen werden* gegenübergestellt. Im Russischen wird der Sachverhalt des angeführten Nebensatzes mit dem folgenden Äquivalentsatz wiedergegeben: *которые (они) здесь поют в церкви* (kotorye zdes' pojut v cerkvi). Der Gebrauch des Subjekts *они* (oni) ist für den unbestimmt-persönlichen russischen Satz zwar nicht typisch, in der russischen Umgangssprache ist er aber möglich.

Die unbestimmt-persönlichen Sätze mit dem Pronomen *sie* sind in den russlanddeutschen Sprachvarietäten als Ersatz der Passivkonstruktionen zu betrachten. Ihre hohe Frequenz ist durch den Einfluss des Russischen zu erklären. Andere Arten der Passiversatzkonstruktionen sind im untersuchten Korpus nicht belegt.

## 7. Wortstellung

Das Ziel dieses Kapitels ist, einen Überblick über häufig vorkommende Phänomene im Bereich der Wortstellung der russlanddeutschen Sprachvarietäten zu geben. Es wird angenommen, dass Abweichungen von der standardsprachlichen Wortstellung zum Teil durch den umgangssprachlichen Charakter der gesprochenen Sprache der Russlanddeutschen bedingt sind. Forschungen zu binnendeutschen Mundarten (vgl. z.B. Hasselberg/Wegera 1976, S. 63) erklären die Abweichungen von der standardsprachlichen Wortstellung hauptsächlich durch den gesprochensprachlichen Charakter der Mundarten. Abweichungen in der Wortfolge sind „durch die spontane Produktion der Sätze während des Gedankenprozesses bedingt und haben eigentlich nichts mit Dialekt zu tun, sondern mit der Gebrauchsform jeder Sprache als ‘mündliche spontane Rede’, die auch für die Hochsprache gilt“ (Löffler/Besch 1977, S. 83). Nur einige Erscheinungen sind Besonderheiten der Mundart, z.B. die Wortstellung in einem Satz mit Objekt-Infinitiv und Modalverb (Hasselberg/Wegera 1976, S. 63) bzw. bei Infinitivkonstruktionen mit Modalverb (Löffler/Besch 1977, S. 83). Im Fall der russlanddeutschen Sprachvarietäten können einige Abweichungen bei der Wortstellung auch durch den Einfluss der Kontaktsprache Russisch entstehen. Nach Grinjowa (1979, zit. nach Berend 1998, S. 136) ist die Veränderung der Wortstellung nach russischem Muster eine der häufigsten Interferenzerscheinungen im morphosyntaktischen Bereich. Jedig (1971, zit. nach Berend 1998, S. 136f.; Berend/Jedig 1991, S. 170f.) sieht zwar keinen bemerkbaren Einfluss des Russischen im deutschen mundartlichen Satz, beobachtet aber die „unverkennbare“ Zunahme des Russischen bei Sprechern der jüngeren Generation. Klassen (1992, S. 90) ist der Meinung, dass der Einfluss der russischen Sprache auf die „Auflockerung“ des mundartlichen Satzes nicht zu übersehen sei. Riehl (2004, S. 86) erkennt in einigen abweichenden Erscheinungen bei der Wortstellung, die sie in vielen deutschen Sprachinseln und Minderheitengruppen erforscht hat, sowohl die gesprochensprachliche Herkunft als auch den Einfluss der Kontaktsprache. Bei der folgenden Beschreibung der Besonderheiten in der Wortstellung der untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten wird versucht, mögliche Ursachen ihrer Entstehung zu berücksichtigen.

### 7.1 Finitum

In der einschlägigen Literatur zur russlanddeutschen Sprachproblematik (Jedig 1969, S. 169ff.; Weilert 1990, S. 22f.; Gamalej 1981, S. 70) wurde die Aufmerksamkeit bereits auf die Stellung des Verbs im mundartlichen Satz ge-

lenkt. Der Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural enthält eine große Zahl von Belegen für Wortstellungsphänomene im Bereich des Verbs. Im Folgenden werden sämtliche Belege für Verberststellung im Aussagesatz, Verbzweitstellung im Nebensatz, einige Arten von Ausklammerung und Gebrauch der Modalverben mit Infinitivkonstruktionen beschrieben. Die Wahl der Phänomene erfolgt nach Häufigkeit des Vorkommens im Korpus.

### 7.1.1 Verberststellung im Aussagesatz

Typisch für die russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind Aussagesätze mit Verberststellung. Belege dafür finden sich praktisch bei allen Informanten, unabhängig von der dialektalen Grundlage:

- (519) *Dort seien da viel von unserem Dorf noch, wo dort lewe. **Mechte** ich gerne mal **hinfahren**.* (MH, Westmd.)
- (520) *Dd/die Deutschen haben/so was verstehen sie nicht, was ist gesagt geworden, das mußte gemacht werden. Keine Widerrede, gibt [e] dort nicht. **Haben** sie uns nach Polen **gebracht**. Dort waren wir wieder ein JAHR.* (SM, Ostmd.)
- (521) [...] **sind** wir doch nach Kasachstan. Vier/vierzehn Jahr war ich in Kasachstan, **hab** ich dort noch ein Jungen **geboren**. **Sind** wir **zurückkommen**, **sind** wir **zurückgefahren** hierher nach Polevskoj. In siebenun/in finfunsiebzigste Jahr. (OR, Ostmd.)
- (522) *Das war zu kalt, auf dem Traktor arbeiten. **Muß** man doch unter ihm **liegen**.* (JE, standardnah)

Das Phänomen der Verberststellung oder Verbspitzenstellung ist in der Erforschung der gesprochenen Sprache (Auer 1993, Schwitalla 2003) behandelt worden. Die Aussagesätze mit dem Verb an der ersten Stelle beziehen sich auf den vorhergehenden Satz und „setzen diesen als gegebenes Gesprächsthema voraus“ (Schwitalla 2003, S. 107). Deutlich demonstriert das der Belegsatz (519). Die Informantin MH möchte gerne in ein Dorf fahren, in dem noch viele Deutsche aus ihrem Heimatdorf wohnen. Sie zeichnet zuerst die Ortschaft an, in die sie fahren will: *dort seien da viel von unserem Dorf noch, wo dort lewe*. Den darauf folgende Satz beginnt sie mit der finiten Verbform des zweiteiligen Prädikats: **Mechte** ich gerne mal **hinfahren**. Den Bezug auf die vorhergehenden Sätze weisen auch die Beispiele (520)-(522) auf. Laut Schwitalla (ebd.) ist die Voranstellung des Verbs für narrative Sätze typisch, wie z.B. in den Belegsätzen (520) und (521), modalisierte Aussagen wie z.B. im Belegsatz (519) oder auch Kommentare wie z.B. in Belegsatz (522). Das Phänomen der Verberststellung wird von Naumowa in ihrer Studie über die



Sprache russlanddeutscher Aussiedler beschrieben (1999, S. 133). Sie führt in ihrer Arbeit die Aussagesätze mit der Verbspitzenstellung im Präsens und Perfekt an. Die Belege im Präsens sind allerdings in der Minderzahl. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist die Verberststellung sowohl im Perfekt (Belege (520)-(521)) als auch im Präsens (Belege (519) und (522)) in gleichem Umfang belegt. Die Belege aus dem Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten enthalten genauso wie die Belege in der Arbeit von Naumowa (ebd.) ein Subjekt. Das Subjekt steht in der Regel an der zweiten Stelle nach der finiten Verbform, vgl. in (520): **Haben** sie uns nach Polen **gebracht**. Gamalej (1981, S. 72), die eine nordbairische Mundart im Altai untersucht, führt in einem ihrer Aufsätze Beispielsätze an, in denen die finite Verbform die Spitzenstellung einnimmt. Die Beispiele enthalten aber kein Subjekt und demonstrieren somit das Weglassen des Subjekts im mundartlichen Satz. Bei der Erforschung des Phänomens der Verberststellung ist zu beachten, ob das Subjekt im Satz vorhanden ist oder nicht. Beim nicht vorhandenen Subjekt ist die Verbspitzenstellung durch sein Weglassen verursacht. Diese Ursache ist somit strukturell. Beim vorhandenen Subjekt hat die Verbspitzenstellung andere Ursachen. Sie ist entweder durch den gesprochen-sprachlichen Charakter der Sprache der Russlanddeutschen (vgl. Schwitalla 2003, S. 107) oder durch Transfer aus dem Russischen bedingt (Berend 1998, S. 143). Der Einfluss des Russischen auf die Verberststellung im Satz muss besonders bei Informanten mit schwacher Dialektkompetenz in Betracht bezogen werden. Da die Belege (519)-(522) von den Informanten stammen, die gute Deutschkenntnisse haben, ist die Verberststellung darin als Merkmal der gesprochenen Sprache zu erklären. Durch die russische Sprache wird dieses Phänomen der Wortfolge gefestigt (vgl. Riehl 2004, S. 86).

### 7.1.2 Verbzweitstellung im Nebensatz

Bei den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten ist eine Tendenz zum Abbau der Verbendstellung im Nebensatz zu beobachten. Das Verb nimmt im Nebensatz häufig die zweite Stelle ein. Dieses Phänomen ist auch in einigen binnendeutschen Dialekten belegt, z.B. im Alemannischen (Löffler/Besch 1977, S. 83). Auch für die gesprochene deutsche Sprache (Schwitalla 2003, S. 144) ist im Nebensatz die Zweitstellung des Verbs typisch, besonders häufig nach der Konjunktion *weil*.<sup>25</sup> Die Verbzweitstellung im Nebensatz ist offensichtlich durch innersprachliche Gesetzmäßigkeiten des Deutschen bedingt. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten wird das Phänomen durch

<sup>25</sup> Außer *weil* werden auch *obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung verwendet (Schwitalla 2003, S. 145f.).

die freie Wortfolge des Russischen gestützt (vgl. Berend 1998, S. 143). Eine Art „Generalisierung“ der Verbzweitstellung für Haupt- und Nebensatz ist nach Riehl (2004, S. 30) für einige Sprachkontaktsituationen typisch: „Die Wortstellung im Hauptsatz wird auf den Nebensatz übertragen [...]“, weil man das Deutsche nach dem Muster einer anderen Sprache gebrauche (ebd.). Im vorliegenden Fall ist es das Russische, in dem der Nebensatz dieselbe Wortfolge wie der Hauptsatz hat (vgl. Böttger/Fruchtmann 2000, S. 44).

Das Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural enthält zahlreiche Belege für die Verbzweitstellung im Nebensatz. Die Nebensätze werden mit verschiedenen Konjunktionen eingeleitet, unter anderen auch mit der Konjunktion *weil*:

(523) *Ich war sehr froh, **weil** solche Leit **gibt** es wenig allweil.* (MH, Westmd.)

(524) *A dieses Jahr hab ich nicht gemacht, **weil** ich **kann** dort nicht immer **aufmachen**.* (SM, Ostmd.)

Die Konjunktion *weil* in (523)-(524) ist der standardsprachlichen Konjunktion *denn* gegenüberzustellen. In (523) ist das Prädikat im Nebensatz eingliedrig. In (524) besteht das Prädikat aus dem Modalverb und dem Infinitiv. Das Modalverb nimmt als finiter Verbteil des Prädikats die Zweitstellung im Nebensatz ein.

Belegt ist die Verbzweitstellung in den *dass*-Nebensätzen:

(525) *Erschte Mal hab ich gewundert, **daß** von der Schnee **kann** ma Wasser **bekommen**.* (HF, Westmd.)

(526) *Haben sie mich von dort rausgelassen, fünf Minuten, hawen se mir den Fuß bewickelt, **daß** ich **konnte** Abschied **nehmen**.* (SM, Ostmd.)

Im Belegsatz (526) wird die Konjunktion *dass* final anstelle des standardsprachlichen *damit/so dass* gebraucht. In beiden Nebensätzen (525) und (526) besteht das Prädikat aus dem Modalverb und dem Infinitiv. Die finiten Prädikatsteile nehmen die Verbhauptsatzstelle ein.

Der Abbau der Verbendstellung in Nebensätzen ist bei den einleitenden Konjunktionen *wenn*, *bis* und *wie* belegt:

(527) *Das war kein Licht, erschtmal hab ich Licht gesehen, **wenn** ich **bin** bei meinem Vadder **gefahre** daher in Tagil.* (HF, Westmd.)

(528) *In Deutschland war ich, **bis** der Krieg **hat aufgehört**.* (OR, Ostmd.)

(529) *Das hat meine Mutter oft erzählt, **wie** sie **sind gekommen**.* (SM, Ostmd.)

Die Konjunktionen *wenn* und *bis* realisieren jeweils in (527) und (528) eine temporale Bedeutung. Die Konjunktion *wie* leitet in (529) einen Objektsatz ein. Der finite Teil des Prädikats hat in allen drei Nebensätzen (527)-(529) Zweitstellung.

Die angeführten Belegsätze (523)-(528) demonstrieren die Hauptsatzverbstellung in verschiedenen Nebensatzarten. Das Verb wird im Präsens (523)-(525), im Perfekt (527)-(528) und vereinzelt auch im Präteritum (526) gebraucht. Beim Gebrauch des Verbs im Perfekt steht der finite Verbteil an der zweiten Stelle im Nebensatz. Der infinite Teil hat die reguläre Endstellung im Satz oder er steht wie in (527) vor den ausgeklammerten Satzgliedern. Das Phänomen der Verbzweitstellung im Nebensatz ist durch die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten bedingt und stützt sich auf die freie Wortfolge des Russischen.

### 7.1.3 Ausklammerung

Eine hohe Zahl von Ausklammerungen, d.h. von nach der verbalen Satzklammer herausgestellten Satzgliedern, ist für die untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten typisch (vgl. Berend 1998, S. 143). Ein möglicher Grund der Ausklammerung – ein auf den ersten Blick rein gesprochensprachliches Phänomen – ist „die begrenzte Gedächtnisspanne“ (Schwitalla 2003, S. 117). Es ist leichter, das Vollverb vorwegzunehmen und dann erst die übrigen Satzteile folgen zu lassen. Über die Ursachen der Ausklammerung lässt sich aber streiten (ebd.). Im Hochdeutschen werden einzelne Satzglieder nachgestellt, „wenn man sie als unwichtig nachtragen oder aber – umgekehrt – durch Nachtrag besonders herausheben will“ (Duden-Grammatik 1998, S. 821).

Bei den einzelnen ausgeklammerten Satzgliedern handelt es sich in der Regel um Präpositionalgruppen (ebd.). Im vorliegenden Textkorpus sind es meist Lokaladverbiale, die Ort oder Richtung einer Handlung bestimmen:

- (530) *Ich bin geboren **an der Wolga**.* (MH, Westmd.)
- (531) [...] *weiter hab ich dann gearbeit **in dem Kolchos**.* (MH, Westmd.)
- (532) *Und dann sind wir schon gekommen **nach DEUTSCHLAND**.* (SM, Ostmd.)
- (533) *Herbert war gekommen **ins Krankenhaus**.* (SM, Ostmd.)
- (534) *Aber sei/ihre Mama hat se net fertgelasse **zu uns**.* (PS, Obd.)
- (535) *De Wei hän mer stehe glasse **im Keller drune**.* (PS, Obd.)
- (536) *Ich han schon operacija [russ. ‘Operation’] ghan **an der Lunge**.* (GA, Obd.)

Ausgeklammert werden können auch Temporaladverbiale:

(537) *Mein Mann is gestorbe **im neunundfufzigste**.* (MH, Westmd.)

In (537) wird das Jahresdatum hinter die Verbklammer gestellt. Die Ausklammerung der Jahresbezeichnungen wird auch von Baikowa (2003, S. 64) beobachtet. Die russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural zeigen Beispiele für die ausgeklammerte, nachgestellte Jahresangabe (Zeitadverbiale), die dann ohne die sonst übliche Präposition gebraucht wird:

(538) *Sie sind hier gestorben **dreiunddreißig**.* (SM, Ostmd.)

Das Weglassen der Präposition bei der Jahresbezeichnung ist ein Merkmal der gesprochenen Sprache.

Wenn die Adverbialbestimmung aus mehreren Teilen besteht, können diese Teile voneinander getrennt und nur ein Teil ausgeklammert werden:

(539) *An dem Saratovske, Saratovske oblast' [= Saratovsker Gebiet] **von Saratov** haben wir gewohnt **ëto** [russ. 'nun'] **hundert Kilometer**.* (MH, Westmd.)

In (539) berichtet die Informantin MH, dass sie hundert Kilometer von Saratov entfernt gewohnt hat. Die genaue Zahlangabe (100 km) wird dabei ausgeklammert. Der Ortsname (Saratov) steht aber im Vorfeld.

Bei der Ausklammerung der Adverbialbestimmung kann ein Wechsel zum Russischen stattfinden, besonders wenn ausgeklammerte Satzglieder die Realien des russischen Lebens beinhalten:

(540) *Se hat sich gleich druf gsesse **auf de avtobus** [russ. 'Bus'] un isch gfare in **Pervomajskij poselok** [= Dorf Pervomajski].* (PS, Obd.)

Durch die Ausklammerung der Satzglieder entsteht oft eine Kontaktstellung von Hilfsverb und Partizip, wie in den Sätzen:

(541) *Ich **bin geboren** an der Wolga.* (MH, Westmd.)

(542) *Mein Mann **is gestorbe** im neunundfufzigste.* (MH, Westmd.)

(543) *Und das hat se auch, ja das - und **hat geendicht** diese Schul.* (HF, Westmd.)

Auf die auffällige Kontaktstellung von Hilfsverb und Partizip II, die durch die Ausklammerung entsteht, weist Riehl (2004, S. 87) hin. Klassen (1969, S. 594) sieht darin einen Einfluss der russischen Sprache, „für die nicht die Distanzstellung des zweiteiligen Prädikats typisch ist, sondern die Kontaktstellung“. Berend (1998, S. 143) und Baikowa (2003, S. 64) sprechen bei Ausklammerung und Kontaktstellung ebenfalls von einem morphosyntaktischen Einfluss des Russischen.

Nach der Duden-Grammatik (1998, S. 821) werden im Deutschen im Gegensatz zu Adverbialbestimmungen die reinen Objekte nicht ausgeklammert. Nach Riehl (2004, S. 86) sind Ausklammerungen eines direkten thematischen Objekts, eines pronominalen Objekts oder eines Adverbs auch für die gesprochene deutsche Sprache nicht üblich und können von daher „als eine Nachahmung von Wortstellungsgepflogenheiten der Kontaktsprache gesehen werden“. Viele Beispiele für die Ausklammerung des Objekts findet Riehl in der Sprache der Russlanddeutschen (ebd.). Die vorliegenden Daten zeigen, dass in den russlanddeutschen Sprachvarietäten auch Objekte ins Nachfeld gestellt werden:

- (544) *Wo ich ins Krankenhaus kam, hat sie mir geschickt **400 Mark**.* (SM, Ostmd.)
- (545) [...] *bis sie gestorben ist - hat sie nicht gelernt **Russisch**.* (SM, Ostmd.)
- (546) *Und das hat se auch, ja das - und hat geendicht **diese Schul**.* (HF, Westmd.)
- (547) *Da Samstag hat doch unser' Mutter immer gekocht **Schnitzel un Kräppel**.* (WA, Westmd.)
- (548) *Nu dann im siebenundvierzigste hat mein Mann mir geschickt **en vizu*** [russ. 'Visum']. (MH, Westmd.)
- (549) *Mit den Artur hat sie mir geschickt - **finfhundert Mark**.* (ASch, Westmd.)

In einem Satz mit zwei Prädikaten können außerdem jeweils ein Objekt und eine Adverbialbestimmung ausgeklammert werden:

- (550) *Und in neunte oder zehnte Klasse kam eine junge deutsche -- Frau, äh éto* [russ. 'nun'] *hat geendigt **Hochschul** und hat äh Deutsche éto* [russ. 'nun'] *gelernt **bei uns**.* (HF, Westmd.)

Der Beleg (550) zeigt, wie die mundartlichen Phänomene bzw. Besonderheiten der deutschen gesprochenen Sprache (Ausklammerung der Adverbialbestimmung) einerseits und Interferenzen aus der Kontaktsprache Russisch (Ausklammerung des Objekts) andererseits in der Sprache der Russlanddeutschen parallel existieren und zur Herausbildung der spezifischen russlanddeutschen Sprachvarietäten beitragen.

#### 7.1.4 Modalverben mit Infinitivkonstruktionen

Wenn in der deutschen Standardsprache einige Infinitive wie z.B. der Infinitiv des Modalverbs und der Objekt-Infinitiv in einem Perfekt-Satz auftreten, steht der grammatische Infinitiv des Modalverbs hinter dem Objekt-Infinitiv. Das

finite Hilfsverb und der dazu gehörende grammatische Infinitiv des Modalverbs bilden den Satzrahmen und werden durch Satzglieder und den Objekt-Infinitiv voneinander getrennt. Der Objekt-Infinitiv steht unmittelbar vor dem grammatischen Infinitiv des Modalverbs (vgl. Duden-Grammatik 1998, S. 815f.). Im vorliegenden Korpus lässt sich in Bezug auf die Wortfolge bei einigen Infinitiven in einem Perfekt-Satz folgende Tendenz beobachten: Der Objekt-Infinitiv steht an letzter Stelle des Satzes. Der grammatische Infinitiv des Modalverbs geht ihm voran. Dabei werden der Infinitiv des Modalverbs und der Objekt-Infinitiv meistens durch andere Satzglieder bzw. die Objektgruppe getrennt:

(551) [...] **hot** Mama net **kenne** wegen mir **fahre**. (GA, Obd.)

(552) Dort **hat** e Frau mich schon **welle** éto [russ. 'nun'] **nehme**. De hot keun Kinder ghabt, **hat** mich schon **welle** **nehme**. (GA, Obd.)

(553) Unsere Elter **hän** ja **welle** net **rausfahre**, ja. (PS, Obd.)

(554) *Vot* [russ. 'so'], und dann **haben** wir **gmueßt** im Herbst in die Schule **gehen** und gleich Ukrainisch **anfangen**. (SM, Ostmd.)

In (552) haben der Infinitiv des Modalverbs und das Infinitiv-Objekt eine Kontaktstellung. In allen angeführten Belegsätzen (551)-(554) klammern die Sprecher das Infinitivobjekt aus. Als Ursache für die Herausstellung des Infinitivobjekts nach der verbalen Klammer, die mit einem Modalverb im Perfekt gebildet wird, ist einerseits der gesprochensprachliche Charakter (vgl. Schwitalla 2003, S. 117) der russlanddeutschen Sprachvarietäten anzusehen. Andererseits ist die Auflockerung der Wortfolge im Satz allgemein als Folge des Kontakts mit dem Russischen (vgl. Berend 1998, S. 143) erklärbar.

## 7.2 Nominalgruppe

Die Wortstellung in Nominalgruppen wird in der einschlägigen Literatur zur Syntaxforschung sowohl russlanddeutscher als auch binnendeutscher Dialekte kaum behandelt. Das liegt offensichtlich an der niedrigen Frequenz der Abweichungen bei der Wortstellung im nominalen Bereich im Vergleich zum Verbereich. Da jedoch einige Besonderheiten der nominalen Wortstellung im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural zu beobachten sind, wird im Folgenden auf dieses Thema kurz eingegangen.

In der nominalen Wortstellung können in den russlanddeutschen Sprachvarietäten unter dem Einfluss der Kontaktsprache Russisch solche Phänomene auftreten wie z.B. eine Stellung des Adjektivs bzw. Possessivpronomens nach dem Substantiv. Während die deutsche Sprache eine solche Stellung in der Nominalgruppe nicht zulässt, ist es im Russischen mit seiner freien Wortfolge



durchaus möglich. Häufig kommen in der Sprache meiner Informanten die aus dem Russischen entlehnten Nominalgruppen mit der Wortfolge *Substantiv* + *Possessivpronomen* oder *Substantiv* + *Adjektiv* vor:

(555) *Papa moj* [= Papa mein], *er ist gestorben in dreiunddreißigste*. (MH, Westmd.)

(556) *A mer hän doch kein Geld net zum -- niver fahre, die abgeve, **pass-porta zagraničnye*** [russ. 'Pässe ausländische' (= Reisepässe)]. (PS, Obd.)

Das aus dem Russischen entlehnte Wortstellungsmuster, das ein Attribut nach dem Subjekt/Objekt führt, kann aber durchaus in deutschen Nominalgruppen realisiert werden. Im Textkorpus sind folgende Nominalgruppen belegt:

(557) *alle **Worte** die russische* (VF, Westmd.)

(558) ***Stück** schwarzes* (GA, Obd.)

Die Wortstellung *Attribut nach dem Subjekt/Objekt* kommt auch in Nominalgruppen vor, in denen ein Teil russisch und ein anderer deutsch ist, wie z.B.

(559) ***minut*** [russ. 'Minuten'] ***fünf*** (IG, Westmd.)

Da gerade der erste Teil der Nominalgruppe aus dem Russischen transferiert ist, wird offensichtlich auch die Struktur der Nominalgruppe aus dem Russischen übernommen (vgl. Anders 1993, S. 75). Im Russischen wird das attributive Zahlwort nachgestellt, wenn es sich um einen Näherungswert handelt (vgl. Klassen 1969, S. 594). Die Wortfolge im nominalen Bereich wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten – wie die Beispiele aus dem Korpus zeigen – von der Kontaktsprache Russisch beeinflusst.

### 7.3 Satzanfänge

#### 7.3.1 *und, nu, vot*

Die Satzanfänge in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten sind besonders häufig durch den Gebrauch von *und*, *nu* und *vot* [russ. 'nun, so, also'] gekennzeichnet (vgl. Blankenhorn 2001, 2003). Während *und* und *vot* eindeutig jeweils deutscher und russischer Herkunft sind, kann *nu* einerseits als deutsches *nu* oder auch als russisches *nu* gebraucht werden. Eine kontextuelle Unterscheidung zwischen russischem und deutschem *nu* ist nur in seltenen Fällen möglich.

Auf Satzanfänge mit *und* und *nu* sowie einigen anderen weist Naumowa (1999, S. 131f.) hin. Sie führt Beispiele aus dem von ihr untersuchten wolga-deutschen Dialekt an. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des



Mittleren Ural sind Satzanfänge mit *und*, *nu* und *vot* in der Sprache aller Informanten, unabhängig von der dialektalen Basis ihrer Sprachvarietät, zu finden:

- (560) *Und die sin jetzt dort in dem all in dem Ufa begrave.* (MH, Westmd.)
- (561) *Nu mei Schwester is auch drive.* (WA, Westmd.)
- (562) *Vot mir misse jetzt so so Papier habn, - daß wir äh no - gelitte habe von Kriech.* (KA, Westmd.)
- (563) *Und in unserm Dorf haben wir nur gewohnt bis dreiundvierzig.* (OR, Ostmd.)
- (564) *Nu die Mutter hatte kein Interesse, ja.* (SM, Ostmd.)
- (565) *Vot ich/ich wohne in mein Haus.* (OR, Ostmd.)
- (566) *Und ich bin wieder gesund ware.* (PS, Obd.)
- (567) *Nu die hat jetzt dort ein Kind, hat se.* (PS, Obd.)
- (568) *Vot hundert Rubel hän se den Monat mer éto* [russ. 'nun'] *geve.* (GA, Obd.)

In (560)-(568) folgen nach dem Gebrauch von *und*, *nu* bzw. *vot* am Satzanfang zuerst das Subjekt (bzw. Objekt), dann das Prädikat und gegebenenfalls andere Satzglieder. Abgesehen von dem für die deutsche Standardsprache ungewöhnlichen Satzanfang bleibt also im weiteren Satzverlauf die deutsche Struktur und Wortfolge gewahrt. Alle Belege von Naumowa (1999, S. 131f.) sind mit den angeführten Beispielsätzen in dieser Hinsicht identisch. Das Modell solcher Sätze lautet: *ungewöhnlicher Satzanfang (und/nu u.a.) + Subjekt/Objekt + Prädikat + andere Satzglieder*.

Anders (1993, S. 30), die den Einfluss der russischen Sprache bei deutschsprachigen Aussiedlern untersucht, meint zu den häufig entlehnten russischen Partikeln in Satzanfangstellung, dass sich generell „die Tendenz zeigt, primär solche syntaktischen Gestaltungsmittel oder Gestaltungsprinzipien zu übertragen, die nur eine geringere zusätzliche Modifikation der Syntax in der Empfänger Sprache erzwingen“. Nach den Ergebnissen von Anders kann z.B. die aus dem Russischen entlehnte Partikel *nu* praktisch vor jeden Satz „plaziert werden, sofern es der Zusammenhang erlaubt, und ohne dass die syntaktische Konstruktion des nachfolgenden Satzes angepasst werden muss“ (ebd.).

Im vorliegenden Korpus ist neben der oben beschriebenen auch eine andere Wortfolge nach dem ungewöhnlichen Satzanfang belegt. Unmittelbar nach *und*, *nu* bzw. *vot* folgt nämlich das Prädikat. Das Subjekt bzw. Objekt des Satzes kommt erst nach dem Prädikat, das korrekt die zweite Stelle nach der

jeweiligen Partikel einnimmt. Der Satzanfang mit *und*, *nu* oder *vot* wird dementsprechend in die Struktur des Satzes integriert und gilt als vollwertiges Satzglied, was von den Normen der deutschen Standardsprache abweicht. Die Satzanfänge mit *und*, *nu* bzw. *vot* und einem danach folgenden Prädikat sind bei allen Typen der russlanddeutschen Sprachvarietäten zu beobachten:

- (569) *Und hat er kein Auge gehabt. - Und hab ich so gestanne.* (HF, Westmd.)
- (570) *Und sagt der Arzt, nein, nein, der Fuß bleibt.* (SM, Ostmd.)
- (571) *Un hän se alles bomba* [russ. 'Bombe'] *zu uns rune geschmisse.* (PS, Obd.)
- (572) *Nu hon se telefoniert, ich soll hinkomme in die bol'nic.* (WA, Westmd.)
- (573) *Nu ist es ein altes Haus und dies is neue.* (SM, Ostmd.)
- (574) *Nu muß mer noch vizu ufmache.* (PS, Obd.)
- (575) *Vot geht fort!* (IM, Westmd.)
- (576) *Vot waren wir auch bei ihm auf Besuch gewesen.* (SM, Ostmd.)
- (577) *Vot sehe ich [...].* (PS, Obd.)

In den Sätzen (569)-(577) sind *und*, *nu* und *vot* nur durch eine minimale Pause von dem Prädikat getrennt. Die Kürze der Pause lässt zu, diese Partikeln eben schon als Anfang eines Satzes zu betrachten und nicht als vor dem Satz (mit Verberststellung) kommende separate Äußerung. Die durch die Funktion der Konjunktionen, Interjektionen oder Gliederungssignale als vollwertige Satzglieder und ihre Satzerststellung vor dem Prädikat bedingte Abweichung von der deutschen Standardsprache ist vermutlich auf den umgangssprachlichen Charakter der Sprache zurückzuführen (vgl. Gamalej 1981, S. 70). Das Phänomen stützt sich auch auf die russische Sprache, in der laut Kirschbaum (2001, S. 358) die flexible Wortfolge im Satz durch einen expressiveren Sprachstil bestimmt wird.

### 7.3.2 Wiederaufnahme des Subjekts durch ein Pronomen

Eine häufige Erscheinung in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist die Wiederaufnahme des Subjekts des Satzes durch ein entsprechendes Pronomen. Das unmittelbare Satzsubjekt wird vom gleich darauf folgenden Pronomen nur durch eine kurze Pause getrennt. Die Herausnahme des Subjekts, sein Setzen ins Vorfeld und die Wiederaufnahme durch ein Pronomen ist in einigen deutschen Dialekten sowie in deutscher gesprochener

Sprache zu beobachten (vgl. Löffler/Besch 1977, S. 83; Ermjakina 2004, S. 147). In der Forschung zu russlanddeutschen Mundarten (z.B. Klassen 1992, S. 90; Gamalej 2000, S. 15) ist diese Erscheinung kurz behandelt.

Im vorliegenden Textkorpus ist die Wiederaufnahme des Subjekts durch Pronomen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des west- und ostmittel-deutschen sowie des oberdeutschen Typs registriert:

- (578) *Unser Papa, der hot gespielt äh garmoška* [russ. 'Harmonika']. (IG, Westmd.)
- (579) [...] *die meisten Deutsche, die wollten russische Name*. (MH, Westmd.)
- (580) *Iwan Dmitrič, der konnte doch nich ordlich spreche ouf Russisch*. (WA, Westmd.)
- (581) *Die Tochter, die wohnt in Ekaterinburg*. (OR, Ostmd.)
- (582) *Meine Mutter, die hat gearbeit als Köcherin und mein Opa, der war -- kak veterinar kak u nich govoritsja?* [= wie heißt Tierarzt, wie sagt man bei ihnen?] (OR, Ostmd.)
- (583) *Erschte Sohn, er lebt noch*. (PS, Obd.)
- (584) *Und sei Mama, die isch schon so alt*. (PS, Obd.)

Durch die Herausnahme des Subjekts aus dem eigentlichen Satzrahmen und seine Wiederaufnahme durch ein Pronomen gewinnt das Subjekt mehr Gewicht im Satz (vgl. Gamalej 2000, S. 15). Die kurze Pause bereitet den Zuhörer auf die kommende Information über die genannte Person vor. Das Pronomen hat eine demonstrative oder präzisierende Wirkung. Die Wiederaufnahme des Subjekts durch ein Pronomen ist ein Merkmal der dialektalen Syntax der russlanddeutschen Sprachvarietäten (vgl. Ermjakina 2004, S. 147; Klassen 1992, S. 90; Gamalej 1981, S. 70). Die russische Sprache mit ihrer freien Wortfolge unterstützt dieses Phänomen.

## **8. Zusammenfassung**

### **8.1 Historisch-demografischer Überblick**

Der Mittlere Ural, einschließlich des Gebiets Sverdlovsk, gehört zu den Gegenden ohne autochthone deutsche Bevölkerung. Die Russlanddeutschen des Gebiets Sverdlovsk, deren Sprachvarietäten zum Objekt der vorliegenden Studie geworden sind, kommen aus ganz unterschiedlichen deutschen Siedlungsgebieten der ehemaligen Sowjetunion. Die wichtigsten Herkunftsgebiete sind die ehemalige Republik der Wolgadeutschen und die Ukraine (vgl. Kap. 1.4). In den Mittleren Ural wurden Russlanddeutsche zu Beginn und während des Zweiten Weltkrieges deportiert. Auf dem Territorium des Gebiets Sverdlovsk wurden NKWD-Lager errichtet (vgl. Kap. 1.2). Im Jahr 1944 waren insgesamt 40.075 Deutsche dort in der Arbeitsarmee; mehr als in jeder anderen administrativen Einheit der Sowjetunion. Viele Angehörige der sowjetdeutschen Zwangsarbeiter aus Sibirien, Kasachstan und anderen Deportationsorten sind in der Nachkriegszeit im Rahmen der Familienzusammenführung ins Gebiet Sverdlovsk gekommen. Im Jahr 1954 wurden dort laut einschlägiger historischer Studien 41.781 erwachsene deutsche Zwangskolonisten und 21.983 Kinder unter 16 Jahren gezählt (vgl. Kap. 1.3).

Nach den Daten der letzten Volkszählung Russlands von 2002 wohnen im Gebiet Sverdlovsk 22.540 Deutsche. Das macht 0,5% der Gesamtbevölkerung des Gebiets aus. Im Vergleich hierzu beträgt die Zahl der deutschen Bevölkerung Gesamtusslands 597.100 Personen, d.h. 0,4% der gesamten Einwohnerzahl. Prozentual ist somit der Anteil der deutschen Bevölkerung im Gebiet Sverdlovsk höher als der russische Durchschnitt. Die Städte mit einem hohen deutschen Bevölkerungsanteil liegen hauptsächlich im Norden des Gebiets. Außerdem leben viele Deutsche in der Gebietshauptstadt Ekaterinburg und in einigen östlichen Städten des Gebiets. Die dichte Besiedlung des nordöstlichen Territoriums ist durch die während der Kriegsjahre dort gelegenen Arbeitslager erklärbar. Zu den größeren Städten des Gebiets, in denen viele Deutsche wohnen, gehören Ekaterinburg (3.478 Pers.), Krasnotur'insk (4.486 Pers.), Nižnij Tagil (2.825 Pers.), Karpinsk (2.459 Pers.), Ivdel' (912 Pers.), Asbest (665 Pers.) und Polevskoj (578 Pers.) (Kap. 1.4).

### **8.2 Forschungsstand**

Die russlanddeutschen Dialekte des Mittleren Ural sind kaum erforscht. Es gibt nur eine Untersuchung von Donhauser (1980), in der die Besonderheiten des Lautsystems der fränkischen Mundart der Stadt Berezovskij bei Ekaterin-

burg dargestellt werden. In seiner Dissertation macht Donhauser einige wichtige soziolinguistische Bemerkungen. Er schreibt z.B., dass die Gebrauchssphäre der Mundart sich auf die Kommunikation in der Familie beschränkt. Den heutigen sprachlichen Zustand der im Mittleren Ural vorkommenden Mundarten beobachtet im Jahre 2002 Claudia Riehl im Rahmen der Feldforschungen zu russlanddeutschen Dialekten in Osteuropa. Sie stellt fest, dass im Ural westmitteldeutsche oder „standardnähere“ Dialektvarietäten überwiegen. In ihrer Monografie über Sprachkontaktforschung (Riehl 2004) demonstriert sie unter anderem auch am Beispiel des russlanddeutschen Sprachmaterials vom Ural Interferenzen mit dem Russischen. Sie findet in den russlanddeutschen Mundarten im Ural auch einige dialektale Merkmale heraus, die erhalten geblieben sind. Außer den genannten Publikationen gibt es keine wissenschaftlichen Arbeiten zu russlanddeutschen Sprachvarietäten im Mittleren Ural. Somit besteht ein deutliches Defizit in der linguistischen Bearbeitung dieser Problematik (Kap. 2.3).

### **8.3 Aktualität und Ziel der Untersuchung**

Die vorliegende Arbeit sollte ein Versuch sein, die Lücke in der Erforschung der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural zu schließen. Das übergreifende Ziel dieser Arbeit ist, das Sprachverhalten der Russlanddeutschen im Gebiet Sverdlovsk (Mittlerer Ural) zu untersuchen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf morphosyntaktischen Eigenschaften der russlanddeutschen Sprachvarietäten. Die Morphosyntax der russlanddeutschen sowie auch der binnendeutschen Dialekte ist allgemein weniger erforscht als ihre Lexik oder Phonetik (vgl. Kap. 2.1.1 und 2.1.2). Die grammatischen Strukturen der Dialekte sind stabil und daher weniger den Einflüssen der deutschen Standardsprache bzw. einer anderen Dachsprache (wie z.B. Russisch) ausgesetzt. Die Änderungen im grammatischen Bau der Mundarten sind immer Folgen einer langen sprachgeschichtlichen Entwicklung oder langfristiger Sprachkontakte. Die Interferenzen der Kontaktsprache auf der morphosyntaktischen Ebene sind Ergebnisse des Eindringens in die Tiefenstrukturen der Mundarten. Die morphosyntaktische Entwicklung der russlanddeutschen Mundarten des Mittleren Ural ist ein gänzlich unerforschtes Gebiet. Es ist daher von großem wissenschaftlichen Interesse, zu sehen, welche strukturellen Eigenschaften sie aufweisen und wodurch diese bedingt sind. Was ist von dem mundartlichen grammatischen System erhalten geblieben und inwieweit hat der Kontakt mit dem Russischen die Morphosyntax der russlanddeutschen Sprachvarietäten beeinflusst? Diese Fragen sind als wichtiger Ansatz für die vorliegende Untersuchung zu betrachten.

#### 8.4 Zu den Informanten

Als Forschungsmaterial für diese morphosyntaktische Studie dienen digitalisierte und transkribierte Aufnahmen von Interviews mit Russlanddeutschen aus sieben Ortschaften des Gebiets Sverdlovsk (vgl. Kap. 3.3.3). Die meisten Informanten, deren Sprachvarietäten zum Forschungsobjekt geworden sind, gehören der älteren Generation an (vgl. Kap. 4.1.1). Sie haben ihre Mundarten noch im aktiven Gebrauch bewahrt. Es handelt sich um heterogene Mundarten mit unterschiedlichen dialektalen Merkmalen. Die größte Zahl der Informanten (25 Pers.) spricht einen Dialekt auf westmitteldeutscher Basis, jeweils mehr mit hessischem oder pfälzischem Einschlag. Die Mundarten einiger weniger Informanten (jeweils 2 Pers.) weisen ostmitteldeutsche und oberdeutsche Merkmale auf. Mundarten des oberdeutschen Typs sind bei den Informanten nicht in ihrer reinen Form, sondern nur mit fränkischen Einflüssen registriert. Bei einem Informanten lässt sich auf Grund starker Standardisierung die dialektale Sprachvarietät nicht bestimmen. Die Sprachvarietäten mit niederdeutscher Basis bleiben auf Grund ihrer gravierenden phonetischen Unterschiede von den nicht-niederdeutschen (und auch aus ökonomischen Gründen) in dieser Arbeit bei der Analyse unberücksichtigt. In Hinsicht der dialektalen Zugehörigkeit erweist sich das sprachliche Bild der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural als komplex. Die Erforschung dieser Sprachvarietäten wird außerdem durch die in ihnen stattgefundenen Mischprozesse erschwert. Jede untersuchte dialektale Sprachvarietät ist mehr oder weniger eine Mischvarietät. Einerseits bewahren die russlanddeutschen Dialekte noch ihre primären Merkmale, andererseits sind die Mischungsprozesse oft schon so weit fortgeschritten, dass dialektale Merkmale verwischt sind (Kap. 4.2.1).

Neben der dialektalen Sprachvarietät beherrschen einige Russlanddeutsche auch eine standardnahe deutsche Sprachvarietät (vgl. 4.2.2), und alle sprechen Russisch (vgl. 4.2.3). Das Hochdeutsche ist die schwächste Sprachvarietät der Informanten. Die Sprachkompetenz im Hochdeutschen hängt ab von Alter, Bildungsniveau und der Möglichkeit, mit Binnendeutschen Kontakte zu pflegen. Das Hochdeutsche dient ansonsten kaum als Kommunikationsmittel. Bemerkenswert ist aber, dass trotz der schwachen Kompetenz im Hochdeutschen in den meisten Aufnahmen doch ein standarddeutscher Einfluss in Form einer Anpassung an das binnendeutsche Hochdeutsche beobachtet wird. Im Gegensatz zur standarddeutschen Sprachkompetenz ist die Kompetenz im Russischen bei allen Informanten gleich hoch. Lediglich einer von 30 Informanten hat Schwierigkeiten, auf Russisch zu kommunizieren. Seine russische Ausdrucksweise ist von seiner dialektalen Kompetenz auf allen sprachlichen Ebe-

nen stark beeinflusst. Die anderen Informanten haben ein gleich hohes Niveau in der russischen Sprache. Selbst ihr Deutsch weist häufig starke Interferenzen aus dem Russischen auf.

### **8.5 Methodik**

Die vorliegende Arbeit ist keine systematische Darstellung der Morphosyntax der untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten. Wegen der Komplexität und des Mischcharakters der letzteren wäre das Verfassen einer Art Grammatik praktisch nicht möglich und wissenschaftlich nicht relevant. Die Arbeit stellt sich aber zur Aufgabe, die morphosyntaktischen Phänomene der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural zu dokumentieren und zu analysieren (Kap. 3.1). Die Auswahl der Phänomene basiert auf dem Kriterium der Auffälligkeit in der Gegenüberstellung zum Hochdeutschen und der Häufigkeit im Gebrauch. Die Gegenüberstellung mit dem Hochdeutschen ermöglicht, gemeinsame und unterschiedliche Tendenzen in der Entwicklung des Standarddeutschen und deutscher Dialekte zu verfolgen. Sie gründet außerdem auf der Tradition, russlanddeutsche Mundarten mit dem Hochdeutschen methodisch-reflektiert zu vergleichen. Morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten werden außerdem mit denen der binnendeutschen Dialekte verglichen und unter sprachgeschichtlichem Aspekt betrachtet. Die Entwicklungstendenzen der deutschen Umgangssprache werden dabei ebenfalls berücksichtigt. Der Vergleich mit der gesprochenen deutschen Sprache sowie mit jeweiligen binnendeutschen Dialekten ist allerdings nicht immer möglich (vgl. 3.5).

Bei der Beschreibung der ausgewählten morphosyntaktischen Phänomene werden zwei Hypothesen zu ihrem Entstehungscharakter aufgestellt und überprüft (Kap. 3.1). Die erste Hypothese besagt, dass ein Teil der morphosyntaktischen Sprachbesonderheiten Folge der inneren Entwicklungsgesetzmäßigkeiten der deutschen Dialekte ist. Die zweite Annahme lautet, dass ein anderer Teil der morphosyntaktischen Phänomene der russlanddeutschen Sprachvarietäten durch den Einfluss der Kontaktsprache Russisch zu erklären ist. Alle in die Bestandsaufnahme eingeschlossenen Sprachbesonderheiten werden in Bezug auf diese zwei Hypothesen analysiert.

### **8.6 Morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural**

**Verb:** Strukturelle Eigenschaften der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural werden in der vorliegenden Arbeit (Kap. 5) sowohl im verbalen als auch im nominalen Bereich untersucht. Schwerpunkte bei der Behand-



lung des Verbs (5.1) sind die Bildung der Verbformen und die Reflexivität. Im Hinblick auf die Bildung der Grundformen (hauptsächlich Partizip II, teilweise Infinitiv) und bei der inneren Flexion (Brechung und *i*-Umlaut) werden gewisse Unterschiede zur deutschen Standardsprache festgestellt (vgl. 5.1.1). Bei der Partizip-II-Bildung werden Schwankungen in der Verteilung starker und schwacher Verben registriert. Die vom Hochdeutschen abweichende Bildung des Partizips II, die bei unregelmäßigen (5.1.1.1) und bei starken (5.1.1.2) Verben beobachtet wird, hat ihren Grund in der sprachgeschichtlichen Entwicklung und dialektalen Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten. Das am Beispiel der Daten aus dem Textkorpus illustrierte Fehlen der Brechung (Vokalwechsel *e-i*) und des *i*-Umlauts (Vokalwechsel *a-ä*) in den 2. und 3. P. Sg. der starken Verben ist eindeutig durch die sprachgeschichtliche Entwicklung deutscher Dialekte zu erklären. Die Abschwächung dialektaler Kompetenz kommt hier nur in einzelnen Fällen als Ursache in Frage.

Bei der Reflexivität des Verbs (5.1.2) weisen die russlanddeutschen Sprachvarietäten Besonderheiten auf, die einerseits in der Ausweitung von nicht reflexiven Verbformen auf reflexive, andererseits in ihrer Einschränkung bestehen. Der Gebrauch der nicht deklinierten Form des Reflexivums *sich* (vgl. 5.1.2.1) ist in erster Linie auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen. Die Verwendung der nicht deklinierten Reflexivumsform ist in binnendeutschen Dialekten bei der 1. P. Pl. registriert. Für die russlanddeutschen Sprachvarietäten ist ein solcher Gebrauch ebenfalls typisch. Möglich ist außerdem, dass der Gebrauch der nicht deklinierten Form von *sich* durch die Kontaktsprache Russisch beeinflusst wird, vgl. das russische nicht deklinierte Reflexivpronomen *себя* (*sebja*). Eine Bestätigung für die Interferenz mit dem Russischen ist oft in der Wortfolge des reflexiven Satzes zu finden. Es handelt sich um die Wortstellung, bei der das Reflexivum *sich* ausgeklammert und hinter das Partizip II des Hauptverbs (als Analogie zur russischen reflexiven Verbflexion *-ся* (*sja*)) gestellt wird. Als Folge des Sprachkontaktes Deutsch-Russisch entsteht zumeist die Ausweitung von reflexiven Verbformen auf nicht reflexive Verben (vgl. 5.1.2.2). Das Vorhandensein der reflexiven Formen im Russischen ist oft ein Grund dafür, dass die in der deutschen Standardsprache nicht reflexiven Verben von Russlanddeutschen reflexiv gebraucht werden. Reflexive Verben sowohl aus dem Standardrussischen als auch aus der russischen Umgangssprache werden von Russlanddeutschen ins Deutsche transferiert und mit morphologischen Mitteln der deutschen Sprache nachempfunden. Die Einschränkung der reflexiven Verben in den russlanddeutschen Sprachvarietäten (5.1.2.3) ist auf die Kontaktsprache Russisch zurückzuführen. Die nicht reflexiven Verben und Verbkonstruk-

tionen des Russischen wirken sich auf die Reflexivität aus, indem das Reflexivum *sich* weggelassen wird. Bemerkenswert ist eine gewisse Unregelmäßigkeit beim Gebrauch reflexiver bzw. nicht reflexiver Formen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten. Sie ist durch die Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen bzw. auch durch grammatikalische Versprecher zu erklären.

**Substantiv:** Im Bereich des Substantivs (5.2) weisen die untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten kategorielle Abweichungen vom standardsprachlichen Kasussystem auf. Im Sprachgebrauch aller Informanten ist die Tendenz zum Kasussynekretismus zu beobachten. Der Abbau des Dativs und Akkusativs sowie Genitivschwund sind anhand der Daten aus dem Korpus belegt. Besonders deutlich kommt anhand zahlreicher Belege aus dem Korpus die Tendenz zum Abbau des Dativs und zum Dativ-Akkusativ-Zusammenfall zum Vorschein (vgl. 5.2.1). Durchgängig wird der Dativ bei Feminina und im Plural abgebaut. Weniger belegt ist der Dativabbau bei Maskulina. Das Phänomen tritt immer in präpositionalen Verbindungen mit definitivem Artikel auf. Präpositionalphrasen können sowohl deutsche Substantive als auch integrierte Entlehnungen aus dem Russischen enthalten. Beim Gebrauch einer indefiniten Artikelform ist sowohl Dativabbau als auch Dativ-Nominativ-Zusammenfall zu beobachten. In diesem Fall ist auch die Apokopierung der Endflexion als mögliche Ursache für die kasusundifferenzierte Form des indefiniten Artikels möglich. Der Ausgleich der formalen Kasusmerkmale findet auf jeden Fall statt.

Der Abbau des Akkusativs findet in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ebenfalls statt, er ist aber nicht so ausgeprägt wie der des Dativs (vgl. 5.2.2). Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist diese Erscheinung ausschließlich anhand der Belege mit Formen des indefiniten Artikels der Maskulina zu beobachten. Genau wie bei den Belegen mit indefiniter Artikelform für den Dativabbau sind Kasusabbau und Apokopierung auch in diesem Fall schwer voneinander abzugrenzen. Wichtig ist aber, dass sowohl beim Kasusabbau als auch bei der möglichen Apokopierung eine Undifferenziertheit des Kasus entsteht. Durch den Verlust der Akkusativmerkmale der indefiniten Artikelform der Maskulina bzw. durch den Akkusativ-Nominativ-Synkretismus wird die Tendenz zur Vereinheitlichung der Kasusformen bestätigt. Der Gebrauch der kasusundifferenzierten Artikelformen ist sowohl mit deutschen Substantiven des männlichen Geschlechts als auch mit aus dem Russischen entlehnten Maskulina belegt. Diese Maskulina weisen im Russischen keine Flexionsendungen im Objektkasus auf. Dadurch kann das Wegbleiben der Akkusativmarkierung in den russlanddeutschen Sprachvarietäten eventuell unterstützt werden.

Auffällig ist, dass die beschriebenen, auf Kasussynkretismus bezogenen Phänomene sich hauptsächlich auf den Gebrauch der Form *die* anstelle des hochdeutschen *der* bzw. *den* für den Dativabbau (vgl. 5.2.1), und gegebenenfalls *ein* anstelle *einen* für den Akkusativabbau (vgl. 5.2.2) beschränken. Eine Vertauschung anderer Artikelformen ist nicht festzustellen. Es kann vermutet werden, dass die Artikelformen *die* und *ein* primäre Artikelformen sind, die in den russlanddeutschen Sprachvarietäten eher stellvertretend – also quasi symbolisch – gebraucht werden. Die Dialekte haben analytische Tendenzen, unter anderem werden Kasusbeziehungen im Satz durch inhaltliche Verhältnisse, durch Intonation und Wortfolge hergestellt, und nicht durch die Kasusmerkmale des deutschen Substantivs bzw. des Artikels.

Ein markantes Merkmal der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist der Genitivschwund (5.2.3). Um das Zugehörigkeitsverhältnis zwischen zwei Substantiven auszudrücken, werden andere Konstruktionen verwendet. Häufig wird der standardsprachliche Genitiv durch eine Dativkonstruktion mit der Präposition *von* ersetzt. Der Dativ kann sowohl durch die Artikelform bzw. Possessivpronomenflexion markiert als auch unmarkiert sein. Die Präposition *von* mit dem darauf folgenden Substantiv im Dativ weist entweder eine standardsprachliche Stellung (d.h. zwischen zwei Substantiven) oder Erststellung in der Genitiv-Ersatzkonstruktion vor dem zu bestimmenden Substantiv im Nominativ auf. Eine Alternative zur Konstruktion mit der Präposition *von* ist der Genitiversatz durch den nicht präpositionalen possessiven Dativ. Das Substantiv im possessiven Dativ wird vor das Substantiv im Nominativ gestellt. Es gibt zwei Varianten dieser Konstruktion, die sich durch den Gebrauch des Artikels bzw. des Possessivpronomens unterscheiden. Der possessive Dativ anstelle des Genitivs kann nach der Präposition *nach* gebraucht werden. Ein Genitiversatz komplexerer Art geschieht mittels des possessiven Dativs eines Substantivs oder Pronomens, das sich auf ein weiteres Substantiv im unmarkierten Kasus bezieht, das seinerseits das Substantiv im Nominativ definiert. In einer Reihe von Belegen für den Genitiversatz ist der possessive Dativ nicht markiert. Die Begleitwörter des Substantivs haben keine kasusbezogenen Flexionen oder das Substantiv hat gar keine Begleitwörter. Der Dativ wird in diesem Fall auf Grund logischer und semantischer Zusammenhänge angenommen.

Der Abbau des Dativs und Akkusativs sowie der Genitivschwund sind auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen. Unter den analysierten Belegen für den Kasusabbau gibt es keinen, in dem ein direkter Kasustransfer von der Kontaktsprache Russisch stattfindet (vgl. 5.2.1, 5.2.2 und 5.2.3). Grundsätzlich ist aber der Einfluss des Russischen auf die

Kasusvertauschung bzw. den Schwund nicht auszuschließen. Das häufige Fehlen des Artikels vor dem Substantiv in den russlanddeutschen Sprachvarietäten und somit der Verlust der Kasusmarkierung kann als Folge eines interferierenden Einflusses der artikellosen russischen Überdachungssprache gesehen werden. Syntaktische Beziehungen unter den Satzgliedern sind beim Wegbleiben der Kasusmerkmale nur nach den semantischen Bedeutungen der Wörter, Inhaltsverhältnissen, der Wortfolge und Intonation wiederherzustellen.

**Pronomen:** Im pronominalen Bereich (5.3) weisen die russlanddeutschen Sprachvarietäten viele Pronomenformen auf, die auch in der deutschen Umgangssprache und in binnendeutschen Dialekten gebräuchlich sind. Diese Formen sind lautliche Varianten der standarddeutschen Pronomen. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind die Formen der Personalpronomen *se*, *mer/mir*, *ehr*, der Possessivpronomen *mai*, *dai*, *sai*, *ehr*, *eier* und der Demonstrativpronomen *de* und *seller* belegt (vgl. 5.3.1). Typisch für die Höflichkeitsanrede ist der Gebrauch der Form *Ihr*. Dieses Phänomen ist dialektal bedingt und wird außerdem auch noch durch die russische Sprache gestützt. Im Russischen fällt die Form der Höflichkeitsanrede mit der Form des Personalpronomens der 2. P. Pl. zusammen. Der Gebrauch des Possessivpronomens der 3. P. Sg. *sein* ist in den russlanddeutschen Sprachvarietäten oft in Bezug auf Feminina registriert. Diese Erscheinung ist einerseits auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen. Andererseits wird ein solcher Gebrauch durch das russische Possessivpronomen *свой* (*svoj*) gefestigt, das sich auf alle Personen im Singular und Plural bezieht. Der direkte Transfer aus dem Russischen im pronominalen Bereich ist am Beispiel der Konstruktionen *wir + mit jemandem* und *bei + Personalpronomen im Dat. + sein* zu beobachten.

Beim Gebrauch der Pronomen in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ist das Phänomen des Kasuszusammenfalls von Dativ und Akkusativ (5.3.2) festzustellen. Die Akkusativ-Dativ-Vertauschung findet häufig nach der Präposition *bei* statt, was durch die dialektale Rektion dieser Präposition verursacht ist. Die meisten Belege hierfür finden sich im Sprachgebrauch der Informanten, deren Sprachvarietäten eine westmitteldeutsche Grundlage haben. Im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist der Abbau des Akkusativs bzw. seine Vertauschung mit dem Dativ belegt. Die Possessivpronomen haben in den russlanddeutschen Sprachvarietäten oft kasusundifferenzierte Formen. Mit der Apokopierung der Endflexionen gehen auch Akkusativ- bzw. Dativmerkmale verloren. Es zeichnet sich die Tendenz zur Herausbildung eines Gemeinschaftskasus ab. Dem Kasusabbau im pronominalen Bereich liegen innersprachliche (dialektale) Gesetzmäßigkeiten zu Grunde.

**Apokopierung:** Das Phänomen der Apokopierung (5.4) kann sowohl unter phonetischen als auch unter morphologischen Gesichtspunkten betrachtet werden. Apokopierung ist eine typische Erscheinung für die deutsche Umgangssprache und binnendeutsche Dialekte vorwiegend im Süden und Südwesten des deutschsprachigen Raums. Für die russlanddeutschen Sprachvarietäten ist die Apokopierung ebenfalls typisch. In der vorliegenden Untersuchung sind die häufigsten Apokopentypen beim Substantiv (5.4.1), Verb (5.4.2) und einigen anderen Wortarten (5.4.3) angeführt. Bei der Apokopierung der undeclinierbaren Wortarten wie Adverb, Konjunktion oder Fragewort ist kein Einfluss auf morphologische Kategorien festzustellen. Mit den Pluralapokopen der Substantive gehen die Merkmale der Kategorie der Zahl verloren. Zur Undifferenziertheit der Kasus führt die Apokopierung der Endflexionen bei den Possessivpronomen, Adjektiven und Numeralien. Das Weglassen der Personalendungen des Verbs wirkt sich auf die Kategorie der Person aus. Die Apokopierung im Auslaut der Infinitiv- und Partizipformen erweist sich in morphologischer Hinsicht als neutral.

**Wortbildung:** Die Wortbildung der russlanddeutschen Sprachvarietäten (5.5) wird unter dem Gesichtspunkt der dialektalen Einflüsse und der russischen Interferenzen beschrieben. Die russlanddeutschen Sprachvarietäten haben sich einige wortbildende Elemente bewahrt, die für binnendeutsche Dialekte typisch sind (vgl. 5.5.1). In der nominalen Wortbildung ist z.B. das Präfix *ge-* produktiv. Die Bedeutungen der Substantive mit diesem Suffix werden verallgemeinert oder verstärkt. Sie können auch eine negative oder positive Komponente bekommen. Im Bereich des Verbs erweist sich das Präfix *ver-* als produktiv. Die Verben mit diesem Präfix entsprechen oft den standardsprachlichen Verben mit dem Präfix *er-*. Zu den unproduktiven Suffixen gehört das Verbprefix *be-*. Je nach der dialektalen Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten werden die Substantivsuffixe *-le* oder *-chen* gebraucht. Die dialektalen Morpheme können bei der Wortbildung mit den russischen kombiniert werden (vgl. 5.5.2). Das russische und deutsche Sprachsystem treffen bei der Bildung der Komposita oft aufeinander. Das Kompositum kann aus einem russischen und einem deutschen Teil bestehen. Die russischen Wörter können ans Deutsche angepasst werden: Sie bekommen deutsche Endflexionen. Sowohl bei russischen als auch bei deutschen Bestandteilen eines Kompositums können die Endflexionen wegfallen. Zur Wortformenbildung ist hier anzumerken, dass aus dem Russischen entlehnte Substantive manchmal die Kasusflexionen des Russischen erhalten, auch wenn sie mit dem deutschen Artikel gebraucht werden.

**Artikel:** Die russlanddeutschen Sprachvarietäten weisen neben den oben genannten Veränderungen in der formalen Struktur des Wortes auch einige Besonderheiten im Sprachgebrauch auf (Kap. 6), nämlich bei Gebrauchsformen des Artikels, der Präposition, der Nebensatzeinleiter, der Vergleichs- und Negationspartikel, der Zeitformen des Verbs und beim Passivgebrauch. Bei der Behandlung des Artikelgebrauchs wird angenommen, dass insgesamt sechs Varianten der Abweichungen möglich sind. Das ist der Gebrauch des Nullartikels statt des definiten Artikels (6.1.1), des indefiniten Artikels statt des definiten Artikels (6.1.2), des Nullartikels statt des indefiniten Artikels (6.1.3), des definiten Artikels statt des indefiniten Artikels (6.1.4), des definiten Artikels statt des Nullartikels (6.1.5) und des indefiniten Artikels statt des Nullartikels (6.1.6). Zu jeder genannten Abweichungsvariante liegen Beispiele aus dem Korpus vor. Am seltensten wird der indefinite Artikel statt des definiten Artikels gebraucht. Mögliche Ursache der geringeren Häufigkeit beim Gebrauch des indefiniten Artikels ist der Umstand, dass er als zweites Oppositionsglied gegenüber dem definiten Artikel in der Kategorie Determiniertheit-Indeterminiertheit auftritt. Eine Rolle spielt außerdem das Fehlen dieser Opposition im Russischen. Hingegen ist der Gebrauch des Nullartikels statt des definiten Artikels mit zahlreichen Beispielen aus dem Korpus belegt (vgl. 6.1.1). Alle Beispiele stammen aus den Präpositionalphrasen; sie lassen sich gruppieren. Dementsprechend wird der Nullartikel statt des definiten Artikels bei der Richtungs- und Ortsangabe (auch in übertragener Bedeutung), bei der Zeitangabe (Jahreszeiten, Monate), bei Staatsbezeichnungen und Gebirgsnamen und bei den Ordnungszahlen gebraucht. Anstelle des indefiniten Artikels können in den russlanddeutschen Sprachvarietäten entweder Nullartikel (6.1.3) oder definitiver Artikel (6.1.4) gebraucht werden. Häufig ist der Gebrauch solcher „Ersatzvarianten“ nach dem Verb *haben* zu beobachten, z.B.: **Haben Sie die Uhr?** Das Substantiv, auf das sich der Artikel bezieht, steht im Objektkasus. Es kann durch ein Attribut definiert werden. Der Gebrauch des Nullartikels oder der definiten Artikelform statt des indefiniten Artikels ist außerdem bei Substantiven im Nominativ belegt. Die letzten zwei Varianten des Artikelgebrauchs sind der Gebrauch des definiten Artikels statt Nullartikels (6.1.5) und des indefiniten Artikels statt Nullartikels (6.1.6). Bemerkenswert ist, dass in den russlanddeutschen Sprachvarietäten Ortsnamen (Stadtnamen) mit dem definiten Artikel versehen werden können. Der indefinite Artikel tritt oft bei Berufs- und Nationalitätenbezeichnungen oder auch bei der Bezeichnung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe auf.



Die dargestellten Varianten des Artikelgebrauchs sind auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Die Artikellosigkeit des Russischen führt oft zum Verzicht auf jegliche Artikelform in den russlanddeutschen Sprachvarietäten. Der direkte Einfluss der artikellosen russischen Sprache ist in erster Linie daran zu erkennen, dass der so genannte Nullartikel anstelle der definiten und indefiniten Artikelformen gebraucht wird. Der indirekte Einfluss des Russischen, der sich in der Abschwächung der Dialektkompetenz ausdrückt, kann dem Gebrauch der definiten Artikelform anstelle der indefiniten oder umgekehrt zugrunde liegen. Die Sprecher russlanddeutscher Varietäten verlieren das Sprachgefühl bei der Wahl der Artikelform. Beim Artikelgebrauch spielt auch die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten eine große Rolle. Binnendeutsche Dialekte weisen einige Abweichungen gegenüber der deutschen Standardsprache beim Artikelgebrauch auf. Der Gebrauch der definiten und indefiniten Artikelformen anstelle des Nullartikels bei meinen Informanten kann durch ihre dialektale Sprachkompetenz oder den gesprochen-sprachlichen Charakter ihres Deutsch bedingt sein. Die genaue Ursache des von der Standardsprache abweichenden Artikelgebrauchs ist meistens nicht genau festzustellen. Das Zusammenwirken solcher Faktoren wie die Artikellosigkeit des Russischen, die Abschwächung der Sprachkompetenz im Deutschen und die dialektale Grundlage der russlanddeutschen Sprachvarietäten führen insgesamt zu einem spezifischen Artikelgebrauch, durch den die Sprache der Russlanddeutschen als markant empfunden wird.

**Präposition:** Bei der Behandlung der Präpositionen (vgl. 6.2) werden Bedeutungs- und/oder Kasusabweichungen von der deutschen Standardsprache bei ihrem Gebrauch festgestellt. Die Präpositionen *bei* (6.2.1) und *auf* (6.2.2) weisen Abweichungen gegenüber der deutschen Standardsprache in der Semantik und Rektion auf. Bei der Präposition *für* (6.2.3) lassen sich Schwankungen lediglich bei der Kasuswahl des folgenden Substantivs beobachten. Die Ursachen dafür liegen sowohl in der dialektalen Kompetenz als auch im Einfluss der russischen Sprache. Die Präposition *bei* (6.2.1) wird oft für die Angabe der Richtung in der Bedeutung von *zu* gebraucht. Die Realisierung dieser Bedeutung von *bei* tritt in der Regel nach den Verben der Fortbewegung *kommen*, *gehen* und *fahren* auf. Das der Präposition folgende Substantiv oder Pronomen steht im Dativ (nach *gehen* ausschließlich im Dativ) oder Akkusativ. Der Kasus kann beim Fehlen der nominalen Attribute auch undifferenziert bleiben. Die Abweichungen in Bedeutung und Rektion der Präposition *bei* sind dialektaler Herkunft. Der Gebrauch des Akkusativs nach der Präposition *bei* kann in einzelnen Fällen (unter Beibehalten der Bedeutung der Räumlichkeit) durch



den Abbau des Dativs und seinen Akkusativ-Ersatz bedingt sein und durch die Konstruktion des Russischen unterstützt werden, vgl. *bei mich* und *у меня* (u menja). Im Gebrauch der Präposition *auf* (6.2.2) realisiert sich die Bedeutung von *zu* bei der Richtungsangabe oder die Bedeutung von *an* bei der Zeit- und Ortsangabe. Die Präposition *auf* wird außerdem mit Verben der sprachlichen Äußerung wie *sprechen* und *schwätzen* bei der weiter folgenden Bezeichnung der Sprache gebraucht. Der vorliegende Gebrauch von *auf* ist durch die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten bedingt und zugleich durch Strukturen des Russischen gefestigt. Die dialektale Basis und der Einfluss der russischen Sprache wirken auf den Gebrauch der Präposition *auf* im gleichen Maße. Eine genauere Festlegung der Ursache ist praktisch nicht möglich. Beim Gebrauch der entlehnten Substantive in einer Präpositionalphrase, z.B. *auf pensija gehen*, kann nur vermutet werden, dass die ganze Struktur der Präpositionalphrase aus dem Russischen (hier: *у́дму на пенсию, idti na pensiju*) transferiert wird. Die Präposition *für* (6.2.3) bzw. die lautliche Variante *vor* weist bei ihrem Gebrauch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten keine semantischen Abweichungen im Vergleich zur deutschen Standardsprache auf. (Zumindest sind sie bei der Analyse der Korpusdaten nicht registriert, können jedoch nicht ausgeschlossen werden.) Festzustellen sind Schwankungen bei der Kasuswahl des nach *für* folgenden Substantivs. Es wird entweder der Akkusativ wie in der deutschen Standardsprache oder der Dativ wie in einigen binnendeutschen Dialekten gebraucht. Russischer Einfluss auf die Kasuswahl nach der Präposition *für* ist nicht erkennbar.

**Nebensatzeinleitung:** Das Datenkorpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural enthält zahlreiche Belege für die Verbindung der Teilsätze mittels der Wörter *wo*, *wenn*, *wie*, die als Nebensatzeinleiter funktionieren (vgl. 6.3). In der einschlägigen Literatur zur Sprache der Russlanddeutschen ist dieses Problem nur wenig erforscht. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung schien es daher sinnvoll, dieses Phänomen möglichst ausführlich zu beschreiben. Bei der Behandlung des Themas hat sich eine gewisse Komplexität gezeigt. Sie entsteht durch die unspezifische Verwendung von *wo*, *wenn* und *wie* und darüber hinaus durch viele verschiedene Interpretationsmöglichkeiten für die so gebildeten Nebensätze.

Der Nebensatzeinleiter *wo* wird in den untersuchten Sprachvarietäten in der Funktion eines Relativpronomens gebraucht (vgl. 6.3.1.1). Das *wo* realisiert dabei häufig seine primäre, lokale Bedeutung. Es gibt eine Art Raum an. Syntaktisch gesehen sind die mit dem lokalen *wo* eingeleiteten Nebensätze Attri-

butiv- oder Adverbialsätze. Der Nebensatzeinleiter *wo* tritt außerdem häufig als attributives Relativpronomen auf. *Wo* stellt dann eine attributive Verknüpfung zwischen dem Haupt- und Nebensatz her. In einem Satzgefüge kann ein Nebensatz mit einem standardsprachlichen Relativpronomen (*der, die, das*) und ein anderer mit einem relativen *wo* in der attributiven Funktion eingeleitet werden. Mit dem Gebrauch von *wo* wird das Zusammentreffen von zwei standardsprachlichen Relativpronomen im Rahmen eines Satzgefüges vermieden. Wenn ein Relativpronomen nach dem demonstrativen *der/die/das* folgen muss, wird die Wahl auch zugunsten des *wo* getroffen. Der Nebensatzeinleiter *wo* wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten als ein indeklinables Relativpronomen gebraucht. Der semantische Bezug auf ein Substantiv im Hauptsatz kann, muss aber nicht durch Kongruenz gekennzeichnet sein. Der Gebrauch des relativen *wo* ist für äußerst auseinandergezogene Satzstrukturen typisch. Kennzeichnend ist dabei die Verbstellung gleich nach dem Nebensatzeinleiter *wo*, die die Funktion des *wo* als Relativpronomens hervorhebt. Bei einer anderen Wortstellung könnte *wo* die Funktion einer formal markierenden Partikel erfüllen. Als formal markierende Partikel tritt *wo* in Verbindung mit einem standardsprachlichen Relativpronomen auf, nämlich in der Doppelung *der wo*. Die formal markierende Partikel *wo* betont das vorstehende Relativpronomen und lenkt die Aufmerksamkeit darauf. Die Kombination aus einem Relativpronomen und der formal markierenden Partikel *wo* leitet üblicherweise Attributsätze ein. Bemerkenswert ist dabei, dass in dem durch das Relativpronomen und die Relativpartikel eingeleiteten Nebensatz die Verbkammer eingehalten wird und dass der Nebensatz dem Hauptsatz folgt. Die Stellung des Prädikates am letzten Platz im Nebensatz und die Postposition des Nebensatzes tragen zur Unterscheidung der Kombination *der wo* als Relativpronomen + Relativpartikel von der Kombination *der wo* als Demonstrativpronomen + Relativpronomen bei. Wenn *der, wo* ein Demonstrativpronomen und ein Relativpronomen sind, beginnt das Satzgefüge mit *der, wo [...]* und an der Spitze des postpositionierten Hauptsatzes steht noch ein Beziehungselement *der*. Da aber in den russlanddeutschen Sprachvarietäten – wie auch in jeder gesprochenen Sprache – gerade Wortfolge und Teilsatzfolge immer variabel sind, können zwischen den Lesarten der Kombination *der wo* bzw. *der, wo* Überlappungen entstehen. Nicht zu verwechseln ist die Doppelung *der wo* mit der Kombination *wo der*. In der Kombination *wo der* wird *wo* konditional-relativ gebraucht. Der Gebrauch von *wo der* kann in diesem Fall mit dem Gebrauch des standardsprachlichen Relativpronomens *wer* verglichen werden. Bei *wo der* ist der Übergang zum konditionalen Gebrauch von *wo* zu beobachten. Das *wo* lässt die Lesart von *wenn* zu. Die Grenze zwischen der relativen

Interpretation von *wo der* und der konditionalen Interpretation von *wo* bei *wo der* ist meistens fließend. Bei der Realisierung von *wo der* zeigt sich, dass beide Lesarten möglich sind. Außer den hier genannten Relationen, die das Relativpronomen *wo* meistens herstellt, können auch andere entstehen, wie z.B. eine modale Relation. Der Nebensatzeinleiter *wo* erweist sich in seinem Gebrauch als Relativpronomen unspezifisch. Die Lesart wird anhand des Kontexts und der Vorkenntnisse bestimmt.

Der Nebensatzeinleiter *wo* kann in den untersuchten russlanddeutschen Sprachvarietäten auch als Konjunktion gebraucht werden (vgl. 6.3.1.2). In der überwiegenden Zahl der Belege realisiert sich bei *wo* seine temporale Bedeutung. Es drückt meistens die Gleichzeitigkeit der Handlungen des Haupt- und Nebensatzes in der Vergangenheit aus. Das Vorhandensein eines Zeitadverbs im Hauptsatz kann den Bezug auf die Vergangenheit bestätigen. Der Gebrauch von *wo* in dieser Funktion kann dem Gebrauch des standardsprachlichen *als* gegenübergestellt werden. Das temporale *wo* wird auch für den Ausdruck einer sich mehrmals oder ständig wiederholenden Handlung in der Vergangenheit gebraucht. In diesem Fall kann der Gebrauch von *wo* mit dem Gebrauch des standardsprachlichen *wenn* verglichen werden. Das *wo* kann in der Vergangenheit nicht nur die Gleichzeitigkeit, sondern auch die Vor- oder Nachzeitigkeit der Handlungen ausdrücken. Die genauere Bedeutung wird aber nicht durch *wo* selbst bestimmt. Sie lässt sich nur anhand der Tempuswahl oder mit dem Wissen um die Sachverhalte interpretieren. In Bezug auf die Gegenwart ist der Gebrauch des konjunkionalen *wo* in der Bedeutung ‘jedes Mal, sooft, sobald’ belegt. Neben der temporalen Lesart der Konjunktion *wo* sind auch einige andere Interpretationen ihrer Bedeutungen möglich. Belegt ist der Übergang von der temporalen zur konditionalen, kausalen oder konzessiven Relation zwischen den Teilen eines Satzgefüges, die mittels *wo* verknüpft werden. Die Zahl der Belege hierfür ist allerdings im Vergleich zur Zahl der Belege für den temporalen Gebrauch von *wo* gering. Daraus folgt, dass *wo* als Konjunktion vor allem für den Ausdruck der zeitlichen Abfolge der Haupt- und Nebensatzes gebraucht wird. Die Möglichkeit der Realisierung aller genannten Bedeutungen von *wo* bestätigt aber seine Polyfunktionalität als Konjunktion.

*Wenn* und *wann* (6.3.2) treten in den russlanddeutschen Sprachvarietäten wie auch in einigen binnendeutschen Mundarten als zwei lautliche Varianten desselben Nebensatzeinleiters auf. Sie können unterschiedliche Relationen zwischen den Teilen eines Satzgefüges ausdrücken. Die mehrfache semantische Besetzung der Form *wann* kann unter Umständen durch das Russische bedingt sein: Das Russische hat nur eine Form *когда* (*kogda*), die als Relativad-

verb, Interrogativpronomen und Fragewort fungiert. Im Korpus der russland-deutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural ist der Gebrauch von *wenn/wann* für die Herstellung einer temporalen Relation zwischen Haupt- und Nebensatz belegt. In der überwiegenden Zahl der Belege drückt der Nebensatzeinleiter *wenn/wann* die Gleichzeitigkeit in der Gegenwart und Zukunft aus. In einem Teil der Belege bezieht sich *wenn/wann* auf die Vergangenheit und dient zum Ausdruck einer einmaligen oder einer sich mehrmals wiederholenden Handlung. Häufiger als bei der Konjunktion *wo* findet bei *wenn/wann* der Übergang von der temporalen zu anderen Lesarten statt. Das zeitliche Zusammentreffen zweier Sachverhalte kann unter Umständen entweder als Inkompatibilität oder als ursächliche Folge interpretiert werden. Bei der konzessiven Relation ist der Gebrauch von *wenn/wann* in Kombination mit *auch* belegt, was die Inkompatibilität zweier Sachverhalte bestätigt. Die kausale Relation kann auch manchmal als konditional interpretiert werden. Der Übergang zwischen temporal und konditional erweist sich im Gebrauch von *wenn/wann* genauso wie bei *wo* als fließend. Der Nebensatzeinleiter *wenn/wann* kann einige Typen der Konditionalität ausdrücken. Kontrafaktisches Konditional ist im Sprachgebrauch derjenigen Informanten belegt, die mit der Standardsprache vertraut sind. Der ausgewählte Modus – Konjunktiv II – weist in kontrafaktischen Sätzen darauf hin, dass die Sachverhalte nicht stattgefunden haben. *Wenn/wann* kann zur Herstellung einer Hypothese dienen und dem Satz eine non-faktische (hypothetische) Bedeutung verleihen. Die Faktizität des Sachverhaltes bleibt in einem solchen Satz offen. Die Konditionalität des Satzes mit *wenn/wann* kann auch rein faktisch sein. Der mit *wenn/wann* eingeleitete Nebensatz stellt in diesem Fall schon ein offensichtliches Faktum dar. Die durch solche konditionalen Sätze ausgedrückte Bedingung ist bereits realisiert. Die unspezifische Verwendung des Nebensatzeinleiters *wenn/wann* weist somit ein breites Spektrum an Bedeutungen auf, die bei seinem Gebrauch realisiert werden können. Die Bestimmung der realisierten Bedeutung geschieht beim Fehlen sprachlicher Merkmale auf Grund des Kontextes und des Wissens um die Sachverhalte.

Neben *wo* und *wenn/wann* fungiert auch *wie* in den untersuchten russland-deutschen Sprachvarietäten als Nebensatzeinleiter (vgl. 6.3.3). Der Gebrauch von *wie* ist in dieser Funktion allerdings weniger belegt als der Gebrauch von *wo* und *wenn*. Es zeigte sich, dass *wie* einige Relationen zwischen den Teilen eines Satzgefüges herstellen kann. Bei der überwiegenden Zahl der Belege verbindet *wie* den Haupt- und Nebensatz temporal. Es dient dabei zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit. Es zeigt einen parallelen zeitlichen Ablauf der Sachverhalte im Haupt- und Nebensatz an. Temporales *wie*

kann auch beim Ausdruck einer sich wiederholenden Handlung in der Vergangenheit verwendet werden. Beim Gebrauch von *wie* ist über die temporale Lesart hinaus auch eine kausale Interpretation möglich. Nicht auszuschließen ist die Möglichkeit des Ausdrucks anderer Relationen zwischen den Teilen eines Satzgefüges mittels *wie*. Hauptsächlich wird *wie* allerdings für die Herstellung einer temporalen Verknüpfung gebraucht. Der Gebrauch von *wie* ist unter diesem Aspekt mit dem Gebrauch des konjunktionalen *wo* vergleichbar. Das Gemeinsame von *wo*, *wenn/wann* und *wie* ist ihre unspezifische Verwendung und Polyfunktionalität beim Ausdruck der semantischen Inhalte.

Die präsentierten Ergebnisse zeigen die wichtigsten Tendenzen im Gebrauch der Nebensatzeinleiter *wo*, *wenn/wann* und *wie* in den russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural auf. Die genannten Nebensatzeinleiter werden dank ihrer Polyfunktionalität in vielfältigen Funktionen verwendet. Die Zahl der Relationen, die sie ausdrücken können, ist beinahe unbegrenzt. Für die Bestimmung der realisierenden Verknüpfungsart ist der Kontext und das Weltwissen entscheidend. Die Nebensatzeinleiter selbst sind in ihrem Gebrauch unspezifisch. Sie weisen unbestimmte semantische Inhalte aus. Die Nebensatzeinleiter *wo*, *wenn/wann* und *wie* können für die Herstellung der gleichen Relationen gebraucht werden. Der Hauptunterschied beim Gebrauch zwischen *wo* und *wie* einerseits und *wenn/wann* andererseits besteht darin, dass der Übergang von der temporalen zur konditionalen und konzessiven Interpretation bei *wo* und *wie* selten vorkommt, bei *wenn/wann* jedoch häufig auftritt. *Wo* und *wie* dienen in ihrer Funktion als Konjunktionen in erster Linie der Herstellung einer temporalen Relation zwischen den Teilen eines Satzgefüges. Bei der Bildung von Verknüpfungen anderer Art sind sie im Gegensatz zu *wenn/wann* weniger aktiv. Der Nebensatzeinleiter *wo* kann als einziger aus den genannten in der Funktion eines Relativpronomens auftreten.

**Vergleichspartikeln:** *Wie* wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten nicht nur als Nebensatzeinleiter, sondern auch häufig als Vergleichspartikel (6.4) gebraucht. Neben *wie* ist auch die Verwendung von *als wie* in der Funktion einer komparativen Konjunktion belegt. *Wie* gibt in den russlanddeutschen Sprachvarietäten die Komparation des gleichen sowie auch des ungleichen Grades wieder. Es wird oft in Verbindung mit *anders* und *nichts* verwendet. Häufig tritt bei der Komparation ungleichen Grades auch die Kombination *als wie* auf. Bloßes *als* wird nur selten und nur von denjenigen Informanten gebraucht, die mit dem Hochdeutschen vertraut sind. Die Besonderheiten beim Gebrauch der Vergleichspartikel sind sprachgeschichtlich bzw. dialektal bedingt.

**Infinitiv:** Infinitivkonstruktionen (6.5) erweisen sich in den untersuchten Sprachvarietäten als ungebräuchlich. Ebenso wie in binnendeutschen Dialekten werden sie durch Anreihung miteinander inhaltlich verbundener einfacher Sätze oder durch *dass*-Sätze ersetzt. Beim Gebrauch der Infinitivkonstruktionen wird meistens die Partikel *zu* weggelassen. Die Partikel *zu* vor dem Infinitiv-Objekt ist nur in der gesprochenen Sprache der mit Hochdeutsch vertrauten Informanten registriert. Der Gebrauch des Infinitivs ohne *zu* ist auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen. Gefestigt wird diese Erscheinung auch durch das Russische, weil dort keine Partikel vor den Infinitiv gesetzt werden muss. Das Zusammenwirken zweier Sprachsysteme verursacht einige Besonderheiten in der Syntax der russlanddeutschen Sprachvarietäten. Der partikellose Gebrauch des Infinitiv-Objekts ist ein Beispiel dafür.

**Negation:** Ein weiteres typisches Merkmal der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist die doppelte und mehrfache Satznegation (6.6). Wie beim Gebrauch des Infinitiv-Objekts ohne *zu* wirken sich auch bei diesem Phänomen gleichzeitig die strukturellen Eigenschaften der deutschen Basisdialekte und der Kontaktsprache Russisch aus. Der größte Teil der Belege aus dem Korpus demonstriert den Gebrauch zweier Verneinungswörter im Rahmen eines Satzes (vgl. 6.6.1), und zwar vor dem Objekt und Prädikat. Das Negationspronomen *kein* tritt sowohl in seiner deklinierten als auch in seiner nicht deklinierten Form auf. Das Negationswort *nicht* ist mit den lautlichen Varianten *net* und *nich* vertreten. Die Lautform *nich* ist im Sprachgebrauch der Informanten mit ostmitteldeutscher dialektaler Basis belegt. Die Doppelung der Objekt-negation *kein* und der Prädikatsnegation *nicht* kommt häufig in Sätzen mit der Konstruktion *es gibt* vor. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten wird häufig anstelle der standardsprachlichen Konstruktion *es gibt* in Analogie zum Russischen das Kopulaverb *sein* gebraucht. In Sätzen mit dem Kopulaverb *sein* ist die oben genannte Art der zweifachen Negation auch belegt. Die Objekt-Prädikat-Negation entsteht oft durch Mischung deutscher und russischer Elemente. Als weiterer Typ der doppelten Negation ist die Subjekt-Prädikat-Negation zu nennen. Die Negation des Subjekts kommt durch das Pronomen *kein* in attributiver Stellung oder durch das substantivierte Pronomen *keiner* zum Ausdruck. Die Subjekt-Prädikat-Negation ist wenig belegt. Der dritte Typ der zweifachen Negation, der im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural vorkommt, ist die Kombination Adverbialbestimmung-Prädikat-Negation. Als Adverbialnegation werden *kein mal* und *niemals* gebraucht. Belegt ist auch der Gebrauch der aus dem Russischen



entlehnten Adverbialbestimmung *никогда* (nikogda = dt. 'niemals'). Aus dem Russischen transferiert werden die Negationskonstruktionen *kein eines* (vgl. *ни разу*, ni razu = dt. 'kein einziges Mal') und *kain eun* (vgl. russ. *ни один*, ni odin = dt. 'kein einziger'). Beim Gebrauch der russischen und deutschen Negationswörter ist kein funktionaler Unterschied zu beobachten. Doppelte Negation ist ein syntaktisches Merkmal der untersuchten Sprachvarietäten. Sie beruht auf ihrer dialektalen Basis und wird gleichzeitig durch die Strukturen der russischen Sprache gefestigt.

Unter mehrfacher Satznegation (6.6.2) wird der Gebrauch von mehr als zwei Negationswörtern in einem Satz verstanden. Die Zahl der Negationswörter in einer Redeeinheit bzw. einem Satz ist nicht immer genau zu bestimmen. Die für gesprochene Sprache typischen Abbrüche, Wiederaufnahmen, Ausklammerungen usw. erschweren die Bestimmung der Zugehörigkeit eines Negationswortes zu dem jeweiligen Satzglied. Manchmal handelt es sich um die Wiederholung ein und desselben Negationswortes. Dennoch ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten drei- und vierfache Satznegation belegt. Negationswörter beziehen sich auf das Subjekt, Objekt, Prädikat und Adverbial. Hierbei sind verschiedene Variationen möglich. Neben den deutschen Verneinungen werden manchmal im Rahmen eines Satzes auch russische Negationswörter gebraucht. Letzteres wurde schon bei der zweifachen Negation beobachtet (vgl. 6.6.1). Sätze mit mehrfacher Negation sind oft emotional gefärbt. Ansonsten besteht der Unterschied zwischen zweifacher und mehrfacher Satznegation lediglich in der Zahl der vorkommenden Negationswörter.

**Zeitformen:** Der Gebrauch der Zeitformen des Verbs (6.7) in russlanddeutschen Mundarten ist der deutschen Standardsprache gegenüberzustellen. Auf Grund der Heterogenität der untersuchten Sprachvarietäten ist eine systematische Darstellung ihrer Tempora nicht möglich. Schwerpunkte der Untersuchung liegen auf dem Gebrauch des analytischen Präsens mit dem Verb *tun*, des Perfekts der Zustandsverben und des Doppelperfekts sowie auf dem Fehlen des Präteritums. Hierbei handelt es sich stets um sprachliche Erscheinungen, in denen der systematische Einfluss des Russischen auszuschließen ist.

Der Gebrauch des analytischen Präsens mit dem Verb *tun* (6.7.1) ist für alle untersuchten Sprachvarietäten typisch. Eine hohe Gebrauchsfrequenz hat das analytische Präsens mit *tun* in den russlanddeutschen Mundarten des Mittleren Ural besonders dann, wenn es um konkrete, reale, zeitnahe Tätigkeiten geht. In der heutigen deutschen Umgangssprache wird die analytische Konstruktion *tun* + *Infinitiv* ebenfalls häufig gebraucht. Das Phänomen ist dialektaler Herkunft und zeigt die Entwicklung analytischer Tendenzen in den Mundarten.



Allerdings führt auch die Entlehnung russischer Verben zur häufigen Verwendung des Verbs *tun*: entlehnte Verben werden in das System der deutschen Sprache in der Regel mit ihrer Infinitiv-Form übernommen und mit dem Verb *tun* gebraucht.

Das Perfekt steht in den untersuchten Sprachvarietäten nach der Häufigkeit des Gebrauchs an der zweiten Stelle nach dem Präsens. Es wird anstelle des Präteritums oder des Plusquamperfekts gebraucht. Eine Besonderheit bei der Bildung des Perfekts (6.7.3) weisen die Zustandsverben auf: sie bilden das Perfekt mit dem Hilfsverb *sein*. Belegt ist dieses Phänomen beim Gebrauch der Verben *stehen*, *liegen*, *hocken* und *wohnen*. Das Perfekt der genannten Verben mit dem Hilfsverb *sein* tritt ausschließlich im Sprachgebrauch der Informanten auf, die eine oberdeutsche Mundart sprechen. Im Süden des heutigen deutschen Sprachgebiets wird das Perfekt der Zustandsverben ebenfalls mit dem Hilfsverb *sein* gebildet. Dies spricht dafür, dass diese Erscheinung in den russlanddeutschen Sprachvarietäten dialektaler Herkunft ist.

Eine besondere Zeitform, deren Gebrauch im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural belegt ist, ist das Doppelperfekt (6.7.4). Anstelle des fehlenden Plusquamperfekts wird das Doppelperfekt zum Ausdruck der Vergangenheit verwendet. Laut den Ergebnissen bisheriger Studien bezeichnet es Vorvergangenheit und Abgeschlossenheit der Handlung. Im untersuchten Korpus wird das Doppelperfekt im Sprachgebrauch zweier Informantinnen belegt, deren Sprachvarietäten eine oberdeutsche dialektale Grundlage haben. Allerdings wird das Doppelperfekt von beiden unterschiedlich gebildet. Eine Informantin bildet das Doppelperfekt aus dem Hilfsverb im Perfekt und Partizip II des Vollverbs, vgl. *hän aufgschnitten ghat*. Die Formbildung des Doppelperfekts nach diesem Modell ist aus Untersuchungen zu russlanddeutschen Mundarten bekannt. Bei der anderen Informantin steht permanent anstelle der Partizip-II-Form des Hilfsverbs nochmals seine Präsensform, vgl. *hat gfitert hat*. Die Bildung des Doppelperfekts nach diesem Muster ist in der Literatur zu russlanddeutschen Mundarten nicht beschrieben. Da diese Informantin das Doppelperfekt durchgängig und ausschließlich auf diese Art und Weise bildet, ist eine solche Formbildung wohl auf die Ausgangsmundart zurückzuführen oder als eine Besonderheit des individuellen Sprachgebrauchs zu betrachten.

Weitgehend verschwunden ist aus den untersuchten Sprachvarietäten das Präteritum (6.7.2). Die Tendenz zur Herausbildung des analytischen Sprachbaus ist hier deutlich erkennbar. Betroffen vom Präteritumschwund sind in erster Linie Vollverben. Im untersuchten Textkorpus ist der Gebrauch des Präteri-

tums nur bei den Verben *haben* und *sein*, den Modalverben, dem Verb Präteritopräsentium *wissen* und den Vollverben *kommen* und *gehen* belegt. Außer den genannten Vollverben wurde der Präteritumgebrauch noch bei den Verben *sagen*, *weinen* und *aussehen* registriert. Abgesehen von den genannten Fällen wird das Präteritum in den untersuchten Sprachvarietäten nicht gebildet bzw. gebraucht. Die Funktionen des fehlenden Präteritums übernimmt das Perfekt. Das Fehlen des Präteritums und der Gebrauch anderer Mittel für den Ausdruck der Vergangenheit sind auf die dialektale Basis der russlanddeutschen Sprachvarietäten zurückzuführen.

**Passiv:** Wenig belegt ist im Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural der Gebrauch des Passivs (vgl. 6.8). Von einer niedrigen Frequenz des Passivgebrauchs berichten auch frühere Studien zu russlanddeutschen Dialekten. Die Ungebräuchlichkeit des Passivs gilt als allgemeines Merkmal des gesprochenen Deutsch. Für die russische Umgangssprache ist der Gebrauch des Passivs ebenfalls untypisch. Zwei Sprachsysteme wirken also in gleicher Weise auf die russlanddeutschen Sprachvarietäten ein. Die im Korpus am häufigsten vorkommenden Passivformen sind Formen des Passivs Präsens und Perfekt, das Passiv Plusquamperfekt wird seltener gebraucht (vgl. 6.8.1). Die Formen des Passivs Präteritum treten nur im Sprachgebrauch der Informanten auf, die mit der deutschen Standardsprache vertraut sind. In einer ostmitteldeutsch geprägten Sprachvarietät werden die Passivformen im Perfekt und Plusquamperfekt durchgängig mit dem Partizip II *geworden* anstelle *worden* gebildet. Bemerkenswert ist außerdem, dass anstelle des standardsprachlichen Passivs in den russlanddeutschen Sprachvarietäten der Gebrauch einer Passiversatzkonstruktion (vgl. 6.8.2) gepflegt wird. Statt Passiv mit Hilfsverb *werden* wird analog zum Russischen das Verb in die Form der 3. P. Pl. gestellt. Der Handlungsträger bleibt ungenannt bzw. unbestimmt, ist aber – mit dem Personalpronomen *sie/se* ausgedrückt – formal vorhanden. Die hohe Frequenz von unbestimmt-persönlichen Satzkonstruktionen in russlanddeutschen Mundarten ist durch den Einfluss des Russischen bedingt.

**Verbstellung im Satz:** Bei der Untersuchung der Wortstellungsphänomene (Kap. 7) in den russlanddeutschen Sprachvarietäten werden in der vorliegenden Arbeit die Verbstellung im Satz und die Stellung der Komponenten in der Nominalgruppe behandelt. Als typisch für die untersuchten Sprachvarietäten des Mittleren Ural erweist sich die Verberststellung im Aussagesatz (7.1.1). Das Subjekt des Satzes ist vorhanden und steht an der zweiten Stelle nach der finiten Verbform. Das Verb wird im Präsens oder Perfekt gebraucht. Die Sätze mit der Verberststellung beziehen sich auf den vorausgehenden Satz. Erstere sind

in der Regel narrative Sätze, modalisierte Aussagen oder Kommentare. Die Verberststellung im Aussagesatz ist ein Merkmal der gesprochenen Sprache. In den russlanddeutschen Sprachvarietäten stützt sie sich auf die freie Wortfolge der Kontaktsprache Russisch. (Eine weitere Besonderheit der Verbstellung, die im vorhandenen Korpus beobachtet wird, ist die Verbzweitstellung im Nebensatz (7.1.2)). Die Verbhauptsatzstellung ist in einigen Nebensatzarten belegt, z.B. in kausalen und temporalen Nebensätzen sowie in Objekt-Nebensätzen. Das Verb steht in diesen Nebensätzen meist im Präsens oder Perfekt. Beim Gebrauch des Verbs im Perfekt steht der finite Verbteil an der zweiten Stelle im Nebensatz. Der infinite Teil nimmt die Endstellung im Satz ein oder er steht vor den ausgeklammerten Satzgliedern. Die Verbzweitstellung im Nebensatz ist durch innersprachliche Entwicklungstendenzen des Deutschen bedingt und ist auch in binnendeutschen Dialekten anzutreffen. Gefestigt wird dieses Phänomen außerdem durch das Russische. Im Russischen hat der Nebensatz dieselbe Wortfolge wie der Hauptsatz.

Das Textkorpus enthält eine hohe Zahl an Belegen für die Herausstellung einiger Satzglieder nach verbaler Satzklammer. Der verbale Satzrahmen wird nicht eingehalten. Die Wortstellungsproblematik der russlanddeutschen Sprachvarietäten ist durch einige Arten der Ausklammerung (vgl. 7.1.3) geprägt. Ausgeklammert werden Lokaladverbiale, Temporaladverbiale und Objekte. Die Ausklammerung der Adverbiale ist durch den gesprochensprachlichen Charakter der russlanddeutschen Sprachvarietäten bedingt. Die Herausstellung der Objekte nach verbaler Satzklammer ist als Folge des Sprachkontakts Deutsch-Russisch zu betrachten. Bei den ausgeklammerten Satzgliedern kann es sich um russische Lehnwörter handeln. Durch die Ausklammerung kommt es gegebenenfalls zur Kontaktstellung des Hilfsverbs und Partizip II des Hauptverbs. Die Kontaktstellung des zweiteiligen Prädikats wird durch das Russische unterstützt. Beim Gebrauch des Modalverbs im Perfekt und des Infinitivs im Rahmen eines Satzes wird das Infinitiv-Objekt ausgeklammert. Dieses Phänomen der prädikativen Wortfolge wird in der vorliegenden Arbeit anhand einiger Belege aus dem Korpus demonstriert (vgl. 7.1.4). Meistens stehen zwischen dem Infinitiv des Modalverbs und dem Infinitiv-Objekt andere Satzglieder. Möglich ist aber auch die Kontaktstellung des Modalverbs und des Infinitiv-Objekts. Die Herausstellung des Infinitivobjekts nach verbaler Klammer, die mit einem Modalverb im Perfekt gebildet wird, ist als ein Merkmal der gesprochenen Sprache zu betrachten. Der Einfluss des Russischen drückt sich in der allgemeinen Variabilität der Wortfolge im Satz aus.

**Wortstellung in der Nominalphrase:** Bei der Wortstellung in der Nominalphrase (7.2) spielt das Russische eine große Rolle. Nach dem Muster der russischen Sprache wird in den russlanddeutschen Sprachvarietäten das Adjektiv oder Possessivpronomen in der syntaktischen Rolle des Attributs häufig hinter das Substantiv gestellt. Die Wortfolge Substantiv + Adjektiv bzw. Possessivpronomen wird aus dem Russischen übernommen. Die ganze Nominalgruppe kann aus russischen Lexemen bestehen. In diesem Fall ist der Einfluss des Russischen auf die Wortfolge nicht zu verkennen. Auch deutsche Lexeme in der Nominalgruppe werden mit russischer Wortfolge gebraucht. Im Vergleich zum Verbereich ist die Zahl der Belege mit Auffälligkeiten in der nominalen Wortfolge gering.

**Satzanfänge:** Die Wortstellung der untersuchten Sprachvarietäten ist häufig durch besondere Satzanfänge gekennzeichnet (vgl. 7.3). In der vorliegenden Arbeit wird schwerpunktmäßig dargestellt, was für einen russlanddeutschen Satzanfang typisch ist. In allen untersuchten Sprachvarietäten sind Satzanfänge mit *und*, *nu* oder *vot* (7.3.1) belegt. Ob es sich beim *nu* um ein deutsches oder ein russisches *nu* handelt, ist selbst unter Berücksichtigung des Kontexts schwer zu bestimmen. Die Herkunft von *und* und *vot* ist im Gegensatz dazu eindeutig. Es sind zwei Varianten der Wortfolge in den Sätzen möglich, die mit *und*, *nu* und *vot* eingeleitet werden. Im ersten Fall stehen die Einleitungswörter im Vorfeld und beeinflussen die Wortfolge im Satz nicht. Bei der zweiten Variante werden die Einleitungswörter in die Struktur des Satzes integriert. Sie haben die Erststellung im Satz und sind vollwertige Satzglieder.

Für den Satzanfang in den russlanddeutschen Sprachvarietäten ist auch die Wiederaufnahme des Subjekts durch ein Pronomen typisch (7.3.2). Das unmittelbar nach dem Substantiv folgende Pronomen zu Beginn des Satzes hat eine präzisierende oder demonstrative Wirkung. Das Subjekt des Satzes gewinnt durch seine Wiederaufnahme mittels Pronomen mehr Gewicht im Satz. Das Phänomen ist in allen untersuchten Sprachvarietäten belegt. Die Satzanfänge mit *und*, *nu* und *vot* sowie die Satzanfänge mit der Wiederaufnahme des Subjekts durch ein Pronomen sind durch den gesprochensprachlichen Charakter der russlanddeutschen Sprachvarietäten bedingt. Die Variabilität der Wortfolge im deutschen Satz wird durch die Kontaktsprache Russisch unterstützt.

**Zum Entstehungscharakter der untersuchten Phänomene:** Die in den drei Hauptkapiteln der Arbeit (5., 6. und 7.) beschriebenen morphosyntaktischen Phänomene erwiesen sich bei der Analyse des Korpus der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural auf Grund der Häufigkeit ihres Vorkommens als typisch. Wichtig für die vorliegende Arbeit war in erster Linie, diese

Phänomene zu erfassen, zu beschreiben und gegebenenfalls zu analysieren. Bei der Analyse wurde der Versuch unternommen, den Entstehungscharakter der morphosyntaktischen Phänomene bzw. ihren Ursprung zu bestimmen. Angenommen wurde, dass morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten entweder dialektal bedingt (Hypothese 1) oder aus einer Interferenz mit dem Russischen entstanden sind (Hypothese 2). Bei der Überprüfung der zwei aufgestellten Hypothesen wurde jedoch festgestellt, dass viele von den morphosyntaktischen Phänomenen sowohl eine dialektale Grundlage haben als auch durch die Kontaktsprache Russisch gestützt werden. Die Fragestellung „Dialekt oder Russisch“ hat sich dementsprechend als irrelevant erwiesen. Zahlreiche morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten sind dialektal bedingt *und* werden zudem noch durch analoge Erscheinungen im Russischen in ihrem Gebrauch gefestigt. Der Terminologie von Berend (1998, S. 144) nach handelt es sich hier um einen so genannten „Häufigkeitswandel“: die Vorkommenshäufigkeit der in deutschen Ausgangsdialekten vorhandenen Konstruktionen wird durch das Russische, das diese Merkmale auch aufweist, beeinflusst.

Zu der Gruppe der sprachlichen Erscheinungen, deren Gebrauch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten einerseits durch allgemeine Entwicklungsgesetzmäßigkeiten des Deutschen und andererseits durch den Sprachkontakt mit dem Russischen zu erklären sind, gehört der Gebrauch des Reflexivpronomens *sich* in seiner nicht deklinierten Form (5.1.2.1), die Ausweitung der reflexiven Verben (5.1.2.2), der Gebrauch des Personalpronomens *Ihr* als Höflichkeitsanrede und des Possessivpronomens *sein* anstelle *ihr* (5.3.1), der Gebrauch der definiten und indefiniten Artikelformen sowie des Nullartikels (6.1), Bedeutungsnuancen und Rektion der Präpositionen *bei* (6.2.1) und *auf* (6.2.2), der parallele Gebrauch der lautlichen Varianten *wann* und *wenn* (6.3.2), der Gebrauch des Infinitivs ohne *zu* (6.5), die doppelte und mehrfache Negation im Satz (6.6), eine hohe Frequenz der periphrastischen Konstruktionen mit dem Verb *tun* (6.7.1), der Gebrauch von unbestimmt-persönlichen Sätzen anstelle der Passivkonstruktionen (6.8.2), die Verbspitzenstellung im Aussagesatz (7.1.1), die Verbzweitstellung im Nebensatz (7.1.2), die Ausklammerung (7.1.3, 7.1.4), Satzanfänge mit *und*, *nu*, *vot* (7.3.1) sowie die Wiederaufnahme des Subjekts durch ein Pronomen (7.3.2). Die Liste dieser Phänomene, deren Gebrauch in den russlanddeutschen Sprachvarietäten durch das Zusammenreffen zweier Sprachsysteme beeinflusst wird, kann im Rahmen anderer Studien sicherlich erweitert und in ihrer Beschreibung ergänzt werden.

Die Überprüfung der zwei aufgestellten Hypothesen zum Entstehungscharakter der morphosyntaktischen Phänomene aus dem Korpus der russlanddeut-

schen Sprachvarietäten führte allerdings in manchen Fällen auch zu Ergebnissen, die entweder die dialektale Herkunft der strukturellen Besonderheiten oder ihren Transfer aus dem Russischen bestätigten. Eindeutig auf das Russische sind folgende sprachliche Erscheinungen zurückzuführen: die Einschränkung der reflexiven Verben (5.1.2.3), der Gebrauch der Konstruktionen *wir + mit jemandem*, *bei + Personalpronomen im Dativ + sein* (5.3.1), die Wortbildung einiger Lexeme (5.5.2) sowie die Stellung des Adjektivs und Possessivpronomens nach dem Substantiv in der Nominalphrase (7.2). Dialektale, sprachgeschichtliche oder gesprochensprachliche Entwicklungstendenzen des Deutschen liegen solchen Phänomenen zu Grunde wie z.B. der Bildung einiger Verbformen (5.1.1), dem Abbau des Dativs (5.2.1) und Akkusativs (5.2.2) sowie dem Genitivschwund bei Substantiven (5.2.3), dem Kasuszusammenfall bei Pronomen (5.3.2), der Apokopierung (5.4), der Wortbildung einiger Lexeme (5.5.2), der Rektion der Präposition *für* (6.2.3), dem Gebrauch der Nebensatzeinleiter *wo*, *wann/wenn*, *wie* (6.3), der Verwendung der Vergleichspartikeln *wie* und *als wie* (6.4), dem Präteritumschwund (6.7.2), der Bildung des Perfekts von Zustandsverben mit dem Hilfsverb *sein* (6.7.3) und dem Doppelperfekt (6.7.4).

**Ausblick:** Die russlanddeutschen Sprachvarietäten im Mittleren Ural, deren strukturelle Besonderheiten in der vorliegenden Arbeit beschrieben sind, bilden keine homogene Sprachgemeinschaft. Es sind Sprachvarietäten mit unterschiedlichen mundartlichen Grundlagen, die seit einigen Jahrzehnten miteinander in Kontakt stehen. Sie verfügen über kein einheitliches morphosyntaktisches System, weisen aber häufig gleiche morphosyntaktische Erscheinungen auf. Die Ergebnisse der unternommenen Untersuchung führen sämtliche Fakten an, die mit den Ergebnissen der Forschungen zu binnendeutschen Mundarten verglichen werden können. Es ist außerdem interessant, die Ergebnisse der vorliegenden Studie mit den Resultaten anderer Forschungen aus Gegenden mit heterogener nicht autochthoner deutscher Bevölkerung zu vergleichen, z.B. mit dem Gebiet Vjatka in Russland. Die beschriebenen Phänomene könnten weiterhin eine sprachwissenschaftliche Grundlage für die Erarbeitung der methodisch-didaktischen und lernpsychologischen Ansätze des Deutschunterrichts bei russlanddeutschen Mundartsprechern sein. Die morphosyntaktischen Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten, die durch den Kontakt mit dem Russischen indiziert sind, sind darüber hinaus für die Sprachkontaktforschung von Bedeutung. Die Entwicklung der russlanddeutschen Sprachvarietäten in einem nicht binnendeutschen Sprachraum, die im Rahmen dieser Arbeit angedeutet wurde, könnte zum Thema einer weiteren Studie werden.



## 9. Resümee

Die russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural sind heterogene Mundarten mit teilweise erhaltener alter dialektaler Basis und vielen Interferenzerscheinungen aus der Kontaktsprache Russisch. Sie bilden keine homogene Sprachgemeinschaft. Sie verfügen über kein einheitliches morphosyntaktisches System, weisen aber häufig gleiche morphosyntaktische Erscheinungen auf.

In der vorliegenden Untersuchung werden einzelne morphosyntaktische Besonderheiten der russlanddeutschen Sprachvarietäten des Mittleren Ural dokumentiert und analysiert. Die Auswahl der morphosyntaktischen Phänomene basiert auf dem Kriterium der Auffälligkeit in der Gegenüberstellung zum Hochdeutschen und der Häufigkeit beim Gebrauch. In der Arbeit werden sie als kategorielle Änderungen, spezifische Gebrauchsformen oder als charakteristische Wortstellungen dargestellt. Bei der Beschreibung jedes einzelnen Phänomens wird sein „Entstehungscharakter“ geklärt. Einer Reihe der untersuchten morphosyntaktischen Besonderheiten liegen dialektale, sprachgeschichtliche oder gesprochensprachliche Entwicklungstendenzen des Deutschen zu Grunde. Eine geringere Zahl der Phänomene ist ausschließlich durch den Einfluss des Russischen zu erklären. Die Mehrheit der morphosyntaktischen Erscheinungen ist aber dialektal bedingt *und* wird zudem noch durch analoge Strukturen des Russischen in ihrem Gebrauch gefestigt. Anhand zahlreicher Belege aus dem erstellten Korpus wird gezeigt, wie zwei Sprachsysteme übereinstimmend auf die untersuchten Sprachvarietäten einwirken können.





## 10. Anhang

### 10.1 Tabellarische Übersicht über die Informanten

Soziolinguistisches Charakteristikum der Informanten

Sigle	Altersgruppe	Geburtsjahr	Herkunftsgebiet	Bildung	Religion	Beruf	Wanderungswege während und nach dem Krieg	Russisch	Deutsch	Kompetenz im Deutschen	
										mündlich	schriftlich
AK	I	1920	Wolga	4 Kl. dt. Schule	lutherisch, neuapostolisch	Arbeiterin	Sibirien, nach dem Krieg zu den Verwandten in den Ural	gut Akzent	Westnd., Pfälzisch	sehr gut	sehr gut
AlSch	II	1924	Wolga, Dreispitz, rechtes Ufer	7 Kl. dt. Schule	lutherisch, neuapostolisch	Arbeiterin	Sibirien, 1942 Arbeitsarmee im Ural	gut Akzent	Westnd., Südheßisch, standard-angepasst	sehr gut	gut
AS	I	1918	Wolga, Schwab, rechtes Ufer	dt. Schule, dt. Berufsschule	lutherisch, neuapostolisch	Deutschlehrerin bis 2. Weltkrieg, Arbeiterin	Sibirien, nach dem Krieg zu den Verwandten in den Ural	gut Akzent	Westnd., Heßisch, standard-angepasst	sehr gut	sehr gut, gotische Schrift
ASch	I	1918	Wolga, Dreispitz, rechtes Ufer	5 Kl. dt. Schule	lutherisch, neuapostolisch	Arbeiter	Sibirien, 1942 Arbeitsarmee im Ural	schlecht	Westnd., Südheßisch	sehr gut	sehr gut
AT	III	1937	Wolga, Krasnojarsk, linkes Ufer	8 Kl. russ. Schule, russ. Berufsschule	lutherisch (Eltern), atheistisch	Krankenschwester	Sibirien, 1957 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westnd., Heßisch	gut	schlecht
BL	II	1924	Südrußland, Kreis Stavropol', -/-	4 Kl. dt. Schule, 3 Kl. russ. Schule, russ. Berufsschule	lutherisch, neuapostolisch	Betriebsmeister, Mitglied im Verein „Wiedergeburt“	Sibirien, Arbeitsarmee im Ural	sehr gut	Westnd., Heßisch	sehr gut	gut

Sigle	Altersgruppe	Geburtsjahr	Herkunftsgebiet	Bildung	Religion	Beruf	Wanderungswege während und nach dem Krieg	Russisch	Deutsch	Kompetenz im Deutschen	
										mündlich	schriftlich
EA	III	1938	Wolga, Huck, rechtes Ufer	7 Kl. russ. Schule	lutherisch, neupostolisch	Arbeiterin	Sibirien, 1946 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Pfälzisch	sehr gut	mittel-mäßig
EL	II	1927	Sudrussland, Gebiet Rostov, Nikolaetal	2 Kl. dt. Schule, 3 Kl. russ. Schule	lutherisch, neupostolisch	Arbeiterin	Sibirien, Arbeitsarmee im Ural	gut Akzent	Westmd., Hessisch, standard-angepasst	sehr gut	gut
ER	III	1939	Sibirien, Gebiet Omsk, Petrovka, Vorfahren: Ukraine	1 Kl. dt. Schule, 4 Kl. russ. Schule	-/- (Eltern), atheistisch	Arbeiterin	1948 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd.	schlecht	gar nicht
GA	III	1938	Ukraine, Gebiet Odessa, Groß-Liebertal	7 Kl. russ. Schule	lutherisch (Eltern), neupostolisch	Schneiderin	1 Jahr in Deutschland, nach dem Krieg zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Obd., Schwäbisch-fränkisch, standard-angepasst	sehr gut	mittel-mäßig
HF	IV	1942	Sibirien, Kansk, Eltern: Wolga, Niedermonjou, linkes Ufer	10 Kl. russ. Schule, Hochschule	luth./Kath (Eltern), atheistisch, neupostolisch	Ingenieur, Sportlehrer	geboren in Sibirien, 1949 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd., standard-angepasst	gut	schlecht

Sigle	Alters- gruppe	Geburts- jahr	Herkunfts- gebiet	Bildung	Religion	Beruf	Wanderungswege während und nach dem Krieg	Russisch	Deutsch	Kompetenz im Deutschen	
										mündlich	schriftlich
IG	IV	1941	Volga, Rosenberg, rechtes Ufer	5 Kl. russ. Schule	lutherisch, neuaPOSTOLISCH	Arbeiterin	Sibirien, nach dem Krieg zu den Ver- wandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch	sehr gut	schlecht
IM	III	1935	Volga, Frank, rechtes Ufer	5 Kl. russ. Schule, russ. Berufsschule	lutherisch	Schneiderin	Sibirien, nach dem Krieg zu den Ver- wandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch	gut	mittel- mäßig
IR	III	1937	Volga, Engels, linkes Ufer	8 Kl. russ. Schule	lutherisch (Eltern), neuaPOSTOLISCH	Arbeiterin	Sibirien, 1957 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch	gut	schlecht
JA	III	1935	Zentralruss- land, Gebiet Rjazan', Skopin; Eltern: Volga, Krasnojarsk, linkes Ufer	5 Kl. russ. Schule	lutherisch, neuaPOSTOLISCH	Melkerin	Sibirien, 1958 zu den Freunden in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch	gut	schlecht
JE	III	1932	Ukraine, Gebiet Donezk, Grinal	2 Kl. russ. Schule, 1 Jahr Schule in Deutschland	mennonitisch (Eltern), neuaPOSTOLISCH	Dreher	2 Jahre in Polen, danach repatriert nach Sibirien, 1946 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	standard- angepasst	sehr gut	mittel- mäßig

Sigle	Altersgruppe	Geburtsjahr	Herkunftsgebiet	Bildung	Religion	Beruf	Wanderungswege während und nach dem Krieg	Russisch	Deutsch	Kompetenz im Deutschen	
										mündlich	schriftlich
JH	II	1926	Ukraine, Gebiet Lugansk, Nikolaevka; Eltern: Gebiet Tčernigov, Belye Veši	4 Kl. dt. Schule, 3 Kl. russ. Schule	lutherisch, neupostolisch	Betriebsmeister	Nordkasachstan, 1942 Arbeitsarmee im Ural, 1955 nach Kasachstan zu den Verwandten, 1965 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Mischdialekt mit häufigen oberflächssischen Merkmalen, standard-angepasst	sehr gut	gut
KA	III	1931	Wolga, Krasnojarsk, linkes Ufer	2 Kl. dt. Schule, 3 Kl. russ. Schule	lutherisch, neupostolisch	Landarbeiterin im Kolchos	Sibirien, 1958 zu den Freunden in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch, standard-angepasst	sehr gut	gut
KG	III	1938	Wolga, Frank, rechtes Ufer	10 Kl. russ. Schule, russ. Berufsschule, Hochschule	lutherisch (Eltern), neupostolisch	Kinderärztin	Sibirien, nach dem Krieg zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch, standard-angepasst	gut	mittel-mäßig
KK	I	1918	Wolga, Frank, rechtes Ufer	4 Kl. dt. Schule	lutherisch	Arbeiter	Sibirien, 1942 Arbeitsarmee im Ural	gut	Westmd., Hessisch	sehr gut	sehr gut
KS	III	1932	Wolga, Kraft, rechtes Ufer	2 Kl. dt. Schule, 4 Kl. russ. Schule, Hochschule (Fernstudium)	lutherisch, neupostolisch	Mathematiklehrerin, Mitglied im Verein „Wiedergeburt“	Sibirien, 1959 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch, standard-angepasst	gut	schlecht

Sigle	Altersgruppe	Geburtsjahr	Herkunftsgebiet	Bildung	Religion	Beruf	Wanderungswege während und nach dem Krieg	Russisch	Deutsch	Kompetenz im Deutschen	
										mündlich	schriftlich
MIH	I	1920	Wolga, Neu Balzer, rechtes Ufer	5 Kl. dt. Schule	lutherisch, neuapostolisch	Arbeiterin	Sibirien, 1947 zu den Verwandten in den Ural	gut Akzent	Westmd., Hessisch	sehr gut	sehr gut
MM	II	1924	Wolga, Frank, rechtes Ufer	4 Kl. russ. Schule	lutherisch	Verkäuferin	Sibirien, nach dem Krieg zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Hessisch	sehr gut	keine
OR	III	1932	Ukraine, Gebiet Zaporozje, Mirm; Eltern: Ukraine, Gebiet Lugansk	2 Kl. dt. Schule, 4 Kl. russ. Schule	lutherisch, neuapostolisch	Köchin	2 Jahre in Polen und Deutschland, nach dem Krieg repatriert in den Ural	gut Akzent	Ostmd., Wolhynien-deutsch mit häufigen Mischmerkmalen, standard-angepasst	sehr gut	gut
PS	III	1935	Ukraine, Gebiet Odessa, Novonikolaevka	4 Kl. russ. Schule	katholisch, neuapostolisch	Arbeiterin	1 Jahr in Deutschland, nach dem Krieg repatriert nach Sibirien, 1946 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Obd., Schwäbisch-fränkisch, standard-angepasst	sehr gut	gut
SM	II	1926	Ukraine, Gebiet Žitomir, Nepoznanic	4 Kl. dt. Schule, 2 Kl. ukr. Schule	evangelisch, neuapostolisch	Arbeiterin	2 Jahre in Polen und Deutschland, 1946 repatriert in den Ural	gut Akzent	Ostmd., Wolhynien-deutsch, standard-angepasst	sehr gut	gut

Sigle	Alters- gruppe	Geburts- jahr	Herkunfts- gebiet	Bildung	Religion	Beruf	Wanderungswege während und nach dem Krieg	Russisch	Deutsch	Kompetenz im Deutschen	
										mündlich	schriftlich
TW	II	1929	Wolga, Anton, rechtes Ufer	3 Kl. dt. Schule, 3 Kl. russ. Schule	lutherisch, neupostolisch	Arbeiterin	Sibirien, nach dem Krieg zu den Ver- wandten in den Ural	gut Akzent	Westmd., Hessisch, standard- angepasst	sehr gut	gut
VF	IV	1948	Ural, Krasno- turinsk; Eltern: Wolga, Hussenbach	10 Kl. russ. Schule, russ. Berufsschule	-/- (Eltern), atheistisch, neupostolisch	Elektrotechniker	Geboren im Ural, Deportationsort des Vaters	sehr gut	Westmd., Pfälzisch, standard- angepasst	schlecht	schlecht
WA	III	1938	Wolga, Frank, rechtes Ufer	10 Kl. russ. Schule, russ. Berufsschule	lutherisch, neupostolisch	Elektrotechniker	Sibirien, 1958 zu den Verwandten in den Ural	sehr gut	Westmd.	sehr gut	keine
WG	III	1936	Wolga, Frank, rechtes Ufer	10 Kl. russ. Schule	lutherisch, neupostolisch	Elektrotechniker	Sibirien, nach dem Krieg zu den Ver- wandten in den Ural	sehr gut	Westmd., Oberhessisch	sehr gut	keine



## 10.2 Interview-Leitfaden zur Erhebung der soziolinguistischen Daten

### PROJEKT: FORM UND GEBRAUCH DES DEUTSCHEN IN OSTEUROPA

#### FRAGEBOGEN

#### 1. SOZIALDATEN

Nachname: A. [REDACTED]

Vorname: E. [REDACTED]

Geschlecht: männlich weiblich ☒ X

Alter: 64 Jahre geb. 1938

Religionszugehörigkeit: lutherisch

Beruf: im Werk Arbeiterin

Geburtsort: Huck an der Wolga bis 1941

Wohnort: Krasnoturinsk, Sverdlovsk Gebiet

Andere Aufenthaltsorte: v.d. Wolga vertrieben nach Krasnojarskij kraj, Bijskij Raion, Dorf Beja; bis 1946 → nach Krasnoturinsk zum Vater (Trudarmee)

Geburtsort der Eltern: an der Wolga

Beruf der Eltern: Vater - Tischler  
Mutter - Hausfrau

Muttersprache der Mutter: Deutsch

Muttersprache des Vaters: Deutsch

Wohnort: gestorben in Krasnoturinsk

Aufenthaltsorte in den Krasnoturinsk

letzten 10 Jahren: \_\_\_\_\_

Geschwister: 2

Kinden: 3

Ehepartner Deutsch

Enkelkinder: 6

Schulbildung: 7 Klassen russischer Schule

Klassenzug (Deutsch als Mutter-/oder Fremdsprache?) \_\_\_\_\_

Fahrten nach Deutschland jährlich niemals pro Jahr alle \_\_\_\_\_ Monate/Jahre  
 Sind Sie Mitglied eines Minderheitsvereins? ja nein X

## 2. SPRACHKOMPETENZ

1. Welche Sprache ist Ihre Muttersprache?

Deutsch

2. Wann und wo haben Sie diese Sprache gelernt?

zu Hause

3. Welche Sprache können Sie am besten sprechen?

Deutsch u. Russisch gleich gut

4. Wann und wo haben Sie Deutsch gelernt:

als Kind zu Hause / Deutsch war Muttersprache

5. Wie gut können Sie Deutsch verstehen?

gar nicht schlecht mittelmäßig gut sehr gut

6. Wie gut können Sie einen deutschen Dialekt sprechen?

gar nicht schlecht mittelmäßig gut sehr gut

7. Wie gut können Sie deutsche Umgangssprache sprechen?

gar nicht schlecht mittelmäßig gut sehr gut

8. Wie gut können Sie Hochdeutsch sprechen?

gar nicht schlecht mittelmäßig gut sehr gut

9. Wie gut können Sie Deutsch schreiben?

gar nicht schlecht mittelmäßig gut sehr gut

10. Wie gut beherrschen Sie Russisch

11. gar nicht schlecht mittelmäßig gut sehr gut

12. Weitere Sprachen: \_\_\_\_\_

13. Wann und wo haben Sie diese Sprache/Sprachen gelernt?

\_\_\_\_\_

### 10.3 Auszüge aus dem Textkorpus

#### 10.3.1 Textbeispiele einer westmitteldeutsch geprägten Sprachvarietät

Teilnehmer: KG

Geburtsjahr: 1938

Beruf: Arzt

Erstsprache: Deutsch

Aufnahmeort: Wohnung KG, Krasnotur'insk, Russland

Aufnahmedatum: 01.03.2002

Interviewer: Olga Trenina (OT)

KG: Ja, ich spreche so, wie mei Mama und Paba sprechen hatt. Ja. Und ich seie gewochs doch mit maier Großmama, wie der Kriech angefangen hot, woare da ich mit meiner Großmama a die/mit de Paba seier Mama, mai Großmama von dem/vom Paba (OT: Vom Papa) vom Papa seiner Seit un mit Großpaba. Un da han mer geschwätzt doch NUR Deitsch, wie mer kamen en de Omska **oblast'** [russ. 'Gebiet'], un wie säch mer aof Deitsch **oblast'** (OT: Oblast' – Gebiet) Gebiet un doa hot/woar doch alles Russisch, a mer hon gesprochen aof Deitsch und da mußten mer naus **i** [russ. 'und'] Deitsch **i** [russ. 'und'] Russisch und des (sou) raus. No/ähm/wam/wam mer ist e Kind, da geht es orch krell. Ich woabß net, wie lange hon ich gesproche Deitsch, noust alles Russisch, drauße, auf de Gass, mit de Ruse, alles Rusisch geschwätzt. Un wie mer koumm daher beim Paba schon em siewenun-verzigste sei mer her koumm beim Paba, siewen Johr war ich alt [war], hon se alle Rusisch gesprecht, kain hot's kain deitsch Wort net gesagt. **Daže** [russ. 'sogar'] han de Ängst Deitsch schwätze [...].

Teilnehmer: EA und WA

Geburtsjahr: 1938 (beide)

Beruf: Arbeiterin und Elektrotechniker

Erstsprache: Deutsch (beide)

Aufnahmeort: Neuapostolische Kirche, Krasnotur'insk

Aufnahmedatum: 10.02.2002

Interviewer: Olga Trenina (OT)

OT: Und haben Sie jetzt eine Wohnung oder ein Haus?

WA: Ja, ja, Quartier haben mer

OT: Quartier haben Sie?

WA, EA (*beide gleichzeitig*): Ja, ja, drei Stube

WA: Drei Zimmer **da** [russ. 'ja'] un äh nu unser Tochter wohnt in dem/in der Quartier, mer war/wohne

EA: Mer wohne im

WA: Im Garte

EA: In der Garte, schon vier Johr, mer wohne, in/im **sad** [russ. 'Garten'] **nu vot** [= nun so] im Garte, **vot** [russ. 'so'], is der uf **pensii** [russ. 'Rente'] gange und vo/vom achten März, der is de sievete März ge/ge/**ëto** [russ. 'nun'] gebore vom achten März wir/is auf **pensii** [russ. 'Rente'] und schon vier Johr, daß mer

WA: wohne mer

EA: wohne mer im Garten, (hom kommer to) **redko** [russ. 'selten'] und [...] **vot** [russ. 'so'] im Sonntag kommer hier

WA: In die Kirch

OT: Mit dem Bus oder wie?

EA: Ja, auf Bus, ja

WA: Bus komme immer hier. Nu wie de Leite [...] tausendvierhundert [...] zurick wohne, wir habe keine/in dem Winter keine Licht un gar nix (*lacht*)

EA: Ja

WA: Wir habe die Lampe, wo mit El **ëto znaeš'**, **da** [= kennst Du das, ja]?

OT: Ja

EA: Ja, mit **Kerosin** [russ. 'Petroleum']

WA: Un **ëto** [russ. 'nun'] **radiopriemnik** [russ. 'Rundfunkgerät'], **batarei** [russ. 'Batterien']

EA: **Batarei** [russ. 'Batterien'] und tun mer Radio

WA: (De kann so wenig) Im Sommer tun se/geve sie/sie Licht, **energiju** [russ. 'Strom'] geve se un da hawn mer en **televisor** [russ. 'Fernseher'] im Sommer un alles, a im Winter nicht

EA: Und so tun mer Radio. Un/und Bicher

WA: Nu (sin mer) schon so gelebt. Es geht/is (Dochte is all de) hier, die habe zwei Kinder, en (es) is schon alt

EA: äh komm/komme die hin un fange on zu springe, hupse un alles, un setze, **oj** [russ. 'oh je'] mei Kopp tut schmerzen. Nu mei Kopp/äh uns/uns Kinder sind so **ëto** [russ. 'nun'] beider

WA: so weit einander/voneinander

EA: ein vo/von dem

WA: Die älteste/die älteste un die zweite acht Johr, die zweite, die dritte sechs Jahre

EA: **Vot** [russ. 'so, nun'], und wie die/die älteste war vierzehn Johr, und doa is die Sweta gebore

WA: Die jingste

EA: Vierzehn Johr, **vot** [russ. 'so'], un wie die Sweta is in/in Schul gegange und sieben Johr wie/wie se und sei/sei ich gegange in die Schul mit der un de säg Mädche: „Das is deine Großmutter!“ Ah, und da säg se „JA, DES IS MEINE MUTTER!“, ah **ëto samoe** [= nun so] „**DURATAKAJA**“ [= Dumme Kuh] (*lacht*) Und da sei ich gkomme aha un se sag „**Vot** [russ. 'nun'] so, is sei du schon du Großmutter“, **vot** [russ. 'so']. Und des is arg schwer, (**dal'se** [russ. 'weiter']) bis se groß wer/die letzte und du hutse schon d/Enkel. Hus schon/Enkel uns und doa hon ich äh/und mit allen hovn mer gewohnt. Wir wohne mit de/mit der älteste zweienhalb Johr, hovn mer gewo/gelebt, mit dem Sohn hovn mer fünf Johr gelebt, un alle hatt Kinder und die, **vot** [russ. 'so'], und is äh die jingste, wollte se erscht nu die/die weiß doch wie/wie schwer is mit mei Kopp, der immer/immer tuts äh **ëto samoe** [= nun so] schmerzen, mein Kopp und do hon ich gsagt: „Nein, Sweta, mit Dir wo/woll ich schon net lewe“. „Mam, nu wie/wohi soll ich gehe, **my ëto** [= wir sind doch] äh“

WA: Tochter, Privatquartier, gehe

EA: Privatquartier und des/des is

WA: Arg teuer

EA: Teuer. Und der war des gut, daß mer hon äh Garten, **vot** [russ. 'so'], den Garten hovn mer

WA: Hawn schene Haus, warme Haus

EA: **Ëto** [russ. 'nun'] mer wohn mi/minander hon mer **ëto** [russ. 'nun']

WA: Gebaut

EA: Gebaut **ëto samoe** [= nun so]

WA: Des Haus

EA: Des Haus un äh **banja** [russ. 'Badehaus'] un/un **ë/ëtot saraj** [= dieser Schuppen], zwei/zwei **ëto** [russ. 'nun']

WA: **Teplice** [russ. 'Treibhäuser']

EA: **Teplidy** [russ. 'Treibhäuser'], **vot** [russ. 'so'] des hovn mer alles minenander, mer zwei, mer zwei, un/ unsere Kinder, die war/hatt die kleine Kinder, die

konnte uns net helfen. **Vot** [russ. 'so'], und des hovn mer alles, is gebaut, **vot** [russ. 'so'] un wohn mer so wie/wie nu wie in sein Haus. **Tol'ko** [russ. 'nur'] das/daß mer kein Licht net hon. Das is schlecht.

OT: Das ist schwer, ohne Licht

WA: A, es geht, es geht, es muß gehe

EA: Des muss geh

### 10.3.2 Textbeispiele einer ostmitteldeutsch geprägten Sprachvarietät

Teilnehmer: SM

Geburtsjahr: 1926

Beruf: Arbeiterin

Erstsprache: Deutsch

Aufnahmeort: Wohnung SM, Asbest

Aufnahmedatum: 03.02.2002

Interviewer: Olga Trenina (OT)

SM: Wir hattn Haus, Baumgarten hattn wir einen großen, Kuhe hawn wir je-hat, Rehe, Schweine, Hihner nu -- gut, nich gut -- hawn mir jearbeit gut.

OT: Gearbeitet. Sehr viel, ja? Waren Bauern - Ihre Eltern?

SM: Nu, wir warn in **kolchoz** [russ. 'Kolchos'] jewesen. Wir ware keine Bauern

OT: Im Kolchos?

SM: **Kolchoz** hawn wir jearbeitet, ja. Wir haben im **kolchoz** [russ. 'Kolchos'] jearbeitet, und nach dem **Kolchoz**arbeit mußte mer sich zu Hause alles machen. Wenn zu Hause nichts hast, hast auch nich/Wie se jetzt im Garten arbeiten, habn alle, die Arbeiter, ja? Sie arbeiten ihre Arbeitssmena [russ. 'Arbeits-schicht'] ab, und denn jehen se, fahren sie, nach der Arbeit fahren sie in Garten, und so war es auch bei der Mama gewesen, bei der Mutter, sie hat gearbeitet in **kolchoz** [russ. 'Kolchos'] und abends mußten wir alle zusammen helfen zu Hause machen. Und Sommerzeit bin ich auch schon jegangen, verdienen Arbeitstage. Bei uns ist FLACHS gewachsen. Flachs, kenn Sie so was vorstellen **lën** [russ. 'Flachs'] - Sie verstehen ja russisch **tak čto** [= von daher]. Alles ist so scheen. Und bei uns ist dort gewachsen. Wir haben dort jearbeitet. Dort hawn wir Arbeitstage verdient uns. Da hab ich im Sommer bis hundert Arbeitstage verdient und dann hat die Mutter bekommen im Herbst fir das Geld. Auch Kortoffel, das wurde alles sehr bezahlt mit Produkten und so was alles.

War ganz scheen [...] **ěto** [russ. 'nun']. Da waren so gewohnt gewesen, natürlich kann mir jetzt so komisch vorkommen. Jetzt sitzen wir hier große Herren und wer, dorde hinkommen moechte so -- alles wieder anfenge zu arbeiten -- wie ich - jetzt hab ich scho keine Kraft zu so was machen. (Als) Flachs das war wunderscheen, hawn wir so jerarbeitet. Nu war schwer, im Sommer haben se gmußt -- aeh groß wachsen und im Winter mußten se -- aeh aeh wie heißt es auf Russisch ader auf Deutsch - **evo** [russ. 'ihn'] erst muß man ihn spreiten und tun so es auseinanderbinden und unter de Regen - an den - an so 'nen - an Fluß, daß es naß wird, - **a** [russ. 'und'] jetzt tun se es ihn in/in Wasser **v** [russ. 'in']/ader in die **rečka** [russ. 'Fluss'] reinschmeißen, daß es auch weichen tut. Und dann tun sie es, auf Russisch heißt es **mjat'** [russ. 'kneten'] **a** [russ. 'und'] wie auf Deutsch weiß ich nicht. --- Verbrechen/is es/ des alles. Dann war des alles raus und denn die lange Haare so 'ne tun sie scheen zusammennehmen und dann fangen sie es ab [...]. Arbeit ist viel! Nu mir hat die Arbeit gefallen. Dort hawn se so auch uns Kinder jenommen. Dort konnten verdienen, hawn wir so unser der Mutter jeholfen. Im Sommer das war verdient, daß wir bißchen besser leben tun. -- Nu wir hab/wir haben genug hinter uns. Ich sag unseres Leben **kino** [russ. 'Kino'] machen, das wird scheener sein wie se jetzt zeigen dieses **kino** hier. Wie wir gefahren sind, möchten sie zeigen mal. [...]

Wir sinn derthin jekommen mit FUHREN. **Vot** [russ. 'nun'], wo wir in/in Polen habn gewohnt, dieser Gutsbesitzer, welcher gesagt, wo uns hat kommandiert, wo uns hat jefahren, er hat uns alle scheen ein/scheen eingeladen, was wir hawn gehat ein bißcherchen ein **čemodan** [russ. 'Koffer'] ader was. Drei vier Familien nach einn Waachen, uns haben sie so gefahren bis nach Deutschland. In Deutschland kamen wir an, haben sie gmeint, jetzt kommn Schwarzmeerdeutsche. Uns haben sie gesagt, wir sind Schwarzmeerdeutsche, nicht Volinierdeutsche, **a** [russ. 'sondern'] S/Schwarzmeerdeutsche, ihr seid vom Schwarzen Meer. Jetzt sagt unser' Frau Winike: „Ich hab gemeint, es sind swarz/schwarze Menschen. Ach, jetzt kommen schwarze Menschen, was ich nocht nich gesehen habe.“ Jetzt kommen wir an und „Guten Abend“ -- „Guten Abend“. Mm, „jetzt werdet ihr bei uns wohn“, ich, die Muter und dann die jingste Schwester. Jetzt haben wir gesprochen mit ihr, sagt se: „Ihr sprecht so scheen, genauso wie wir und ihr seid gar nicht schwarz. Und warum hawn se gsagt Schwarzmeerdeutsche?“ Sagen sie, wir waren schwarze Menschen. Nu haben sie allgemein gesagt an ganze Rußlandsdeutschen, haben sie gesagt „Schwarzmeerdeutsche“: Das war damals so/so ein Gespräch und danach wäre es alles abgefallen.



## 10.3.3 Textbeispiele einer oberdeutsch geprägten Sprachvarietät

Teilnehmer: PS

Geburtsjahr: 1935

Beruf: Arbeiterin

Erstsprache: Deutsch

Aufnahmeort: Küche von PS' Tochter, Berezovskij, Gebiet Sverdlovsk

Aufnahmedatum: 22.08.2002

Interviewer: Olga Trenina (OT)

PS: Mei Schwester, die schreiwe na-a/wenn se mir Brief schreiwe, ja? (OT: Ja) de/w/von drive/von Deitschland, n/iverhaupt die - älscht/doch **ěto** [russ. 'nun'] Schweschter, (*GA hustet*) wo woahnt in Ludwigsburg (OT: Ja) die hat aa wenig gelernt. Weil die hat/hat a/muß a arbeit gehe. **Raz** [russ. 'weil'] sind Eltere gestorbe schon, nu? Wer wird uns fiddere? Un so muß die arbeite gehe und noa - wenn se schreibt, danno schreibt sie immer, ah macht se so arch viel --- Fehler na/nei (GA: Fehler, nu, halbe/halbe Russisch,) halbe Russisch, halbe Deitsch (OT: Ja?) Aha. (*Alle lachen*) Manchmal laßt sie -- **voobšče** [russ. 'überhaupt'] de ganze **bukva** [russ. 'Buchstabe'] le/lee. Hat sie doa geschrieve, **vmesto togo čto** [= statt zu] Pavlina -- 'v', Pavlina bei mir, ja? (OT: ja) Nu Deitsch hat sie/hat sie dao roufgeschrieve Paulina -- 'u'. (OT: Mha) (*GA hustet*) **No vse ravno došlo** [= ist trotzdem angekommen], Paulina. Un noa de/de andere Brief isch komme --- hat se ge/geschrieve -- äh - harch mal, **ne ne** [= nicht, nicht] Pavlina **i ne** [= und nicht] Paulina, **a** [russ. 'sondern'] - Pascha. (*GA steht auf und flüstert auf Russisch, dass sie nicht mehr sitzen kann*). **Kakaja ja** [= welche bin ich] Pascha? Ich komm bin aof [...] **počta** [russ. 'Post'] (OT *lacht*) nu Schuster **moja familija-to** [= mein Familienname, ja] (OT *lacht*) **aha i Gavrilovna, a Pascha, vot** [und Gavrilovna, aber Pascha, so]. **Familija** [russ. 'Familienname'] Schuster, **otčestvo** [russ. 'Name des Vaters'] Gavrilovna, (OT: Mha) **a imja** [= und Vorname] Pascha. Jetzt macht de, **zavedujuščaja** [russ. 'Chefin'] unser, in der **počta-to** [= Postamt ja], mer schreiwe immer **do vostrebovanija** [= bis Anfrage]. Ich komm selver en **počta** [russ. 'Post'] un nehm mei Brief - selver. Ich klinge oder manchmal komme selver nei, nu froch ich se, sach ich, sinn for mir Brief. Wenn Brief komme, denn tut se sie weg, bis ich selver komm, de, **zavedujuščaja počtoj-to** [= Chefin in der Post ja] (OT: Mha) **Vot** [russ. 'nun'], nu doa sach se, doa isch aane, doa isch/isch drufgeschrieve Pascha, sagt se, wer isch des? (*GA lacht*) Ich sach, harch mal, zeig mer nun de Brief, nu han ich nei geguckt, sach ich, des isch de Ludwina ihre **počerk** [russ. 'Handschrift'], sach ich, das isch mei

Schweschter. Nu sach se, so wie sie schreiwe un gebt mer des **vseravno** [russ. 'trotzdem']. **Raz** [russ. 'weil'] isch **familie** [russ. 'Familiennamen'] Schuster **značit** [= heißt es] (OT: Ja) isch fir mich, nu da isch schon -- mei Bruders Frau, isch auch Schuster, **a** [russ. 'aber'] sie heißt Rosa, (GA: Mha) **i otčestvo** [= und der Vatersname] isch se andere Bernhardovna un ich bin Gavrilovna, **tak čto** [russ. 'deshalb'] des isch meins, geb mer mal. (GA: Mh) Aha. Un so schreibt se immer, wenn ich/schreibt se immer Deitsch, de Ludwina, (OT: Mha) nu les ich des selver, die schreibt mer Brief Deitsch. (OT: Ist gut) Un Lida, die schreibt Russisch (OT: Ja?) Ja. Nu tut sie noch deutsche **bukvy** [russ. 'Buchstaben'] nei.

#### 10.3.4 Textbeispiele einer standardangepassten Sprachvarietät

Teilnehmer: JE

Geburtsjahr: 1932

Beruf: Dreher

Erstsprache: Deutsch

Aufnahmeort: Neuapostolische Kirche, Krasnotur'insk

Aufnahmedatum: 03.03.2002

Interviewer: Olga Trenina (OT)

JE: Ja, waren wir nach Akmolinsk neigekommen von dort in de **step'** [russ. 'Steppe'], wo die Welfen sind. Siebzig Kilometer von der Eisenbahn, wo die Welfe/nur die Welf sind. Ja, ja, das ist so, wenn das/ich hab schon welchen da gesagt, wenn man da ein Buch willst schreiben, kennt man schreiben - viel. Und doa Biographie sind bekommen, nu wenn ich dir de Hälfte erzähl, was da war passiert, ich hätt können/kenne noch einen -- guten, nu mir sag auf Russisch als **srok** [russ. 'Freiheitsstrafe'] -- bekommen. Meine Mutter hat vier Kinder gehad und da hat sie/sie mußte so viel arbeiten, konnt sie doch nicht immer auf de Arbeit gehen und da kommt der Älteste, wollt sie auf Arbeit nehmen un hat sie gesagt: „Ich kann aber nich gehn, ich muß noch waschen für meine Kinder.“ Un er hat gsagt: „Kein Gewaschen, du muß auf Arbeit gehen“, und hat sie angefangen -- **bit'** [russ. 'schlagen']. Nu da hab ich einen [...] genommen, als zehn Jahre/Jahre, **da** [russ. 'ja']/zehn Jahren Kind, hab genommen, hab ihm die Knochen zerbrochen. Nu das muß ich machen. Meine Mutter, das ist meine Mutter und die Mutter muß ich -- [ander] wollten mich richten und mich durften sie nicht richten, war ich zu jung. Nachdem haben sie/wollten sie richten die Mutter und da bin ich gekommen, hab gesagt: „Ich hab das gemacht, da missen sie mich richten, missen sie mich -- machen Sie

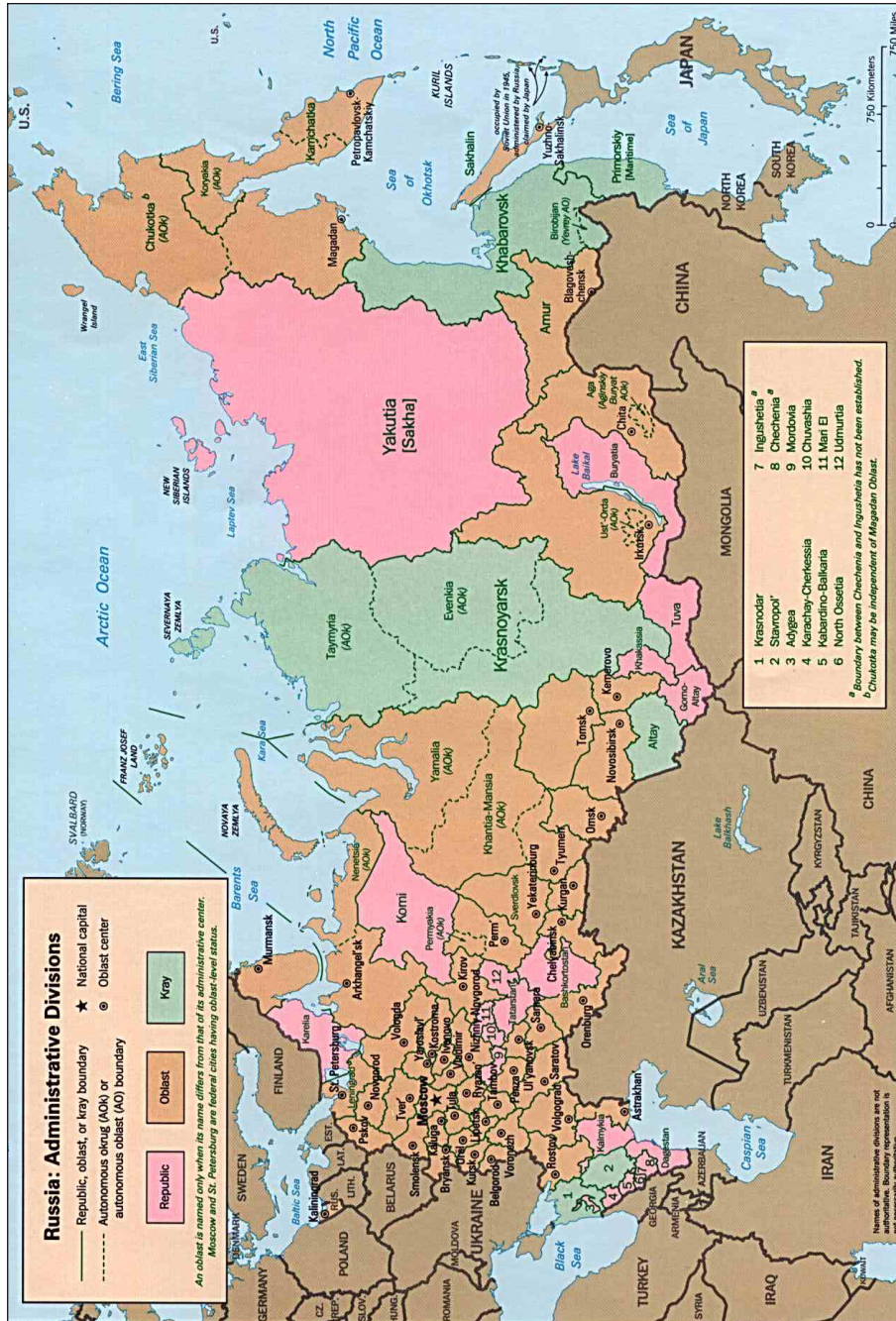
mit mir, was Sie wollen.“ Und dann in dieser Zeit war mein Vater vom Ural von hier gekommen und da hat ihm/mit diesem alles gemacht, hatte den hingestellt, den hingestellt, hat gesagt: „Ich nehme meine Familie - mit mir und Sie machen das, wie Sie wollen.“ Wenn [...] kann man doch Angst machen, so wie jetzt in Rußland. So war das auch friher, nur war friher noch schlimmer. Un hat uns mitgenomme, ja hat uns hierher gebracht, hatte mich gleich auf die Arbeit - statt zehn Jahre dreizehn - hat mich auf die Arbeit gebracht und wollt noch meine/mein Geld, was ich verdienen auch **nu tak éto značit** [= nun war es also so]. Und ich hab gesagt: „Nein. Ich hab meine Mutter dort. Sie stellt auf den ersten Platz.“

[...]

Ich hab doch gesagt: die erste Klasse bin ich in die russische Schule gegangen. In Ukraine. Die zweite Klasse bin ich in die deutsche Schule gegangen, in Polen. [...] SO IST DAS! Und dann hatt ich die zweite Klasse geendigt, bin ich in die dritte ibergegangen. Habe ich schon geibt, bißchen auf Deutsch. Habe ich **étot diktant** [= nun dieses Diktat] geschrieben. Ein Wort/eine Bu/Buchstab auf Russisch un eine auf Deutsch. Und dann hatt ich das geibt, hatt ich schon auf Deutsch geschrieben. Und sechsundvierzig sind wir nach äh Sibirie gekommen, haben wir wieder/bin ich wieder in die dritte Klasse gegangen und muß ich wieder schreiben **diktant** [russ. ‘Diktat’]. Und da, wenn du hättest das gesehen, was ich geschrieben hab. Ich hab das alles recht geschrieben. Hab alles recht geschrieben, aber der Lehrer konnte nichts lesen, der konnte nichts auf Deutsch schreiben un/un hat gesagt: „Was hast du geschrieben, was ist das? Welche Buchstaben?“ Ich hab gesagt: „So ein“ -- „Was ist das?“ -- „So ein.“ - „Ich verstehe gar nicht.“ Und so bin ich geblieben ohne nichts. Äh, rechnen -- und da kann ich jetzt gut sagen soviel. Das Geld kann ich zählen, das bin ich da der erste. Un schreiben un s andere, so ich war, so bin ich geblieben.

## 10.4 Karten

## 10.4.1 Russland



Quelle: [www.lib.utexas.edu/maps/commonwealth/russiaaddivisions.jpg](http://www.lib.utexas.edu/maps/commonwealth/russiaaddivisions.jpg) (Stand: Februar 2007)

## 10.4.2 Mittlerer Ural



Legende: 1 Gebiet Sverdlovsk  
 2 Gebiet Perm'  
 3 Republik Udmurtien

Nach: <http://map.rin.ru/images/rusmap.gif> (Stand: Februar 2009)

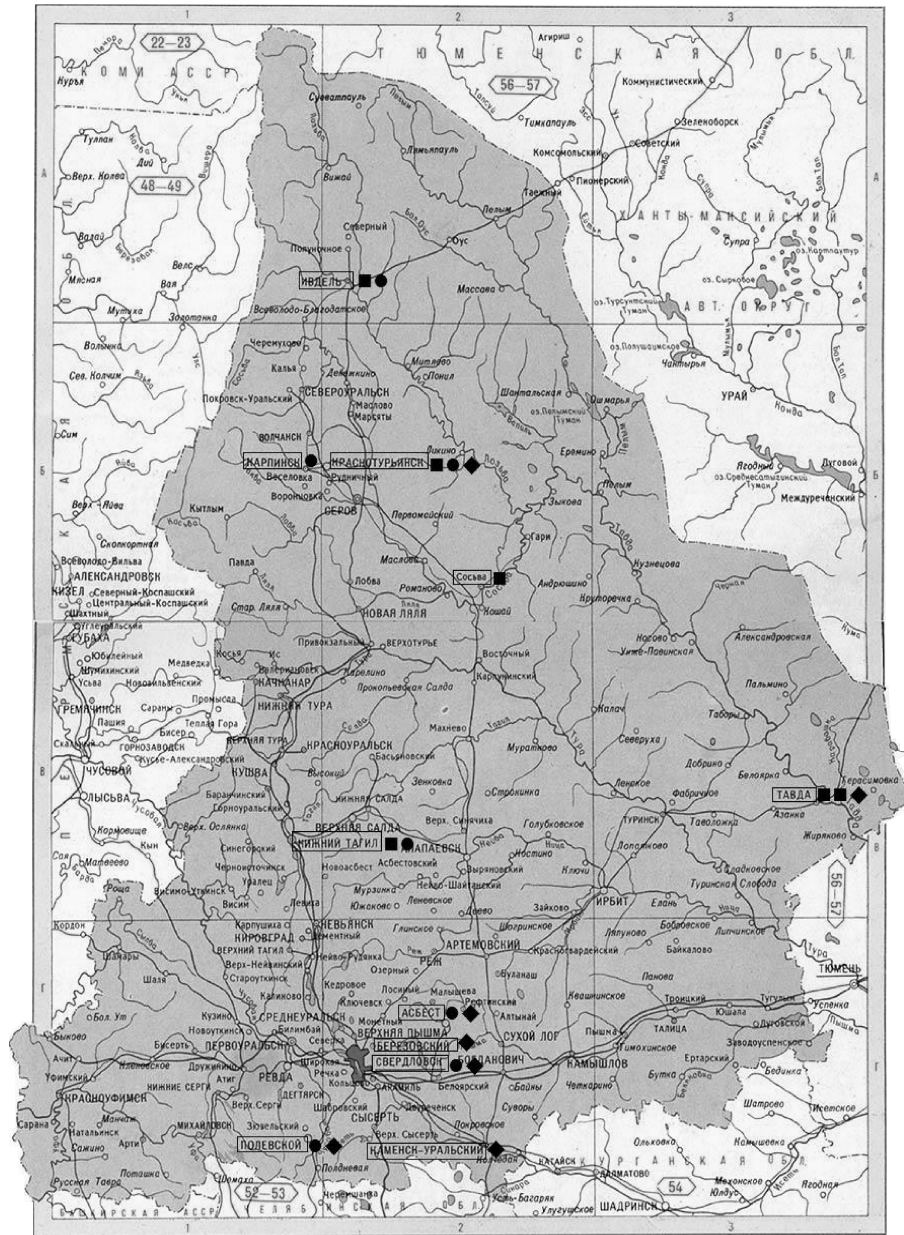
## 10.4.3 Gebiet Sverdlovsk

Legende der nachfolgenden Karte:

- Ehemaliges Arbeitslager
- Ortschaft mit hohem deutschen Bevölkerungsanteil
- ◆ Sprachaufnahme

Nach: Atlas SSSR. Glavnoe upravlenie geodezii i kartografii pri sovete ministrov SSSR. Moskva (1986). Internet: <http://www.1723.ru/read/map-okr/sverdlovskaya-1986.htm> (Stand: Februar 2009)





**10.5 Abkürzungsverzeichnis**

ADD	Автореферат докторской диссертации / Zusammenfassung der Habilitationsschrift
AKD	Автореферат кандидатской диссертации / Zusammenfassung der Promotionsschrift
Akk.	Akkusativ
Bd.	Band
Dat.	Dativ
dt.	deutsch
ebd.	ebenda
et al.	et alii / und andere
etc.	et cetera
f.	und die folgende Seite
ff.	und die folgenden Seiten
Gen.	Genitiv
Hg.	Herausgeber
Hrsg.	Herausgegeben
Ind.	Indikativ
Imper.	Imperativ
Kap.	Kapitel
Kl.	Klasse(n)
NKWD	Народный комиссариат внутренних дел / Volkskommissariat für innere Angelegenheiten
Nom.	Nominativ
Obd.	Oberdeutsch
o.J.	ohne Jahr
Ostmd.	Ostmitteldeutsch
P.	Person (grammatische Kategorie)



Pers.	Personen (allgemein)
Pl.	Plural
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
russ.	Russisch
Sg.	Singular
ukr.	Ukrainisch
Westmd.	Westmitteldeutsch



## 11. Literatur

- Afanas'ewa, Natalia (2002): O koncepte „Svoj/Čužoj“ v jazyke rossijskich nemcev Zapadnoj Sibiri. In: Sravnitel'no-istoričeskoe i tipologičeskoe izučenie jazykov i kul'tur. Materialy meždunarodnoj konferencii. XXIII. Dul'zonovskie čtenija. Č. 1. Tomsk, S. 374-379.
- Afanas'ewa, Natalia (2003a): K voprosu o verbalizacii koncepta „CVOJ/ČUŽOJ“ (na materiale jazyka rossijskich nemcev). In: VI Obščerossijskaja mežvuzovskaja konferencija studentov, aspirantov i molodych učenyh „Nauka i obrazovanie“ (15-20 aprlja 2002 g.). Materialy konferencii. V 5 t. T. 2: Lingvistika i filologija. Tomsk, S. 13-17.
- Afanas'ewa, Natalia (2003b): Rossijskie nemcy v Zapadnoj Sibiri: istorija, kul'tura, étnolingvističeskaja situacija. In: V Obščerossijskaja mežvuzovskaja konferencija studentov, aspirantov i molodych učenyh „Nauka i obrazovanie“ (23-26 aprlja 2001 g.). Materialy konferencii. V 5 t. T. 2: Lingvistika i filologija. Tomsk, S. 10-15.
- Afanas'ewa, Natalia (2004a): O vlijanii russkogo jazyka na dialekty rossijskich nemcev Zapadnoj Sibiri. In: Kommunikativnye aspekty jazyka i kul'tury. Sbornik tezisov IV. Vserossijskoj naučno-praktičeskoj konferencii studentov i molodych učenyh. Tomsk, S. 118-120.
- Afanas'ewa, Natalia (2004b): Osobennosti ob'ektivacii koncepta „SVOJ/ČUŽOJ“ v kul'ture rossijskich nemcev Zapadnoj Sibiri. In: Sravnitel'no-istoričeskie i tipologičeskie issledovanija jazyka i kul'tury: problemy i perspektivy. Sbornik naučnyh trudov. T. 2. Tomsk, S. 268-288.
- Anders, Kerstin (1993): Einflüsse der russischen Sprache bei deutschsprachigen Aus-siedlern. Untersuchungen zum Sprachkontakt Deutsch-Russisch. Mit Transkrip-tionen aus fünf Gesprächen. (= Arbeiten zur Mehrsprachigkeit 44). Hamburg.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache, 21, S. 193-222.
- Awdejew, Iwan (1963): Obrazovanie množestvennogo čisla imen sučestvitel'nyh v nižnenemeckich govorach Altajskogo kraja. In: Lingvističeskij sbornik, 19. Novosibirsk, S. 67-72.
- Badisches Wörterbuch (1942-1974): Vorbereitet und betreut von Friedrich Kluge, Al-fred Götze, Ludwig Sütterlin, Friedrich Wilhelm, Ernst Ochs. Bearbeitet von Ernst Ochs, fortgesetzt von Karl Friedrich Müller und Gerhard W. Baur. Bd. II: F/V, G, H. Lahr/Schwarzwald.
- Baikowa, Olga (2002a): Ob izučenii dialektov étničeskich nemcev v Rossii. In: Vestnik Vjatskogo gosudarstvennogo gumanitarnogo universiteta, 6. Kirov, S. 116-119.
- Baikowa, Olga (2002b): Spontannaja reč' rossijskich nemcev Vjatki. In: Predloženie i slovo. Mežvuzovskij sbornik naučnyh trudov. Saratov, S. 698-701.

- Baikowa, Olga (2003): Russko-nemeckoe jazykovoe vzaimodejstvie v reči rossijskich nemcev, proživajuščich v Kirovskoj oblasti. In: Jazyk i kul'tura rossijskich nemcev 4. Saratov, S. 59-65.
- Baikowa, Olga (2004): Nemeckie govory Kirovskoj oblasti i osobennosti ich vokalizma. Diss. Kirov.
- Baikowa, Olga (2006): Grammatičeskie osobennosti nemeckich idiolektov Kirovskoj oblasti, otryžajuščie ot del'nye fonetičeskie processy. In: Aktual'nye problemy lingvistiki XXI veka. Sbornik statej po materialam meždunarodnoj naučnoj konferencii, g. Kirov 6-7 dekabnja 2006. Kirov, S. 27-33.
- Baikowa, Olga/Sappok, Christian (2003): Vosprijatie dialektno okrašennoj nemeckoj reči rossijskich nemcev Kirovskoj oblasti. In: Vestnik Vajtskogo gosudarstvennogo humanitarnogo universiteta, 8. Kirov, S. 79-85.
- Barotow, Musso (1993): Nemeckij v Severnom Tadžikistane. AKD (Zusammenfassung der Promotionsschrift). Sankt-Peterburg.
- Barotow, Musso (1997): **Deutsch in Tadschikistan: Historische und soziolinguistische Aspekte.** In: Germanistische Mitteilungen, 45-46, S. 173-200.
- Bauer, Vladimir/Illarionowa, Tatjana (1995): Rossijskie nemcy: pravo na nadeždu. Moskva.
- Baur, Rupprecht S./Chlosta, Christoph/Krekeler, Christian (Hg.) (1999): Die unbekannten Deutschen. Ein Lese- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Sprache und Integration rußlanddeutscher Aussiedler. Hohengehren.
- Belkovec, Larisa (2004): Administrativno-pravovoe položenie rossijskich nemcev na specposelenii (1941-1955 gody). Diss. Ekaterinburg.
- Berend, Nina (1980): Morfologičeskie osobennosti i semantičeskij potencial glagol'nych kategorij v južnonemeckom jazykovom areale. Diss. Omsk.
- Berend, Nina (1981): Morfologičeskie osobennosti i semantičeskij potencial glagol'nych kategorij v južnonemeckom jazykovom areale. AKD (Zusammenfassung der Promotionsschrift). L'vov.
- Berend, Nina (1986): **Das Doppelperfekt in der nordbairischen Mundart des Altai-Gebietes.** In: Uhlisch, Gerda (Hg.): Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR-UdSSR 1986, S. 98-102.
- Berend, Nina (1994): **Sprachinseldialekte in Auflösung.** In: Berend/Mattheier (Hg.), S. 319-331.
- Berend, Nina (1998): **Sprachliche Anpassung: eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen.** (= Studien zur deutschen Sprache 14). Tübingen.
- Berend, Nina (2003): **Zur Vergleichbarkeit von Sprachkontakten: Erfahrungen aus wolgadeutschen Sprachinseln in den USA und Russland.** In: Keel, William D./

- Mattheier, Klaus J. (Hg.): *German Language Varieties Worldwide: Internal and external Perspectives* (Deutsche Sprachinseln weltweit: Interne und externe Perspektiven). Frankfurt a.M., S. 239-269.
- Berend, Nina/Jedig, Hugo (1991): *Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie.* (= Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 53). Marburg.
- Berend, Nina/Mattheier, Klaus J. (Hg.) (1994): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig.* Frankfurt a.M.
- Berend, Nina/Riehl, Claudia (2008): *Russland. Mit einem Anhang von Renate Blankenhorn „Die russlanddeutsche Minderheit in Sibirien“ und einem Anhang von Valerij Schirokich „Die russlanddeutsche Minderheit in Baschkirien“.* In: Eichinger/Plewnia/Riehl (Hg.), S. 17-81.
- Blankenhorn, Renate (1993): *Deutsch-russische Interferenzen in der Rede von Rußlanddeutschen.* Diplomarbeit. Berlin.
- Blankenhorn, Renate (1999): *Zum russisch-deutschen Sprachkontakt. Funktionales Code-Switching bei Rußlanddeutschen in Sibirien.* In: Böttger, Katharina/Giger, Markus/Wierner, Björn (Hg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 2.* (= Welt der Slaven 4). München, S. 41-50.
- Blankenhorn, Renate (2000): *Zum russisch-deutschen Sprachkontakt. Kontaktbedingter Wandel und Sprachmischung in russlanddeutschen Dialekten in Sibirien.* In: Böttger, Katharina/Giger, Markus/Wierner, Björn (Hg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 3.* (= Welt der Slaven 8). München, S. 17-27.
- Blankenhorn, Renate (2001): *Zur Entlehnung von Funktionswörtern (Russische Diskurssignale und Modifikatoren in der Kommunikation von Russlanddeutschen).* In: Böttger, Katharina/Dönnighaus, Sabine/Marzari, Robert (Hg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 4.* (= Welt der Slaven 12). München, S. 31-40.
- Blankenhorn, Renate (2003): *Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarken und Modifikatoren sowie Code-switching.* (= Berliner Slavistische Arbeiten 20). Frankfurt a.M.
- Boni, Rosa (1982): *Interferirujuščee vlijanie russkogo jazyka na verchnenemeckie govory sibirskogo jazykovogo areala (na leksiko-grammatičeskom urovne).* Diss. Odessa.
- Böttger, Katharina/Fruchtmann, Jakob (2000): *Fremdsprachenerwerb und Fehlerforschung im Zusammenhang mit typischen Fehlern russischsprachiger Deutschlerner.* In: Böttger, Katharina/Giger, Markus/Wierner, Björn (Hg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 3.* (= Welt der Slaven 8). München, S. 29-46.

- Brandt, Carsten (1992): **Sprache und Sprachgebrauch der Mennoniten in Mexiko.** (= Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 61). Marburg.
- Brandt, Gisela (1995): **Deutsche Sprachinseln in Baschkirien.** In: Brandt, Gisela/Hünecke, Rainer (Hg.): *Wie redet der Deutsche man jnn solchem fall? Studien zur deutschen Sprachgeschichte. Festschrift anlässlich des 65. Geburtstages von Erwin Arndt.* (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 318). Stuttgart, S. 29-47.
- Brandt, Gisela (2002): **Zum Umgang mit sprachkulturellen Problemsituationen in der deutschen Sprachinsel Prišib/Aleksejevka (Baškortostan).** In: Hartung, Wolf Dietrich/Shethar, Alissa (Hg.): *Kulturen und ihre Sprachen. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis.* (= Abhandlungen der Leibnitz-Sozietät 7). Berlin, S. 219-232.
- Brandt, Gisela (2004): **Charakteristika deutscher Inseldialekte in Baškortostan.** In: Djatlowa (Hg.), S. 137-139.
- Brockhaus (1993): *Enzyklopädie in 24 Bänden. Bd. 20 (1): Tep-Ur. 19., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim.*
- Brul, Viktor (1995): **Nemcy v Zapadnoj Sibiri. Čast' vtoraja. Topčicha.**
- Brul, Viktor (2001): *Nemeckie ženščiny v gody vojny i specposelenija (1941-1955).* In: *Nemcy SSSR v gody Velikoj Otečestvennoj vojny i pervoe poslevoennoe desjatiletie 1941-1955 gg. Materialy 7-j meždunarodnoj naučnoj konferencii,* Moskva, 19-22.10. 2000. Moskva, S. 57-83.
- Čerkaz'janowa, Irina (2001): *Sud'by detej sovetskich nemcev v gody Velikoj Otečestvennoj vojny.* In: *Nemcy SSSR v gody Velikoj Otečestvennoj vojny i pervoe poslevoennoe desjatiletie 1941-1955 gg. Materialy 7-j meždunarodnoj naučnoj konferencii,* Moskva, 19-22.10. 2000. Moskva, S. 84-97.
- Delicoj, Anatolij (2001): *Učastie nemeckich inženerov v razvitii ural'skoj promyšlennosti v konce 20-ch - načale 30-ch gg.* In: *Deutsche auf dem Ural,* S. 378-382.
- Deutsche auf dem Ural = Deutsche auf dem Ural und in Sibirien (XVI.-XX. Jh.). Forschungsbeiträge der wissenschaftlichen Konferenz „Deutschland – Russland: historische Erfahrungen interregionaler Zusammenarbeit im 16.-20. Jahrhundert“,* Ekaterinburg, 03-09.09.1999. Ekaterinburg (2007).
- Dingeldein, Heinrich J. (1994): *Grundzüge einer Grammatik des Neuhessischen.* In: Kohnen, Joseph/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (Hg.): *Brücken schlagen... „Weit draußen auf eigenen Füßen“.* Festschrift für Fernand Hoffmann. Frankfurt a.M./Berlin/Bern u.a., S. 273-309.
- Dinges, Georg (1917): *O russkom vlijanii v govorach nemeskich kolonistov Samarskoj i Saratovskoj gubernij.* Diss. Moskva.
- Dinges, Georg (1924): **Zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten (Ergebnisse und Aufgaben).** In: *Teuthonista – Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte,* 1 (1924-25), S. 229-313.

- Djatlowa, Valentina (1988): Tendencii razvitija morfologičeskogo stroja kontaktirujuščich verchnenemeckich dialektov v uslovijach inojazyčnogo okruženija. Diss. Leningrad.
- Djatlowa, Valentina (Hg.) (2004): Nemcy v Sibiri: istorija, jazyk, kul'tura. Tezisy meždunarodnoj naučnoj konferencii, g. Krasnojarsk, 13-16 oktjabrja 2004. Krasnojarsk.
- Donhauser, Viktor (1980): Razvitie zvukovogo stroja govora v uslovijach inojazyčnogo okruženija. Diss. Leningrad.
- Duden (1999): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In zehn Bänden. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Duden-Grammatik (1998) = Der Duden in 12 Bänden. Bd. 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 6., neu bearb. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Dulson, Andreas (1927): **Zur Charakteristik der ukrainischen Mundarten in der Republik der Wolgadeutschen.** Berichte und Aufsätze herausgegeben von Prof. G. Dingess 1. Zentralstelle für wolgadeutsche Mundartenforschung Pokrovsk.
- Dulson, Andreas (1933): **Einige lautliche Eigentümlichkeiten der wolgadeutschen Mundarten.** In: Revolution und Kultur 5.
- Dulson, Andreas (1934): **Die Alt-Urbacher Mundart.** Diss. Saratov.
- Dulson, Andreas (1938): Problema smešenija dialektov (po materialam govora sela Preuß). **Habilitationsschrift.** Saratov.
- Ebert, Robert Peter/Reichmann, Oskar/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (Hg.) (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 12). Tübingen.
- Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Riehl, Claudia Maria (Hg.) (2008): Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen.
- Eichinger, Ludwig M./Raith, Joachim (Hg.) (1993): Sprachkontakte. Konstanten und Variablen. (= Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 20). Bochum.
- Eisenmann, Fritz (1973): Die Satzkonjunktionen in gesprochener Sprache. Vorkommen und Funktion untersucht an Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben und Vorarlberg. Tübingen.
- Eisfeld, Alfred (1999): Die Russlanddeutschen. (= Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 2). 2. erw. und akt. Aufl. München.
- Ermjakina, Natalija (2004): K voprosu o porjadke slov v dialektnom predložanii. In: Djatlowa (Hg.), S. 144-149.
- Fabricius-Hansen, Cathrine/Sæbø, Kjell Johan (1983): Über das Chamäleon *wenn* und seine Umwelt. In: Linguistische Berichte, 83, S. 1-35.
- Friebertshäuser, Hans (1987): Das hessische Dialektbuch. München.



- Frolowa, Natalia (1999): Spezifika razvitija ostrovnich govorov v uslovijach nemcko-russkogo bilingvizma: Na materiale govorov derevni Gebel' Kamyšinskogo rajona Volgogradskoj oblasti. Diss. Saratov.
- Gamalej, Irina (1981): **Oformlenie načal'noj pozicii prostogo predloženiya v severno-bavarskom govore sela Jamburg Altajskogo kraja.** In: Voprosy dialektologii i istorii nemeckogo jazyka, S. 67-73.
- Gamalej, Irina (2000): Ėkonomija i izbytočnosť v dialektnom sintaksise na materiale severno-bavarskogo dialekta na Altae. In: Jazyk i kul'tura rossijskich nemcev 2. Saratov, S. 13-17.
- German, Arkadij/Kuročkin, Aleksandr (1998): Nemcy SSSR v „Trudovoj armii“ (1941-1945). Moskva.
- Goldfuß-Siedl, Eva (1995): Zum russischen Einfluß auf die Deutschen und ihre Dialekte in den Ländern der ehemaligen UdSSR. Dipl.-Arb., Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg. [Unveröff.].
- Grigorjewa, Jekaterina (1978): Sinkretizm padežnoj sistemy nižnenemckich govorov Omskoj oblasti. Diss. Minsk.
- Grinjowa, Nelly (1979): Morfologija imeni suščestvitel'nogo i glagola v nižnenemckom govore sela Kussak Altajskogo kraja. AKD (Zusammenfassung der Promotionsschrift). Leningrad.
- Günthner, Susanne (2002): Zum kausalen und konzessiven Gebrauch des Konnektors *wo* im gegenwärtigen Deutsch. (= InLiSt. Interaction und Linguistic Structures 31). Konstanz.
- Hasselberg, Joachim/Wegera, Klaus-Peter (1976): Hessisch. (= Dialekt, Hochsprache, kontrastiv 1). Düsseldorf.
- Heidolph, Karl E./Flämig, Erich/Motsch, Wolfgang (1984): Grundzüge einer deutschen Grammatik. 2., unveränd. Aufl. Berlin.
- Heinz, Viktor (1971): Fonetičeskij stroj verchnenemeckogo govora v Omskoj oblasti. Diss. Kalinin.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München/Wien/Zürich/New York.
- Heller, Klaus (2001): Die Montanindustrie im Ural im 18./19. Jahrhundert und der Anteil der Deutschen. In: Deutsche auf dem Ural, S. 94-107.
- Henn, Beate (1980): Pfälzisch. (= Dialekt, Hochsprache, kontrastiv 7). Düsseldorf.
- Hooge, David (1977): Sistema glagola nižnenemeckogo govora sela Kant Kirgisskoj SSR. Diss. Minsk.
- Hvozdyak, Olga (2003): **Sprachmischung, Code-switching bei den Deutschen von Transkarpatien (Ukraine).** In: Сучасні дослідження з іноземної філології. 36. наукових статей. Ужгород, S. 119-129.

- Hvozdyak, Olga/Melika, Georg (2002): Bestand und Perspektiven der deutschen Mundarten und ihrer Sprachträger im interethnischen Raum von Transkarpatien (Ukraine). In: Forgács, Erzsébet (Hg.): Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Szeged, S. 78-86.
- Jedig, Hugo (1961): Die Nebensätze in der niederdeutschen Mundart des Altai-Gaus. Barnaul.
- Jedig, Hugo (1962): Pridatočnye predloženiya nižnenemeckogo govora Altajskogo kraja. Diss. Tomsk.
- Jedig, Hugo (1969): Očerki po sintaksisu nižnenemeckogo govora Altajskogo kraja. Omsk.
- Jedig, Hugo (1970): Nižnenemckij govor Altajskogo kraja. Č. I: Fonetika i morfologija. Č. II: Sintaksis. Habilitationsschrift. Omsk.
- Jedig, Hugo (1971): Nižnenemckij govor Altajskogo kraja. ADD (Zusammenfassung der Habilitationsschrift). Moskva.
- Kaufmann, Göz (1997): Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen: Attitüden und Sprachverhalten rußlanddeutscher Mennoniten in Mexiko und den USA. (= VarioLingua 3). Frankfurt a.M./Berlin/Bern u.a.
- Kičichin, Aleksandr (1990): Sovetskie nemcy: otkuda, kuda i počemu? In: Voenno-istoričeskij žurnal, 8, S. 32-38.
- Kirschbaum, Ernst-Georg (2001): Grammatik der russischen Sprache. Berlin.
- Kirschner, Woldemar (1977): Formal'noe osvoenie zaimstvovannyh slov v verchnenemeckom govore Čkalovskogo rajona Kokčetaevskoj oblasti. In: Voprosy romano-germanskoj filologii. Sbornik naučnyh trudov, 545. Taškent, S. 67-78.
- Kirschner, Woldemar (1991): Zu analytischen Entwicklungstendenzen in den wolhyniendeutschen Mundarten Kasachstans. In: Das Wort. Germanisches Jahrbuch Deutschland-Sowjetunion 1991, S. 227-231.
- Klassen, Hans (1969): Russische Einflüsse auf die deutschen Mundarten im Ural/Sowjetunion. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe. 18. Jg., 6/7, S. 589-594.
- Klassen, Heinrich (1992): Zum Verhältnis von niederdeutscher Mundart und deutscher Hochsprache in der Sowjetunion. In: Kugler, Hartmut (Hg.): Kulturelle Identität der deutschsprachigen Minderheiten in Russland/UdSSR. (= Dokumentation des Kasseler Ost-West-Kongresses 1990, Bd. 2). Kassel, S. 75-95.
- Klassen, Heinrich (1993): Mundart und plautdietsche Jeschichte: ut dem Orenburgschen en ut dem Memritschen (Russland). (= Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der deutschen Gesellschaft für Volkskunde 65). Marburg.
- Klaube, Manfred (1991): Die deutschen Dörfer in der westsibirischen Kulunda-Steppe: Entwicklung – Strukturen – Probleme. (= Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der deutschen Gesellschaft für Volkskunde 57). Marburg.

- Klein, Eva/Mattheier, Klaus J./Mickartz, Heinz (1978): Rheinisch. (= Dialekt, Hochsprache, kontrastiv 6). Düsseldorf.
- König, Werner (2001): dtv-Atlas Deutsche Sprache. 13., durchges. Aufl. München.
- Korepanow, Nikolaj (2001): Blagodatskaja gornaja ékspedicija 1739-1742 i volna kontraktnoj immigracii saksoncev na Ural. In: *Deutsche auf dem Ural*, S. 112-118.
- Korn, Robert (1993): Der Einfluß soziolinguistischer Faktoren auf den Lautwandel in den schwäbischen Mundarten der ehemaligen Sowjetunion. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 60, S. 39-46.
- Kress, Ernst (1995): Rossijskie nemcy ili nemeckie rossijane na istoričeskom perekrestke kul'tur i jazykov. Moskva.
- Krieger, Viktor (2001): Svideteli prestuplenij. Pis'ma rossijskich nemcev iz „trudovoj armii“ v 1942-1945 gg. In: *Deutsche auf dem Ural*, S. 229-247.
- Kuročkin, Aleksandr (2001): Rol' NKVD v organizacii i funkcionirovanii „Trudovoj armii“. In: *Nemcy SSSR v gody Velikoj Otečestvennoj vojny i pervoe poslevoennoe desjatiletie 1941-1955 gg. Materialy 7-j meždunarodnoj naučnoj konferencii*, Moskva, 19-22.10. 2000. Moskva, S. 140-147.
- Kukina, Elena (2001): Puti preodolenija interferencii russkogo jazyka i dialekta rossijskich nemcev pri izučenii nemeckogo jazyka. Programma spekursa. Omsk.
- Kukina, Elena (2002): **Materialien und Lernhilfen für die Beseitigung der Interferenzfehler russischsprachiger Lernender und russlanddeutscher Dialektsprecher beim Erwerb der deutschen Standardsprache.** Lehrerhandreichungen. Omsk.
- Kusmina, Angelina (1961): Govor derevni Kamyši i osobennosti processa ego složenija i razvitija. Diss. Tomsk.
- Lackmann, Iraida (1977): Imennoe slovoobrazovanie v verchnenemeckom govore Semipalatinskoj oblasti. Diss. Minsk.
- Lipold, Günter (1985): Entwicklungen des Deutschen außerhalb des geschlossenen Sprachgebietes I: Ost- und Südosteuropa. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft = Handbooks of linguistics and communication science* Hrsg. v. Armin Burkhardt. Bd. 2.2: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprachen und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Berlin/New York, S. 1977-1990.
- Löffler, Heinrich/Besch, Werner (1977): Alemannisch. (= Dialekt, Hochsprache, kontrastiv 3). Düsseldorf.
- Maak, Hans-Georg (1983): Sonderformen in den Pronominalsystemen deutscher Dialekte. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft = Handbooks of linguistics and communication science*. Hrsg. v. Armin Burkhardt. Bd. 1.2: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Berlin/New York, S. 1174-1179.

- Malowa, Natalia (2001): Deportacija i trudarmija v sud'bach povolžskich nemcev. In: Nemcy SSSR v gody Velikoj Otečestvennoj vojny i pervoe poslevoennoe desjatiletie 1941-1955 gg. Materialy 7-j meždunarodnoj naučnoj konferencii, Moskva, 19-22.10. 2000. Moskva, S. 178-186.
- Manykin, Vladimir (1992): Sociolingvističeskij aspekt funkcionirovanija dialektov nemcev Povolž'ja. Diss. Saratov.
- Medwidj, Nikolaj (1979): Morfologičeskie osobennosti govorov nemeckogo naselenija Činadijewskogo „jazykovogo ostrowka“ Zakarpatskoj oblasti. Kiew. Diss.
- Meissner, Veronika (1999): Zum Artikelgebrauch in den Respondentenbeiträgen zu Interviews mit Einwohnern des Dorfes Aleksejevka (Sprachinsel Prischib/Aleksejevka). In: Brandt, Gisela (Hg.): Historische Soziolinguistik des Deutschen IV. Soziofunktionale Gruppe – kommunikative Anforderungen – Sprachgebrauch. Internationale Fachtagung Rostock 13.-16.9.1998. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 372). Stuttgart, S. 229-240.
- Melika, Georg (2002): Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine. Entstehung, Entwicklung ihrer Siedlungen und Lebensweise im multiethnischen Raum. (= Schriftenreihe der Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 84). Marburg.
- Meng, Katharina (2001): Russlanddeutsche Sprachbiographien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. (= Studien zur Deutschen Sprache 21). Tübingen.
- Minor, Aleksandr (2003): Russen und Deutsche in Nachbarschaft. Sprachhistorische und kulturelle Aspekte. In: Jazyk i kul'tura rossijskich nemcev 4. Saratov, S. 39-49.
- Mironow, Sergej (1940): Razvitie analiza v sisteme sklonenija nemeckich dialektov. Diss. Leningrad.
- Mironow, Sergej (1957): Nekotorye voprosy sravnitel'noj morfologii nemeckich dialektov. In: Voprosy jazykoznanija, 3, S. 20-30.
- Moskaljuk, Larisa (1991): Entwicklungstendenzen im Wortschatz der deutschen Mundarten des Altaj-Gebietes. In: Das Wort. Germanisches Jahrbuch Deutschland-Sowjetunion 1991, S. 222-226.
- Moskaljuk, Larisa (2000a): Jazykovaja kompetencija rossijskich nemcev s učetom voznraстного faktora. In: Lingvističeskie issledovanija 2000 g. Sankt-Peterburg, S. 71-83.
- Moskaljuk, Larisa (2000b): Sociolingvističeskie aspekty rečevogo povedenija rossijskich nemcev v uslovijach bilingvizma. Barnaul.
- Moskaljuk, Larisa (2001a): Ispol'zovanie jazyka v različnych sferach obščeniija v uslovijach dvujazyčija. In: Obrazovanie i vzaimodejstvie kul'tur. Barnaul, S. 30-41.
- Moskaljuk, Larisa (2001b): Jazyk voennogo pokolenija sovetskich nemcev. In: Nemcy SSSR v gody Velikoj Otečestvennoj vojny i v pervoe poslevoennoe desjatiletie (1941-1955). Moskva, S. 517-524.

- Moskaljuk, Larisa (2002a): Interferencionnye javlenija v leksiko-semantičeskoj sisteme ostrovnyh nemeckich govorov. In: Nemcy Sibiri: istorija i kul'tura. Omsk, S. 39-41.
- Moskaljuk, Larisa (2002b): Sovremennoe sostojanie ostrovnyh nemeckich dialektov. Barnaul.
- Moskaljuk, Larisa (2004): Istorija faktov, vlijajuščich na raspredelenie sfer upotreblenija jazyka bilingvov. In: Nemcy v Sibiri: istorija, jazyk, kul'tura. Tezisy meždunarodnoj naučnoj konferencii, g. Krasnojarsk, 13-16 oktjabrja 2004. Krasnojarsk, S. 94-95.
- Motrevič, Vladimir (2001): *Germanские воинские кладбища Второй мировой войны в Свердловской области: численность, дислокация и современное состояние*. In: *Deutsche auf dem Ural*, S. 247-260.
- Nacional'nyj sostav i vladenie jazykami, graždanstvo naselenija Sverdlovskoj oblasti. Itogi Vserossijskoj perepisi naselenija 2002 goda (2005). Territorial'nyj organ federal'noj slyžby gosudarstvennoj statistiki po Sverdlovskoj oblasti. Ekaterinburg.
- Nacional'nyj sostav naselenija oblasti. Vladenie jazykami (1995). Sverdlovskij oblastnoj komitet gosudarstvennoj statistiki. Ekaterinburg.
- Naiditsch, Larissa (1994): Wortentlehnung – Kodemischung – Kodewechsel. Sprachinterferenzen in den Mundarten der deutschen Kolonisten bei Petersburg-Leningrad. In: Berend/Mattheier (Hg.), S. 31-46.
- Naumowa, Nellja (1998): Aus dem Russischen transferierte Lexeme und Gliederungssignale im Sprachrepertoire rußlanddeutscher Spätaussiedler. Eine geschlechtskonfrontierende Studie. In: Brandt, Gisela (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs III. Forschungsberichte und feministische Fragestellungen. Internationale Fachtagung, Dresden 15.-16.09.1997. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 363). Stuttgart, S. 159-168.
- Naumowa, Nellja (1999): Rußlanddeutsche Spätaussiedler in Thüringen: eine empirische Untersuchung zu ihrer sprachlichen Integration. (= Ost-West Linguistik 1). Diss. Frankfurt a.d. Oder.
- Nebajkina, Anna (2003): K voprosu o dvujazyčnom pereključenii kodov. Na materiale tekstov gazet povolžskich nemcev „Der Kolonist“ 1917-18 gg. In: Jazyk i kul'tura rossijskich nemcev 4. Saratov, S. 53-59.
- Niederquell, Otto (1978): *Nekotorye tendencii razvitija prilagatel'nych nemeckogo jazyka na osnove ad'ektivnych paradigmatičeskich i sintagmatičeskich parametrov v dialektologičeskom aspekte*. Diss. Moskva.
- Niederquell, Otto (1981): *K voprosu o substantivacii prilagatel'nych i osobennosti ich sklonenija v verchnegessenskom dialekte*. In: *Voprosy dialektologii i istorii nemeckogo jazyka*, S. 87-91.
- Ostrouch, Irina/Šervud, Evgenija (1993): Nemcy v Rossii (istoričeskij očerk). In: *Ėkonomičeskoe obozrenie*, 3, S. 40-51.

- Pankratz, Heinrich (1968): *Nižnenemeckij dialekt v SSSR* (fonetika, slovoobrazovanie, formoobrazovanie). Diss. Alma-Ata.
- Paul, Hermann/Schröbler, Ingeborg/Wiehl, Peter/Grosse, Siegfried (1998): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 24. Aufl. (überarb. v. Peter Wiehl u. Siegfried Grosse). (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A, Hauptreihe 2). Tübingen.
- Pfälzisches Wörterbuch (1976-1980): Begründet von Ernst Christmann. Bearbeitet von Julius Krämer. Bd. III: G.H.I.J.; Bd. VI: SE-Z. Wiesbaden.
- Post, Rudolf (1990): *Pfälzisch. Einführung in eine Sprachlandschaft*. Landau/Pfalz.
- Programma (2000) = Programma razvitija social'no-ekonomičeskoj i kul'turnoj bazy vozroždenija rossijskich nemcev Sverdlovskoj oblasti na period do 2000 goda. Ekaterinburg. [Unveröff.].
- Pütz, Martin (1993): Bilinguale Sprecherstrategien: Code-switching, Integration und ad-hoc Entlehnungen. In: Eichinger/Raith (Hg.), S. 181-195.
- Quiring, Jacob (1928): *Die Mundart von Chortitza in Süd-Rußland*. München.
- Razinkow, Sergej (2001): *Social'nyj portret i sud'by sovetskich nemcev-trudarmejcev, mobilizovannyh v lagerja NKVD na territorii Sverdlovskoj oblasti v 1941-1946 gg.: opyt sozdanija i primenenija elektronnoj bazy dannyh*. Diss. Ekaterinburg.
- Riehl, Claudia Maria (2004): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen.
- Rohkohl, Kai (1993): *Die plautdietsche Sprachinsel Fernheim/Chaco (Paraguay). Dokumentation des Sprachverhaltens einer russlanddeutschen Mennonitenkolonie*. (= Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 64). Marburg.
- Rösch, Olga (1995): *Deutsch-Deutsch-Deutsches. Rußlanddeutsche in Berlin*. In: Scharnhorst, Jürgen (Hg.): *Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich. Aktuelle Sprachprobleme in Europa*. Mit einem Geleitwort von Erika Ising. (= Sprache. System und Tätigkeit 18). Frankfurt a.M., S. 227-250.
- Rosenberg, Peter (1992): *Neue Forschungen zum Stand der Sprache der Deutschen in der Sowjetunion*. In: Kugler, Hartmut (Hg.): *Kulturelle Identität der deutschsprachigen Minderheiten in Russland/UdSSR*. (= Dokumentation des Ost-West-Kongresses 2). Kassel, S. 45-73.
- Rosenberg, Peter (1993a): *Deutsch für Aussiedler: Alte Fehler auf neuem Gebiet?* In: Klotz, Peter/Sieber, Peter (Hg.): *Vielerlei Deutsch*. Stuttgart, S. 162-172.
- Rosenberg, Peter (1993b): *Sprache, Identität und Sprachgemeinschaft bei den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion*. In: Eichinger/Raith (Hg.), S. 113-148.
- Rosenberg, Peter (1994): *Sprachgebrauchsstrukturen und Heterogenität der Kommunikationsgemeinschaft bei den Deutschen in der GUS. Eine empirische Studie*. In: König, Peter-Paul/Wiegers, Helmut (Hg.): *Satz – Text – Diskurs. Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums in Münster 1992*. Bd. 2. Tübingen, S. 287-297.

- Rosenberg, Peter (2001): Mehrsprachigkeit fördern heißt: Mehrere Sprachen fördern – auch das Deutsche. Zur sprachlichen Integration und ihren Voraussetzungen bei russlanddeutschen Schülern. Hamburg.
- Rosenberg, Peter/Weydt, Harald (1994): Sprachen und Sprachgemeinschaft der Wolgadeutschen. In: Dahlmann, Dittmar/Tuchtenhagen, Ralph (Hg.): Zwischen Reform und Revolution: Die Deutschen an der Wolga 1860-1917. (= Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa 4). Essen, S. 306-346.
- Rostowzew, Jewgenij (1978): Formy glagola v švabskom govore Pavlodarskoj oblasti i ich funkcionirovanie v sinchronii i diachronii. Diss. Moskva.
- Šaab, M. (1996): Otčet ob issledovatel'skoj poezdke po programme „Breitenarbeit“ po Sverdlovskoj oblasti (1996). [Unveröff.].
- Safronow, Aleksej (2001): **Gramotnost' nemcev na Urale v konce XIX veka** (po materialam Pervoj vseobščej perepisi naselenija Rossijskoj imperii 1897 g.). In: Deutsche auf dem Ural, S. 176-184.
- Safronowa, Alevtina (2001): **Knižnoe sobranie pervoj nemeckoj školy Urala (1735-1787gg.)**: puti ego formirovanija, sostav, ispol'zovanie. In: Deutsche auf dem Ural, S. 184-205.
- Schmidt, Wilhelm (2000): Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 8., völlig überarb. Aufl. Erarbeitet unter der Leitung von Helmut Langner und Norbert Richard Wolf. Stuttgart.
- Schraml, Joseph (1969): Fonetika i morfologija nemeckich govorov sovet'skogo Zakarpat'ja. Diss. L'vov.
- Schwäbisches Wörterbuch (1911): Bearbeitet von Hermann Fischer auf Grund der von Adelbert v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates. Bearbeitet unter Mitwirkung von Dr. Wilhelm Pfeleiderer. Bd. III: G.H. Tübingen.
- Schwäbisches Wörterbuch (1920): Bearbeitet von Hermann Fischer auf Grund der von Adelbert v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates. Bearbeitet unter Mitwirkung von Dr. Wilhelm Pfeleiderer. Bd. V: O.R.S. Tübingen.
- Schwitalla, Johannes (2003): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. 2., überarb. Aufl. Berlin.
- Štab, Vladimir (1990): Sociolingvističeskoe issledovanie jazyka nemcev v Kazachstane. Diss. Moskva.
- Starodymowa, Elvira (1984): Razvitie morfologičeskogo stroja južnonemeckogo govora Terezvjanskoj doliny Zakarpatskoj oblasti v inojazyčnom okruženii. Diss. Kiew.
- Südhessisches Wörterbuch (1972): Begründet von Friedrich Maurer. Bearbeitet von Rudolf Mulch. Bd. II: E-G. Marburg.



- Südheßisches Wörterbuch (1998): Begründet von Friedrich Maurer. Bearbeitet von Rudolf Mulch. Bd. V: S. Marburg.
- Trenina, Olga (1998): Rečevoj byt rossijskich nemcev konca stoletija (na materiale Sverdlovskoj oblasti). In: Russkij jazyk v kontekste sovremennoj kul'tury. Tezisy dokladov meždunarodnoj konferencii. Ekaterinburg, 29.-31. Oktober 1998. Ekaterinburg, S. 133-136.
- Trenina, Olga (1999a): Rossijskie nemcy. Jazyk i obščestvo. In: Lingvometodičeskie čtenija. Materialy regional'noj mežvusovskoj naučno-metodičeskoj konferencii 28 ijunja 1999. Ekaterinburg, S. 27-33.
- Trenina, Olga (1999b): Vzaimodejstvie nemeckogo i russkogo jazykov. Vnutrilingvističeskij aspekt (na materiale reči rossijskich nemcev Sverdlovskoj oblasti). In: Aktual'nye problemy romano-germanskoj filologii. Sbornik naučnych statej. Vyp. 1. Ekaterinburg, S. 13-21.
- Trenina, Olga (2004): **Zum Russlanddeutschen im Mittleren Ural. In: Sprachreport:** Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache, 2004/1, S. 9-14.
- Trenina, Olga (2006): **Russlanddeutsche Sprachvarietäten im Gebiet Sverdlovsk:** morphosyntaktische Phänomene. In: Aktual'nye problemy lingvistiki XXI veka. Sbornik tezisev i statej po materialam meždunarodnoj naučnoj konferencii, g. Kirov 6-7 dekabnja 2006. Kirov, S. 246-255.
- Vershinin, Sergej (o.J. [1997]): Spravka o sostojanii kul'tury, obrazovanija i tradicij rossijskich nemcev Sverdlovskoj oblasti v 1996 godu. [Unveröff.].
- Veršinin, Sergej (1990): „Nemeckij vopros“: čto dal'se? In: Ural, 3, S. 152-156.
- Veršinin, Sergej/Antropova, Irina/Berzin, Boris u.a. (o.J.): Konceptija nacional'no-kul'turnoj politiki Sverdlovskoj oblasti. Ekaterinburg. [Unveröffentl.].
- Wagner, Eberhard (1987): Das fränkische Dialektbuch. Mit einem Beitrag von Reinhard Rascher. München.
- Wall, Heinrich (1974): Slovoobrazovatel'nye modeli nižnenemeckogo govora Omskoj oblasti. AKD (Zusammenfassung der Promotionsschrift). Kalinin.
- Weilert, Artur (1968): Sistema glagola v verchnenemeckom govore sela Naidorf. AKD (Zusammenfassung der Promotionsschrift). Alma-Ata.
- Weilert, Artur (1985): Nemeckij ostrovnij dialekt i literaturnyj standart (na osnove količestvennych charakteristik). Diss. Leningrad.
- Weilert, Artur (1990): **Nemeckij ostrovnij dialekt i literaturnyj standart (na osnove količestvennych charakteristik).** AKD (Zusammenfassung der Promotionsschrift). Leningrad.
- Werner, Otmar (1963): Die Substantiv-Suffixe *-es/-as* in den ostfränkischen Mundarten. Zur Bedeutung von dia- und synchronischer Betrachtungsweise in der Wortbildungslehre. In: Zeitschrift für Mundartforschung 30 (1963-64), S. 227-275.

- Wiesinger, Peter (1983): Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft = Handbooks of linguistics and communication science. Hrsg. v. Armin Burkhardt. 2. Halbbd.: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Berlin/New York, S. 901-926.
- Wörterbuch von Unterfranken (1997): Eine lexikographische Bestandsaufnahme. Zusammengestellt von Monika Fritz-Scheuplein, Almut König, Sabine Krämer-Neubert und Norbert Richard Wolf. 2. Aufl. Würzburg.
- Zarečneva, Valentina/Karatjuk, Valentina (1991a): Besonderheiten des Deutschunterrechts bei den Mundartträgern. In: Das Wort. Germanisches Jahrbuch Deutschland-Sowjetunion 1991, S. 236-240.
- Zarečneva, Valentina/Karatjuk, Valentina (1991b): Sistema upražnenij dlja ustranjenja interferirujuščego vlijanija dialekta. (System der Übungen für die Beseitigung der dialektalen Interferenz). Omsk.
- Zehetner, Ludwig G. (1977): Bairisch. (= Dialekt, Hochsprache, kontrastiv 2). Düsseldorf.
- Zehetner, Ludwig G. (1985): Das Bairische Dialektbuch. Unter Mitarbeit von Ludwig M. Eichinger, Reinhard Rascher, Anthony Rowley und Christopher J. Wickham. München.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 1-3. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin/New York.
- Žirmunskij, Viktor (1926): Deutsche Mundarten an der Newa. II. Heimatbestimmung der ältesten deutschen Siedlungsmundarten im Newa-Gebiete. In: Teuthonista – Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte, 3 (1926-27), S. 153-165.
- Žirmunskij, Viktor (1956): Nemeckaja dialektologija. Moskva.
- Žirmunskij, Viktor (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. (= Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur 25). Berlin.
- Žirmunskij, Viktor (1992): Linguistische und ethnographische Studien über die alten deutschen Siedlungen in der Ukraine, Rußland und Transkaukasien, 1926-1931. Hrsg. v. Claus Jürgen Hutterer. (= Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerkes. Reihe B, Wissenschaftliche Arbeiten 59). München.